

Bachelorarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts im Fach Geographie

Thema der Arbeit

Nachhaltige orts-gebundene Gemeinschaftsinitiativen als Mensch-Natur-Beziehungen stärkende Räume.

Eine qualitativ-empirische Untersuchung des Erlebens von Naturverbundenheit in einem GEN-Ökodorf.

eingereicht von: Lena Sophie Vermeulen

Gutachter/innen: Prof. Dr. Jonas Ostergaard Nielssen, Dr. Bettina König

Eingereicht am Geographischen Institut der Humboldt-Universität zu Berlin am:

Humboldt-Universität zu Berlin



Nachhaltige orts-gebundene Gemeinschaftsinitiativen als Mensch-Natur-Beziehungen stärkende Räume.

Eine qualitativ-empirische Untersuchung des Erlebens von
Naturverbundenheit in einem GEN-Ökodorf.

Bachelorarbeit

Zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts (B.A) im
Fach Geographie

eingereicht von: Lena Sophie Vermeulen

Matrikelnummer: 593133

Studiengang: Monobachelor Geographie

Erstgutachten: Prof. Dr. Jonas Ostergaard Nielssen

Zweitgutachten: Dr. Bettina König

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	4
Abstract	5
1. Einleitung	6
1.1 Thema und Zielsetzung der Arbeit.....	7
1.2 Begriffsklärung.....	7
1.3 Methodisches Vorgehen	8
1.4 Aktueller Forschungsstand	9
1.5 Aufbau der Arbeit.....	9
2. Theoretischer Rahmen.....	10
2.1 Entfremdung	10
2.2 Erleben von Naturverbundenheit.....	11
2.2.1 Resonanz	11
2.2.2 Naturverbundenheit	12
2.2.3 Stärkende Faktoren für Naturverbundenheit	13
3. Ökodörfer	18
4. Methodisches Vorgehen	20
4.1 Raumverständnis	20
4.2 Untersuchungsdesign	22
4.2.1 Theoretischer Rahmen.....	22
4.2.3 Teilnehmende Beobachtung	24
4.2.4 Qualitative Inhaltsanalyse	24
4.3 Forschungsverständnis & Forschungsperspektive	25
4.4 Ablauf des Forschungsprozesses.....	26
5. Ergebnisse	29
6. Diskussion	37
7. Zusammenfassung & Ausblick	49
Literaturverzeichnis.....	51

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Tabellarische Darstellung des Forschungsprozesses.....	26
Abb. 2: Tabellarische Darstellung des Forschungsdesigns.....	27
Abb. 3: Kodierleitfaden.....	III
Abb. 4: Liste der Codes.....	XV
Abb. 5: Interviewleitfaden.....	XVI

Abstract

Während die globale Erderwärmung mit ihren vielschichtigen Auswirkungen großteilig ein Produkt umweltschädigenden Verhaltens ist, benötigt es zunehmend Naturverbundenheit, so dass umweltfreundliches Handeln aus intrinsischer Motivation entspringt und damit nachhaltig wird. Ökodörfer können als Räume für transformative Lernprozesse betrachtet werden, in denen Menschen ein solches intrinsisches Interesse für ökologische Nachhaltigkeit entwickeln können. Das Ziel dieser Forschungsarbeit besteht darin zu beantworten, welche Raumaspekte von Ökodörfern Naturverbundenheit fördern können. Dazu wird zunächst mithilfe von Literaturrecherche herausgefunden, wie Naturverbundenheit erlebt und gestärkt werden kann, bevor mithilfe von vor Ort geführten Leitfaden-Interviews und anschließender Inhaltsanalyse geprüft wird, inwieweit die herausgearbeiteten Faktoren auf die Befragten und deren Ökodörfer anwendbar sind. Es werden hierfür sechs Personen interviewt, von denen fünf im selben Ökodorf wohnen. Die qualitative Untersuchung ergibt, dass sich insbesondere das Erleben von Berührung mit Natur, Wissen über umweltfreundliches Verhalten, das Leben in Gemeinschaft, die Erfahrung von Selbstwirksamkeit sowie das Üben von Selbstreflexion als fördernd für Naturverbundenheit erweisen. Diese fördernden Faktoren werden wiederum auf unterschiedlichen Raumebenen ermöglicht: Der *espace vécu* entsteht durch kollektive Werte, Ideen und Erfahrungen und ermöglicht rückwirkend einerseits Aktivitäten, welche die Bewohner*innen als Naturverbundenheit stärkend erleben, andererseits das Leben in Gemeinschaft, von dem unterschiedliche Aspekte als förderlich empfunden werden. Der *espace perçu* entwickelt sich als Produkt von Produktions- und Reproduktionsprozessen. Durch ihn entsteht ein Lebensraum, der einen ökologisch nachhaltigen Lebensstil ermöglicht und fördert. Der *espace conçu* kommt durch Raumvorstellungen und Ideologien zustande und bietet eine Ebene für Wissensproduktion. Auf dieser Raumebene wird Wissen über umweltfreundliches Verhalten vermittelt, erlernt und geteilt. Insbesondere das Lernen und Teilen wird von transformativen Lernprozessen gestärkt, die durch den gemeinschaftlich kreierte *espace conçu* auf nachhaltige Weise unterstützt werden.

Key words: Naturverbundenheit – ökologische Nachhaltigkeit – Raumaspekte – Ökodörfer - umweltfreundliches Verhalten – Gemeinschaft – Selbstwirksamkeit – Selbstreflexion – transformatives Lernen

1. Einleitung

It is extremely likely that more than half of the observed increase in global average surface temperature from 1951 to 2010 was caused by the anthropogenic increase in greenhouse gas concentrations and other anthropogenic forcings together. The best estimate of the human-induced contribution to warming is similar to the observed warming over this period. {10.3} (IPCC. Summary for Policymakers, 2013)

Der Mensch ist zu 90 bis 100 prozentiger Wahrscheinlichkeit die Hauptursache für die globale Erwärmung seit Mitte des 20. Jahrhunderts (Deutscher Bundestag, 2017). Hartmut Rosa (2016) zufolge ist ein wichtiger Grund dafür, dass menschliche Interaktionen mit Natur zunehmend von Entfremdung gekennzeichnet sind.

Die industrialisierte Massentierhaltung dient als Beispiel für die von Rosa (2016) artikulierte, aus Entfremdung resultierende, Verdinglichung von Natur. In konventionellen Mastbetrieben ist eine Besatzdichte von 33 bis 39 kg pro m² erlaubt, was bei maximaler Besatzdichte ca. 29 Hühnern entspricht. Den eigenen Hund auf vergleichbar engem Raum zu halten, wäre für die meisten Hundebesitzer*innen wohl nicht denkbar.

Die FAO schätzt die Umweltbelastung der Massentierhaltung darüber hinaus als relevant für die globale Erderwärmung ein. Sie schätzt ihren Beitrag an Emissionen auf 14.5 % aller anthropogenen Treibhausgasemissionen (FAO, 2013). So werden jeweils knapp 60 Prozent der weltweit geernteten Mais- und Ölsaatenmengen als Viehfutter verwendet, während der Wasserbedarf bei 4.300 Litern pro Kilogramm Hühnerfleisch liegt.

Das Verfügbarmachen der Natur kann als Produkt einer, von der nicht-menschlichen Natur entfremdeten, Gesellschaft verstanden werden, während sie deren Entfremdung verstärkt.

Inzwischen umfasst allein das Global Ecovillage Network (GEN) mehr als 10.000 Gemeinschaften weltweit. Ihre Bewohner*innen wählen ein Leben, das darauf ausgerichtet ist, Wege zu finden, umweltfreundlich zu leben. Die Beantwortung der Frage danach, was Menschen ihre Entfremdung von Natur überwinden und die Motivation für einen umweltfreundlichen Lebensstil aufbringen lässt, ist somit angesichts des fortschreitenden Klimawandels mit seinen Auswirkungen relevant.

1.1 Thema und Zielsetzung der Arbeit

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Notwendigkeit umweltfreundlichen Verhaltens für die Eindämmung der durch den Klimawandel entstehenden Auswirkungen, sollen Ökodörfer als umweltfreundliche Lebensführung fördernde Räume untersucht werden. Thema der Arbeit sind Naturverbundenheit stärkende Räume in Ökodörfern. Es wird begutachtet, ob und wie Ökodorf-Bewohner*innen Naturverbundenheit erleben und wodurch dieses Erleben von den in Ökodörfern bestehenden und kreierten Räumen gestärkt wird. Die konkrete Fragestellung lautet:

*Welche Raumaspekte eines Ökodorfs können das Erleben von Naturverbundenheit von dessen Bewohner*innen stärken?*

Das Ziel der Arbeit besteht einerseits darin, ein näheres Verständnis davon zu erlangen, wie Naturverbundenheit diversen Theoretiker*innen zufolge erlebt wird und in welchen Weisen Ökodorf-Bewohner*innen sie erleben. Ein weiteres Ziel besteht in der Klärung dessen, wie Naturverbundenheit theoretischen Ansätzen zufolge gestärkt werden kann. Schließlich wird herausgefunden, inwieweit Letzteres auf die Einzelfälle der Interviewpersonen zutrifft.

1.2 Begriffsklärung

Um ein einheitliches Verständnis der aus dieser Arbeit hervorgehenden Ergebnisse zu ermöglichen und die Wiederholbarkeit der Studie sicherzustellen, wird eine Begriffsklärung vorgenommen. Es handelt sich um Begriffe, welche eine essenzielle Rolle in dieser Arbeit einnehmen und die unterschiedlich auslegbar sind. Die Begriffe *Naturverbundenheit* und *Ökodorf* werden im Laufe der Arbeit erläutert.

Raum

An der Entwicklung des *Spatial Turn*-Begriffs von Jameson und Soja in den 80er Jahren anschließend, wird Raum nicht als etwas allein Physikalisches verstanden. Stattdessen wird Raum als „soziales Produkt“ (Roskamm, 2012, S. 173) oder auch als etwas aus gesellschaftlichen Interaktionen Entstehendes verstanden. (Roskamm, 2012)

Die Forschung beruht auf dem Verständnis, dass materielle Raumelemente immaterielle Raumaspekte beeinflussen, jedoch auch Letztere Räume gestalten bis hin kreieren. Unter der Auffassung „place matters“ (Therborn, 2011) wird Raum in dieser Arbeit somit sowohl in Form

von physischen und örtlichen Gegebenheiten wie auch als Produkt der Ökodorf-Gemeinschaft verstanden und untersucht.

Raumaspekte

Für die Untersuchung der Raumaspekte wird sich auf die Raumtheorie von Henri Lefebvre (1974) bezogen. Das Raumverständnis repräsentiert eine Mischung aus einem absoluten und einem relationalem.

Räume werden einerseits auf durch soziales Miteinander entstehende Raumeigenschaften untersucht. Hierzu zählen beispielsweise Kommunikationsweisen, Akzeptanz schaffende oder Toleranz fördernde Aspekte.

Außerdem werden die physischen Räume der Ökodörfer begutachtet, wozu u.a die Nähe zu Wäldern oder zum eigenen Acker gehören.

Dazu werden von den Gemeinschaften betriebene Aktivitäten betrachtet, die sich auf das Erleben von Naturverbundenheit auswirken.

Natur

Unter Natur wird alles organische und anorganische verstanden, was nicht menschengemacht ist. Es wird sich hierbei auf die Definition des Duden bezogen (Duden, o.J.). Um eine Differenzierung zwischen Menschen und Natur zu ermöglichen, die unabhängig vom Menschen existiert, wird der Begriff der *nicht-menschlichen Natur* verwendet. Damit sind alle Lebewesen, alles organische wie anorganische abgesehen vom Menschen gemeint.

1.3 Methodisches Vorgehen

Um die Forschungsfrage sowie die Leitfragen, welche auf Basis der Zielsetzungen formuliert werden, beantworten zu können, werden unterschiedliche Methoden angewendet. Zunächst wird die erste und zweite Leitfrage (siehe Tabelle 2, S. 27) mithilfe von Literaturrecherche geklärt. Anschließend wird ein Interview-Leitfaden auf Basis der herausgearbeiteten Naturverbundenheit stärkenden Faktoren erstellt und Bewohnerinnen aus zwei Ökodörfern befragt. Daraufhin wird anhand der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2015) untersucht, welche Raumaspekte in der Praxis die Naturverbundenheit der Befragten stärken.

1.4 Aktueller Forschungsstand

Zum Thema Naturverbundenheit wird in unterschiedlichen Disziplinen geforscht, wobei die Umweltpsychologie die meisten Publikationen umfasst. Einige Veröffentlichungen zu Fragen rundum Naturwahrnehmung stammen aus der Anthropologie. Geograph*innen decken bislang weniger zu dem Erleben von Naturverbundenheit ab, sondern mehr zu Mensch-Natur-Beziehungen, insbesondere mit Hinblick auf deren Umweltverträglichkeit.

Über die Website des GEN ist eine Literaturübersicht zu finden, die Aufschluss über sämtliche Publikationen gibt, welche im Zusammenhang mit dem GEN verfasst wurden. Ein Großteil befasst sich mit der Rolle von Ökodörfern auf globaler Ebene, andere betrachten insbesondere soziale und kulturelle Aspekte des Gemeinschaftslebens. (Kunze & Avelino, 2017)

Es gibt bisher keine Veröffentlichung, die einen Blick auf Naturverbundenheit stärkende Raum Aspekte wirft.

1.5 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist inhaltlich in sechs Kapitel gegliedert. Zunächst erfolgt die Beantwortung der ersten und zweiten Leitfrage nach den theoretischen Ansätzen zum Erleben von Naturverbundenheit und dessen Stärkung. Nach der Erstellung der theoretischen Grundlage für die Erarbeitung des Interview-Leitfadens, werden Ökodörfer als solche vorgestellt. Daraufhin wird das methodische Vorgehen erläutert und die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2015) durchgeführt, bevor die Ergebnisse dargestellt und im Anschluss diskutiert werden. Das Ende der Arbeit besteht aus einer Zusammenfassung und einem Ausblick. Im Anhang befinden sich die Transkriptionen aller Interviews, der Interview- sowie der Kodierleitfaden.

Obwohl der Lesefluss sich möglicherweise für die ein oder andere Leser*in gestört anfühlen wird, wurde entschieden, in dieser Bachelorarbeit mit dem Setzen eines Sterns zwischen der weiblichen und männlichen Form zu gendern. Der Stern repräsentiert die Adressierung aller Personen, die sich nicht mit einem binären Geschlechtermodell angesprochen fühlen.

2. Theoretischer Rahmen

2.1 Entfremdung

Hartmut Rosa, Professor für Allgemeine und Theoretische Soziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, benennt mit dem Begriff der *Entfremdung* eine gelebte Form der Weltbeziehung zwischen einem Individuum und sich selbst, anderen Individuen und/oder seiner nicht-menschlichen Umwelt (Amlinger, 2018) welche als „stumm“ (Rosa, 2019, S. 308) oder „indifferent“ (Rosa, 2019, S. 316) erlebt wird. Fühlt ein Mensch sich entfremdet, so ist ihm der Prozess der „Weltanverwandlung“ (Rosa, 2019, S. 316) nicht gelungen.

Amlinger (2018) zufolge kann der Entfremdungsbegriff von Rosa auch „als fehlerhafte Naturaneignung“ (Amlinger, 2018, S. 87) bezeichnet werden, bei der einem Individuum seine nicht-menschliche, natürliche Umwelt fremd vorkommt. (Amlinger, 2018, S.87)

Ihm nach, ermöglicht uns erst die Trennung von Mensch und Natur und die Wahrnehmung wir seien getrennt voneinander, die Natur als einen Antagonisten wahrzunehmen. Mensch und Natur erscheinen „als potentiell *widersprechende* Entitäten“ (Rosa, 2019, S. 455). Er macht das weit verbreitete Erleben eines von der Natur getrennten Selbst an unterschiedlichen Aspekten von Mensch-Naturbeziehungen fest.

Einerseits beschreibt er heutige Naturerfahrungen als vorwiegend romantisiert. Der Mensch erlebt den Ozean oder den Wald mehr passiv und idealisiert, als dass er aktiv mit ihm in Interaktion tritt. Die Tatsache, dass insbesondere Stadtbewohner*innen der Natur in „zeitlich und räumlich standardisierte[n] und kommodifizierte[n] Resonanzöasen“ (Rosa, 2019, S. 469) begegnen, bewertet er als ein Problem. (Rosa, 2019)

Natur wird nicht mehr als etwas Unverfügbares, ein Eigenleben führendes, großes Ganzes erlebt, von dem Mensch ein Teil ist, sondern beispielsweise in Form von angelegten Parks als etwas von Menschen für Menschen Gestaltetes.

Außerdem thematisiert er, wie Menschen intensive, familiäre Beziehungen zu ihren Haustieren führen, während sie zeitgleich dazu in der Lage sind, Tiere in Zucht-, Mast- und Schlachtbetrieben zu Nutztieren zu verdinglichen. So können sie diese, im Sinne der auf Produktivität abzielende „Bearbeitung, Berechnung und Vernutzung der Natur“ (Rosa, 2019, S. 472), unter Bedingungen leben wie sterben zu lassen, unter welchen sie ihren Haustieren ein Leben nicht zumuten würden. (ebd.)

Dass der Mensch sich jedoch nach einer lebendigeren, aktiven Verbundenheit mit der Natur sehnen, macht er an dem aufsteigenden Trend des Extrembergsteigen oder von individuell

gestalteten Naturreisen sowie einer steigenden Anzahl an Outdoor-Läden fest. (Rosa, 2019)

2.2 Erleben von Naturverbundenheit

Als ein Hauptgrund für das erstarkende Erleben eines von Natur getrennten menschlichen Seins wird die Aufklärung insbesondere in westlich orientierten Ländern eingeordnet. Descartes war dabei einer der relevantesten Theoretiker, der diese dualistische Wahrnehmung vorantrieb (Vining et al., 2008). Wie diese Entfremdung überwunden werden kann wird von diverse Theoretiker*innen erörtert.

2.2.1 Resonanz

Ein Mensch kann das aus Letzterer resultierende Erleben von Entfremdung überwinden, indem er beginnt in eine resonante Beziehung mit der Welt zu treten.

„Re-sonare“ kommt aus dem Lateinischen und wurde verwendet, um das akustische Phänomen zu beschreiben, dass etwas *widerhallt* oder *ertönt*. Hartmut Rosa beschreibt den Resonanz-Begriff anhand von zwei Stimmgabeln. Lässt man eine der beiden in Schwingung treten, so beginnt die andere mitzuschwingen. Er weist auf die Relevanz der Differenzierung hin zwischen Resonanz und Echo, da die sich bildende Beziehung zwischen der *Eigenschwingung* der einen Gabel mit der *Eigenschwingung* der anderen entsteht. (Rosa, 2019)

Resonanz beschreibt ein „wechselseitiges >Berührt und Berührtwerden<“ (Rosa, 2019, S. 284), wobei das, was berührt, und das, was berührt wird, nicht in Einklang miteinander sind. Stattdessen handelt es sich um ein „prozesshaftes *Antworten*, *Bewegung* und *Berührung*“ (Rosa, 2019, S. 369). In Hinblick auf die Beziehung zwischen einem Menschen und der Welt, spricht der Weltbeziehung eines Menschen, betitelt der Begriff Resonanz für Rosa einen Modus des „*In-der-Welt-Seins*“ (Rosa, 2019, S. 285). Steht ein Mensch in einer entfremdeten Beziehung zu seiner nicht-menschlichen Umwelt, so tendiert er womöglich dazu letztere zu verdinglichen oder zu idealisieren bzw. zu romantisieren, anstatt in eine resonante, eine aktive, Beziehung mit ihr zu treten, wo die Natur eigenständig antwortet und ihn berührt. (Gies, Stephan, Stephan & Klee, 2020). Naturverbundenheit kann dementsprechend als eine Form der Resonanz verstanden werden.

Um Resonanz statt Entfremdung mit der Welt zu erleben, benötigt es das Erleben von Natur als etwas einem Unverfügbares (Moment der Unverfügbarkeit) und das Gefühl, von etwas berührt

zu werden sowie es zu berühren (Moment der Berührung) (Rosa, 2019).

Außerdem bedarf es einer „Selbstwirksamkeitserwartung“ (Rosa, 2019, S. 298) vonseiten des Subjekts (Moment der Selbstwirksamkeit). Damit ist gemeint, dass das Subjekt sich selbst als ein*e Akteur*in wahrnehmen können muss, dessen*deren Handlungen die Umwelt affektieren können. Nur so kann eine resonante Beziehung aufgebaut werden. (Rosa, 2019)

Ist eine Beziehung beispielsweise zwischen einem Menschen und seiner Umwelt resonant, so beinhaltet diese bestehende Resonanz auch, dass das eine für den anderen unverfügbar ist. Grund dafür ist, dass es sich um eine Antwortbeziehung handelt, in der beide eigenständig antworten (*Eigenschwingung*). Das bedeutet, die Beziehung zwischen Menschen und nicht-menschlicher Natur ist nur so lange resonant statt entfremdet, wie die Antwort der Natur auf den Menschen nicht vom Menschen manipuliert wird. (Rosa, 2019)

2.2.2 Naturverbundenheit

Die Forschungen von Aron et al. (1991), Aron und Fraley (1999), Schultz (2001), Dutcher et al. (2007), Nisbet et al. (2008), Pluta (2012) und Pisters et al. (2019) behandeln Naturverbundenheit als eine Selbstwahrnehmung, die Natur als Teil des Selbst impliziert.

Aron et al. (1991), Aron und Fraley (1999) und Schultz (2001) beschreiben Naturverbundenheit als eine starke Überlappung von Naturwahrnehmung und Selbstwahrnehmung (Schultz, 2001). Dutcher et al. (2007) beschreibt sie ebenfalls als ein Gefühl der Gleichheit und ergänzt seine Annahme, dass dieses Erleben zu erhöhter Empathie führt (Dutcher et al., 2007).

Nisbet et al. fokussieren sich in ihrer Beschreibung mehr auf das Erleben, dass alles in Natur miteinander in Verbindung steht und der Mensch davon ein Teil ist. (Nisbet et al., 2008)

Pisters et al. (2019) schließen sich Nisbet et al. dem an und ergänzen, dass Naturverbundenheit die Auflösung der Illusion impliziert, der Mensch wäre der nicht-menschlichen Natur überlegen. (Pisters et al., 2019)

In ihrem Artikel (2012), schreibt auch Aislinn Pluta über die Wahrnehmung, der Mensch sei ein von der Natur getrenntes Lebewesen, als eine irrtümliche Wahrnehmung. Stattdessen seien Menschen eine Erweiterung der natürlichen Welt.

„As I sat in this tree, with its limbs twisted from years of resilience against the hot sun and harsh winds, it was here that I fell permanently in love with something much larger than I ever felt before. It was here that I got the most peculiar sense of oneness—that my happiness was bound up in the intricate patterns of all the systems

of life surrounding me. I felt small, yet a significant piece of a great puzzle.“ (Pluta, 2012)

Sie nennt ihr Erleben des Selbst als Teil eines zusammenhängenden, größeren Ganzen einen Auslöser für ihr Interesse daran, aktiv zum Wohl dieses komplexen Organismus beizutragen. Naturräume können ihr zufolge positive Gefühle hervorrufen, wie beispielsweise ein Gefühl der Absorption, der Bedeutsamkeit im gegenwärtigen Moment, Gefühle von Zeitlosigkeit, das Überkommen von empfundenen Limitierungen des Alltagslebens bis hin zu Gefühlen der Transzendenz, der Zugehörigkeit zu und Vereinigung mit etwas über das eigene Ich hinausgehendem. (Pluta, 2012)

2.2.3 Stärkende Faktoren für Naturverbundenheit

Es lässt sich eine Überschneidung zwischen Plutas (2012) und Rosas Perspektiven ausmachen. Erstens kann von einer bestehenden **Selbstwirksamkeitserwartung** ausgegangen werden. Wenn das Selbst sich mit dem überschneidet, was ein Mensch als Natur erlebt, tendiert er stärker zu Umwelt- und altruistischen Anliegen und dazu sich als einen integralen Bestandteil seiner Umwelt zu sehen, diversere Perspektiven auf Sachverhalte einzunehmen und dazu, sich umweltfreundlicher zu verhalten. Möchte eine Person durch ihr Verhalten positive Effekte für seine*ihre Umwelt erzielen und erlebt sich als integraler Bestandteil von ihr, so ist er*sie bereits Teil seines*ihres Wirkungsbereichs, was zu einer höheren Selbstwirksamkeitserwartung führt als eine dualistische Perspektive, nach welcher jemand sich getrennt von Natur und damit vom potenziellen Wirkungsbereich erlebt.

Zweitens ist es ihm zufolge ebenfalls das Erleben, das Selbst sei von Natur getrennt, was umweltunfreundliches Verhalten in erster Linie ermöglicht. Geht ein Mensch davon aus, dass umweltzerstörerisches Verhalten einem selbstzerstörerischen Verhalten gleicht, so steigt die Wahrscheinlichkeit, dass er*sie sich bemüht nachhaltig zu handeln.

Mayer und Frantz (2004) schließen sich dem an und stützen sich in ihrer Erarbeitung des *connectedness to nature scale (CNS)* auf den Ökologen Aldo Leopold. Dieser schließt ebenfalls an der Untrennbarkeit von Menschen und Natur an und stellt seine These darauf basierend auf. Letztere benennt als ausschlaggebenden Grund für umweltzerstörendes Verhalten die Wahrnehmung, Land würde dem Menschen gehören. Es sei die Perspektive auf das Land als eine Gemeinschaft, von der Menschen teil sind, welche einen respektvollen Umgang ermögliche. Grund dafür sei, dass wenn der Mensch sich als Mitglied einer natürlichen Gemeinschaft

empfindet, die über das eigene Selbst hinausgeht, jegliche Naturzerstörung einer Selbstzerstörung gleiche. (Mayer & Frantz, 2004)

Um dem Phänomen auf den Grund zu gehen, wie Menschen Natur als Teil ihres Selbst wahrnehmen können, entwickelt Schultz (2001) den *Inclusion of Other in Self (IOS)*, mit welchem er *Inclusion of Nature in the Self (INS)* misst. Beides stützt auf der Annahme, die er mit Aron et al. (1991) sowie Aron und Fraley (1999) teilt. Sie sind sich einig, **dass enge Beziehungen** zur Inklusion oder zur Überlappung von Wissensstrukturen über das Selbst und die andere Person führen können, woraufhin die andere Person, oder auch *das Andere*, als Teil des Selbst erlebt wird.

Über das **Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gemeinschaft** hinaus nennt Dutcher (2007) das Gefühl der Zugehörigkeit zu einem Ort als eine Bedingung für das Entwickeln eines Verbundenheitsgefühls. Mit dem Begriff **sense of place (SOP)** beschreibt er: „*Community and connectivity involve a sense of belonging, and that sense of belonging includes not only each other but also some sense of place (...).*“ (Dutcher, 2007, S. 480)

Der *sense of place* (SOP) ist ein Begriff, der von verschiedenen Wissenschaftler*innen (siehe Eisenhauer, Kra, 2000; Horlings et al., 2020; Norton, Hannon, 1997; Manor, Mesch 1998; Smith et al., 2016; Stedman, 2003; Zia et al., 2014) verwendet wird, um die Differenz zwischen *location* und *place* zu verdeutlichen. Wie Zia et al. (2014) erläutern, ist SOP „*a location becoming a place*“ (Zia et al., 2014). Kessler et al. (2019) beziehen sich in ihrer Definition von *place* auf Williams et al. (1992). Letztere behaupten, dass eine geographische Lokalität zu einem Ort (*place*) wird, wenn wir ihm eine bestimmte Bedeutung zuschreiben. SOP kann, laut Zia et al. (2014) nicht von Außen erkannt, sondern muss auf Basis von verhaltensbezogenen Daten interpretiert werden. Während die Mensch-Ort-Beziehung objektive und subjektive Aspekte umfasst, erlaubt der Blick auf den SOP einer Person somit die Betrachtung der subjektiven Aspekte.

Mehr und mehr Menschen zeigen starke emotionale Reaktionen auf wachsende Umweltprobleme. Sie trennen Letztere nicht mehr von ihrem eigenen Wohl ab. Stattdessen lassen die ökologisch destruktiven Entwicklungen sie mental und/oder körperlich leiden. Das Leid entsteht einerseits durch das Mitfühlen mit den von der Umweltzerstörung betroffenen menschlichen und nicht-menschlichen Lebewesen. Andererseits, so erläutert es der klinische Psychologe Dr. Patrick Kennedy-Williams aus Oxford, durch das Erkennen, dass das, was getan werden müsste, um die Umweltprobleme zu beheben, ihre eigene Fähigkeit, daran etwas zu ändern, übersteigt. Dadurch können neben Angstzuständen, Gefühle der Hoffnungslosigkeit, Trauer

und Wut, aber auch Schlaflosigkeit und Schwierigkeiten, Glücksgefühle zuzulassen bis hin zu Depression und Burnout. Alles in allem handelt es sich um Emotionen, welche die Leidtragenden passiv bis ohnmächtig werden lassen und die Nugent (2019) „Ecoanxiety“ nennt. (Clayton, 2020)

Auch hierbei ist das Erleben von Selbstwirksamkeit hilfreich (Taylor & Murray, 2020). Eine Form des Erlebens von Selbstwirksamkeit kann in umweltfreundlichem Verhalten bestehen. Menschen, welche das Gefühl haben, ihr Tun hat eine Auswirkung auf ihre natürliche Umwelt und sie können durch umweltfreundliches Verhalten positive Effekte für Natur erzielen, tendieren mehr zu nachhaltigen Verhaltensweisen als Menschen, welche nicht das Gefühl haben, dass sie einen Einfluss auf ihre Umwelt haben können, in anderen Worten, die keine Selbstwirksamkeitserwartung erleben. Erstere tendieren außerdem dazu sich mit Natur verbunden zu fühlen und sich als Folge der erlebten Verbundenheitsgefühle umweltfreundlich zu verhalten.

Hartmut Rosas Ansatz zufolge zeigen Menschen, die unter Ecoanxiety leiden, dass ein Mensch eine Selbstwirksamkeitserwartung benötigt, damit er*sie eine resonante Beziehung mit seiner*ihrer Umwelt führen und somit aktiv mit ihr *in Beziehung* statt hoffnungslos und gelähmt *gegenüberstehen* kann.

Relevant für die Möglichkeit einer Selbstwirksamkeitserwartung ist Kaiser et al. (1999) nach zu urteilen sachliches Wissen über die natürliche Umwelt (**environmental knowledge (EK)**). Noch wichtiger ist jedoch **Wissen über umweltverträgliches Verhalten** (Kaiser et al., 1999). Die Frage, wie ein Mensch lernen kann, Naturverbundenheit zu empfinden, öffnet ein weites Feld an Antwortansätzen. Einen davon bildet **transformatives Lernen** (Pisters et al., 2019). Dies ist ein Konzept, was darauf abzielt das Bewusstsein von Menschen nachhaltig zu verändern. Das Ziel ist es, Individuen dazu zu ermächtigen, die Referenzrahmen ihrer Weltperspektive zu verändern, Wissen zu (re-)konstruieren auf Basis von Erfahrungen und so eine neue Art und Weise des Denkens und Seins zu erreichen. (Sipos et al., 2008) Erstmals geprägt wurde der Begriff des transformativen Lernens von Mezirow. Er beschreibt die Fähigkeit, Perspektiven anderer einzunehmen als einen Mechanismus, welcher Transformation hervorruft. Er begründet dies mit der Aussage, dass der Perspektivwechsel ein bewusstes Anerkennen der Differenz zwischen der eigenen ehemaligen Perspektive und der anderen, neu eingenommenen Position impliziert. Außerdem benötige es die Entscheidung, dass die andere Perspektive einen Mehrwert mit sich bringt. Die andere, neu eingenommene Perspektive muss dabei kritischer und bewusster sein bezüglich ihrer psychokulturellen Annahmen. Letztere formen unsere Geschichte und Erfahrungen sowie die Art wie wir uns selbst und andere

sehen. Diverse existenzialistische Denker stimmen darin mit Hegel und Marx überein, dass eine Transformation drei Phasen durchläuft:

- 1). Das Erleben von Entfremdung von vorgeschriebenen sozialen Rollen
- 2). Eine Neuausrichtung und Restrukturierung der eigenen Realitätswahrnehmung sowie der eigenen Verortung in der Realität. Dies beinhaltet die Neudefinierung von Problemen, das Bedürfnis danach zu handeln und neue Kriterien für Wertzuschreibung sowie für Urteilsfällung.
- 3). Das Entstehen vertraglicher Solidarität innerhalb welcher es möglich wird wieder in Gesellschaft zu partizipieren. (Mezirow, 1978)

Um die eigene Perspektive, oder in Mezirows Worten „meaning perspectives“ (Mezirow, 1978), transformieren zu können, muss man ihm zufolge erkennen, dass man in seiner eigenen Geschichte gefangen ist und sie wieder und wieder durchlebt. Man muss sich den kulturellen wie psychologischen Annahmen bewusstwerden, welche bestimmen wie wir uns selbst und andere sehen, bevor man sie verändern kann. (Mezirow, 1978)

Eine Studie von Pisters et al. (2020) verdeutlicht, dass das Leben in nachhaltigen, ortsbasierten Gemeinschaften ein Weg ist, um eine Transformation des Umweltbewusstseins voranzutreiben. Sie zeigt ebenfalls, dass für viele Menschen, die sich nachhaltigen Gemeinschaftsinitiativen anschließen, ihre Reise mit dem Erleben von Entfremdung begann und, dass diese Entfremdung in einer Suche nach Verbindung resultierte. Verbindung zu Menschen und zu Orten, Verbindung in einem Sinne, welcher mit einem Gefühl der Zugehörigkeit assoziiert wurde. Ortsbasierte, nachhaltige Gemeinschaften können Menschen dazu bringen, Orten subjektive Bedeutungen zuzuschreiben. Das Gestalten von einem Ort stärkt die Fähigkeit von Menschen ihre Interaktion mit dem Ort zu reflektieren und neu zu verhandeln. So lädt **ortsbasierte Transformation (engl.: *place-based transformation*)** zu Verhalten ein, das darauf ausgerichtet ist, so wenig Schaden wie möglich zu verursachen. (Pisters et al., 2020)

Solche Erfahrungen können im Erleben resultieren, dass das eigene Leben verbunden ist mit dem anderer Menschen sowie mit Orten. Durch die erfahrene Verbindung kann ein Gefühl der Verantwortung für beides entstehen. So kann TL zu einer aktiven Reaktion führen, wenn eine Person mit Leid konfrontiert wird, anstatt wegzuschauen. (ebd.)

Ein Gefühl der Verantwortung kann unterbunden werden durch Erlebnisse wie Ecoanxiety oder andere Formen von Ohnmachtsgefühlen. Um diese vorzubeugen und zeitgleich Verantwortungsbewusstsein zu stärken ist der **zwischenmenschliche Austausch von Perspektiven** wichtig. Der eigene Standpunkt kann so relativiert werden, während beispielsweise Verständnis, Akzeptanz und Toleranz gestärkt werden können. Dies wiederum unterstützt Gemeinschaftsgefühle, mit welchen oftmals eine Bereitschaft zur Verpflichtung und Verantwortungs-

übernahme für Gemeinschaft und Gemeinschaftsprojekte einhergehen. (ebd.)

Neben dem Gefühl von **Verbundenheit mit anderen Menschen** kann ein solcher Perspektivenaustausch sowie eine solche Perspektivübernahme ein erhöhtes Mitgefühl mit anderen und schlussendlich dadurch mit sich selbst hervorrufen. (ebd.)

Außerdem kann das Einnehmen unterschiedlicher Betrachtungs- und Wahrnehmungsweisen Teilnehmende dazu bringen, Vielfalt als solche anzunehmen und zu fördern. Dies wiederum ist wichtig, um sich für seine Umwelt zu sensibilisieren, da ein Mensch so lernen kann sich selbst weniger im Mittelpunkt seiner Realität zu erleben, sondern sich selbst vielmehr als Teil eines größeren Beziehungsnetzwerks wahrzunehmen. Letzteres ist fördernd für ein gestärktes Umweltbewusstsein. (ebd.)

Eine hierdurch unterstützte **Empathiefähigkeit** wirkt sich ebenfalls positiv auf das Verbundenheitsgefühl mit Orten und somit mit nicht-menschlicher, natürlicher Umwelt aus. (ebd.)

Werden Menschen dazu gezwungen ihr Verhalten zu verändern, während kein intrinsisches Interesse an einer Verhaltensänderung besteht, tendieren sie dazu in alte Gewohnheiten zurückzufallen. Stattdessen benötigt es eine intrinsische Motivation, für welche die Transformation des Umweltbewusstseins eine Voraussetzung ist, welche durch transformatives, orts-basiertes Lernen erreicht werden kann. (Pisters et al., 2019)

Pisters et al. (2019) beziehen sich auf Newman, welcher argumentiert, dass das Entstehen von Umweltbewusstsein ein relationaler Prozess ist, der in der Interaktion zwischen dem Selbst, dem Sozialen und dem Materiellen stattfindet. Dafür muss ein Mensch in Beziehung mit der materiellen Welt stehen. Auf diesem Ansatz aufbauend, betont er die Rolle des menschlichen Körpers, um in Beziehung zu treten mit der Umwelt und sich mit ihr verbunden zu fühlen: „Land, or mere physical matter, becomes a place only when it is experienced through the body.“ (Pisters et al., 2019). Eine Studie von Vining et al. (2008) zeigt, wie Studienteilnehmende das aktive In-Kontakt-Treten mit Natur als essenziell für ihr Umweltbewusstsein deklarieren. (Vining et al., 2008). Dies unterstützt Hartmut Rosas Auffassung, dass der **körperliche Kontakt mit Natur** wichtig ist, um eine Beziehung mit nicht-menschlicher Natur aufzubauen (Rosa & Rosa, 2019 // 2020).

Umweltfreundliches Verhalten ist somit ein Indiz dafür, dass Menschen sich in einer resonanten Beziehung mit Natur befinden, sprich Naturverbundenheit erleben.

Um herauszufinden, ob eine Person Naturverbundenheit erlebt ist es somit sinnvoll unter anderem zu prüfen, inwieweit sie sich umweltbewusst verhält. Darüber hinaus können Faktoren, die umweltbewusstes Verhalten unterstützen, ebenfalls Naturverbundenheit fördernd sein.

Robert Hall (2015) und Mayer und Frantz (2004) zufolge steigt die intrinsische Motivation für umweltfreundliches Verhalten mit steigenden Gefühlen von Naturverbundenheit (Brown & Kasser, 2005).

Andersherum tendieren Personen, die sich für nachhaltiges Verhalten einsetzen, dazu, eine gestärkte Beziehung mit der natürlichen Welt zu führen (Pluta, 2012; De Young, 2000). Daraus ist zu schlussfolgern, dass es, um zu verstehen, was Naturverbundenheit stärken kann, sinnvoll ist, Menschen zu befragen, welche sich bereits umweltbewusst verhalten. Diese Menschen finden sich unter anderem in nachhaltigen, orts-basierten Gemeinschaften.

3. Ökodörfer

Ein Beispiel für nachhaltige, orts-basierte Gemeinschaften sind Ökodörfer.

Ökodörfer sind orts-gebundene, auf Nachhaltigkeit ausgerichtete, Gemeinschaften. Dies macht sie zu geeigneten Orten für das in dieser Arbeit befolgte Forschungsinteresse.

Das Globale Ecovillage Network (GEN) definiert ein Ökodorf als

„(...) eine Siedlung im menschengemäßen Maßstab, die durch Gemeinschaftsprozesse bewusst gestaltet wird, um langfristige Nachhaltigkeit zu erreichen. Und unabhängig von politischer, kultureller und religiöser Herkunft, müssen alle fünf Dimensionen der Nachhaltigkeit – das heißt Ökonomie, Ökologie, Soziales, Kultur und die ganzheitliche Sicht – berücksichtigt werden, damit sich ein[sinc!] holistischer Lebensentwurf entwickeln kann“ (Global Ecovillage Network, o.J.)

Ökodörfer zielen darauf ab, zur Umsetzung der *Sustainable Development Goals* (SDGs) sowie der Klimaabkommen auf lokaler Ebene beizutragen.

Das Globale Ecovillage Network (GEN) ist ein wachsendes Netzwerk aus Ökodörfern, welches sich zum Ziel setzt Politiker*innen, Regierungen, NGOs, Akademiker*innen, Entrepreneur*innen, Aktivst*innen, Gemeinschaftsnetzwerke und an ökologischer Nachhaltigkeit interessierte Individuen zusammenzubringen, um gemeinsam Strategien zu entwickeln, welche zu einer Welt beitragen, die mehr nachhaltige Gemeinschaften und Kulturen hervorbringt.

GEN besteht aus regionalen Netzwerken sowie einem Jugend-Netzwerk und umfasst ca. 10.000 Gemeinschaften bzw. Gemeinschaftsprojekte. Seine Vision ist eine Welt, die aus selbstermächtigten Bürger*innen und Gemeinschaften besteht, welche ihre eigenen Vorstellungen von einer

nachhaltigen Zukunft ausleben und in Form von internationaler Solidarität miteinander verbunden sind. Ziele sind eine verbesserte Bildung aller Menschen durch die Erfahrungen der Ökodorf-Netzwerke sowie anderen nachhaltigen Gemeinschaften, das Vorantreiben von Menschenrechten und von Konfliktlösung, Selbstermächtigung von Gemeinschaften, Akzeptanz, Respekt, verstärkter interkultureller Austausch, Umweltschutz, das Unterstützen nachhaltiger und resilienter Lebensstile sowie das Stärken der Teilhabe von Individuen und Gemeinschaften in politischen Entscheidungsprozessen. (Global Ecovillage Network, o.J.)

In Deutschland gibt es derzeit 33 von GEN als Ökodörfer anerkannte Gemeinschaften. Eines davon ist das für diese Arbeit besuchte Ökodorf II. Es versteht sich als ein Ort, der Gemeinschaft und Bildungszentrum miteinander vereint. Mehr als 100 Bewohner*innen widmen sich diversen Themen, darunter Ökologie, Liebe und Beziehungen, Kunst, Gemeinschaft sowie Kommunikation.

Das Gelände umfasst ein 16 ha großes Gelände. Auf diesem befinden sich nicht nur Wohnräume, sondern auch ein Restaurant, in welchem gemeinsam gegessen werden kann. Außerdem gibt es mehrere Veranstaltungs- und Seminarräume, Werkstätten, Ateliers, eine Sauna und Unterkunftsmöglichkeiten für Gäst*innen.

Die Küche bietet vegetarisches Essen an, wobei im Sommer der Bedarf an Obst und Gemüse beinahe vollständig mit dem eigenen ökologischen Anbau gedeckt werden kann. Aus Klimaschutzgründen gibt es zweimal die Woche veganes Essen, wobei täglich eine vegane Alternative angeboten wird.

Zur Ökologie gehören für das ZEGG nicht nur Diversität, Flexibilität und Widerstandsfähigkeit in ökologischen, sondern auch in sozialen Kontexten.

Sein Wärmebedarf wird komplett selbst erzeugt, der Strombedarf zu 85%. Eine Kombination aus Solarthermie, Biomasseheizwerk und Kraft-Wärme-Kopplung ermöglicht die Energieversorgung, wobei die Wärme aus einem mit Holzhackschnitzeln betriebenen Heizkraftwerk stammt. Sowohl für den Strom als auch für das Warmwasser werden vier Photovoltaikanlagen und drei gasbetriebene Blockheizkraftwerke genutzt. Die Erwärmung des Warmwassernetzwerks gelingt durch die zusätzliche Nutzung der vom Kühlhaus stammenden Abwärme.

Ein Brunnen auf dem Gelände macht eine autarke Trinkwasserversorgung möglich. Eine ökologische Pflanzenkläranlage reinigt das Abwasser seit dem Jahr 1992. Für die Abwasserreinigung wird ein Feuchtbiotop genutzt, wo Weiden und Schilf wachsen und Wasser hindurchfließt. Indem das Feuchtbiotop Vögeln sowie Amphibien einen Lebensraum schenkt, leistet es auch einen Beitrag zur Biodiversität.

In dem circa 2ha großen Garten wird ökologische Landwirtschaft betrieben. Dementsprechend

werden weder Herbizide noch Fungizide oder synthetische Düngemittel ausgetragen. Die Fruchtfolge wird in regelmäßigen Abständen gewechselt, was sich unter anderem auf die Bodenqualität positiv auswirkt. Darüber hinaus verbesserten die Bewohner*innen durch Mulchen und Gründüngung die Qualität des nährstoffarmen Sandbodens. Außerdem stellt die Gemeinschaft Terra Preta Erde her, welche unter anderem aus Holzkohle, milchsauren und vergorenen Küchenabfällen, Urin, Lehm und Sägespänen sowie Grünabfällen besteht. Durch die Einbringung wird in den Boden CO₂ gebunden.

Zusätzlich zu einem Aufenthalt im Ökodorf II für ein Seminar, einen Workshop oder ein Camp lassen sich diverse Angebote buchen, welche der Steigerung des physischen wie psychischen Wohlbefindens gewidmet sind. Beispiele sind verschiedene Massagen, Systemische Familienaufstellungen und Yoga.

4. Methodisches Vorgehen

4.1 Raumverständnis

Um der Frage nach Naturverbundenheit fördernden Raumaspekten von Ökodörfern auf den Grund zu gehen, bedarf es einer Klärung des zugrundeliegenden Raumbegriffs. Sybille Bauriedl macht auf die breite Nutzungsmöglichkeit des Raumbegriffs aufmerksam und plädiert aufgrund dessen für einen sensiblen Umgang mit Raumkonzepten. (Bauriedl, 2021)

In dieser Arbeit wird sich sowohl auf ein absolutes Raumverständnis als auch ein relationales Raumverständnis konzentriert.

Ersterem zufolge fungiert ein Raum als Container, der Menschen und Objekte aufnehmen kann (Stöckli, 2020).

Ein relationales Raumverständnis hingegen betrachtet Raum als weniger geschlossen und starr. Als Vertreterin eines relationalen Raumverständnisses begründet Doreen Massey beispielsweise den Raumbegriff auf Basis eines poststrukturalistischen, anti-essentialistischen Identitätsverständnisses und sieht Raum als sich über Beziehungen konstituierend und somit als sozial konstruiert. (Grieser, 2018)

Beide Raumverständnisse müssen einander jedoch nicht ausschließen. Stattdessen variieren sie je nach Kontext, Funktion und Zweck. (Stöckli, 2020)

Die Forschungsfrage fungiert als Ausgangspunkt dafür, wie Raum modelliert wird. Es wird nach dem Erleben von Naturverbundenheit gefragt und danach, wie Raumkonstruktionen in

einem Ökodorf dieses Erleben verstärken können. Auch wenn die Forschungsfrage dieser Arbeit nach Aspekten der in einem Ökodorf kreierten Räume fragt, basiert die Untersuchung auf einem Raumverständnis, welches kreierte Räume stets in Beziehung setzt mit physischen Räumen, da Beides einander bedingt.

Für die Annäherung an die Beantwortung der Fragestellung wird sich insbesondere auf die Raumtheorie von Henri Lefebvre (1974) bezogen. Begründet wird dies damit, dass sich in der Fragestellung zwar einerseits eine materielle Raumkomponente -die Natur befindet. Darüber hinaus enthält sie jedoch auch die Frage nach der Wahrnehmung dieses Raumes (*espace perçu*). Da ein Ökodorf ein Ort ist, an dem Menschen unter der Voraussetzung zusammenleben, dass alle eine bestimmte Lebensvorstellung sowie ein gewisses Verständnis von Mensch-Natur-Interaktionen teilen, sind Raumvorstellungen (*espace conçu*) und gelebte Räume (*espace vécu*) ebenfalls für die Untersuchung essenziell. So bietet sich eine Annäherung an die Beantwortung der Fragestellung auf Basis von Henri Lefebvres (1974) Raumtheorie an. (Kröger, 2021). Des Weiteren wird, angesichts seiner erläuterten Relevanz für das Erstarke des Umweltbewusstseins in dieser Arbeit ein Fokus auf den *Sense of Place* gelegt.

Einen SOP gibt es nicht ohne physische Umwelt. Ardoin (2006) schließt sich der Aussage von Mueller Worster und Abrams (2005) an, die umweltbewusstes Verhalten, ein Produkt eines erstarkenden Umweltbewusstseins, das Resultat von drei Schritten nennen: Als Erstes entwickelt ein Mensch ökologisches Wissen über den Ort, was zu einer ökologischen Identität führt. Anschließend erwirbt er Wissen über lokale Institutionen oder den sozialen Kontext. Als Letztes erfolgt eine Verbundenheit zur regionalen Umwelt, welche schließlich zu umweltbewusstem Verhalten führt. (Ardoin, 2006)

Somit wird der physische Ort als Grundlage dafür gesehen, dass Menschen sich mit ihm identifizieren und darauf basierend ein *actively caring* für ihn entwickeln können, weil sie ihn mit seiner Natur in ihr Selbst integrieren, was als Naturverbundenheit verstanden werden kann. Auch über die Frage von Naturverbundenheit hinaus, verdeutlicht die Geographie in ihren vielfältigen Bereichen, dass und wie Orte und Räume von Bedeutung sind.

Um Raum zu erforschen braucht es, Massey zufolge, Forschungsstrategien, die anti-essentialistisch sind und somit auf der Annahme fundieren, dass Raumkonstruktionen von „subjektiven Interpretationen und Sinnzuschreiben“ (Grieser, 2018) abhängen.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, wurde die Erhebungsmethode des Leitfaden-Interviews gewählt und die Entscheidung gefällt, die Interviews trotz Pandemie in Person vor Ort durchzuführen. So kann sich einer Beantwortung der Forschungsfrage anhand von den im Vordergrund stehenden, subjektiven Wahrnehmungen der Befragten angenähert werden. Zeitgleich

bietet die teilnehmende Beobachtung der Forschenden die Möglichkeit, den Ort als solchen kennenzulernen, welcher mit seinen physischen und nicht-physischen Ebenen Einfluss auf das Erleben von Naturverbundenheit der Bewohner*innen hat.

4.2 Untersuchungsdesign

Ausgangspunkt der Forschung ist Hartmut Rosas Annahme, viele gegenwärtigen Umweltprobleme entstünden dadurch, dass Menschen sich von Natur entfremden. Die Forschungsfrage *“Welche Aspekte der Räume, die ein Ökodorf kreiert, können das Erleben von Naturverbundenheit bei dessen Bewohner*innen stärken?”* zielt darauf ab den aktuellen, vor allem von der Umweltpsychologie geprägten, Forschungsstand zu möglichen Zusammenhängen zwischen Ökodörfern und Naturverbundenheit durch eine geographische Perspektive auf den in Ökodörfern kreierten Raum zu bereichern.

Dieses Ziel soll durch qualitative empirische Untersuchung erreicht werden. Angewandte Methoden sind einerseits die Literaturrecherche, mithilfe derer ein theoretisches Rahmenwerk kreiert und dadurch eine Basis geschaffen wird für die nächste Forschungsmethode, den Interview-Leitfaden.

Diese Methode begleitend erfolgt eine teilnehmende Beobachtung während des Ökodorf-Besuchs. Die daraus resultierenden Erkenntnisse werden besonders in die Datenauswertung und -interpretation der Interviews integriert.

4.2.1 Theoretischer Rahmen

Für die Beantwortung der Forschungsfrage wurde zunächst ein theoretischer Rahmen geschaffen, dessen Ausgangspunkt in aktuellen gesellschaftlichen Phänomenen der Entfremdung liegt. Anschließend wurde die Resonanz als Konzept untersucht, das Ersterem entgegengestellt werden kann. Da umweltbewusstes Verhalten ein Produkt von Naturverbundenheit ist, wurde anschließend begutachtet, was als umweltbewusstes Verhalten verstanden werden kann und was es stärkt. Daraufhin wurde geklärt, was unterschiedliche Theoretiker*innen unter Naturverbundenheit verstehen und was, ihren Studien nach zu urteilen, Letztere verstärken kann.

Bei der Literatur wird sich auf Theoretiker*innen fokussiert, die bereits einen Zusammenhang postulieren zwischen einem Leben in einer ökologisch ausgerichteten Gemeinschaft und Naturverbundenheit. Dabei wird auf eine Vielfalt an Ansätzen geachtet, wobei, da es sich um ein noch nicht lange behandeltes Feld handelt, die meisten Ansätze auf einander Bezug nehmen und so in Zusammenhang miteinander stehen.

4.2.2 Befragungsverfahren

Da die Forschungsfrage auf das Erleben von Ökodorf-Bewohner*innen abzielt, ist die Wahl eines Befragungsverfahrens unumgänglich.

Leitfaden-Interviews eignen sich besonders, wenn der*die Forscher*in beabsichtigt, Einblicke in das subjektive Empfinden anderer Menschen zu erlangen, da sie keine Antwortvorgaben beinhalten. Wichtig bei der Durchführung von halbstrukturierten Interviews ist, dass der*die Interviewende Aspekte in seine*ihre Forschung integriert, „die von Befragten unabhängig vom Gesprächsleitfaden in die Interviewsituation eingebracht werden, sofern diese im Fragekontext der Untersuchung als bedeutsam erscheinen“ (Hopf, 1995).

Je nach Forschungsinteresse, der Interviewmethode oder dem Erfahrungsgrad der*des Interviewenden können Leitfäden unterschiedlich konkret strukturiert werden. Damit die Empfindungen, Erfahrungswerte und Perspektiven der Interviewten genug Raum während des Interviews erhalten, wird ein besonderes Augenmerk auf die Offenheit der Fragen gelegt. Aufgrund der vergleichsweise geringen Interviewerfahrung der Interviewenden und der deduktiven Vorgehensweise wird der Interview-Leitfaden detailliert vorbereitet, sodass Zeitmanagement eingehalten und die, dem theoretischen Rahmen entnommenen, Indikatoren und Faktoren abgedeckt werden.

Bei der Erstellung des Leitfadens wird auf *Offenheit* geachtet, damit der Zugang zum Inneren der befragten Person nicht durch im Vorfeld festgelegte Hypothesen verengt wird, damit er flexibel ist und auch während des Interviews bei Bedarf verändert wird und damit die Reihenfolge der Fragen individuell sowie spontan angepasst werden kann.

Außerdem wird auf *Prozesshaftigkeit* geachtet. Hier kann durch Fragen zum Vergangenen bzw. zu Veränderungen ein Bedeutungsrahmen innerhalb der Interaktion hergestellt und so die Prozesshaftigkeit des jeweiligen Subjekts erfasst werden.

Nicht zu guter Letzt zielt die Formulierung der Fragen auf Verständlichkeit ab. Hierbei wird versucht das Interview so ähnlich wie ein Alltagsgespräch zu gestalten.

Die Struktur des Leitfadens orientiert sich an der Darstellung von Misoch (2015). Als Einleitung fungiert eine Informationsphase sowie ein paar Einstiegsfragen. Darauf folgt der Hauptteil, welcher abgerundet wird durch Abschlussfragen, die zu Rückmeldungen einladen. (Misoch, 2015)

Es werden ausschließlich Ökodorf-Bewohner*innen interviewt, da die Beantwortung der Fragestellung eine Befragung von Menschen erfordert, die familiär mit dem Raum eines Ökodorfs sind.

Insgesamt werden sechs Personen interviewt. Eine davon lebt in einem anderen Ökodorf und wird aufgrund der Covid-19 bedingten Restriktionen online befragt. Anschließend werden die

anderen fünf Personen vor Ort in einem Ökodorf in Brandenburg interviewt. Der Aufenthalt in diesem Ökodorf ist ebenfalls aufgrund der Pandemie bedingten Situation auf einen Vor- und Nachmittag begrenzt. Die Interview-Partner*innen wurde nicht ausgewählt. Stattdessen wurde eine Rundmail von der für Interviewanfragen zuständigen Person geschickt, woraufhin sich die sechs Personen meldeten. Dem Forschungsanspruch an ein gemischtes Geschlechterverhältnis wurde somit zufällig gerecht.

4.2.3 Teilnehmende Beobachtung

Die teilnehmende Beobachtung ist nicht als eine vom Interview getrennte Methode zu verstehen. Stattdessen erfolgt sie begleitend. Darum ist es wichtig, die Interviews nicht nur unter Berücksichtigung der getroffenen Aussagen vonseiten der Interviewten zu untersuchen, sondern auch unter Berücksichtigung der Beobachtungen des*der Forscher*in. (Legewie, 1995) Aufgrund der durch den SARS-CoV-2 Virus ausgelösten Pandemie war nur ein auf einen Tag begrenzter Aufenthalt im untersuchten Ökodorf möglich. Wegen der dadurch nur oberflächlich erfolgten teilnehmenden Beobachtung liegt der Fokus dieser Arbeit insbesondere auf den Ergebnissen der Literaturrecherche sowie der Leitfaden-Interviews, wobei durch die teilnehmende Beobachtung gesammelte Eindrücke mitberücksichtigt werden.

4.2.4 Qualitative Inhaltsanalyse

Um die erhobenen Daten auswerten und interpretieren zu können bedarf es zunächst einer Analyse. Damit diese im Anschluss intersubjektiv nachvollziehbar ist, wird ein strukturiertes Analyseverfahren herangezogen. Da der Leitfaden für die Interviews mit Ökodorf-Bewohner*innen auf Basis diverser theoretischer Ansätze entwickelt wird, bietet sich für diese Untersuchung die strukturierende, qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2015) an. Er definiert die qualitative Inhaltsanalyse als ein Verfahren, mit welchem „*systematisch*“, „*regelgeleitet*“, und „*theoriegeleitet*“ (Mayring, 2015, S. 13) Kommunikation analysiert werden kann. Weil das in den Interviews Gesagte auf bestimmte theoretische Ansätze geprüft wird, sich somit auf die Inhalte der Interviews fokussiert wird, handelt es sich um eine „*inhaltliche Strukturierung*“ (Mayring, 2015, S. 99), in der die Anwendung von, den theoretischen Ansätzen entnommenen, Kategorien (Codes) auf die Interviews erfolgt. (Mayring, 2015)

Aufgrund der kleinen Stichprobe handelt es sich um eine Einzelfallanalyse, was insbesondere zum Ziel hat ein Subjekt als solches in seinem Erleben von Naturverbundenheit erfassen zu können, ohne nicht objektive Verallgemeinerungen aufzustellen und so unwissenschaftliche Ergebnisse zu produzieren.

Die Datenerhebung zielt somit nicht auf das Treffen allgemeingültiger Aussagen oder gar auf Theoriebildung ab. Die Daten werden darüber hinaus nicht als repräsentativ für eine größere Gruppe an Menschen behandelt als jene, die befragt wurden. (Flick, 2009)

Inwiefern die dem theoretischen Rahmen entnehmbaren Codes auf die Interviewaussagen anwendbar sind, wird überprüft, indem ein Kodierleitfaden aus deduktiven Codes erstellt wird. Hierbei wird für jeden Code eine Definition formuliert und ein Ankerbeispiel beigelegt (siehe App. I, S. II). Anschließend werden den Antworten mithilfe der Software MAXQDA jeweils passende Codes zugeteilt. Die Codes werden durch mehrmalige Durchläufe verbessert, die Memos umformuliert und von anderen Codes abgegrenzt.

Deduktiv wurden die Codes teilweise, neue Codes induktiv erstellt, weil es sich um wiederkehrende bzw. Interviews übergreifende Aussagen handelt. Schließlich ist dem Kodierleitfaden entnehmbar, dass differenziert wurde zwischen Naturverbundenheit potenziell fördernde Lebenseinstellungen, Naturverbundenheit potenziell auslösende Faktoren, Naturverbundenheit potenziell entgegenwirkende Faktoren, dem Erleben und Verständnis von Naturverbundenheit der Interviewpartner*innen sowie der Frequenz eines solchen Erlebens. Diese Differenzierung soll dazu beitragen, dass Klarheit darüber entsteht in welchem Maß sowie in welcher Weise ein Erstarren von Naturverbundenheit auf die Räume des Ökodorfs zurückzuführen ist.

4.3 Forschungsverständnis & Forschungsperspektive

Die Darlegung des Forschungsverständnisses sowie der Forschungsperspektive soll eine Grundlage für das Untersuchungsdesign bilden und zur Reflexion sowie zur Wissenschaftlichkeit der qualitativen Forschung beitragen. Dabei wird sich an Mayrings fünf Postulaten orientiert (Mayring, 2016, S.20-24), wobei folgende sechs der in den Postulaten genannten Punkte in besonderem Fokus stehen:

Orientierung am Subjekt: Da die Forschung das Erleben von einzelnen Subjekten untersucht, muss sie der Subjektorientierung gerecht werden. In Mayrings Worten müssen „die von der Forschungsfrage betroffenen Subjekte (...) Ausgangspunkt und Ziel der Untersuchungen sein“ (Mayring, 2016) S. 20).

Einzelfallbezogenheit: An der Subjektorientierung anknüpfend, wird der methodische Grundsatz befolgt, dass von den Ergebnissen stets wieder Bezug genommen wird auf die jeweiligen

Einzelfälle. Dies verhilft dazu, Verallgemeinerungen zu umgehen, die auf einer unzureichenden Datenbasis getroffen werden. (Mayring, 2016)

Offenheit: Damit Raum bleibt für Erkenntnisse, die unerwartet während des Forschungsprozesses aufkommen, auch integriert werden können, braucht es eine offene Haltung der*s Forschenden. (ebd.)

Forscher-Gegenstands-Interaktion: Dank der Offenheit nimmt die*der Forschende die Interaktion mit dem*der Beforschten als Möglichkeit der gegenseitigen Beeinflussung, sodass die Forschung selbst beidseitig transformative Erlebnisse ermöglicht. (ebd.)

Schrittweise Alltagsorientierung: Damit möglichst gering verzerrte Ergebnisse erzielt werden können, soll die Forschung in einem, dem Alltag der*des Beforschten ähnlichen, Umfeld stattfinden. So wird sich einer authentischeren Forscher-Gegenstands-Interaktion angenähert. (ebd.) Diese Bachelorarbeit erhebt weder den Anspruch auf Repräsentativität noch auf Verallgemeinerbarkeit. Stattdessen geht es um das Erkunden von Perspektiven unterschiedlicher Einzelfallbeispiele und um das Prüfen, inwieweit zuvor erläuterte theoretische Ansätze in den praktischen Beispielen eine Anwendbarkeit finden und inwieweit nicht.

4.4 Ablauf des Forschungsprozesses

Der Ablauf einer empirischen Forschung kann sehr unterschiedlich erfolgen. Aufgrund diverser Faktoren verläuft der Forschungsprozess in der Umsetzung nicht so linear, wie er in der Darstellung präsentiert wird. Ein Hauptfaktor war, dass der Forschungsprozess nicht allein von bereits vorhandenen Literaturquellen abhängig ist, sondern von Zu-/Absagen vonseiten der Ökodörfer sowie der Interview-Partner*innen.

Tabelle 1: Tabellarische Darstellung des Forschungsprozesses

Vorbereitung	1. Recherche zum Forschungsthema 2. Literaturrecherche zum Forschungsthema 3. Festlegung des Untersuchungsraumes 4. Formulierung der Fragestellung 5. Wahl qualitativer Methoden für Datenerhebung 6. Bestimmung des Forschungsablaufs 7. Planung des Untersuchungsdesigns 8. Erstellen des theoretischen Rahmens 9. Kontaktaufnahme mit Ökodörfern 10. Aufsetzen des Interview-Leitfadens 11. Vorbereitung des Besuchs im Ökodorf
Durchführung	12. Datenerhebung 12.1 Durchführung des Online-Interviews 12.2 Revision des Interview-Leitfadens anhand gewonnener Erkenntnisse durch Online-Interview 12.3 Durchführung der Interviews und teilnehmende Beobachtung im Ökodorf 12.4 Transkription der Interviews
Auswertung	13. Datenauswertung 13.1 Erstellung des Kodierleitfadens 13.2 Codieren der Daten 13.3 Revision des Kodierleitfadens und Ergänzung induktiver Codes 13.4 Auswertung und Interpretation der Daten 13.5 Zusammentragen der Ergebnisse

Fazit und Ausblick	14. Beantwortung der Forschungsfrage 15. Einbettung in aktuellen, gesamtgesellschaftlichen Kontext 16. Ausblick auf sich weiter ergebende Forschungsfragen
---------------------------	--

Quelle: (Halbmayer, o.J.)

Tabelle 2: Tabellarische Darstellung des Forschungsdesigns

Forschungsfrage	Leitfragen	Methodisches Vorgehen
Welche Aspekte der Räume, die ein Ökodorf kreiert, können das Erleben von Naturverbundenheit bei dessen Bewohner*innen stärken?	1. Was ist Naturverbundenheit und wie wird es erlebt?	Literaturrecherche: Schaffen einer Forschungsgrundlage mithilfe unterschiedlicher theoretischer Ansätze Semi-strukturierte Interviews: Untersuchung des Erlebens von Naturverbundenheit der Forschungs-subjekte
	2. Wodurch kann Naturverbundenheit theoretisch gefördert werden?	Literaturrecherche: Bestimmung von Indikatoren, die Naturverbundenheit stärken können
	3. Inwieweit sind die im erarbeiteten theoretischen Rahmen als Naturverbundenheit stützende angeführte Faktoren auf die Einzelfälle der Untersuchung anwendbar?	Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring: Prüfen der Anwendbarkeit von den definierten Indikatoren durch das Kodieren der Interviews

5. Ergebnisse

Durch die Kozeption eines theoretischen Rahmenwerks auf Basis unterschiedlicher theoretischer Ansätze sowie einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) mit Codes, die deduktiv auf Grundlage dieser Ansätze erstellt und induktiv anhand der Interviews ergänzt wurden, konnte ein Kodierleitfaden erstellt werden.

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse der einzelnen Codes und Subcodes dargestellt. Die Reihenfolge, in der die Subcodes aufgeführt werden, repräsentiert die Anwendbarkeit. Es werden daher nicht die am häufigst codierten Subcodes zuerst genannt, sondern die auf die meisten Menschen zutreffenden Subcodes. Anschließend kann analysiert werden, inwieweit die im Ökodorf kreierten Räume bestimmte Subcodes und damit das Erleben von Naturverbundenheit stärken.

Die codierten Aussagen von Person A fließen in die Interpretation und Beantwortung der Leitfragen und der Forschungsfrage mit ein, allerdings wird dabei berücksichtigt, dass sie die einzige Person ist, welche in einem anderen Ökodorf (Ökodorf I) als die restlichen fünf Interviewpartner*innen (Ökodorf II) lebt.

Erleben und Verständnis von Naturverbundenheit

Die Subcodes dieser Kategorie wurden teilweise induktiv erstellt anhand der Beschreibungen des jeweiligen Erlebnisses und Verständnisses von Naturverbundenheit (Achtsamkeit, Gegenwärtigkeit, Glücksgefühle). Der Rest wurde deduktiv erstellt gemäß der, dem theoretischen Rahmen entnommenen, Indikatoren dafür, dass Personen Naturverbundenheit erleben (Zugehörigkeitsgefühl, self-other overlap, Empathie). Ausschließlich alle Befragten erleben, ihren Aussagen zufolge, Naturverbundenheit.

Achtsamkeit (induktiv): Sechs von sechs Personen verwenden den Begriff beim Beschreiben ihres Naturverbundenheitserlebens. Person D, zum Beispiel, erzählt wie das Fragen danach, welche Pflanzen um ihn herum wachsen, dazu verhelfen seine Spaziergänge mit einer achtsamen Haltung zu führen. (Person D, 32)

Sense of interconnectedness (deduktiv): Alle Interviewpartner*innen weisen die Tendenz auf, Zusammenhänge zu erkennen. Es wird die wiederkehrende Aussage getroffen, Soziales sei nicht vom Ganzen und daher auch nicht vom Ökologischen trennbar. Person F weist explizit darauf hin, dass Naturverbundenheit für ihn bedeutet, Zusammenhänge zu sehen (Person F, 29). Ihm zufolge, sei alles miteinander verbunden, weshalb das “Gesamtsystem” geschützt werden soll (Person F, 37). Person B sieht Kreisläufe in der Natur und findet das Zyklische in sich wieder (Person B, 46-52).

Empathie (deduktiv): Person A sagt über Naturverbundenheit, es bedeute für ihn empathisch mit Lebewesen zu sein, u.a mit Pflanzen und Tieren (Person A, 16). Er beschreibt, wie ab und zu Bäume gefällt und Gras gemäht werden im Ökodorf I. Dabei weist er eine ausgeprägte Empathiefähigkeit auf, da er sich in die hypothetische Gefühlslage der Pflanzen hineinversetzt (Person A, 31). Person F ist der Auffassung, dass seine Empathiefähigkeit sich gesteigert hat seitdem er im Ökodorf II lebt. Er würde nun weniger über andere Menschen werten und stattdessen ihre Beweggründe und Perspektiven versuchen zu verstehen. (Person F, 77)

Zugehörigkeitsgefühl (deduktiv): Vier von sechs Person B trifft Aussagen, wie “Da gehöre ich hin oder da bin ich ein Teil von allem” (Person B, 20). Person D (94) erlebt sich als Teil von Natur, während Person E erläutert, er fühle sich als “Teil eines Systems” (Person E, 37), wenn er sich der Natur verbunden fühlt.

Glücksgefühle (induktiv): Vier von sechs Personen nennen Freude und Glücksgefühle als Emotionen, die beim Erfahren von Naturverbundenheit empfunden werden: Person D nennt “Freude an dem, was hier

blüht“ (Person D, 36) oder Person E teilt: “Ich kann einfach in einem Moor sitzen und glücklich sein. Also es braucht nicht viel.” (Person E, 44)

Gegenwärtigkeit (induktiv): Drei von den sechs Ökodorf-Bewohner*innen nennen Gegenwartigkeit als eine Form des in der Natur Seins, welches ihnen zu einem Gefühl der Naturverbundenheit verhilft. Sie assoziieren Momente in der Natur darüber hinaus mit Zeitvergessenheit, dem Wegfallen von Erlebnissen des Alltags, von Problemen und von Sorgen (Person E, 28; Person F, 25).

Self-other overlap (deduktiv): Die Hälfte der Befragten zeigt die Neigung, das Selbst als mit dem ‘Anderen’ (other) überlappend zu erleben. Person F sagt, er fühle sich im „Einklang“ (Person F, 29), wenn er sich naturverbunden fühlt. Person B sagt, sie spüre „ein Einssein. Ein Eins. Eins. Ein Einssein. Verbundenheit“ (Person B, 20). An späterer Stelle trifft sie die Aussage: „Ich bin ja Natur“ (Person B, 103). Außerdem durchlebe sie Trauer beim Gedanken an Formen der Umweltzerstörung (Person B, 72).

Naturverbundenheit potenziell fördernde Lebenseinstellung

Die Subcodes dieser Kategorie wurden erstellt, um eine gelungene Differenzierung zu ermöglichen zwischen dem Einfluss des Ökodorfs auf das Erleben von Naturverbundenheit und dem, was, der*die Interviewpartner*in mit sich bringt an Denkweisen bzw. Lebenseinstellung, welche förderlich für das Erleben von Naturverbundenheit ist.

Von Rücksichtsnahme geprägte Denkweise (deduktiv): Die Datenerhebung ergibt, dass die Befragten alle zu altruistischem Denken und Verhalten tendieren. Der Subcode für Altruismus wurde deduktiv auf Basis von Allen&Ferrand (1999) erstellt.

Auffällig ist, dass die Mehrheit die Frage, ob sie durch das Leben im Ökodorf eigene Bedürfnisse für das Wohl der Gemeinschaft und der Umwelt lernen zurückzustellen, negiert und sagt, sie würden vielmehr lernen, ihre Bedürfnisse stärker zu berücksichtigen. Dies zeigt ihre grundsätzliche Tendenz, altruistisch zu denken und zu handeln. Fünf von den sechs Personen heben die Relevanz davon hervor, mit sich selbst in Verbindung zu stehen und dadurch eigene Bedürfnisse nicht aus den Augen zu verlieren. Eine Person weist explizit darauf hin, dass Letzteres durch das Ökodorf unterstützt wird und sie regelmäßig durch die Gemeinschaft an Selbstfürsorge erinnert wird. So wird indirekt zur Selbstfürsorge motiviert, bevor Kraft dafür aufgewendet wird, sich für das Wohl der menschlichen und nicht-menschlichen Umwelt einzusetzen.

Neugierde (induktiv): Dies ist ein induktiver Code. Sechs von sechs Interviewten sprechen davon, dass sie Neugierde empfinden für Natur. Person B beschreibt, dass ihr Gefühl von Naturverbundenheit mit dem Maß an Neugierde, welches sie in manchen Phasen stärker als in anderen erlebt, in direktem Zusammenhang steht (Person B, 36). Als Person E über ihre Gartenarbeit erzählt, beschreibt sie, wie sie mit Neugierde beobachtet, welche Pflanzen wann und wie gedeihen (Person E, 40).

Tendenz, sich viel in Natur aufzuhalten (deduktiv): Sechs der sechs Bewohner*innen erzählen von unterschiedlichen Aktivitäten, wie beispielsweise Fahrradfahren, Wandern oder Gärtnern, denen sie auch bereits vor dem Leben im Ökodorf nachgegangen sind. Ausschließlich alle brachten somit eine Tendenz dazu mit in das Leben im Ökodorf, gerne und regelmäßig in der Natur zu sein.

Spiritualität (induktiv): Der Begriff der Spiritualität ist ein weiterer Begriff, dessen Definition den Rahmen dieser Arbeit überschreitet. Gemeint ist an dieser Stelle lediglich, dass die interviewte Person eine spirituelle Grundhaltung aufzeigt. Eine spirituelle Weltanschauung kann als solche bereits das Naturverbundenheitserleben einer Person verstärken (O’Sullivan, 2004). Dieser Code wurde induktiv erstellt, da bei drei von sechs Personen eine spirituelle Grundhaltung erkennbar wurde. Für Person F beispielsweise ist sein Erleben von Naturverbundenheit explizit mit seiner Spiritualität verbunden. Er empfindet es als wichtiger, dass seine Gemeinschaft spirituell ist, als dass sie sich als eine ökologische Gemeinschaft bezeichnet, da eine ökologische Lebenshaltung ein natürliches Produkt einer spirituellen Einstellung sei (Person F, 53).

Naturverbundenheit potenziell entgegenwirkende Faktoren

Entfremdung von nicht-menschlicher Natur (deduktiv): Fünf von sechs Personen fühlten sich in ihrem Leben vor dem Ökodorf von nicht-menschlicher Natur entfremdet. Person E nennt als Grund, dass sie wegen hoher Arbeitsbelastung nicht genug Zeit hatte, um ihrer Gartenarbeit nachzugehen, welche ihr Naturverbundenheitserleben besonders stärkt (Person E, 33-34). Des Weiteren wird die fehlende Selbstwirksamkeit am Beispiel des Einkaufens im Supermarkt genannt. Hier habe man nicht das Gefühl gehabt, man hätte Einfluss auf Produktionsprozesse (Person D, 52). Als weitere Ursache wurden betonierte Wege, angelegte Parks (Person C, 41) sowie ein Mangel an nahgelegener, wilder Natur (Person A, 24) genannt.

Entfremdung von Menschen (deduktiv): Fünf von sechs Personen sagen aus, dass sie sich von anderen Menschen entfremdet fühlten, bevor sie in das Ökodorf zogen. Als Gründe nennen sie auch hier ein unzureichendes Gefühl von Sinnhaftigkeit (Person E, 88-90), das Separieren von Arbeits- und Lebensbereichen

(Person E, 72) sowie ein Taubheitsgefühl im Arbeitsleben aufgrund von abnehmender Empathiefähigkeit (Person C, 57-59), außerdem die zunehmende Individualisierung (Person D, 72) und Anonymität (Person C, 28).

Entfremdung von sich selbst (induktiv): Zwei von sechs Personen fühlten sich entfremdet von sich selbst, bevor sie ins Ökodorf zogen. Person A führt das Gefühl der Selbst-Entfremdung insbesondere auf den Arbeitsbereich zurück, in dem er “Sinnentleerung” (Person A, 73) empfand. Person F’s Aussagen beziehen sich ebenfalls auf die Sinnhaftigkeit eines Lebens: Er setzt umweltfreundliches Verhalten seinerseits mit Übersprungshandlungen gleich und definiert sie als ein Produkt von Selbst-Entfremdung (Person F, 21-23).

Naturverbundenheit potenziell auslösende Faktoren

Die am häufigsten codierte Subkategorie für Faktoren, welche Naturverbundenheit auslösen können, ist “Moment der Berührung”. Darauf folgt “Wissen über umweltfreundliches Verhalten”, anschließend “Gemeinschaft”, dann “Selbstwirksamkeit” und die fünft häufigste ist “Selbstreflexion”.

Transformatives Lernen (deduktiv): Person A, B und C beschreiben wie sie fundamentale Perspektivwechsel erlebt haben ohne, dass diese aktiv passierten. Stattdessen verwendet Person B beispielsweise nun nur noch Stückseife, nachdem sie diese erst nicht ansprechend fand. Durch die praktische Erfahrung konnte sie ihre Vorannahmen ablegen. Über transformative Lernerfahrungen sagt sie, diese seien im Ökodorf “erlaubt und erwünscht” (Person B, 56-58)

Wissen über umweltfreundliches Verhalten (deduktiv): Dieser Subcode wurde gemeinsam mit dem Subcode “Gemeinschaft” am zweithäufigsten codiert. Die Interviewpersonen weisen ausschließlich alle ein Wissen über umweltfreundliches Verhalten auf. Dazu zählen Ressourcenschonung, klimaschonende Ernährung, nachhaltige Mobilität, umweltfreundliche Energieerzeugung und Nutzung von Textilien.

Environmental Knowledge (EK) (deduktiv):

Die Bewohner*innen verfügen über EK, weshalb sie die Gründe für umweltfreundliches Verhalten als nachvollziehbar erleben. Ausschließlich alle Interviewten waren sich über den fortschreitenden

Klimawandel bewusst und hatten ein Verständnis davon, wie der Mensch dazu beiträgt. Allerdings wurde dieser Subcode nicht aktiv untersucht und so wurde mehr über umweltfreundliches Verhalten als über ökologische Zusammenhänge gesprochen.

Sense of Place (deduktiv): Ein SOP wird bei vier von sechs Interviewten erfasst. Da das Thema weniger präsent im Interviewleitfaden ist als andere, wird es weniger oft codiert. Die vier von sechs Personen sagen jedoch aus, dass sie eine stärkere Verbindung zur Natur des Ökodorfs haben als zu anderen Orten. Grund dafür sei, dass sie mitbekämen, wie sich die Natur am Ort verändere und sie eine Beziehung zu der Pflanzen- und Tierwelt aufbauen würden. Letzteres wird auch durch teilnehmende Beobachtung ersichtlich: Person C nimmt aktiv im Gespräch Kontakt zu einer Taube, einer Hummel und einem Eichhörnchen auf. Person D nimmt mittels Körpersprache Bezug auf umliegend wachsende Pflanzen. (Person A, 18-20; Person C, 20; Person D, 38-38)

Resonanz (deduktiv)

Moment der Selbstwirksamkeit

Der Subcode wurde am vierhäufigsten in dieser Kategorie codiert. Ausnahmslos alle Bewohner*innen erleben ein Gefühl von Selbstwirksamkeit. Dieser Subcode steht in Verbindung zu dem “Wissen über umweltverträgliches Verhalten”, da die Selbstwirksamkeit überwiegend durch die Einstellung entsteht, dass ein Mensch einen positiven Einfluss auf seine natürliche Umwelt haben kann durch umweltfreundliches Verhalten.

Moment der Unverfügbarkeit: Entgegen der Theorie von Hartmut Rosa wird Natur von den Bewohner*innen kaum als unverfügbar erlebt. Stattdessen herrscht ein ausgeprägtes Bewusstsein über die Vielfalt der Natur und eine dankbare wie wertschätzende Haltung ihrer stetigen Verfügbarkeit gegenüber. Dass Natur nur aus einer Entfremdung heraus als verfügbar erlebt werden kann, wie Rosa (2019) es beschreibt, wird hier somit nicht bestätigt.

Moment der Berührung: Es handelt sich hierbei um den meist codierten Subcode der Kategorie. Grund dafür ist, dass die Interviewpersonen alle Natur als etwas erleben, was ein Eigenleben führt. Sie nehmen Natur mehr wie ein Gegenüber wahr, als dass sie diese objektivieren -beispielsweise indem sie Natur auf ihre Nutzbarkeit reduzieren (Person D, 32). Dies kann durch teilnehmende Beobachtung während der Interviews beobachtet werden. Person D beispielsweise beugt sich herunter, als er über seine Verbindung zu den individuellen Pflanzen im Ökodorf II spricht, und geht so eine verkörperte Kontaktaufnahme mit den betitelten Pflanzen ein. Person C unterbricht ihre Erzählungen insgesamt drei Mal: Das erste und dritte Mal, als eine Taube in der Nähe landet. Das zweite Mal ist ebenfalls der Transkription von Person C (App. 4, S. XLVIII) zu entnehmen: “Person C: (wendet sich einer Hummel zu) *Nein, ich hab keine Zeit. Ganz lustig hier gibt es immer eine Hummel, ich weiß nicht, ob es immer dieselbe ist, aber die total anhänglich hier herumfliegt. Ja, wahrscheinlich.*“ (Person C, 71)

Sie empfinden Wertschätzung und Anerkennung für Natur, für ihre Vielfalt und das, was ihnen als Menschen zur Verfügung steht, anstatt sie aus einer Entfremdung heraus zu verdinglichen. Die teilnehmende Beobachtung hilft an dieser Stelle, da emotionale Reaktionen beobachtet werden können, wenn über die Vielfalt und Verfügbarkeit von Natur gesprochen wird (belegte Stimme, tränende Augen).

Selbstreflexion (induktiv): Dies ist der fünft häufigst codierte Subcode dieser Kategorie und wurde induktiv erstellt, weil die Fähigkeit sowie Tendenz der Selbstreflexion bei den Befragten auffallend stark war. Die Umwelt(un)freundlichkeit des eigenen Verhaltens wird ehrlich reflektiert. So reflektiert Person C beispielsweise wie sie sich noch nach Jahren im Ökodorf teilweise von Werbeanzeigen zu Konsumentenscheidungen verleitet fühlt, welche sie nicht mit ihren Werten vereinbaren kann. Person E legt offen, wie er noch manchmal, als Reaktion auf negative Gefühlszustände, zu McDonalds fährt. Außerdem, so erklärt er, seien wahre Bedürfnisse stets im Einklang mit dem Wohl der Natur zu befriedigen. Es seien die konditionierten Bedürfnisse, welche umweltunverträglich seien.

Wertschätzung und Anerkennung von Natur (induktiv)

Erleben von Respekt, Wertschätzung und Anerkennung für Natur: Die Interviewpartner*innen zeigen eine wertschätzende und anerkennende Haltung der Natur gegenüber. Sie schreiben der Natur ein Eigenleben zu und empfinden dafür Respekt. Person A beispielsweise beschreibt die Kraft und Geschwindigkeit einer Flussströmung (Person A, 14) als Respekt einflößend. Person C erzählt wie sie sich besonders in den Bergen durch deren “Erhabenheit” (Person C, 18) naturverbunden fühlt. Zwei der sechs Personen

reagieren emotional und bekommen wässrige Augen, wenn sie über Natur und über ihre Zerstörung sprechen.

Anerkennung und Wertschätzung der Verfügbarkeit von Natur: Entgegen dem von Rosa als notwendig für Resonanz postulierten Moment der Unverfügbarkeit, erleben die fünf der sechs Befragten Natur als verfügbar, zeigen jedoch für diese Verfügbarkeit eine hohe Wertschätzung:

“(...) weil es so unwahrscheinlich viel Tolles für mich hat. Also ich gucke aus dem Fenster und sehe grün oder ich bin wahnsinnig viel im Freien. Dieses Verbundenheitsgefühl ist erstmal ein unwahrscheinlicher Zuwachs für mich.” (Person C, 36)

Gemeinschaft (induktiv)

Dieser Subcode ist der dritthäufigst codierte innerhalb dieser Kategorie. Die meisten Bewohner*innen zogen der Gemeinschaft wegen in das Ökodorf und nicht wegen der Ausrichtung auf ökologische Nachhaltigkeit. Durch Gemeinschaft seien viele umweltfreundliche Lebensweisen möglich, die für Einzelpersonen nur schwer oder nicht möglich sind, so Person A (61). Dazu zähle die Pflanzenkläranlage, aber auch die eigens im Ökodorf I eingebauten Brauchwasserkreisläufe. Außerdem würde man von der Gemeinschaft an die Relevanz und Sinnhaftigkeit von nachhaltigem Verhalten erinnert, die Empathiefähigkeit würde gefördert werden durch Gemeinschaftsaktivitäten genauso wie die Verbindung zu einem selbst. Letztere wird unter anderem von Person E als Grundvoraussetzung für Naturverbundenheit gesehen (Person F, 23).

6. Diskussion

1. *Was ist Naturverbundenheit und wie wird es erlebt?*

Die erste Leitfrage wurde zunächst auf Basis der Literaturrecherche beantwortet, bevor geprüft wurde, inwiefern die Theorie von den Interviewpartner*innen bestätigt wird.

Laut den, im Theorieteil dieser Arbeit erläuterten, Ansätzen von Aron et al. (1991), Aron und Fraley (1999), Schultz (2001), Dutcher et al. (2007), Nisbet et al. (2008), Pluta (2012) und Pisters et al. (2019), ist Naturverbundenheit eine Selbstwahrnehmung, die sich durch das Erfahren von wenig bis keinen Grenzen zwischen dem Selbst und Natur auszeichnet.

Alle der befragten Ökodorf-Bewohner*innen erleben Naturverbundenheit.

Die meist codierten Kategorien bei den Beschreibungen von Naturverbundenheit sind Achtsamkeit, sense of interconnectedness und Empathie. Die anderen Codes Zugehörigkeitsgefühl, Glücksgefühle, Gegenwärtigkeit und self-other overlap werden ebenfalls kodiert und finden bei mindestens der Hälfte der Interviewten Anwendung.

Achtsamkeit wird induktiv erstellt. Gegenwärtigkeit, als ebenfalls codierter Subcode, ist eine Form der Achtsamkeit. Langsames Wandern oder Spaziergehen ist eine Aktivität, die von zwei der Befragten genannt wird. Die Tatsache, dass die Entschleunigung für sie relevant ist, lässt darauf schließen, dass hierbei eine achtsamere Haltung der natürlichen Umgebung gegenüber eingenommen wird.

Alle der Befragten zeigen die von Pisters et al. (2020) untersuchte Tendenz, Zusammenhänge zu sehen und zu erleben (sense of intereconnectedness). Den Studien von Allen & Ferrand (1999), Dutcher et al. (2007), Pluta (2012) und Pisters et al. (2020) zufolge, empfinden vier von sechs in Momenten der Naturverbundenheit ein Zugehörigkeitsgefühl zur Natur.

Die Hälfte der Interviewpartner*innen beschreibt das Erleben der, insbesondere von Aron et al., 1991, Aron & Fraley, 1999, Schultz, 2001, Dutcher et al., 2007, Nisbet et al., 2008, Pluta, 2012 und Pisters et al., 2019 erläuterten, Inklusion des Anderen im Selbst (self-other overlap). Dass Trauer empfunden wird aufgrund der fortschreitenden Umweltzerstörung zeigt, dass die Grenzen des Selbst flexibel genug sind, um nicht-menschliche Natur und deren Zustand in das eigene Wohlbefinden zu integrieren, anstatt es von sich abzutrennen.

Der dritt häufigst genannte Subcode zum Beschreiben des Naturverbundenheitserlebens ist Empathie. Stephan Mayer und Frantz (2004) zufolge erhöht sich die Sorge um das Wohlbefinden der natürlichen Umwelt mit steigender Empathiefähigkeit (Taylor & Murray, 2020). Das Mitfühlen mit anderen Lebewesen ist laut Pisters et al. (2020) eine Grundvoraussetzung für das

Erleben von Verbundenheit mit etwas über das eigene Selbst Hinausgehendem, sprich, auch nicht-menschlicher Natur.

Darüber hinaus beschreibt die Hälfte der Befragten ihr Gefühl der Naturverbundenheit mit Glücksgefühlen und Gegenwärtigkeit, Zeitvergessenheit sowie dem Loslassen von Alltagsthemen.

Diese Beschreibungen sind ebenfalls mit den theoretischen Ansätzen zu vereinen. Pluta (2012) nennt Naturräume als potenzielle Auslöser für positive Emotionen. Die von ihr genannte Beispiele sind Bedeutsamkeit im gegenwärtigen Moment, Zeitlosigkeit, dem Überkommen von Alltagsproblemen bis hin zu Gefühlen der Transzendenz, der Zugehörigkeit zu und Vereinigung mit etwas über das eigene Ich hinausgehendem. Ausschließlich alle der angeführten Beispiele werden von den Interviewpartner*innen erwähnt.

*2. Was sind Theoretiker*innen zufolge stärkende Faktoren für Naturverbundenheit?*

Die zweite Leitfrage kann ebenfalls auf Basis der Literaturrecherche beantwortet werden. Die im Theorieteil dargelegte Literaturrecherche ergibt, dass Naturverbundenheit eine Form der Resonanz ist und so teils durch die gleichen Faktoren gestärkt werden kann. Einerseits wird hierfür das Erleben von Selbstwirksamkeit genannt (Allen & Ferrand, 1999; Pluta, 2012; Rosa, 2019), die Wahrnehmung von Natur als etwas unverfügbares sowie das Berühren und Berührtwerden von Natur (Rosa, 2019).

Um sich als Teil eines Ganzen (Pisters et al., 2019) bzw. die Natur als Teil des Selbst zu erleben (Schultz, 2001) bedarf es außerdem den sense of interconnectedness (Dutcher et al., 2007) und das Gefühl von Zugehörigkeit (Pluta, 2012). Darüber hinaus kann ein sense of place, Zia et al. (2014) nach zu urteilen, die Verbindung von Mensch zur nicht-menschlicher, natürlicher Umwelt stärken und in Naturverbundenheit resultieren. Wissen über umweltfreundliches Verhalten ist wichtig, damit Menschen Wissen, wie sie in eine resonante Beziehung mit Natur treten können. Altruistische Denk- und Handlungsweisen sind förderlich, um Naturverbundenheit empfinden zu können, beispielsweise mittels Empathie bzw. Mitgefühl mit nicht-menschlichen Lebewesen.

Mezirow (1978) verfolgt die Ansicht, dass transformative Lernerfahrungen durch ihre bewusstseinsverändernden Effekte zum Erleben von Naturverbundenheit führen können.

Nicht zu guter Letzt wird das aktive in Kontakt treten mit Natur von Vining et al. (2008) als essenziell eingeschätzt. Pisters et al. (2020) und Hartmut Rosa (2019) stimmen mit ihnen in der Relevanz des Erlebens von Natur durch den Körper überein.

Naturverbundenheit wird somit, den behandelten Theoretiker*innen zufolge, insbesondere durch Selbstwirksamkeit, das Erleben von Natur als etwas dem Menschen unverfügbares, durch das Berühren und Berührtwerden von Natur, durch das Erkennen von Zusammenhängen sowie durch ein Gefühl der Zugehörigkeit zu etwas über das Ich hinausgehendem gestärkt. Außerdem sind ein SOP, transformative Lernerfahrungen sowie der physische Kontakt mit Natur förderlich für Naturverbundenheit.

3. Inwieweit sind die im erarbeiteten theoretischen Rahmen als NV stützende angeführte Faktoren auf die Einzelfälle der Untersuchung anwendbar?

Das Erleben von Resonanz konnte mittels des von Rosa (2019) genannten Moments der Berührung, dem Moment der Selbstwirksamkeit und der Unverfügbarkeit nachgewiesen werden.

Der Moment der Berührung ist der Faktor für Resonanz mit Natur, welcher am häufigsten codiert wird. Sechs von sechs Personen beschreiben das Berühren und Berührtwerden, wenn sie von Naturverbundenheit sprechen. Der Faktor ist somit auf die Forschungssubjekte anwendbar. Das Erfahren von Selbstwirksamkeit im Leben im Ökodorf wird von den Naturverbundenheit potenziell auslösenden Faktoren am viert häufigsten codiert und insgesamt von jeder Interviewperson empfunden.

Der Moment der Unverfügbarkeit wird zwar teilweise erlebt und ist somit anwendbar. Allerdings ist er nicht, wie Rosa (2019) postuliert, als Voraussetzung für Naturverbundenheit zu bestätigen. Es wird differenziert zwischen Natur, welcher den Befragten zur Verfügung steht und ihnen unverfügbarer Natur. Dabei zeigen die Befragten eine Wertschätzung für Natur, welche ihnen zum Konsum zur Verfügung steht.

Die Tendenz Zusammenhänge zu sehen wird bei vier der sechs Menschen deutlich. Ein Zugehörigkeitsgefühl (Pluta, 2012) empfinden vier von sechs in Bezug auf Natur.

Die von Zia et al. (2014) hervorgehobene Relevanz des sense of place kann durch die Aussagen bestätigt werden. Vier der sechs bestätigen, dass sich die Bindung zum Ort des Ökodorfs verstärkend auf ihr Naturverbundenheitserleben auswirkt.

Die insbesondere von Schultz (2001) untersuchte Inklusion des Anderen bzw. der Natur im Selbst sowie das Erleben des Selbst als Teil der Natur (Aaron et al., 1991; Aron & Fraley, 1999) wird von der Hälfte der Befragten erlebt (self-other overlap).

Ebenfalls bei der Hälfte der Interviewten wird deutlich, dass sie transformative Lernerfahrungen (Mezirow, 1978) im Ökodorf gesammelt haben. Die von ihnen geteilten Beispiele zeigen, wie ihr Umweltbewusstsein dadurch gewachsen ist. Ausschließlich alle erzählen wie sie sich in

Natur aufhalten. Auch die Aktivitäten, welche als besonders Naturverbundenheit fördernd eingeschätzt werden, sind alle mit einem körperlichen In-Kontakt-Treten mit Natur verbunden. Dies unterstützt dessen von Vining et al. (2008) hervorgehobene Bedeutsamkeit.

*4. Welche Aspekte der Räume, die ein Ökodorf kreiert, können das Erleben von Naturverbundenheit bei dessen Bewohner*innen stärken?*

Die kodierten, Naturverbundenheit potenziell fördernden Faktoren zeigen auf, wie unterschiedliche Dimensionen von Räumen Auswirkungen auf das Erleben der Beziehung zwischen Mensch und nicht-menschlicher Natur haben können.

Zur Beantwortung der Forschungsfrage *“Welche Aspekte der Räume, die ein Ökodorf kreiert, können das Erleben von Naturverbundenheit bei dessen Bewohner*innen stärken?”* werden die dem Interview entnommenen Antworten in die drei, von Henri Lefebvre (1974) aufgeführten, Raumdimensionen kategorisiert. Dabei werden physische Raumaspekte beachtet und miteinbezogen.

Les représentations de l'espace (*espace vécu*)

Aktivitäten

Konkrete Aktivitäten, die sich durch die Interviews als fördernd für das Erleben von Naturverbundenheit herausstellen, sind Aktivitäten, die umweltbewusstes Verhalten stärken, das Aufhalten in Natur sowie Gemeinschaftsgefühle hervorrufende Aktivitäten.

Erstere finden fast alle auf dem Gelände und somit im physischen Raum des Ökodorfs statt. Person A nennt hier Bäumepflanzen sowie das Austragen des Komposts aus der Komposttoilette, welcher schlussendlich als Gartenerde genutzt wird. Person E nennt den Tauschhandel von Gebrauchsgegenständen, Person F die ökologische Landwirtschaft und die auf dem Gelände betriebene Permakultur.

Die Attribute, welche dem Gefühl von Naturverbundenheit zugesprochen werden und die beim Aufenthalt in der Natur erlebt werden, sind Gegenwärtigkeit, Achtsamkeit und Neugierde. Alle drei können, den Interviewten zufolge, durch in der Natur stattfindende Aktivitäten gestärkt werden. Neben Gärtnern werden langsames und gegenwärtiges Spazieren, Wandern (Person E, D) sowie Fahrrad fahren (Person C) und Walken (Person D) genannt.

Davon abgesehen wird Achtsamkeit im Ökodorf II durch die Möglichkeit gefördert, regelmäßig im Meditationsraum zu meditieren. Im Ökodorf I finden Veranstaltungen statt, welche auf

Achtsamkeit ausgelegt sind (Schloss-Tonndorf, 2021).

Gegenwärtigkeit kann, wie Achtsamkeit, durch meditative Aktivitäten erstarken, welche in beiden Ökodörfern angeboten werden. So gibt es zum Beispiel Yoga-Retreats im Ökodorf I und Meditations- und Achtsamkeits-Veranstaltungen im Ökodorf II.

Darüber hinaus werden das Gemeinschaftsgefühl intensivierende Aktivitäten genannt, wie Seminare und Gruppen, an denen teilgenommen werden kann. Diese stärken ein authentisches und empathisches Miteinander. Durch solche Aktivitäten werden nicht nur eine Verbundenheit zum eigenen Gefühlsleben unterstützt, sondern auch eine regelmäßige Selbstreflexion. Letztere wiederum führt dazu, dass die Bewohner*innen in einem Dialog mit ihren Bedürfnissen bleiben und sie kritisch hinterfragen bzw. zunehmend ablegen, wenn sie umweltunfreundlich sind. Gestärkt wird die Selbstreflexion durch Gemeinschaftsaktivitäten, wie z.B den Ökokreis, in welchem u.a. die Praxis nahegelegt wird mit mindestens zwei Personen in Kontakt zu treten bevor eine Flugreise angetreten wird, um bewusste Entscheidungen zu treffen.

Gemeinschaft

Entgegen der Erwartung zum Zeitpunkt der Erstellung des Interviewleitfadens, sind alle Befragten des Lebens in Gemeinschaft wegen in ihr Ökodorf gezogen. Die umweltbewusste Ausrichtung war von keiner der Personen ein Hauptgrund. Das Leben in Gemeinschaft stellt sich als einer der fünf Hauptfaktoren heraus, die Naturverbundenheit stärken können. Einerseits ermöglicht es dem Individuum einen ökologischeren Lebensstil (Person A, 61; Person D, 52) aufgrund von mehr infrastrukturellen Möglichkeiten, wie ökologischer Landwirtschaft, der Nutzung alternativer Energien oder auch dem Teilen von Fahrzeugen und Gebrauchsgegenständen inklusive Kleidung. Andererseits erleben alle Befragten Naturverbundenheit als nicht von Sozialem trennbar. Dies zeigt, dass Naturverbundenheit als eine Verbundenheit mit etwas Ganzheitlichem assoziiert wird, welches auch das soziale Miteinander impliziert und somit auch dadurch gestärkt werden kann.

Durch das Leben in Gemeinschaft mit gemeinschaftlichem Essen, Plena oder auch Workshops, Veranstaltungen und Empathie steigernden Aktivitäten wie zwischenmenschlichen Umgangsweisen existiert weniger Individualisierung und Anonymität, was Entfremdung entgegenwirken kann. Auch die auf Authentizität ausgerichteten Kommunikationsweisen können sich verstärkend auf die Empathiefähigkeit der Bewohner*innen auswirken. Letztere ist laut Schultz (2000) wichtig für Naturverbundenheit, da sich in die Lage anderer, auch nicht-menschlicher, Lebewesen hineinversetzt werden kann. Darauf basierend kann eine intrinsische Sorge um das Wohl der natürlichen Umwelt entstehen, was ebenfalls als Form der Naturverbundenheit

eingeordnet werden kann (Allen & Ferrand, 1999).

Gemeinsam gestalten die Bewohner*innen einen, wie Lefebvre (1974) ihn nannte, „*espace vécu*“ (Kröger, 2021, S.65). Durch das Bewohnen des Raumes wird dieser gefüllt mit kollektiven Werten, Ideen, sowie Erfahrungen (Kröger, 2021). Gegenseitig erinnern sie sich beispielsweise daran, wie wichtig Selbstfürsorge ist, um anderen helfen zu können. Dazu gehört das Benennen eigener Bedürfnisse, was den Befragten aufgrund ihrer Tendenz zu altruistischen Denk- und Handlungsweisen schwerfällt. Die Nähe zum eigenen Gefühlsleben kann Abschottung von durch Umweltprobleme ausgelösten negativen Gefühlen, und damit eine Form der Selbst-Entfremdung, vorbeugen. Der authentische Austausch über Gefühle kann der Entfremdung von anderen Menschen entgegenwirken. Somit kann ein Leben in Gemeinschaft ein resonantes Verhältnis zu sich selbst und dadurch mit anderen Menschen ermöglichen, was in einem Gefühl der Naturverbundenheit resultieren kann, da Soziales von Ökologischem nicht getrennt wird.

Das Ergebnis, dass alle Befragten für die Gemeinschaft anstatt für den ökologischen Lebensstil in das Ökodorf gezogen sind kann als Reflektion der geteilten Auffassung interpretiert werden, soziale und ökologische Themen seien unabdingbar miteinander verflochten. Dies wiederum stellt das Forschungsinteresse in Frage, da dieses nur darauf abzielt Naturverbundenheit zu untersuchen. Inwiefern dies mit einem allgemein gefassterem Erlebens eines *In-der-Welt-Seins* gleichzusetzen ist, bleibt an dieser Stelle zu hinterfragen (Kröger, 2021).

La pratique spatiale – (*espace perçu*)

Nähe zur Natur

Die Bewohner*innen der Ökodörfer I und II gestalten sich über die sozialen Räume hinaus einen Raum auf dem Gelände, welcher den Aufenthalt in der Natur nahelegt. Im Ökodorf II geschieht dies unter anderem durch künstlich angelegte, kleine Pfade durch den Wald auf dem Gelände oder einen Löschteich, der drei bepflanzte Filterbeete umfasst und zugleich Schwimmteich wie Biotop für verschiedene Fischarten ist, darunter Aale, Hechte und Karpfen. Dazu kommt die physische Lage der Ökodörfer: Spaziergehen, Wandern und Fahrradfahren sind zwar Aktivitäten, für die fünf von den sechs Personen eine Tendenz mit in das Leben im Ökodorf mitgebracht haben. Allerdings sind die beiden Ökodörfer in ländlichen Gebieten gelegen und grenzen jeweils an Waldgebiete sowie landwirtschaftlich betriebene Äcker. Somit bietet der physische Raum auch die nötigen Möglichkeiten für das Ausleben der Affinität, mit Natur

in den körperlichen Kontakt zu treten, was das Verbundenheitsgefühl erhöhen (Pisters et al., 2019) und zur Entwicklung eines sense of place führen kann. Dutcher (2007) weist darauf hin, dass Gemeinschaft und Verbundenheit ein Zugehörigkeitsgefühl erfordern. Dabei spricht er einerseits von einer Zugehörigkeit zu anderen Menschen, andererseits jedoch auch zu einem Ort. Letzteres kann somit auch durch das Gestalten des Ortes (Bäume fallen, Pfade bauen, Schwimmteich pflegen) hervorgerufen werden.

Durch einen Eigenproduktionsanteil von 60 % des konsumierten Obsts und Gemüses im Ökodorf I, wird Natur weniger objektiviert, wie für eine*n Stadtbewohner*in, der*die im Supermarkt einkaufen geht, wo sie täglich das selbe Angebot erwarten kann. Der Acker unterliegt hier den Wetter- und klimatischen Schwankungen, genauso wie der umliegende Wald. So ist es präsent im Bewusstsein der Befragten, dass der Wald in den vergangenen Jahren zunehmend unter Trockenheit bzw. unter Brandgefährdung leidet. Dieses Bewusstsein stärkt einerseits einen SOP, andererseits fördert es den Moment der Berührung. Zu der strukturellen Verbindung zur Natur durch die betriebene Landwirtschaft, Energieerzeugung oder die Abwassersysteme, ist Natur auf dem gesamten Gelände der beiden Ökodörfer greifbar, weshalb Bewohner*innen sich in Natur wiederfinden, sobald sie aus der Tür treten (Person A, 47; Person B, 102; Person C, 20; Person E, 40).

Somit ist der körperliche Kontakt gegeben, welcher Naturverbundenheit, zum Beispiel in Form eines sense of place, fördert (Pisters et al., 2019). Außerdem lässt es Bewohner*innen ein Gefühl von Zugehörigkeit zur Natur des Ortes empfinden. Darüber hinaus wird Natur von den Bewohner*innen berührt und berührt sie -emotional wie physisch.

Selbstversorgung

Die Bewohner*innen der Ökodörfer I und II erleben alle Selbstwirksamkeit.

Die Art und Weise, in der die Selbstversorgung die Naturwahrnehmung von den Bewohner*innen beeinflusst, zeigt sich in dem sense of interconnectedness, den alle sechs Personen aufweisen. Durch das Leben in und von einem System, welches darauf abzielt, ökologische Kreisläufe zu schließen, wird das Erkennen von Zusammenhängen in Natur trainiert. Dies wiederum hat Auswirkungen auf das Ausmaß, in dem eine Person andere Menschen und/oder nicht-menschliche Natur in ihr Selbst integriert. Die Ökodorf-Bewohner*innen lernen, dass ihr Wohlbefinden nicht von dem der anderen Gemeinschaftsmitglieder oder dem der Natur, von der sie leben, trennbar ist. So kommt es zur wiederkehrenden Aussage der Bewohner*innen, das Soziale sei nicht vom Ganzen und daher auch nicht vom Ökologischen trennbar.

Sich als Teil eines Ökosystems zu empfinden wird durch das Erleben des eigenen Seins als Teil

von geschlossenen Kreisläufen im Ökodorf gefördert. Neben dem sense of interconnectedness und dem Zugehörigkeitsgefühl wird der self-other overlap gestärkt durch das Leben in einer Gemeinschaft, in der viele der Kreisläufe sichtbar sind, welche Menschen in sich nicht selbst versorgenden Gesellschaften schwerer erkennen können.

Person B, D und E beschreiben, wie sich Waschmaschinen, Autos, Gebrauchsgegenstände, Kleidung geteilt werden oder im Großgebäude eingekauft wird. Dies werde durch die Gemeinschaft und ihre Größe sowie Organisation möglich, während als Einzelperson der Handlungsrahmen und seine Auswirkungen eine kleinere Reichweite bemisst. Dies führt dazu, dass alle befragten Personen ein Gefühl der Selbstwirksamkeit erleben und, dass Naturverbundenheitsgefühle nicht von Entfremdungsgefühlen unterbunden werden (Rosa, 2019). Person C (36) und E (52) erläutern, wie sie im Ökodorf nicht das Gefühl haben auf etwas zu verzichten, da sie sich bewusster geworden sind über die Fülle der natürlichen Ressourcen, welche ihnen zur Verfügung stehen. Das von Rosa beschriebene Moment der Unverfügbarkeit kann nicht als Voraussetzung für das Erleben von Resonanz bestätigt werden. Die Ökodörfer I und II betreiben ökologische Landwirtschaft und versorgen sich zu Anteilen selbst mit Obst und Gemüse. Auch für Energieerzeugung werden natürliche Ressourcen verwendet. Dies lässt fünf von sechs Bewohner*innen Natur als ihnen verfügbar erleben. Allerdings wird die erlebte Verfügbarkeit mit einer respektvollen und dankbaren Haltung wertgeschätzt und führt somit nicht zu Entfremdung, sondern durch die empfundene Dankbarkeit und Anerkennung zu einer verstärkten emotionalen Bindung mit Natur.

Die Ökodörfer I und II sind somit Produkt von “Produktions- und Reproduktionsprozessen” (Kröger, 2021, S.64). Durch die Raumnutzung nach ökologisch nachhaltigen Prinzipien entsteht ein, auf einen naturverbundenen Lebensstil ausgerichteter, Lebensraum. So werden Räume produziert, welche Ausdruck der Wahrnehmung der Bewohner*innen sind und diese rückwirkend reproduzieren. Die Art und Weise der Lebensführung der Bewohner*innen, insbesondere die anteilige Selbstversorgung, produziert einen Lebensraum, welcher den Bewohner*innen aufzeigt, dass und inwiefern sie Teil von Natur sind und der sie dadurch Naturverbundenheit fühlen lässt.

Hier bleibt unklar, ob ein Zugehörigkeitsgefühl Auslöser oder Ausdruck von Naturverbundenheit ist. Die Befragten sagen aus, sie würden sich zur Natur zugehörig fühlen, wenn sie Verbundenheit mit ihr erleben. Somit wird es als ein Ausdruck des Empfindens beschrieben. Dutcher (2007) nennt es eine Voraussetzung für Naturverbundenheit. Möglich ist, dass ein Zugehörigkeitsgefühl bereits durch das Leben in Gemeinschaft geweckt und gestärkt wird und somit

die Assoziation für die Befragten nahelegt, sich ebenfalls in Naturräumen zugehörig zu etwas Größerem zu fühlen.

Les représentations de l'espace (*espace conçu*)

Wissen über umweltfreundliches Verhalten

Schließlich gibt es den *espace conçu*, welcher durch Raumvorstellungen und -ideologien entsteht. Diese Raumdimension bietet unter anderem eine Ebene für Wissensproduktion (Kröger, 2021). Laut Ardoin (2006) durchläuft der Mensch erst eine Identifizierung mit einem Ort, dann erlangt er Wissen über ihn, bevor er eine Verbundenheit zur Umwelt empfindet und beginnt sich ihr gegenüber bewusst zu verhalten. Das Wissen, was den Interviews zufolge ausschlaggebender für Naturverbundenheit ist als Environmental Knowledge (EK), ist Wissen über umweltfreundliches Verhalten. Für dieses fungieren Ökodörfer I und II als Räume der Wissensproduktion, -vermittlung und -aneignung.

Durch die auf ökologische Nachhaltigkeit ausgerichtete Infrastruktur (u.a. Pflanzenkläranlage, vegetarisch/vegane Küche, geteilte Autos, alternative Energieerzeugung, Tauschhandel) lernen die Bewohner*innen im Laufe ihres Aufenthalts über umweltfreundliches Verhalten. Bevor eine Person zum*r festen Bewohner*in im Ökodorf wird, durchläuft sie einen Gemeinschaftskurs (Person E, 104-104). In diesem werden unter anderem ökologische Themen behandelt und so wird ein Grundwissen sichergestellt, was alle Mitglieder teilen. Durch das umweltfreundliche Leben etabliert sich ein erfahrungsbasiertes Verständnis darüber, welche Auswirkungen bestimmte Verhaltensweisen auf Natur haben. In den Interviews wird erkennbar, dass ausschließlich jede*r der Interviewten über ein gewisses Maß an Environmental Knowledge verfügt.

Schlussendlich ist die Grundlage für das Erstarken des Naturverbundenheitserlebens von Bewohner*innen durch das Leben im Ökodorf, dass die Ökodörfer I und II transformative Lernerfahrungen (TL) ermöglichen.

Transformatives Lernen

Von einer transformativen Lernerfahrung kann gesprochen werden, wenn eine Lernerfahrung zu einer Bewusstseinsveränderung führt. Damit diese eintreten kann muss die lernende Person den Mehrwert in der neuen Perspektive für sich erkennen und verstehen. Mezirow (1978) nach zu urteilen, durchlaufen viele Menschen erst eine Entfremdung, bevor sie ihre

Realitätswahrnehmung neuausrichten und restrukturieren. Dafür bedarf es das Erkennen von kulturell und psychologisch geprägten Einflüssen auf das Selbstbild sowie das Bild, was ein Mensch von anderen hat. Die Perspektivübernahme führt oftmals zu mehr Empathie mit anderen und mit sich selbst. Unterbunden werden kann TL durch Ecoanxiety aufgrund der verursachten Ohnmachtsgefühle. Die Tatsache, dass alle Bewohner*innen sich entfremdet fühlten (von Natur, anderen Menschen und/oder von sich selbst) bevor sie in das Ökodorf zogen und sich nun als Teil einer Gemeinschaft erleben, zeigt, dass transformative Lernerfahrungen ein natürliches Nebenprodukt vom Leben im Ökodorf sind.

Alle sechs Personen erlebten eine Form der Entfremdung, bevor sie in das Ökodorf zogen. Den Aussagen der interviewten Bewohner*innen zufolge gibt es keine Verpflichtungen, wenn man im Ökodorf II lebt, weder bezüglich bestimmter Einstellungen oder Verhaltensweisen noch bezüglich der Übernahme von Aufgaben. Stattdessen erzählen die Befragten von Erlebnissen, die zu einem Perspektivwechsel für sie führten. Darüber hinaus zeigen alle Befragten ein ausgeprägtes Bewusstsein darüber, inwiefern Bedürfnisse ihnen anerzogen wurden und nicht intrinsisch sind.

So kann festgehalten werden, dass die Ökodörfer Räume sind, in denen transformatives Lernen stattfindet, da sie einerseits von Personen aufgesucht werden, die sich entfremdet fühlen und Verbindung suchen. Andererseits weil Toleranz und Empathie in Gruppenaktivitäten geübt werden, was dazu führt, dass das eigenständige Erkennen eines Mehrwerts in neuen Perspektiven erlaubt, statt aufgezwungen wird. So ist die Grundlage dafür geschaffen, dass auch Menschen, die wenig oder keine Naturverbundenheit erleben, in Ökodörfern mittels transformativen Lernens zu dem Erleben kommen können.

Auf der Raumebene des *espace conçu* treffen zunächst unterschiedliche Perspektiven der Bewohner*innen aufeinander. Mittels direkter wie indirekter Wissensvermittlung über umweltfreundliches Verhalten, wird ein geteiltes Verständnis davon kreiert, wie die Menschen mit ihrer Umwelt interagieren möchten. Außerdem kann durch die Diversität von Perspektiven Transformation stattfinden, welche ein Mensch benötigt, um sein Bewusstsein dahingehend zu verändern, dass er Naturverbundenheit erleben kann.

Nicht geklärt wurde dabei, welche Aspekte genau eine besonders wichtige Rolle bei den transformativen Lernerfahrungen spielen. Es bleibt daher unklar, inwieweit Ökodörfer auch für Menschen ein Ort der BewusstseinsTransformation sein können, die sich von Natur stark entfremdet fühlen und beispielsweise keine Tendenz zu Outdoor-Aktivitäten mitbringt.

Kritische Reflexion

Um die Repräsentativität der Untersuchung zu gewährleisten ist eine kritische Reflexion der Limitationen des Vorgehens unabdingbar.

Zunächst ist nennenswert, dass der Forschungsprozess unterschiedlichen Einschränkungen unterlag. Einerseits war der ursprünglich geplante Besuch von mehreren Ökodörfern aus finanziellen Gründen nicht möglich, was darauf zurückzuführen ist, dass die Untersuchung keine Finanzierung erhielt. Des Weiteren war der Forschungsprozess den zeitlichen Beschränkungen, einer Bachelorarbeit am Geographischen Institut der Humboldt Universität unterlegen. Hinzu kamen die durch die Pandemie bedingten Limitationen. Während einige Ökodörfer nicht gewillt waren jemand Externes aufzunehmen, waren Reiseplanungen schwierig aufgrund schnell wechselnder Reisebestimmungen, welche zwischen unterschiedlichen Bundesländern variierten. Schließlich war ein persönlicher Besuch im Ökodorf II möglich, allerdings nur für einen Vor- und Nachmittag. Ein längerer Aufenthalt wäre jedoch notwendig gewesen, um Ergebnisse teilnehmender Beobachtung stärker in den Untersuchungsprozess einfließen lassen zu können. Ein weiterer, kritisch zu beleuchtender, Aspekt ist die Auswahl der Interviewpartner*innen. Hier zeichnet sich eine leicht normative Herangehensweise ab, da die Personen ähnliche Verhaltens- sowie Denkweisen mit in ihr Leben im Ökodorf brachten, was darauf schließen lässt, dass sie ein ähnliches Weltbild teilen. Da die Fragestellung jedoch auf Ökodorf-Bewohner*innen abzielt, war dies ein schwer umgänglicher Aspekt.

Zusätzlich beeinflusst die Struktur der Fragen stark die Häufigkeit der jeweiligen Kodierungen. Dadurch, dass zu manchen Themen mehr Fragen gestellt wurden als zu anderen, wurden bestimmte Codes öfter codiert als andere. Dies beeinflusst die Ergebnisse stark. Die Daten wurden zwar allem voran qualitativ ausgewertet. Allerdings könnte eine zusätzliche quantitative Auswertung die Beantwortung der Fragestellung deutlich differenzierter und gewichtiger ausfallen lassen.

Eine wichtige Kritik ist, dass der Begriff der „Natur“ unterschiedlich ausgelegt werden kann. Es wurde in den Interviews nicht gefragt, was die Befragten als Natur wahrnehmen und was nicht. Aufgrund des begrenzten Umfangs der Arbeit wurde im Vorhinein keine differenzierte Untersuchung des Begriffs vorgenommen, was die Beantwortung der Forschungsfrage nicht so aussagekräftig sein lässt, wie sie hätte sein können. Dafür hätte ihr eine trennscharfe und fundierte Begriffsdefinition vorausgehen und letztere mit den Befragten vor den Interviews geteilt werden müssen.

Darüber hinaus impliziert die Forschungsfrage die im west-europäischen Kulturraum verbreitete, dualistische Wahrnehmung von Mensch und Natur.

Außerdem wird eine anthropozentrische Sichtweise eingenommen, solange allein das Gefühl oder Erleben von Naturverbundenheit adressiert wird. Grund dafür ist, so Kessler (2019), dass alles, was über den Menschen hinausgeht, objektiviert wird. Die Fragestellung reflektiert somit eine anthropozentrische Sichtweise und läuft Gefahr anthropozentrische Antworten auf einen Untersuchungsgegenstand zu liefern, welcher sich mit einem Erleben beschäftigt, das den Menschen weg von einem anthropozentrischen hin zu einem in Verbindung stehenden Selbsterleben trägt. (Kessler, 2019)

Wie Donna Haraway mit ihrer Begriffseinführung „companion species“ postuliert, ist es durchaus fragwürdig, dass der Mensch sich von anderen Tieren abhebt. Sie zitiert Anna Tsing: *“Human nature is an interspecies relationship”* (Haraway, 2006, S. 102), um einen poststrukturalistischen Standpunkt einzunehmen. Dabei lehnt sie, passend zu ihrer Kritik an der anthropogenen Trennung von Mensch und Natur, den Begriff des Posthumanismus‘ ab mit der Begründung: *„I am not a posthumanist; I am who I become with companion species, who and which make a mess out of categories in the making of kin and kind“* (Haraway, 2006, S.102).

Durch die, den Menschen von Natur sprachlich trennende, Forschungsfrage besteht die Möglichkeit, dass diese Implikation die Antworten der Interviewten manipuliert hat, indem sie eine Reproduktion der dualistischen Perspektive provoziert.

7. Zusammenfassung & Ausblick

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Untersuchungsergebnisse aufzeigen, wie die Ökodörfer I und II dem Erleben von Entfremdung entgegenwirken. Diese ist, nach Hartmut Rosa, Grund für nicht nachhaltiges Verhalten, weil der Mensch sich als getrennt von Natur wahrnimmt. Den Hauptkriterien für, Entfremdung entgegenwirkende, Resonanz werden von den Bewohner*innen erlebt. Einerseits erfahren sie einen Moment der Berührung. Durch die physische Nähe zur Natur sowie durch die Sichtbarkeit der eng mit Natur verflochtenen Lebensbedingungen entsteht ein sense of place. Dieser wird insbesondere durch Aktivitäten gestärkt, in denen eine aktive Interaktion mit Natur stattfindet und welche sich positiv auf umweltbewusstes Verhalten auswirken. So entsteht Naturverbundenheit und ein Berührtwerden auf emotionaler Ebene durch die Identifikation mit der zunächst physisch nahen Natur, welche schließlich übertragen wird auf Natur allgemein. Andererseits erfahren die Bewohner*innen dadurch Selbstwirksamkeit, dass die Auswirkungen des eigenen Handelns auf Natur greifbar sind, weil sie sich innerhalb des erlebbaren Wirkungsbereichs befinden. Dem Wunsch nach Zugehörigkeit und Verbindung wurde bei allen mit der Suche nach einem Leben in Gemeinschaft gefolgt. Ausschließlich alle haben für sich erkannt, dass eine Verbindung zur sozialen Mitwelt, eine Verbindung zu sich selbst voraussetzt. Die Verbindung zur natürlichen, nicht-menschlichen Umwelt wird als Produkt von beidem erlebt. Dem liegt ein nicht-dualistisches Verständnis zugrunde, da der Mensch und dadurch das Leben in einer menschlichen Gemeinschaft als Teil eines größeren Ganzen, als organischer Teil der Natur, empfunden wird. Das Leben in einem System, in welchem ökologische Zusammenhänge erfahrbar sind, stärkt somit den sense of interconnectedness, welcher wiederum förderlich für das Gefühl von Naturverbundenheit ist. Darüber hinaus wird Entfremdung durch das Empfinden von Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft entgegengewirkt. Durch bestimmte Aktivitäten sowie ein alltägliches Miteinander entsteht eine Nähe zu den Emotionen von einem selbst sowie von anderen. Dies fördert das Empathievermögen und schließlich Naturverbundenheit, was sich darin zeigt, dass die Bewohner*innen sich in die hypothetische Lage von nicht-menschlicher Natur hineinversetzen und sich nicht als getrennt von ihr erleben. Letzteres wiederum wird gestärkt durch die physische Nähe zur Natur. Die genannten Faktoren würden jedoch Naturverbundenheit nicht fördern, würden die Ökodörfer I und II sich nicht als Orte erweisen, an denen transformatives Lernen stattfinden kann. Es bedarf eines Raumes, welcher transformatives Lernen ermöglicht, damit sich das Bewusstsein von Bewohner*innen dahingehend verändern kann, dass sie sich selbst als Teil von Natur erleben, sprich, Naturverbundenheit empfinden.

Diese Arbeit zeigt Raumaspekte und -ebenen auf, durch die Naturverbundenheit in Ökodorf I und II gestärkt werden kann. Weiterführend wäre eine Untersuchung interessant, die sich mit den einzelnen Komponenten der Raumaspekte befasst. Beispielsweise wurde mehrfach langsames Spazierengehen oder Wandern als Naturverbundenheit stärkende Aktivität genannt. Diesbezüglich könnte untersucht werden, weshalb eine Entschleunigung durch den Raum bestimmte Auswirkungen auf die Raumwahrnehmung hat. Außerdem wäre es interessant der Frage nachzugehen, inwieweit kulturell geprägte, beispielsweise dualistische, Weltbilder in Ökodörfern reproduziert oder reflektiert werden und welche Auswirkungen dies auf das Erleben von Naturverbundenheit hat. Damit der Raum des Ökodorfs und seine Auswirkungen auf die Mensch-Natur-Beziehung der Bewohner*innen noch differenzierter untersucht werden kann, ist ein Vergleich mit anderen Gemeinschaftsformen empfehlenswert. Hierbei wäre es wertvoll, wenn auch Menschen befragt würden, welche einen hohen Grad an Naturentfremdung aufweisen. Insbesondere ein Vergleich mit städtischen Gemeinschaften ohne ökologischen Bezug könnte unter anderem auch Aufschluss darüber geben, inwieweit ein posthumanistischer Perspektivwechsel in ökologischen Gemeinschaften erkennbar ist.

Literaturverzeichnis

- Allen, J. B. & Ferrand, J. L.** (1999). Environmental Locus of Control, Sympathy, and Proenvironmental Behavior: A Test of Geller's Actively Caring Hypothesis. *Environment and Behavior*, 31(3), 338–353.
- Amlinger. Entfremdung.** In Kopp, J., & Steinbach, A. (Hrsg.), *Grundbegriffe der Soziologie*. (12. Aufl., S. 87-90). Springer VS. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-20978-0>
- Ardoin, N. M.** (2006). Toward an Interdisciplinary Understanding of Place: Lessons for Environmental Education. *Canadian Journal of Environmental Education*(11), 112–126. https://moodle.hu-belin.de/pluginfile.php/3391692/mod_resource/content/1/Toward%20an%20interdisciplinary%20understanding%20of%20place.pdf
- Aron & Fraley** (1999). Relationship closeness as including other in the self: Cognitive underpinnings and measures. *Social Cognition*(17), 140–160. <https://guildorfjournals.com/doi/pdf/10.1521/soco.1999.17.2.140>
- Aron et al.** (1991). Close relationships as including other in the self. *Journal of Personality and Social Psychology*(60), 241–253.
- Bauriedl, S.** (2021). Impulse geographischer Raumtheorien für eine raum- und maßstabskritische Diskursforschung. In G. Glasze & A. Matissek (Hrsg.), *Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung* (Bd. 11, S. 169–182). transcript Verlag. [file:///C:/Users/sophi/Downloads/10.14361_9783839432181-009%20\(1\).pdf](file:///C:/Users/sophi/Downloads/10.14361_9783839432181-009%20(1).pdf)
- Bochmann, C., Döring, H. (Hrsg.).** (2020). *Gesellschaftlichen Zusammenhalt gestalten*. (1. Aufl.). Springer Fachmedien. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-28347-6>
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung.** (o.J.). *Ökologischer Landbau*. Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE). https://www.ble.de/DE/Themen/Landwirtschaft/Oekologischer-Landbau/oekologischer-landbau_node.html
- Clayton, S.** (2020). Climate Anxiety: Psychological responses to climate change. *Journal of Anxiety Disorders*, 1–29. <https://doi.org/10.1016/j.janxdis.2020.102263>
- De Haan, G. & Kuckartz, U.** (1996). *Umweltbewusstsein: Denken und Handeln in Umweltkrisen*. Westdeutscher Verlag.
- De Young, R.** (2000). Expanding and Evaluating Motives for Environmentally Responsible Behavior. *Journal of Social Issues*, 56(3), 509–526.
- Der Rat der Europäische Union.** (2007). *Richtlinie 2007/43/EG des Rates vom 28. Juni 2007: Mit Mindestvorschriften zum Schutz von Masthühnern*. <https://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2007:182:0019:0028:DE:PDF>

- Deutscher Bundestag.** (2017). *Anthropogener Treibhauseffekt und Klimaänderungen: Darstellung des gegenwärtigen wissenschaftlichen Erkenntnisstandes*. <https://www.bundestag.de/resource/blob/531134/6f730f684478a5be392a914110e05489/wd-8-028-17-pdf-data.pdf>
- Donna Haraway** (2006). Encounters with Companion Species: Entangling Dogs, Baboons, Philosophers, and Biologists. *The Johns Hopkins University Press*(14), 97–114. <https://doi.org/10.1353/con.0.0002>
- Duden.** (o.J.). *Natur, die*. Duden. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Natur>
- Dutcher, D. D., Finley, J. C., Luloff, A. E. & Buttolph Johnson, J.** (2007). Connectivity With Nature as a Measure of Environmental Values. *Environment and Behavior*, 39(4), 474–493. <https://doi.org/10.1177/0013916506298794>
- Flick, U.** (2009). *Sozialforschung: Methoden und Anwendungen. Ein Überblick für die BA-Studiengänge*. Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Food and Agricultural Organization of the United Nations.** (2020). *Land use in agriculture by the numbers*. Food and Agricultural Organization of the United Nations. [http://www.fao.org/sustainability/news/detail/en/c/1274219/#:~:text=Globally%20agricultural%20%land&20area%20is,and%20pastures\)%20grazing%20livestock](http://www.fao.org/sustainability/news/detail/en/c/1274219/#:~:text=Globally%20agricultural%20%land&20area%20is,and%20pastures)%20grazing%20livestock)
- Food and Agriculture Organization of the United Nations.** (2013). *Tackling Climate Change Through Livestock: A Global Assessment of Emissions and Mitigation Opportunities*. <http://www.fao.org/3/i3437e/i3437e.pdf>
- Gies, P., Stephan, J., Stephan, M., Klee, A.** (2020). Resonanz(räume) erforschen, bilden und Wege aus der Entfremdung gestalten. In Bochmann, C., Döring, H. (Hrsg.), *Gesellschaftlichen Zusammenhalt gestalten*. (1. Aufl., S. 53–73). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-28347-6_4
- Glasze, G. & Matissek, A. (Hrsg.).** (2021). *Handbuch Diskurs und Raum: Theorien und Methoden für die Humangeographie sowie die sozial- und kulturwissenschaftliche Raumforschung* (Bd. 11). transcript Verlag. <https://www.degruyter.com/document/doi/10.14361/9783839432181/html>
- Global Ecovillage Network.** (o.J.). *About GEN*. Global Ecovillage Network. <https://ecovillage.org/about/about-gen/>
- Grieser, S.** (2018). Relationale Räume verstehen: Schritt für Schritt durch diskursives Archiv und ethnographisches Feld. In J. Witnzer (Hrsg.), *Sozialraum erforschen: Qualitative Methoden in der Geographie* (S. 90–103). Springer Spektrum. https://doi.org/10.1007/978-3-662-56277-2_6
- Halbmayer, E.** (o.J.). *Einführung in die empirischen Methoden der Kultur- und Sozialanthropologie: Forschungsablauf*. Institut für Kultur- und Sozialanthropologie, Universität Wien. <https://www.univie.ac.at/ksa/elearning/cp/ksamethoden/ksamethoden-73.html>

- Handbuch Qualitative Sozialforschung (Hrsg.).** (1995). *Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (2. Aufl.). Psychologie Verlags Union.
- Heinrich-Böll-Stiftung, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Oxfam Deutschland, Germanwatch & Le Monde Diplomatique (Hrsg.).** (2017). *Konzernatlas* (3. Aufl.). https://www.boell.de/sites/default/files/konzernatlas2017_iii_web.pdf?dimension1=ds_konzernatlas
- Hopf, C.** (1995). Qualitative Interviews in der Sozialforschung - Ein Überblick. In *Handbuch Qualitative Sozialforschung (Hrsg.), Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (2. Aufl., S. 177–182). Psychologie Verlags Union.
- Intergovernmental Panel on Climate Change IPCC.** (2021). *Climate Change 2021. The Physical Science Base: Summary for Policymakers*. https://www.ipcc.ch/report/ar6/wg1/downloads/report/IPCC_AR6_WGI_SPM.pdf
- Julia Lernoud, H. W.** (2019). *Organic Agriculture Worldwide 2017: Current Statistics*. Research Institute of Organic Agriculture, FiBL. <https://orgprints.org/id/eprint/33355/5/lernoud-willer-2019-global-stats.pdf>
- Kaiser, F. G., Wölfling, S. & Fuhrer, U.** (1999). Environmental Attitude and Ecological Behaviour. *Journal of Environmental Psychology*(19), 1–19. <http://www.idealibrary.com>
- Kessler, N. H.** (2019). *Ontology and Closeness in Human-Nature-Relationship.: Beyond Dualisms, Materialism and Posthumanism*.
- Kopp, J., & Steinbach, A. (Hrsg.).** (2018). *Grundbegriffe der Soziologie* (12. Aufl.). Springer Fachmedien. https://doi.org/10.1007/978-3-658-20978-0_18
- Kröger, J.** (2021). *Paris (re)konstruieren: Der Stadtraum in den Arbeitsbüchern und Romanen Émile Zolas*. transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839456446>
- Kunze & Flor Avelino.** (2017). *Research Literature on ecovillages*. https://ecovillage.org/wp-content/uploads/drupal_files/files/Literature-on-ecovillages_2017_03_13_IK_FA.pdf
- Legewie, H.** (1995). Beobachtungsverfahren: Feldforschung und teilnehmende Beobachtung. In *Handbuch Qualitative Sozialforschung (Hrsg.), Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen* (2. Aufl., S. 189–193). Psychologie Verlags Union.
- Hoffmann, L.** (2020, 17. Juli). *Die Ökodörfer und intentionalen Gemeinschaften des Projekts "Lernorte für morGEN" als außerschulische Lernorte für Bildung für nachhaltige Entwicklung: Masterarbeit*. Eberswalde. Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde.
- Li, L. M. W., Liu, M. & Ito, K.** (2021). The Relationship Between the Need to Belong and Nature Relatedness: The Moderating Role of Independent Self-Construal. *frontiers in Psychology*(12), 1–8. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2021.638320>

- Mayer, F. S. & Frantz, C. M.** (2004). The connectedness to nature scale: A measure of individuals' feeling in community with nature. *Journal of Environmental Psychology*(24), 503–515. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2004.10.001>
- Mayring, P.** (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (12. Aufl.). Beltz Verlag.
- Mayring, P.** (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung: Eine Anleitung zum qualitativen Denken* (6. Aufl.). Beltz Verlag.
- Mezirow, J.** (1978). Perspective Transformation. *Adult Education*, XXVIII(2), 100–110. <https://doi.org/10.1177/074171367802800202>
- Misoch, S.** (2015). *Qualitative Interviews*. De Gruyter Oldenbourg.
- Nisbet, E. K., Zelenski, J. M. & Murphy, S. A.** (2008). The Nature Relatedness Scale: Linking Individuals' Connection With Nature to Environmental Concern and Behavior. *Environment and Behavior*. Vorab-Onlinepublikation. <https://doi.org/10.1177/0013916508318748>
- Noorgard, K. M.** (2006). "People Want to Protect Themselves a Little Bit": Emotions, Denial, and Social Movement Nonparticipation. *Sociological Inquiry*, 76(3), 372–396. <https://doi.org/10.1111/j.1475-682X.2006.00160.x>
- Nugent, C.** (21. November 2019). Terrified of Climate Change? You Might Have Eco-Anxiety. <https://time.com/5735388/climate-change-eco-anxiety/>
- O'Sullivan, E. V. & Taylor, M. M.** (2004). *Learning toward an ecological consciousness*. Palgrave Macmillan. <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2F978-1-349-73178-7.pdf>
- Perina, K.** (2015). *Empathy vs. Sympathy: Sympathy and empathy often lead to each other, but not always*. Psychology Today. <https://www.psychologytoday.com/us/blog/hide-and-seek/201505/empathy-vs-sympathy>
- Pisters, S. R., Vihinen, H. & Figueiredo, E.** (2019). Place based transformative learning: a framework to explore consciousness in sustainability initiatives. *Emotion, Space and Society*(32), 1–8. <https://doi.org/10.1016/j.emospa.2019.04.007>
- Pisters, S. R., Vihinen, H. & Figueiredo, E.** (2020). Inner change and sustainability initiatives: exploring the narrative from eco-villagers through a place-based transformative learning approach. *Sustainability Science*(15), 395–409. <https://doi.org/10.1007/s11625-019-00775-9>
- Pluta, A.** (2012). Integrated Well-being: Positive Psychology and the Natural World. *Master of Applied Positive Psychology (MAPP) Capstone Projects*(37), 1–78.
- Rat von Sachverständigen für Umweltfragen.** (1978). *Umweltgutachten 1978: Deutscher Bundestag* [Drucksache 8/1938]. Deutscher Bundestag. <https://dserver.bundestag.de/btd/08/019/0801938.pdf>
- Roman Herre.** (2017). Rohstoffe: Die zweite Ernte der Agrarhändler. In Heinrich-Böll-Stiftung, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland, Oxfam Deutschland, Germanwatch & Le Monde Diplomatique (Hrsg.), *Konzernatlas* (3. Aufl., S. 26–27).

https://www.boell.de/sites/default/files/konzernatlas2017_iii_web.pdf?dimension1=ds_konzernatlas

- Rosa, H.** (2019). *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung* (3. Aufl.). *suhrkamp taschenbuch wissenschaft: Bd. 2272*. Suhrkamp.
- Roskamm, N.** (2012). Das Reden vom Raum: Zur Aktualität des Spatial Turn – Programmatik, Determinismus und „sozial konstruierter Raum“. *Peripherie*(32), 171–189. <https://www.budrich-journals.de/index.php/peripherie/article/view/22819>
- Schultz, P. W.** (2000). Empathizing With Nature: The Effects of Perspective Taking on Concern for Environmental Issues. *Journal of Social Issues*, Vol. 56(No. 3), 391–406. https://web.stanford.edu/~kcarmel/CC_BehavChange_Course/readings/Additional%20Resources/J%20Soc%20Issues%202000/schultz_2000_3_empathy_a.pdf
- Sipos, Y., Battisti, B. & Grimm, K.** (2008). Achieving transformative sustainability learning: engaging head, hands and heart. *International Journal of Sustainability in Higher Education*, 9(1), 68–86. <https://doi.org/10.1108/14676370810842193>
- Spektrum.** (o.J.). *Konventionelle Landwirtschaft*. Spektrum. <https://www.spektrum.de/lexikon/geographie/konventionelle-landwirtschaft/4336>
- Stöckli, L.** (2020). *Moschee-Neubauten: Institutionalisierung, Bedeutung und Sichtbarkeit in England und der Schweiz*. transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839451519>
- Taylor, M. & Murray, J.** (10. Februar 2020). ‘Overwhelming and terrifying’: the rise of climate anxiety: Experts concerned young people’s mental health particularly hit by reality of the climate crisis. *The Guardian*, 2020. <https://www.theguardian.com/environment/2020/feb/10/overwhelming-and-terrifying-impact-of-climate-crisis-on-mental-health>
- Therborn, G.** (2011). Why and How Place matters. *The Oxford Handbook of Political Science*, 1–27. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199604456.013.0025>
- Umweltinstitut München e.V.** (o.J.). *Gentechnik- Keine Lösung für den Welthunger*. Umweltinstitut München e.V. <https://www.umweltinstitut.org/themen/gentechnik/gentechnik-und-welternaehrung.html>
- Vining, J., Merrick, M. S. & Price, E. A.** (2008). The Distinction between Humans and Nature: Human Perceptions of Connectedness to Nature and Elements of the Natural and Unnatural. *Human Ecology Review*(15), Artikel 1, 1–11. <http://www.humanecologyreview.org/pastissues/her151/viningetal.pdf>
- Witnzer, J. (Hrsg.).** (2018). *Sozialraum erforschen: Qualitative Methoden in der Geographie*. Springer Spektrum. <https://doi.org/10.1007/978-3-662-56277-2>

Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung. (o.J.). *Terra Preta & Bodenaufbau*. Zentrum für experimentelle Gesellschaftsgestaltung (ZEGG). <https://www.zegg.de/de/bildungszentrum/umwelt-oekologie/terra-preta-bodenaufbau.html>

Zia et al. (2014). Spatial discounting, place attachment, and environmental concern: Toward an ambient-based theory of sense of place. *Journal of Environmental Psychology*(40), 283–295. <https://doi.org/10.1016/j.jenvp.2014.08.001>

Anhang

Inhalt

Anhang I: Kodierleitfaden.....	II
Anhang 2: Liste der Codes	XIV
Anhang 3: Interviewleitfaden.....	XV
Anhang 4: Transkriptionen der Interviews.....	XIX
Interview 1: Ökodorf I, Person A	XIX
Interview 2: Ökodorf II, Person B	XXXIII
Interview 3: Ökodorf II, Person C	XLVII
Interview 4: Ökodorf II, Person D	LXII
Interview 5: Ökodorf II, Person E	LXXVII
Interview 6: Ökodorf II, Person F.....	XCIII
Eigenständigkeitserklärung	CVIII

Anhang I: Abb. Kodierleitfaden

Code	Subcode	Definition	Ankerbeispiele
Erleben und Verständnis von Naturverbundenheit	Achtsamkeit	➤ Induktiver Code: Achtsamkeit wird von mehreren Interview-Partner*innen als Weg zum Gefühl der Naturverbundenheit beschrieben.	Person C: „Ja, gut, das ist jetzt wahrscheinlich die Taube, die da oben wuschelt. <i>(schaut nach oben aufs Dach)</i> “
	Gegenwärtigkeit	➤ Induktiver Code: Beim Beschreiben der während eines Aufenthalts in der Natur genannten Emotionen wird das Erleben von Gegenwärtigkeit genannt	Person F: „Ich glaube ich bin präsenter geworden, achtsamer geworden und das hat Auswirkungen darauf wie ich mich mit allem verbunden fühle.“
	Glücksgefühle	➤ Induktiver Code: Es wird in manchen Interviews von positiven Gefühlen gesprochen, wie zum Beispiel der Freude, in Bezug auf das jeweilig eigene Erleben von Naturverbundenheit.	Person D: „Also Naturverbundenheit hat für mich viel mit Aufmerksamkeit zu tun (...), mit Freude an den Pflanzen auch.“
	Zugehörigkeitsgefühl	➤ Oftmals beschreiben Menschen, wenn sie von Naturverbundenheit sprechen, ein Gefühl der Zugehörigkeit zu etwas über das eigene Ich hinausgehendem. (Pisters et al., 2020, Robert Hall, 2015, Pluta, 2012)	Person F: „Ein Anerkennen, dass alles verbunden ist. Dass ich Teil eines Systems bin und dass es darum geht, das Gesamtsystem zu schützen oder zu sehen.“

Code	Subcode	Definition	Ankerbeispiele
	Self-other overlap	➤ Die Frage nach dem self-other overlap, oder auch Inclusion of Other in Self (IOS) hilft dabei herauszufinden, ob das Verständnis/Erleben von Naturverbundenheit mit den für die Untersuchung verwendeten theoretischen Ansätzen vereinbar ist, indem es prüft, ob/inwieweit die Person Natur als Teil ihres eigenen Selbst erlebt. (Aron et al., 1991, Aron & Fraley, 1999, Schultz, 2001, Dutcher et al., 2007, Nisbet et al., 2008, Pluta, 2012, Pisters et al., 2019)	Person B: „Einssein. Ein Einssein. Einssein.“
	Sense of interconnectedness	➤ Pisters et al. (2020) zufolge ist das Wahrnehmen von Natur als etwas, was miteinander in Verbindung steht, ein Indiz für Naturverbundenheit. Die Tendenz, Zusammenhänge zu erkennen zwischen Mensch und nicht-menschlicher Natur kann darauf hinweisen, dass die Person Naturverbundenheit erlebt.	Person E: „Die Menschheit kann nur leben mit der Natur (<i>Stimme wird brüchig</i>).“
	Empathie	➤ Pisters et al. (2020), Taylor & Murray (2020) und Nugent (2019) sind sich darin einig, dass eine gesteigerte Empathie die Tendenz, sich mit Natur verbunden zu fühlen, steigert. Was Empathie fördert, fördert dementsprechend potenziell auch Naturverbundenheitsgefühle.	Person F: „Ja. Ich werte ein bisschen weniger. Ich werte immer noch, aber ein bisschen weniger. Es fällt mir ein bisschen leichter hinter dem Verhalten oder den Einstellungen anderer Menschen ihre Not zu sehen oder ihre Beweggründe.

Code	Subcode	Definition	Ankerbeispiel
			Ich verstehe ein bisschen leichter, dass ich vielleicht einen Grund haben kann auf jemanden wütend zu sein, aber, damit ich mit ihm in Verbindung sein möchte, ich von der Wut zur Trauer kommen muss, und dann aus der Trauer zu einer Handlung.“
Naturverbundenheit potenziell fördernde Lebenseinstellung	Von Rücksichtsnahme geprägte Denkweise Verbindung zu sich selbst Altruismus	➤ Induktiver Code: Interviewte weisen auf die Relevanz der Verbindung zu sich selbst und den eigenen Bedürfnissen hin. Nur so könne man ein gesundes Maß an Empathie mit anderen erlangen ohne sich selbst aus den Augen zu verlieren. Sie wird außerdem teils als Voraussetzung für das Erleben von Naturverbundenheit genannt. ➤ Manche Interviewpersonen neigen mehr dazu sich umweltbewusst zu verhalten, was als Produkt von erlebter Naturverbundenheit gedeutet werden kann. Wie bei der Kategorie „Empathie“ gilt hier: Gibt es Altruismus stärkende Räume im	Person F: Finde ich auch spannend, dass ich gerade gesagt habe, dass diese Naturverbundenheit gar nicht völlig abzukoppeln ist von überhaupt Verbindungsfähigkeit oder von Gemeinschaft oder vom Sozialen. Also, dass das eine nicht ohne das andere funktioniert. Vielleicht auch die Verbindung mit sich selbst zu haben. Und das hast du in einem guten, intakten, sozialen Gefüge anders, als wenn du eine Nummer, eine Maschine in irgendeinem Job bist.“ Person A: „Ja, die Hauptmotivation ist eigentlich schon dazu beitragen zu wollen, dass die Welt, die ich so mitbeeinflussen kann, zum Besseren entwickelt. Und nicht noch weiter quasi zur

Code	Subcode	Definition	Ankerbeispiel
	Tendenz sich viel in Natur aufzuhalten	Ökodorf, so kann dies ein Indiz für Naturverbundenheit unterstützende Raum- aspekte sein. (Allen & Ferrand, 1999) ➤ Pisters et al. (2016) sowie Vining et al. (2008) stimmen mit Rosa (2019) darin überein, dass der körperliche Kontakt mit Natur von hoher Wichtigkeit dafür ist, dass Menschen sich mit Natur verbunden fühlen können. Während der Code "Moment der Berührung" erfasst inwieweit Bewohner*innen in ihrem Leben im Ökodorf in Kontakt mit Natur treten, prüft dieser Code inwieweit der*die Interviewte von sich aus eine Affinität für Naturaufenthalte mitbringt. Der Code ist insofern sinnvoll, als dass er einen kritischen Blick darauf ermöglicht, inwieweit das Ökodorf einen Beitrag zur Naturverbundenheit seiner Bewohner*innen leistet und inwieweit Letztere bereits zu Naturverbundenheit tendieren könnten.	Wüste verkommt. Das hat sicher auch mit Kindern zu tun.“ Person D: „Also ich hab mich schon von früh an verbunden gefühlt mit der Natur, weil ich auch immer sehr viel unterwegs war in den Bergen viel unterwegs war.“

Code	Subcode	Definition	Ankerbeispiel
	Spiritualität	➤ Induktiver Code: Manche der interviewten Personen bringen eine spirituelle Grundhaltung zur Sprache bei der Frage nach ihrem Verständnis von Naturverbundenheit.	Person C: (...) Also, ich stelle gerade fest spontan, dass ich natürlich geprägt bin auch von meiner religiösen Herkunft. Also, da so die Verantwortung für Gottes Schöpfung sage ich jetzt mal.
	Neugierde	➤ Induktiver Code: In den Interviews wird wiederholend eine Neugierde in den Interviewten deutlich. Diese zeigt sich unter anderem darin, dass eine Person eine intrinsische Motivation dafür zeigt, ökologische Zusammenhänge sowie Prozesse verstehen zu lernen	Person E: „Und mir die Zeiträume zu nehmen, also mehr zu wissen, mehr zu forschen. Oft ist es auch durch Inspiration von Außen, aber ich habe jetzt seitdem ich hier bin, ich bin jetzt schon seit 5 Jahren hier, aber seit 3 Jahren fange ich an, jetzt hier Pilze zu sammeln und ich bin völlig fasziniert. Also ich fotografiere auch viel, um dann herauszufinden, was sind das für welche und mitgekriegt, es hyped ja mit den Pilzen, aber die ganzen ollen Baumpilze, das sind alles Heilpilze. Das weiß kaum einer.“

Code	Subcode	Definition	Ankerbeispiel
Naturverbundenheit potenziell hemmende Faktoren	Entfremdung von sich selbst	➤ Induktiver Code: Zusätzlich zu den von Hartmut Rosa thematisierten Entfremdungsformen von Mensch und/oder nicht-menschlicher Natur, wird die Entfremdung von sich selbst als ein Grund für umweltunfreundliches Verhalten genannt.	Person F: „Das war eine Entfremdung, die ich bemerkt habe und die mich auch dazu gebracht hat, mein Leben in einigen Bereichen zu ändern, um überhaupt an mich heranzukommen.“
	Entfremdung von Menschen	➤ Es wird darauf abgezielt herauszufinden, ob die Person sich vor ihrem Leben im Ökodorf von anderen Menschen stärker entfremdet gefühlt hat als seitdem sie im Ökodorf wohnt. Dies impliziert potenziell Hinweise darauf, dass das Ökodorf Transformationsprozesse unterstützt	Person C: „Ja. Also, wenn ich überlege, ich habe vorher lange in einem Häuserblock gewohnt. Da waren wahrscheinlich doppelt so viele Leute wie hier. Ich habe da niemanden gekannt. Also vielleicht habe ich zwei Leute begrüßt beim Einkaufen oder so.“
	Entfremdung von nicht-menschlicher Natur	➤ Es wird darauf abgezielt herauszufinden, ob die Person sich vor ihrem Leben im Ökodorf von nicht-menschlicher Natur stärker entfremdet gefühlt hat als seitdem sie im Ökodorf wohnt. Dies impliziert potenziell Hinweise darauf, dass das Ökodorf Transformationsprozesse unterstützt.	Person C: „Ich glaube dieses Nicht-Kontrollierbare war mir dort nicht so bewusst. Also, weil aus der Stadtwohnung herausgesehen ist ja alles irgendwie begradigt. Spazierwege sind betoniert, so. Schön alles aber ein bisschen gezähmt alles.“

Code	Subcode	Definition	Ankerbeispiel
Naturverbundenheit potenziell auslösende Faktoren	Wissen über umweltfreundliches Verhalten als das Bewusstsein sensibilisierender Faktor	➤ Kaiser et al. (1999) nach zu urteilen ist das Wissen über umweltverträgliches Verhalten eine wichtige Bedingung für Letzteres.	Person E: „Esse ich Avocado? Trinke ich Kaffee? Was fordert ein bewusster Umgang?“
	Environmental Knowledge (EK)	➤ Kaiser et al. (1999) sehen environmental knowledge (EK) als wichtigen Faktor, der zu umweltfreundlichem Verhalten beiträgt. Auch wenn er als weniger relevant als das Wissen über umweltverträgliches Verhalten eingeschätzt wird, gilt er dennoch als ein einflussreicher Faktor im Prozess der Bildung von Umweltbewusstsein. (Kaiser et al., 1999)	Person D: „Wir merken hier in Brandenburg ja ganz stark, was passiert, wenn es nicht mehr so läuft oder wenn man die Natur einfach vernachlässigt hat. Weil wenn man hier die Wälder anguckt und so weiter. Nach und nach hat man dann durch die Trockenheit ein Absterben der Wälder.“
	Sense of place (SOP)	➤ Damit herausgefunden werden kann, ob/wie das Ökodorf die Stärkung eines Naturverbundenheitsgefühls fördert, wird erfragt, ob eine stärkere Naturverbundenheit zur Natur im Ökodorf/darum herum empfunden wird als zu anderen Orten. (Dutcher, 2007)	Person D: „Ja, deshalb, weil ich mich mit dem Ort, gar nicht mit dem Projekt jetzt, verbunden, oder gar nicht mit der Gemeinschaft oder dem Sozialen, sondern mit dem Ort verbunden fühle. (...) Und sehe jetzt aha, die Edelkastanie ist so groß schon, oder der Busch, oder die Mirabelle war mal so klein und so weiter. Und dadurch entsteht einfach mehr

Code	Subcode	Definition	Ankerbeispiel
	Resonanz Moment der Selbstwirksamkeit	➤ Fehlende Selbstwirksamkeit führt oft zu Es wird erfragt, inwiefern die Person sich selbstwirksam fühlt im Ökodorf und wie sich das auf ihr Umweltverhalten auswirkt. (Rosa, 2019)	Verbundenheit als wen ich in einer Mietwohnung wohne und im Park spazieren gehe.“ Person A: „, Ich war gerade an dem Punkt, dass manche Dinge hier möglich sind durch das Zusammenleben, die mir alleine nicht möglich wären und auch ein Stück naturverträglicheres, naturverbundeneres Leben bedeuten. Also wie zum Beispiel die Selbstversorgung in so einem Garten oder, dass Menschen Landwirtschaft betreiben und mich dadurch ernähren (...) all das hätte ich jetzt alleine anderswo in einer Mietwohnung nicht realisieren können. (...) Zu lernen wie man Obstbäume schneidet.“
	Moment der Unverfügbarkeit	➤ Eine der Voraussetzungen für Resonanz ist, dass die Person Natur als etwas ihr Unverfügbares erlebt. (Rosa, 2019)	Person B: „(...) wenn ich jetzt in den Wald gehe, dann habe ich keine Kontrolle über die Natur. Die macht ihr eigenes Ding und das ist auch richtig so, die soll auch ihr eigenes Ding machen. Ich

Code	Subcode	Definition	Ankerbeispiel
	Moment der Berührung	➤ Um in eine resonante Beziehung mit der Welt treten zu können, bedarf es ein gegenseitiges „Berührt und Berührtwerden“ (Rosa, 2019, S. 284). Es wird geprüft, ob bzw. inwiefern eine solche Berührung erlebt wird.	will ja auch nicht, dass mich jemand kontrolliert, ja.“ Person A: „Und so lebe ich jetzt auch mit Nutztieren, die hier am Platz sind, und beobachte das auch und bin dann auf einmal sehr nah dran, wenn die Kälber nach einigen Wochen von ihren Müttern getrennt werden“
	Selbst-Reflektion	Interviewte wiederholen, dass ihr Erleben von Naturverbundenheit sowie umweltbewusstes Verhalten eine Folge davon sind, dass bestimmte Themen präsent gemacht werden von der Gemeinschaft für die Gemeinschaft. So verstärkt sich das Bewusstsein über eigenes Verhalten in Form von Selbst-Reflektion. Die Vergewärtigung der eigenen Umweltbeziehung, beispielsweise, erfolgt meist aufgrund von Konfrontation durch die Gemeinschaft bzw. das Leben in einem Ökodorf, was Bewohner*innen zur Reflektion ihrer Selbst und ihres eigenen Verhaltens gegenüber der Natur führt.	Person F: „Und die Anfälle des Egos, dass dann immer wieder sagt, es geht um mich oder scheiß was auf die Umwelt oder die Anderen. Hier zu sein macht es mir immer mehr möglich die Entscheidung, wo ich mich gegen mich und gegen die Verbundenheit, die mehr zu sehen. Also es ist mir oft schon klar, wenn ich eine Entscheidung gegen Verbundenheit treffe. Das war vorher vielleicht ein bisschen unbewusster.“

Code	Subcode	Definition	Ankerbeispiel
	Transformatives Lernen	➤ Mezirow (1978) beschreibt das transformative Lernen als einen Prozess, der zu nachhaltig verändertem Bewusstsein führt. Er kann Menschen dazu verhelfen, zu lernen (stärkere) Naturverbundenheit zu empfinden. Ist das Ökodorf ein Ort, an dem transformative Lernerfahrungen gemacht werden, so spricht dies ebenfalls für Naturverbundenheit stärkende Räume. (Pisters et al., 2019)	Person B: „Ich habe hier nie eine Kippe auf den Boden geworfen, weil mir irgendwann einmal jemand erzählt hat, dass das, was da im Filter drin ist, dass das auch alles ins Grundwasser geht. Das war mir überhaupt nicht bewusst.“
	Konkrete Aktivitäten		
	Umweltbewusstes Verhalten stärkende Aktivität	Es werden konkrete Aktivitäten markiert, die Auswirkungen auf das Umweltverhalten haben, welches als Indikator für Naturverbundenheit gelten kann. Dies soll Aufschluss darüber geben, welche Aspekte des Ökodorfs besonders fördernd für Naturverbundenheit sein können.	Person E: „Es gibt hier in der Gemeinschaft auch einen Bereich 'Ökokreis', wo so Themen sind, was weiß ich, geh mit mindestens zwei Personen in Kontakt, wenn du eine Flugreise machen willst, ob du die machen musst.“
	Aufenthalt in der Natur	➤ Es wird markiert, wenn eine Person davon spricht, wie ihr Erleben von Naturverbundenheit dadurch gestärkt wird, dass sie in der Natur ist, da der physische Kontakt wichtig ist (Rosa, 2019), allerdings Hartmut Rosas ‚Moment der Berührung‘ nicht ausreichend begutachtet, wie sich das Aufhalten bzw. Leben in Natur an sich, auch ohne Resonanz	Person E: „Und hier ist es leichter. Man braucht nur rausgehen und dann entdeckt man immer wieder Neues. Also von daher wird etwas intensiver, durch das ländlich Wohnen, schon.“

Code	Subcode	Definition	Ankerbeispiel
	Haltung gegenüber Natur Erleben von Respekt, Anerkennung und Wertschätzung Anerkennung und Wertschätzung der Verfügbarkeit von Natur	Erleben, auf Naturverbundenheit auswirkt. ➤ Induktiver Code: Einige Interviewte Personen äußern, dass sie Respekt, Anerkennung, Wertschätzung bis hin zu Dankbarkeit für Natur empfinden. Respekt vor Natur zu empfinden ist eine Voraussetzung für einen respektvollen Umgang mit ihr, welcher wiederum ein Ausdruck von Naturverbundenheit sein kann. ➤ Induktiver Code: Hartmut Rosa (2016) verfolgt den Ansatz, dass das Wahrnehmen von Natur als etwas ihnen stets Verfügbares zu einem Letztere objektivierenden Verhalten führt und so zu Entfremdung von der Umwelt. Im Gegensatz hierzu sagen einige in den Interviews aus, dass sie Natur als ihnen verfügbar erleben. Allerdings sprechen sie von einer solchen Verfügbarkeit im Rahmen einer Anerkennung und Wertschätzung bis hin zu Dankbarkeit.	Person D: „Also Naturverbundenheit bedeutet für mich auch die Natur (...) mit einer bestimmten Ehrfurcht vor dem zu stehen, was uns so an Pflanzen umgibt.“ Person E: „(...) sie ist mir verfügbar, aber ich kann und will sie nicht kontrollieren. Das heißt, sie ist eine Ressource, sie ist ein Geschenk. Aber es braucht diese Achtsamkeit (<i>Stimme wird brüchig</i>) des, also, nimm nur so viel von eine Pflanze, dass der Bestand nicht gefährdet ist, an dieser Stelle. Also, es braucht ein Miteinander.“
	Gemeinschaft	➤ Das Erleben von Gemeinschaft und das Gefühl zu einer Gemeinschaft dazu zu gehören wird von allen Interviewpartner*innen als besonders wichtig in ihrer Erfahrung des	Person F: „Also für mich persönlich ist die Möglichkeit hier größer. Weil meine Bereitschaft bei mir zu gucken durch das Sein in Gemeinschaft

Code	Subcode	Definition	Ankerbeispiel
		Lebens im Ökodorf beschrieben. (Allen & Ferrand, 1999, Pisters et al., 2020)	höher ist oder weil es hier leichter ist.“

Anhang 2: Liste der Codes

- ▼  **Codesystem**
 - ▼  Erleben und Verständnis von Naturverbundenheit
 -  Achtsamkeit
 -  Gegenwärtigkeit
 -  Glücksgefühle
 -  Zugehörigkeitsgefühl
 -  Self-other overlap
 -  Sense of interconnectedness
 -  Empathie
 - ▼  Naturverbundenheit potenziell fördernde Lebenseinstellung
 - ▼  Von Rücksichtnahme geprägte Denkweise
 -  Verbindung zu sich selbst
 -  Altruismus
 -  Tendenz, sich viel in Natur aufzuhalten
 -  Spiritualität
 -  Neugierde
 - ▼  Naturverbundenheit potenziell hemmende Faktoren
 -  Entfremdung von sich selbst
 -  Entfremdung von Menschen
 -  Entfremdung von nicht-menschlicher Natur
 - ▼  Naturverbundenheit potenziell auslösende Faktoren
 -  Wissen über umweltfreundliches Verhalten als Bewusstseinsstärkung
 -  Environmental Knowledge (EK)
 -  Sense of place
 - ▼  Resonanz
 -  Moment der Selbstwirksamkeit
 -  Moment der Unverfügbarkeit
 -  Moment der Berührung
 -  Selbst-Reflektion
 -  Transformatives Lernen
 - ▼  Konkrete Aktivitäten
 -  Umweltbewusstes Verhalten stärkende Aktivität
 -  Aufenthalt in Natur
 - ▼  Haltung gegenüber Natur
 -  Erleben von Respekt, Anerkennung und Wertschätzung für Natur
 -  Anerkennung und Wertschätzung der Verfügbarkeit von Natur
 -  Gemeinschaft

Quelle: Eigene Abbildung des MAXQDA Codesystems

Anhang 3: Interviewleitfaden

<u>Intention</u>	<u>Frage</u>	<u>Zeit</u>
1. Informationsphase		
➤ Ankommen ➤ Verbindung aufbauen mit dem Zweck des Interviews sowie dem theoretischen Hintergrund, auf welchem es basiert	➤ Vielen herzlichen Dank Wie fühlst du dich heute? ➤ Zu mir: Sophie, 25, Geographie HU, B.A über das Erleben von Naturverbundenheit von Ökodorf-Bewohner*innen. Ich schaue mir an, was in einem Ökodorf von dessen Bewohner*innen als fördernd für ihre Naturverbundenheit erlebt wird / Als Geographin blicke ich stets auf Räume. Eine Gemeinschaft kreiert Räume, z.B soziale Räume, emotionale Räume, Wahrnehmungsräume, Beziehungsräume, Bildungsräume etc. Mich interessiert welche Aspekte dieser Räume als stärkend für Naturverbundenheit erlebt werden können. ➤ Deine Daten werden vertraulich behandelt, was konkret bedeutet, dass dein Name anonymisiert wird und meine Bachelor-Arbeit nicht für die allgemeine Öffentlichkeit zugänglich sein wird, sondern lediglich im Umfeld meiner Uni bleibt. Die Audio-Aufnahme dient lediglich mir selbst zum Zweck der Transkription ➤ (Check: Einverständniserklärung ist unterschrieben?) ➤ Ich bitte dich wirklich so ehrlich wie möglich zu antworten, es gibt kein richtig und falsch, es geht einzig und allein um authentische Antworten.	<i>Max. 5 min.</i>

<u>Intention</u>	<u>Frage</u>	<u>Zeit</u>
2. Einstiegsphase (Warm Up)		
➤ Generieren allgemeiner Informationen ➤ Eindruck von dem Leben gewinnen, das Person vor Leben im Ökodorf führte (Kontext der Person) ➤ Beweggründe, Interesse an Leben, das mehr auf Einkang mit Natur abgestimmt ist	➤ Name, Alter, Identifikation mit Geschlecht? Mit welchem Pronomen möchtest du angesprochen werden? ➤ Wo hast du gelebt bevor du in ein Ökodorf gezogen bist? ➤ Wann bist du ins ZEGG gezogen und was waren Beweggründe für dich in ein Ökodorf zu ziehen anstatt in eine andere Gemeinschaft?	5-8 Min.
3. Hauptphase		
➤ Hilfestellung für Interviewpartner*in, sich mit seiner*ihrer Gefühlswelt/dem Erleben zu verbinden (Prüfung Resonanz: Moment der Berührung) ➤ Verständnis von Naturverbundenheit, sodass ich weiß in welchem Bedeutungskontext die Person sich bewegt, wenn sie meine Fragen zu Naturverbundenheit beantwortet ➤ <u>Konzept der Resonanz und Transformation</u> Konzept der Entfremdung wird hier verwendet, um das Erkennen vom eigenen Naturverbundenheitserleben in der Gegenwart zu erleichtern indem der	➤ Wenn du an einen besonders schönen Momentin deinem Leben zurückdenkst, in dem du dich in der Natur aufgehalten hast, was hast du gefühlt? ➤ Könntest du mir in einem Satz beschreiben, was du unter dem Wort "Naturverbundenheit" verstehst? ➤ Hast du dich vor deinem Leben im Ökodorf je von anderen Menschen entfremdet gefühlt? Wenn ja: Hat sich die Häufigkeit dieses Gefühls verändert? ➤ Ich bitte dich, dich einmal an die Zeit zurück zu erinnern, bevor du in einem Ökodorf gelebt hast. Würdest du sagen, du hast dich	10 Min.

<u>Intention</u>	<u>Frage</u>	<u>Zeit</u>
Vergleich zum Gegenbegriff/Kontrast hergestellt wird/: Prüfen Moment der Transformation ➤ Konzept des “sense of place”: Prüfen, ob Verbindung zur Natur im Ökodorf stärker ist, weil persönliche Beziehung zum Ort besteht ➤ Prüfen: Moment der Unverfügbarkeit ➤ Prüfen: Moment der Selbstwirksamkeit	damals weniger, gleich oder stärker verbunden mit Natur gefühlt? ➤ Hat sich dein Erleben von Naturverbundenheit (noch) anderweitig verändert? ➤ Fühlst du hier im ZEGG eine schwächere, ähnlich starke oder stärkere Verbindung zu deiner natürlichen, nicht-menschlichen Umgebung als an anderen Orten? Wenn ja: Warum? Wenn nein: Bitte erläutere, wo du dich stärker verbunden fühlst? Wenn ähnlich stark: Was schafft Ähnlichkeit zwischen dem Erleben der unterschiedlichen Orte? ➤ Welche der beiden folgenden Aussagen trifft mehr auf dich zu und warum? 1). “In meinem Alltag erlebe ich Natur als etwas, was mir in Form von Ressourcen zur Verfügung steht. Dadurch erlebe ich sie größtenteils als etwas mir Verfügbares.” 2). “In meinem Alltag erlebe ich Natur als etwas mir größtenteils Unverfügbares insofern, als dass es ein Eigenleben führt, über das ich keine Kontrolle habe.” ➤ Was ist deine Motivation hinter deiner Entscheidung den hier im ZEGG unterstützten, ökologisch nachhaltigen Lebensstil zu führen? ➤ Eventuelle Nachfrage dazu, wie sich das Sehen der Effekte, die dein Handeln auf	25 Min

<u>Intention</u>	<u>Frage</u>	<u>Zeit</u>
➤ Empathie ➤ Self-other overlap Altruismus	die Natur hat sich auf die Motivation sich nachhaltig zu verhalten auswirkt ➤ Hat das Leben in der Gemeinschaft Auswirkungen auf deine Empathiefähigkeit? ➤ Würdest du sagen, dass du dich in deinem Leben überwiegend getrennt von Natur oder als Teil von Natur erlebst? (überwiegend, manchmal, kaum, nie) ➤ Hast du in deinem Leben Schuldgefühle gegenüber der Natur erlebt oder tust es gegenwärtig? Wenn ja: Selten, manchmal, oft; Was genau bereitet dir Schuldgefühle? ➤ Hat sich dein Erleben vom mensch-Sein verändert durch das Leben im ZEGG? ➤ Würdest du sagen, dass es dir, seitdem du im Ökodorf lebst, im Vergleich zu deinem Leben davor weniger leicht, ähnlich leicht oder leichter fällt, deine eigenen Bedürfnisse für das Wohl deiner natürlichen Umwelt zurückzustellen? <i>(Ankündigung, letzte Frage und freundliches Erinnern an ehrliches Antworten)</i> Wenn man sich die Zahlen der entstehenden Ökodörfer oder die Zahlen der Menschen anschaut, die in Ökodörfer ziehen, dann wird ein starker Anstieg erkennbar. Woran denkst du liegt das?	10-15 Min
4. Ausklang/Abschlussfragen(/Zusammenfassung und Ausblick)		
➤ Erfragen wie sich die Person nun fühlt ➤ Erfragen, ob die Person noch Rückfragen hat oder ob sie irgendwelche Gedanken hat, die sie teilen möchte ➤ Vielen herzlichen Dank (...) ➤ Meine Kontaktinformationen an Person überreichen für Nachfragen etc.		

Anhang 4: Transkriptionen der Interviews

Interview 1: Ökodorf I, Person A

I: [0:00:15.8] Ja, vielen herzlichen Dank erst einmal. Vielleicht magst du mir kurz einen Einblick geben, wie es dir geht?

Person A: [0:00:22.9] Gut. Ich bin heute an der Quelle der Ilm, des Flusses, der in unserer Region hindurchfließt mit Adam, meinem Sohn, gestartet und wir haben eine Fahrradtour gemacht und wir haben einen Sonnenbrand bekommen, weil hier die Sonne mega schien. Es war super schön, da oben in den Bergen aufzuwachen und so zusammen zu starten.

I: [0:00:44.0] Ja, kann ich mir vorstellen. Passt auch zum Thema. Ja, danke. Dann kann ich das auch so ein bisschen einschätzen. Ich würde jetzt einfach mal kurz etwas zu mir sagen und dann ein paar formelle Sachen und dann geht es los. Genau, ich bin Sophie, bin 25 und studiere Geographie an der HU und mache da jetzt eben meinen Bachelor über das Thema 'Erleben von Naturverbundenheit von Ökodorf-Bewohner*innen'. Und ich schaue mir an, was in einem Ökodorf von dessen Bewohner*innen als fördernd für ihre Naturverbundenheit erlebt wird. Denn als Geographin gucke ich immer auf Räume und mich interessieren die Räume, die eine Gemeinschaft kreiert oder co-kreiert also soziale Räume, Bildungsräume, Beziehungsräume, Wahrnehmungsräume. Und mich interessiert in Hinblick darauf, welche Aspekte dieser Räume als stärkend für Naturverbundenheit erlebt werden können. Deine Daten werden vertraulich behandelt, was konkret bedeutet, dass dein Name anonymisiert wird und meine Bachelorarbeit nicht für die allgemeine Öffentlichkeit zugänglich sein wird, sondern im Rahmen meines Uni-Kontexts bleibt. Die Audio-Aufnahme dient lediglich mir selbst zum Zweck der Transkription und genau, eine wichtige Anmerkung: Ich bitte dich wirklich so ehrlich wie möglich zu antworten. Es gibt kein richtig und falsch, sondern es geht wirklich darum, authentische Antworten zu erlangen. Ja, vielleicht kannst du mir erst einmal deinen Namen nochmal verraten, wenn du möchtest, auch dein Alter mit mir teilen und worüber ich mich sehr freuen würde wäre eine Identifikation mit einem Geschlecht, mit welchem Pronomen möchtest du angesprochen werden, welches Pronomen darf ich verwenden in der Bachelor Arbeit, wenn ich über dich schreibe oder dich zitiere.

Person A: [0:02:59.0] Also, Thomas Meier, 50 Jahre gerade geworden und du kannst gerne das 'er' benutzen.

I: [0:03:07.5] Und wo hast du gelebt bevor du in ein Ökodorf gezogen bist?

Person A: [0:03:10.2] Ich habe davor in Weimar gelebt und vor dieser Zeit in Berlin, Kassel, also meist in Städten.

I: [0:03:16.6] Okay. Und wann bist du ins Schloss Tonndorf gezogen und was waren Beweggründe.

Person A: [0:03:30.4] Hergezogen bin ich 2000 und ich war einer der Menschen, die es mitgegründet haben. Beweggründe für das Herziehen waren vor allem, dass dieser Ort mit seinen 15 Hektar Land und diesem alten Kulturdenkmal mega viele schöne Möglichkeiten für gemeinschaftliches Leben aber auch für Kontakt mit der Region bot. Das war erkennbar schon.

I: [0:03:54.0] Okay und hast du eine bestimmte Motivation gehabt in ein Ökodorf zu ziehen anstatt in eine andere Gemeinschaftsform?

Person A: [0:04:05.1] Ja. Also der Wunsch gemeinschaftlich zu leben hat mich schon lange begleitet, eigentlich seit ich 19 Jahre alt war und das erste Mal ein Geschwisterpaar kennenlernte, mich mit denen anfreundete, die in Gemeinschaft aufgewachsen waren. Die sind selbst in [Ort] groß geworden, in Südindien. Und ich habe dann während meines Studiums Gemeinschaften besucht mit dem Fahrrad auf Reisen, in verschiedenen europäischen Ländern, auch deutsche Projekte. Habe schon während des Studiums begonnen für gemeinschaftliche Projekte Entwürfe zu machen. Mal als Trockenübung, mal real. Und dann nach dem Studium auch als ich in Berlin im Architekturbüro ein kleines aufmachte eigentlich sofort angefangen für zwei Gemeinschaften zu arbeiten. Unter anderem Lübnitz, was ja nah beim Zegg liegt. Die haben damals gerade dieses Rittergut erworben. Und dann habe ich begonnen in Berlin Seminare zu organisieren für Gemeinschafts interessierte Menschen. Das war dann ein Jour Fixe mit einem Termin jeden Monat, wo wir uns Menschen aus Gemeinschaften einluden oder von der GLS Bank oder Rechtsanwälte, die sich mit dem Thema beschäftigen und habe dadurch dann auch sehr viel darüber gelernt und als ich dann nach Weimar zog von Berlin eigentlich selbst nach

einem Ort gesucht, an dem ich mit Freunden gemeinschaftlich leben könnte. Menschen, die neu hinzustoßen würden. Und das hat sich dann in Tonndorf plötzlich verwirklicht. Auch recht bald.

I: [0:05:28.6] Okay. Und wenn du an einen besonders schönen Moment zurückdenkst, in dem du in der Natur warst, was hast du da gefühlt?

Person A: [0:05:42.4] Prinzipiell in meinem Leben ein schöner Moment, in dem ich in der Natur war, meinst du oder hier an diesem Platz? Irgendwo?

I: [0:05:49.6] Irgendwo.

Person A: [0:05:50.9] Dann denke ich spontan an einen Sprung in einen Canyon mit einem guten Freund, genau dem, der in [Ort] aufwuchs mit [Name]. Und wir sind beide in diesen Gletscherfluss gehüpft und wir haben gezögert als wir auf diesem Felsen standen. Es war jetzt nicht mega hoch oder so, aber dieser Fluss war einfach so schäumend und lebendig und irgendwie auch Respekt einflößend mit seiner Geschwindigkeit aber als wir dann da eintauchten und zusammen in diesem Fluss trieben, war es plötzlich ganz friedlich. Und so dieses Mittreiben im Fluss war ein unheimlich schönes Erlebnis für uns.

I: [0:06:27.7] Mhm. Und könntest du mir in einem Satz beschreiben, was du unter dem Begriff 'Naturverbundenheit' verstehst? Können auch ein bisschen mehr Sätze sein, aber es geht darum es mal zu komprimieren.

Person A: Für mich bedeutet es einerseits empathisch zu sein mit lebenden Wesen ringsherum. Pflanzen, Tieren. Warzunehmen, was mich umgibt und im besten Falle dadurch auch zu mehr Gespür für mich selbst zu gelangen. So und diesem Wechselspiel.

I: [0:07:09.7] Und wenn du jetzt einmal an deine Zeit ich zurückerinnerst, bevor du überhaupt in einem Ökodorf gewohnt hast, gelebt hast, würdest du sagen, du hast dich damals weniger, gleich oder stärker verbunden mit Natur gefühlt?

Person A: [0:07:29.8] Es gab sehr intensive Zeiten in meinem Leben, wie zum Beispiel auf den Reisen, wo ich viel draußen war. Ich habe wochenlang am Rhein (...), also irgendwie dann

auch übernachtet, viel mich dann auch in den Elementen bewegt. Da hatte ich sehr intensive Erlebnisse, oder Naturverbundenheitserlebnisse. Aber an Lebensorten, wo ich vorher gelebt habe, hatte ich nichts vergleichbares wie hier, was auch daran liegt, dass ich die meiste Zeit wirklich in städtischen Kontexten gelebt habe und zum anderen jetzt hier auch schon seit 15 Jahren lebe und dadurch auch eine andere Vertrautheit mit diesem Ort und seinen natürlichen Gegebenheiten finden konnte als ich das anderswo überhaupt vermochte, weil ich da gar nicht so lange blieb und gar nicht so eine Vertrautheit entwickelt habe.

I: [0:08:27.9] Also würdest du auch sagen, dass dieses Gefühl von Zugehörigkeit zu einem bestimmten Ort dein Gefühl von Verbundenheit zu der Natur an diesem Ort stärkt?

Person A: [0:08:39.2] Ja. Ja, das tut es. Und auch diese Beobachtungsschärfe. Über die Jahre nehme ich mehr und mehr Dinge wahr durch Wiederholung, Rhythmen, Details, die mir erst nach Jahren auffallen. Ja, das braucht auch Zeit.

I: [0:08:59.9] Ja, das braucht Zeit. Ich habe mal so zwei Aussagen und ich würde die dir einfach einmal vorlesen und ich würde mich freuen, wenn du daraufhin kurz sagst, welche der beiden Aussagen mehr auf dich zutrifft und warum.

Person A: Mhm.

I: [0:09:23.7] Die erste Aussage ist: "In meinem Alltag erlebe ich Natur als etwas, was mir in Form von Ressourcen zur Verfügung steht und dadurch erlebe ich sie größtenteils als etwas mir Verfügbares". Die zweite Aussage ist: "In meinem Alltag erlebe ich Natur als etwas mir größtenteils Unverfügbares insofern, als dass es ein Eigenleben führt, über das ich keine Kontrolle habe".

Person A: [0:09:50.0] Also es ist eher der zweite Satz, der bei mir Resonanz hat, wobei wir ja schon in einer Welt leben, die von Menschen so durch und durch gestartet ist. Es gibt ja kaum diese wilden Orte oder so, ne. Und wenn ich es nicht bin, der das gestartet hat, dann ist es meine Nachbarin oder mein Nachbar oder so oder der Mensch im Dorf nebenan. Aber mein eigener Bezug zur Natur, zu lebendigen Wesen ist auf jeden Fall einer, der versucht ihr Eigenleben zu respektieren und da, wo ich meine Fußabdrücke hinterlassen muss, das in irgendwie in einer freundlichen Weise zu tun. Das geht gar nicht immer, aber an vielen Stellen schon.

I: [0:10:43.5] Woran denkst du zum Beispiel, wenn du sagst, es geht nicht immer?

Person A: [0:10:48.1] Ach, einfaches Beispiel. Ich lebe in einem Gartenhaus mit 12 Quadratmetern mit einem wunderschönen Garten. Also, ich sitze gerade nicht im Gartenhaus, sonst wäre der Raum hier nicht so groß. Und wenn ich mich da draußen auf der Wiese bewegen will, dann muss ich die hin und wieder mähen, sonst wird das ein Buschwerk und ein Wald, denn der Wald ist gleich nebenan. Und die Natur ist rege im Rückerobern und ich mähe dort, wo ich mich bewege und sonst halt nicht und wenn es geht, dann mähe ich auch nicht mit einem elektrischen Rasenmäher, sondern mit einem mechanischen Teil, aber trotzdem schneide ich da zurück, um überhaupt Fläche zu haben, die so bleibt, dass ich sie benutzen kann. Jetzt mal ein Beispiel dafür.

I: [0:11:32.2] Und wenn du, wenn du wirklich, sag ich mal, dich dabei beobachtest, wenn du das Gefühl hast dich umweltunfreundlich verhältst oder verhalten hast in deinem Leben vielleicht vorher, empfindest du dann Schuldgefühle?

(kurze Unterbrechung, weil jemand den Raum von Person A tritt)

Person A: [0:12:03.8] Sag bitte nochmal die Frage. Jetzt war ich gerade abgelenkt.

I: Genau mich interessiert, ob, wenn du an ein Verhalten zurückdenkst, das du jetzt als umweltunfreundlich bezeichnen würdest, hast du damals Schuldgefühle empfunden oder empfindest du die jetzt manchmal?

Person A: [0:12:20.1] Ja, auf jeden Fall. Es wäre super schön Dinge vermeiden zu können, die na ja irgendwie andere Lebewesen beschneidet. Konkret bei diesem Beispiel ist ja beschneiden das richtige Wort, wenn ich da über die Pflanzen hinweggehe. Das kann ich nachvollziehen, dass das denen gar keinen Spaß macht in dem Augenblick und die lieber etwas anderes erleben würden. Ja, und das kenne ich auch von anderen Momenten. Wir heizen hier zum Beispiel alles mit Holz und da müssen Bäume gefällt werden, um das zu ermöglichen. Die wären sicher auch lieber alt und morsch geworden und zusammengestürzt und hätten junge Triebe aus sich heraus entwickelt und so weiter und so fort und irgendwann setzt dann halt die Kettensäge an. Das ist so ein Gefühl von, ich versuche das Bestmögliche zu tun und in manchen Stellen in

meinem Leben bin ich mir eigentlich bewusst, dass ich bei Weitem noch nicht das bestmögliche tue, habe aber nicht die Kraft, Zeit oder Energie es sofort zu ändern oder sehe vielleicht doch nicht die Wege dafür.

I: [0:13:29.4] Und war das schon immer so oder kannst du dich auch an Zeiten zurückerinnern, wo das gar nicht so war oder gar nicht so erlebt wurde, wo du eigentlich gar nicht so eine Empathie empfunden hast?

Person A: [0:13:46.7] Ja, solche Zeiten gab es auch. Ich entsinne mich manchmal mit Entsetzen daran, dass ich als Kind in den Ferien bei meiner Großmutter in [Ort] mit Einweggummis nach Fliegen geschossen habe und auch regelmäßig Erfolg gehabt hatte damit und dass das total Spaß gemacht hat, da auf Jagd zu gehen sozusagen und ich mir in dem Moment überhaupt keine Gedanken darüber gemacht habe, sonst hätte ich das wahrscheinlich sofort bleiben lassen, dass das ja auch kleine Lebewesen sind, die da gerade meinem Jagdfieber zum Opfer fallen. Das gab es schon auch. Ich glaube, das haben wahrscheinlich auch schon viele Kinder erlebt, aber wie, sage ich mal bei vielen anderen Kindern auch, gab es auch die ganz andere, empathischen Momente mit Tieren und Rettungsaktionen und Support und das hat so wie koexistiert. Und irgendwann kam dann das bewusste Reflektieren dazu. Und dann endeten solche Jagdzüge (*lacht*). Mit 19 bin ich auch Vegetarier geworden und so irgendwie haben sich die Dinge immer mehr in so eine friedliche Richtung entwickelt.

I: [0:14:46.1] Also würdest du sagen, es war nicht ein bestimmtes Erlebnis, sondern es war mehr so ein prozesshaftes Verändern?

Person A: [0:14:54.9] Ja. Ich denke schon. Und sicher auch Dinge, die so in meiner Biographie mit angelegt waren und die sich dann einfach mehr Raum geschaffen haben. Ja.

I: [0:15:12.4] Okay. Und hast du eine klare Motivation hinter deiner Entscheidung hinter dem jetzt bei euch im Schloss Tonndorf unterstützten ökologischen Lebensstil zu führen? Also gibt es da irgendwie eine klare Motivation zu sagen, deswegen möchte ich mich hier ökologisch nachhaltig verhalten?

Person A: [0:15:39.3] Ja, die Hauptmotivation ist eigentlich schon dazu beitragen zu wollen, dass die Welt, die ich so mitbeeinflussen kann, zum Besseren entwickelt. Und nicht noch weiter

quasi zur Wüste verkommt. Das hat sicher auch mit Kindern zu tun. Wir haben ganz viele Kinder hier, ich habe auch eigene Kinder und das ist eine Riesenmotivation so handeln zu wollen. Und in den letzten Jahren beschäftige ich mich auch sehr viel mit unserer Mikroregion, mit dem Tal, in dem wir leben, und habe mit Menschen zusammen, mit Bürger*innen, eine Initiative gegründet, um vieles an den Start zu bringen, was diesem Tal und unserem ganzen Lebenskontext hilft. und bin auch in einem Forschungsvorhaben, was ich auch initiiert habe, wo es um unsere große Region geht, wo es um das Ilmtal geht mit 250.000 Menschen aber letztlich mit dem selben Wunsch, Dinge da zum Besseren, Lebensdienlicheren, Lebensfreundlicheren zu behandeln.

I: [0:16:48.0] Mhm. Und würdest du sagen, dass das Leben in der Gemeinschaft als solches Auswirkungen auf deine Empathiefähigkeit hatte oder hat?

Person A: [0:17:01.8] Also auf jeden Fall was Menschen betrifft (lacht). Weil hier bin ich schon im Kontakt mit so vielen Menschen, mit denen ich eng zusammenlebe, empathischer im Sinne von geduldiger, verständnisvoller für menschliche Biographien geworden. Und für all das, was sie so mitbringen, eben auch die Schattenseiten, die schwierigen Seiten der Leute. Empathischer mit Lebewesen sonst oder mit Natur (...), das hat sich vielleicht am ehesten durch das vorhin Beschriebene, Plätze, Orte, Natur besser zu verstehen, verbessert oder verdichtet. Auch dadurch, dass ich Lebensvollzüge miterlebe, die ich gar nicht 100 Prozent selbst unterstütze oder nicht so in Gang gesetzt hätte und für die ich jetzt trotzdem irgendwie Zeuge bin, so wie unsere Tierhaltung. Da habe wir drei, vier Jahre darum gerungen, nachdem wir eigentlich eher mit einem veganen Verständnis die Gemeinschaft gestartet haben. Dann aber doch Menschen dazukamen, die auch mit guter Begründung, gesagt haben, das sehen wir anders und es gehört anders hier in diese Kulturlandschaft und wir wünschen uns die und die Entwicklung und letztlich auch von den Menschen, die wie ich sich keine Tierhaltung hier gewünscht haben, auch das Go, das Okay bekamen, dem nachzugehen und so ihren Wünschen, ihren Sichten, ihren Interessen, folgen zu können. Und so lebe ich jetzt auch mit Nutztieren, die hier am Platz sind, und beobachte das auch und bin dann auf einmal sehr nah dran, wenn die Kälber nach einigen Wochen von ihren Müttern getrennt werden und die einen auf der Weide A, die anderen auf der Weide B stehen und quer über den Platz rufen und das schärft auch mein Bewusstsein für diese Dinge, wo ich das früher vielleicht eher aus Gedanken heraus abgeleitet habe, dass das nicht gut sein kann, kann ich das jetzt direkt nachempfinden.

I: [0:19:14.1] Okay, also du würdest sagen (...), also du bist weiterhin vegan?

Person A: [0:19:21.2] Ich bin so ein möchtegern Veganer mit 90 Prozent Anteil vielleicht. Noch nicht ganz und gar.

I: [0:19:29.1] Okay also würdest du sagen, dass jetzt so diese Nutztierhaltung selber zu betreiben, dass es dir die Ausnahmen erleichtert oder erschwert?

Person A: [0:19:44.2] Nee, es erschwert eher die Ausnahmen, weil es eben eins zu eins sichtbar ist, nachvollziehbar ist, was das für die Tiere bedeutet. Das konnte ich mir vorher schon vorstellen, aber es ist nochmal was anderes, das auch wirklich zu erleben, was nicht bedeutet, dass Tiere jetzt hier aus Sicht von Landwirt*innen lieblos behandelt werden. Ganz und gar nicht. Unsere Kuhhirtin bemüht sich aus allen Kräften liebevoll mit denen umzugehen und trotzdem hat das Grenzen. In dem Moment, wo sie die hält, hat das ganz deutliche Grenzen. Das kann ich mit verfolgen.

I: [0:20:20.3] Und würdest du sagen, dass du dich in deinem Alltag überwiegend, manchmal, kaum oder teils auch gar nicht als Teil von Natur erlebst?

Person A: Also aktuell durch dieses in den Bergen gewesen sein und mit Muße und Zeit mit meinem Sohn unterwegs gewesen zu sein, fühle ich das sehr. Aber es gibt auch viele Zeiten, in denen ich, obwohl ich einem Gartenhaus lebe, am Rand des Waldes, also fünf Meter vom Wald entfernt und mit einem super schönen Garten draußen und auf einem Berg auf Landschaft blicke und so weiter, trotzdem so in meinen Abläufen, insbesondere Arbeitsabläufen, bin, dass ich das auch Tage lang nur als Kulisse erlebe und gar nicht intensiv wahrnehme. Das gibt es auch.

I: [0:21:30.7] Und was ist ein normaler Tagesablauf bei dir?

Person A: Relativ früh aufstehen. Ich bin eher ein Frühaufsteher. Das ist schon der erste Gang aus dem Haus, weil ich habe eine Außentoilette und die steht am Waldrand. Ich habe ja, wie gesagt, nur ein Häuschen mit 12 Quadratmetern. Da ist dann vieles Draußen nötig. Frühstück aus dem Schloss holen, was ich dafür brauche, oder dort Duschen gehen oder so. Das alles bringt mich ja irgendwie nach draußen. Zähneputzen an der Feuerstelle so ungefähr. Nach so einem Tagesbeginn heißt es aber, dass ich Termine habe, gerade in diesem Forschungsvorhaben

mit anderen Menschen. Aktuell viel per Zoom arbeite, sonst aber auch oft unterwegs bin. Außerhalb der Gemeinschaft viel am Arbeiten bin. Dass ich allerdings die Freiheit habe, weil ich selbstständig arbeite, mir die Zeiten selbst einteilen zu können. Dass ich mir Pausen nehmen kann wie ich sie brauche und möchte. Dann bin ich natürlich ein Stück weit auch an die Rhythmen angeschlossen bin unserer Gemeinschaft. Das gemeinsame Mittagessen, das Glockenläuten, was dazu ruft. Die Schulfahrten für unseren Sohn. Sein Training, all das, was so zum Rhythmus gehört und wo ich mich mit einklinke. Es gibt Abende, an denen ich, ich wohne direkt neben einem gemeinschaftlichen Platz, an dem die Sauna ist, die Feuerstelle, an dem so das, was in meiner unmittelbaren Nachbarschaft passiert, oder ich lebe auch neben der Festwiese, wo die Kinder aktuell den ganzen Tag über auf dem Trampulin herumhüpfen und so. Und diese Wahrnehmungen sind auch Teil des Tages. Oder einfach mit denen auch einmal spielen zu einer halben Stunde, weil die kommen auch regelmäßig und fragen danach.

I: [0:23:38.6] Und was ist das für ein Forschungsvorhaben, was du gerade erwähnt hast?

Person A: [0:23:43.2] Das nennt sich Klimaschutzregion Ilmtal und ist vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert und hat zum Ziel, die größere Region, die uns umgibt, die eben von der Ilm durchflossen wird, das sind die beiden Landkreise Ilmkreis und Weimarer Land, die das dann betrifft, und die Stadt Weimar. Knapp 250.000 Menschen leben da. Die zukunftsfähiger umzugestalten und wir haben die Arbeitsbereiche für regenerative Landwirtschaft und alternative Energien und Bauen mit nachhaltigen Baustoffen und sind dann mit diesem Überthema an das Thema regionales Wirtschaften und Bürger*innenpartizipation (...). Das sind die Themen, an denen wir mit Leuten aus der Uni aber auch einfach Menschen aus der Region zusammenwirken seit 9 Monaten.

I: [0:24:30.4] Und hast du manchmal ein Gefühl von Unzufriedenheit in dir, dass du nicht genug verbunden bist in der Natur in deinem Alltag?

Person A: [0:24:48.0] Ja, durchaus. Wenn die Arbeitszeiten sehr intensiv sind, dann spüre ich das, dass mich das unruhig oder auch traurig macht. Dass ich obwohl ich mitten an so einem schönen Platz lebe, ich dem nicht genug Zeit schenke. Ja, das gibt es auf jeden Fall. Nicht immer natürlich, aber das gibt es auch.

I: [0:25:11.0] Und hast du irgendwann in deinem Leben ein Gefühl von Entfremdung erlebt von den Menschen um dich herum? Ich stelle die Frage, weil viele Menschen, die so sehr auf Umweltschutz oder Naturverbundenheit fokussiert sind in ihrem Leben, so ein Gefühl von Wut auf Menschen erlebt haben oder noch in sich tragen, weil sie sehen, wie Menschen auch leben teilweise in unserer Welt heutzutage und das so gegen das geht, was sich gut für sie anfühlt.

Person A: [0:25:57.1] Nee, das habe ich schon lange nicht mehr gehabt. Nee. Kann sein, dass ich das früher kannte. Aber ich weiß eigentlich, dass Menschen mega geprägt sind durch ihr eigenes Aufwachsen, durch die Vorbilder, die sie haben und ich weiß, dass die Menschen, denen ich begegne, die ganz andere Einstellungen haben, mit ganz anderen Vorbildern und Lebensläufen auf mich zukommen. Und das ist auch etwas, was wir glaube ich in Gemeinschaft mehr und mehr verstehen und lernen, dass es da sehr, sehr schwierig ist, sich auf einen Sockel zu heben und auf andere herabzuschauen. Wir sehen auch im täglichen Zusammenleben, und ich erlebe das auch an mir selbst, dass es Dinge gibt, mit denen ich vielleicht ein Stück konsequenter versuche zu sein im nachhaltigen Leben und bei anderen sind es andere, die mich da bei Weitem überflügeln und quasi wieder zur Bescheidenheit zurückrufen. Ich bin da auch kein Engel in allen Bereichen und, nee, Wut auf andere Menschen kenne ich wenig. Ich hätte sicher Wut auf andere Menschen, die Tiere quälen bewusst und die gibt es ja auch, aber da habe ich zum Glück bisher keinen eigenen Kontakt mit gehabt.

I: [0:27:25.2] Und wenn du dich selbst so als Person auch rückblickend reflektierst, würdest du dann behaupten, dass es dir manchmal schwerfällt, deine eigenen Bedürfnisse hinter die Bedürfnisse von anderen Menschen zu stellen oder schwergefallen ist?

Person A: Ich glaube, dass ich da ganz ausgewogen bin. Also ich bin schon jemand, der auch gerne vorausschaut und Horizonte sieht und Richtung auch mitgeben mag und andererseits, glaube ich, auch jemand, der sehr mitfühlend mit Leuten zusammenarbeitet oder zusammenwirkt und da nicht immer die Alphanolle spielen muss. Ich bin ja auch in Ostdeutschland sozialisiert und ich glaube, das ist etwas, das auch eine starke Prägung ist. Dieses die eigenen Bedürfnisse nicht zu sehr ins Zentrum zu rücken, sondern eher das Wohl von Anderen, Wohl von Gemeinschaft, Allgemeinwohl im Blick zu behalten. Das war, so konstruiert diese sozialistische Gesellschaft auch gewesen ist, schon ein Element, was glaube ich den Menschen mehr mitgegeben worden ist. Ich kenne das auch von mir und habe dann eher Probleme genau das

Gegenteil zu tun, also so ganz klar für eigene Bedürfnisse einzustehen, aufzustehen. Das ist eher das, was ich eher lernen musste im Leben.

I: [0:29:09.2] Und hilft dir da das Leben in der Gemeinschaft?

Person A: [0:29:09.4] Auf jeden Fall, weil es ist eine ständige Übungsfläche dafür. Und es gibt ja ganz viele Spiegel, ne. Menschen, die einen korrigieren, reflektieren, ermuntern.

I: [0:29:31.1] Ja, ich habe noch eine letzte Frage. Die hast du auch schon so ein bisschen beantwortet, glaube ich, aber ich will dir nichts in den Mund legen, deswegen frage ich die nochmal. Würdest du sagen, dass du seitdem du im Ökodorf lebst, im Vergleich zu davor, weniger leicht, ähnlich leicht oder leichter fällt, deine Bedürfnisse hinter das Wohl deiner nicht-menschlichen, natürlichen Umwelt zu stellen?

Person A: [0:30:12.0] Also (...), leichter als in der Zeit davor, ne. Das ist ja im Grunde die Frage dann. Mhm. Also ich würde denken, dass ich mich davor, vor dem Leben in Gemeinschaft und an diesem Platz, auch darum bemüht habe, aber dadurch, dass meine Lebensvollzüge da viel abstrakter waren und viel weniger eigene Gestaltungsmöglichkeit ermöglichten, hat sich das mit Sicherheit intensiviert seit ich hier lebe. Weil ich sage mal auch zum naturverbunden Sein ein respektvolles sich Einfügen und ein Mitleben und ein Schauen wie kann ich als Mensch meinen Platz darin finden ohne mich als Störenfried zu empfinden, irgendeinen Einfluss habe ich aber trotzdem und wie sieht der jetzt aus, viel nachvollziehbarer, konkreter geworden ist. Also wenn ich die Komposttoilette leere und daraus Erde herstelle, die ich dann wieder in den Garten bringe zwei Jahre später. Oder wenn ich, ich habe hier viele Bäume gepflanzt mit anderen, wenn wir die gemeinsam hegen und pflegen, dann erleben wir mit, wie dieser Platz sich langsam regeneriert und was wir dazu auch tun können. Ja, wenn ich langsam, wie ich vorhin sagte, die Rhythmen hier, die Orte mit ihren verschiedenen Ausprägungen, Möglichkeiten, besser verstehen lerne am Platz. Das ist ja ein 15 Hektar großes Anwesen mit ganz vielen naturgeschützten Biotopen aber auch ganz vielen anderen Landschaftsbestandteilen, die mega wertvoll und interessant sind. Dann gehört das auch dazu. Das, wie gesagt, konnte ich früher auf der Weise gar nicht tun, weil ich gar nicht so lange an einem Platz gelebt und beobachtet habe. Weil ich ihn gar nicht so gut kennenlernen konnte. *(Unterbrechung wegen abbrechender Internetverbindung)*

I: [0:32:57.9] Kannst du nochmal wiederholen, was du zuletzt meintest?

Person A: [0:32:58.6] Ja, gern, ich war gerade an dem Punkt, dass manche Dinge hier möglich sind durch das Zusammenleben, die mir alleine nicht möglich wären und auch ein Stück naturverträglicheres, naturverbundeneres Leben bedeuten. Also wie zum Beispiel die Selbstversorgung in so einem Garten oder, dass Menschen Landwirtschaft betreiben und mich dadurch ernähren. Oder, dass wir hier Pflanzenkläranlagen errichtet haben, die unser Abwasser reinigen. Brauchwasserkreisläufe in unserem Schloss eingebaut, all das hätte ich jetzt alleine anderswo in einer Mietswohnung nicht realisieren können. Und ja auch die Regeneration der Streuobstwiesen. Zu lernen wie man Obstbäume schneidet. All das gehört dazu und da gibt es jetzt noch ganz viel mehr aufzuzählen.

I: [0:33:43.4] Mhm. Das heißt du würdest sagen, dass so dieses Sehen und Erleben davon, dass dein Handeln positive Effekte haben kann, eine Motivation ist, so weiterzumachen oder noch mehr daran zu arbeiten, dass es noch naturfreundlicher wird ?

Person A: [0:34:04.7] Ja, auf jeden Fall und das auch mit anderen Menschen zu teilen. So unperfekt wie wir an vielen Stellen noch sind, gibt es trotzdem schon ganz viel, was wir gelernt haben und gut teilen können und andere Menschen ermutigen können ähnliches zu tun.

I: [0:34:22.4] Und würdest du sagen, dass dein Erleben vom Menschsein sich dadurch auch verändert hat seitdem du, wie du jetzt auch beschrieben hast, diese Auswirkungen siehst von deinem Handeln?

Person A: [0:34:42.8] Schon, ja. Also ich bin so prinzipiell ein hoffnungsfroher, optimistischer Mensch und trotzdem, angesichts der Krisen, die auf uns zukommen oder in denen wir schon drinstecken, steht das ja auf ganz schön wackeligen Beinen so ein Optimismus. Und jetzt in einer Gemeinschaft zu leben und zu sehen, wie es gelingen kann, zu Regeneration beizutragen, hält es das ein Stück weit aufrecht. Auch wenn ich das jetzt nicht als gesellschaftlichen Trend insgesamt in der Geschwindigkeit, wie wir sie bräuchten, wahrnehme. Aber es zeigt mir zumindest, dass es möglich ist. Und ich bin ja auch gut verbunden mit Menschen aus anderen Ökodörfern oder solchen Plätzen und sehe, dass wir da kein Einzelphänomen sind, sondern viele andere auf ganz ähnlichem Weg und, ja, das gibt mir auf jeden Fall ein Verständnis, dass Menschen auch gute Hüter*innen der Erde sein können und Unterstützer*innen für Heilung da,

wo wir irgendwie viel Schaden angerichtet haben. Bin auch gerade dabei eine Schule zu gründen, die genau das zum zentralen Anliegen hat. Also wir gründen eine Talschule und die wird so sieht es jetzt zumindest aus, im September dann tatsächlich starten können. Und das ganze Curriculum der Schule ist stark darauf ausgelegt, dass Kinder und Jugendliche lernen wie sie ihre Welt regenerieren können und dass sie das zusammen mit im allen Menschen im Tal erforschen und die auch miteinbezogen sind und ihre Leidenschaft und Fähigkeiten dazu zur Verfügung stellen, dass Kinder und Jugendliche das mit auf den Weg bekommen. Und ich würde solche Projekte nicht machen können, wenn ich das nicht auch sehen würde, wie das funktioniert. Also wenn ich das nicht seit 15, 16 Jahren erleben könnte. Was nicht bedeutet, dass wir hier nur heilsam sind. Es gibt ganz bestimmt auch Aspekte hier, wo wir zerstörerisch waren oder unbedacht. Aber im Großen und Ganzen sehe ich das schon als Ergebnis.

I: [0:36:50.1] Und ist das Curriculum für diese Schule einsehbar?

Person A: [0:37:00.1] Ja, wir haben ein sehr ausführliches Bildungskonzept geschrieben, was wir dem Bildungsministerium hier in Thüringen eingereicht haben und von dem wir jetzt auch grünes Licht dafür bekamen. Das kann ich dir gerne zuschicken.

I: [0:37:08.5] ja darüber würde ich mich total freuen.

Person A: [0:37:11.8] Und da ist auch sehr viel Naturbezug für die Kinder und Jugendlichen mit eingeplant also zwei Walddtage pro Woche und so weiter. Wir haben ja hier auch einen Waldkindergarten und das würde dann nahtlos daran anschließen.

I: Und die Kinder in eurer Gemeinschaft gehen auch alle in den Waldkindergarten?

Person A: [0:37:35.5] Ja, die Kinder in unserer Gemeinschaft gehen alle in den Waldkindergarten. Und wir haben immer so 2,3,4, die in dem Alter sind. Es ist nur das Alter 3-6 für den Kindergarten. Die anderen Kinder kommen dann aus der Umgebung. Unsere größeren Kinder gehen eben leider bisher, also die gehen auf Freie Schulen, was schön ist, aber sie gehen eben leider auf Freie Schulen, die weit weg sind. Also Weimar, Erfurt und so weiter und am Morgen sitzen die Kinder im Auto, um da hinzukommen und genau um das zu beenden gründen wir diese Schule.

I: Eine abschließende Frage wäre noch von meiner Seite: wenn man sich jetzt die Zahlen anschaut von Ökodörfern, dann sieht man ja, dass immer mehr Ökodörfer entstehen und immer mehr Menschen in Ökodörfer gehen wollen. Woran glaubst du liegt das?

Person A: [0:38:30.8] Ich denke es liegt insgesamt an dem Bewusstseinswandel, den viele Menschen erleben heutzutage. Dass ganz viele begreifen, dass ihre Lebenszusammenhänge nicht lebensfreundlich, nicht lebensdienlich sind. Weder für sie selbst noch für andere. oder nur teilweise. Und sich da mehr wünschen und auch dazu beitragen wollen, dass diese Erde wieder lebensfähiger gemacht wird, unterstützt wird. Ich glaube das leiden hat auch zugenommen. Die Einsamkeit von Menschen. Die Sinnentleerung in vielen Arbeitswelten. Die Erkenntnis wie drastisch die Müllzerstörung vorangeschritten ist. Das alles spielt da zusammen. Und die zunehmende guten Beispiele. Also mit jeder Gemeinschaft, die dazu kommt, gibt es einen weiteren Punkt auf der Landkarte, der sagt Es geht auch anders. Und wie du sagst, das Netz ist dichter geworden in den letzten Jahrzehnten und das kriegen ja Menschen mit. Dadurch ist es für sie erreichbarer, greifbarer und sie können hinfahren, es sich anschauen. Auch so die Außenwirkung von Ökodörfern hat total zugenommen in den letzten Jahrzehnten und die Bildungsarbeit und so weiter. Aber wir sind ja nur eine Facette der Wandelbewegung. Es gibt ja auch ganz viele andere Initiativen, transition, Permakultur oder und, und, und, wo Menschen sich plötzlich für ganz gleiches engagieren. (...) Ja.

I: [0:40:04.4] Ja, vielen herzlichen Dank. Das war es von meiner Seite aus.

Person A: [0:40:11.6] Vielen Dank für deine Fragen.

I: [0:40:13.2] Vielleicht magst du mir nochmal kurz sagen, wie du dich jetzt so fühlst und vielleicht auch wie du die Fragen fandest und wenn du Rückfragen hast, dann (...) genau.

Person A: [0:40:25.9] Ja, sehr schöne, sehr liebevolle, sehr tiefe Fragen. Spannend, wie du das in deiner Arbeit verarbeiten kannst.

(Interview geht über in persönliche Fragen, Aufnahme wird beendet)

Interview 2: Ökodorf II, Person B

I: [0:00:21.9] Also vielen herzlichen Dank, dass du dir die Zeit genommen hast. Das Interview ist in drei Teile unterteilt. Es gibt eine kurze Informationsphase, wo ich dir einfach so ein bisschen nochmal erkläre. Dann gibt es den Hauptteil mit den Fragen und am Ende einfach nochmal einen kurzen Abschluss. Genau, vielleicht magst du mir erst einmal sagen, wie du dich heute fühlst.

Person B: [0:00:49.5] Wie ich mich heute fühle. Ich habe ein paar Verspannungen im Nacken. Mein Grundgefühl ist dennoch heiter. Wenn mir jetzt ein Satz einführen würde, würde der heißen: Ich habe gerade Spaß.

I: [0:01:11.5] Okay, ganz lieben Dank. Ja, dann kurz etwas zu mir: Ich bin Sophie, bin 25 und studiere an der HU Geographie und da gibt es zwei Möglichkeiten. Entweder Humangeographie oder die der physischen Geographie und ich schreibe meine Bachelor Arbeit im Bereich der Humangeographie und zwar über das Thema: Das Erleben von Naturverbundenheit in Ökodörfern. Und genau, was mich interessiert, also Geographen betrachten ja stets Räume. Und so auch Räume, die konstruiert werden. Und in einer Gemeinschaft werden ja viele Räume kreiert und mich interessiert eben welche Aspekte dieser co-kreierten Räume hier im [Name des Ökodorfs] du individuell als fördernd für dein Erleben für Naturverbundenheit empfindest. Also, wir gucken einfach mal, was so passiert.

Person B: [0:02:05.6] Na, du hast ja konkrete Fragen mitgebracht.

I: Ja, genau. Und deine Daten werden vertraulich behandelt, was konkret bedeutet, dass sie bei mir bleiben und im Unikontext, das wird jetzt nicht veröffentlicht. Also auch die Bachelorarbeit nicht. Und die Audioaufnahme dient eben wirklich nur dem Zweck der Transkription. Und ich bitte dich einfach so ehrlich wie möglich zu antworten. Es gibt kein richtig und falsch, sondern es geht darum zu gucken, was ist authentisch, was ist dein subjektives Erleben. Also, vielleicht möchtest du mir nochmal eben deinen Namen nennen, wenn du möchtest dein Alter mit mir teilen und mir verraten, ob du dich mit einem Geschlecht identifizierst bzw. mit welchem Pronomen ich dich ansprechen darf und erwähnen darf in der Bachelorarbeit. Wobei dein Name dort anonymisiert wird.

Person B: [0:03:06.6] Mein Name ist [Name], bin 54 Jahre alt und erlebe mich als weiblich. Ich bin gerne weiblich. (*lacht*)

I: [0:03:16.5] Ich auch. (*lacht*) Und wo hast du gelebt bevor du in ein Ökodorf gezogen bist?

Person B: [0:03:22.8] Ich habe in [Ort] bei [Ort] gewohnt. So ganz konventionell, klassisch, alleine in der Wohnung. Also da lebt auch meine Familie und ich war in Vereinen eingebunden, also ich war so richtig klassisch.

I: [0:03:45.2] Und dann war das [Name des Ökodorfs] auch das erste Ökodorf?

Person B: [0:03:50.3] Ja.

I: [0:03:50.9] Und wann genau bist du hierhergezogen und was waren Beweggründe in ein Ökodorf zu ziehen anstatt in eine andere Gemeinschaftsform?

Person B: [0:03:58.3] Ich bin 1997 zum [Name des Ökodorfs] gekommen, habe das [Name des Ökodorfs] kennengelernt, dann bin ich nach [Ort] gezogen in eine hausgemeinschaft und dann war ich in der Zeit, wo ich in [Ort] war, fast die ganze Zeit hier. Es gibt jetzt nicht so einen klaren Grund wie, ich hab jetzt unbedingt Gemeinschaft gesucht oder so. Es hat sich einfach richtig angefühlt hier zu leben und die Menschen, die ich hier getroffen habe, die waren mir, obwohl sie mir auf einer Ebene unbekannt waren, waren sie mir vertrauter als die Menschen, mit denen ich viele Jahre in [Ort] gelebt habe, mit meinem Freundeskreis, weil ich es hier so erlebt habe, dass es um etwas anderes geht, um mehr Tiefe, auch in den Beziehungen um mehr Tiefe und ein sich sehen, ein sich gegenseitig sehen und sich zeigen und ich kann so sein, wie ich will, wie ich bin. Es ist jetzt nicht so, als dass ich mich in meiner anderen Welt in [Ort] verstellt hätte. Ich glaube einfach, dass so wie ich gross geworden bin oder so, dass da bestimmte Mechanismen einfach greifen, dass ich irgendwie werde. Hört sich jetzt vielleicht ein bisschen unverständlich an. Und hier hatte ich ein anderes Gefühl von Freiheit. Für mein Sein, für mein (...) ja, für mein Sein.

I: [0:05:44.1] Also es war gar nicht so das 'Öko' im Dorf, sondern es war die Gemeinschaft?

Person B: [0:05:50.2] Ja, mich hat die Gemeinschaft, ja, gerufen, gezogen.

I: [0:05:56.2] Okay. Und wann war das genau?

Person B: [0:05:58.8] 1997. Im Herbst bin ich hier eingezogen.

I: [0:06:02.7] Schön, dann gleich zum Winter.

Person B: [0:06:03.9] Ja, gleich zum Winter, wo es dann kuschelig wird und so. Ja.

I: [0:06:10.4] Okay, und wenn du an einen besonders schönen Moment in deinem Leben zurückdenkst, wo du in der Natur warst, was hast du da gefühlt?

Person B: [0:06:19.0] (...) Ein Einssein. Ein Eins. Eins. Ein Einssein. Verbundenheit (...). Ich meine ich bin in dem Dorf, in dem ich groß geworden bin, das ist nochmal ein bisschen außerhalb von [Ort]. Das ist auch so ein Hundertseelendorf. Ich erinnere mich auch oft. Es war, wir hatten jetzt nicht so ein Gemeinschaftsleben, jetzt mal von der Struktur und so war das fast ähnlich und ich bin einfach draußen groß geworden und (...) ist einfach Verbundenheit. Ich fühle mich gut da. Ich fühle mich, da gehöre ich hin oder da bin ich ein Teil von allem. Das berührt mich gerade selbst so. *(Augen werden wässrig)*

I: [0:07:18.9] Ja, das jetzt auch so in Worte zu fassen.

Person B: [0:07:19.5] Ja.

I: [0:07:20.9] Mhm.

Person B: [0:07:22.3] Ich bin ein Teil von dem Ganzen.

I: [0:07:24.9] Und hast du das Gefühl, dass dieses Erleben auch von anderen Bewohner*innen hier geteilt wird, von manchen?

Person B: [0:07:30.9] Ja. Würde ich jetzt wahrscheinlich nicht pauschal aussagen für jeden aber ich glaube schon, dass das viele auch teilen. Ja.

I: [0:07:45.2] Könntest du in einem Satz beschreiben, oder relativ kurz beschreiben, was Naturverbundenheit für dich bedeutet?

Person B: [0:07:56.2] Das Gleiche. Einssein. Verbundensein. Mich als Teil von etwas Größerem zu fühlen.

I: [0:08:08.1] Schön. Und hast du dich vor deinem Leben im [Name des Ökodorfs] manchmal entfremdet gefühlt von anderen Menschen oder von der Menschheit als Ganzes?

Person B: [0:08:30.3] Also es gab auf jeden Fall immer was, in meinem ganzen Leben, das ist auch immer noch so, das hat jetzt auch nichts mit Gemeinschaft zu tun, wo ich das Gefühl hab, ich bin anders. Kann das aber gar nicht näher beschreiben. Also, ich fühle mich, früher war das stärker, als es hier ist, das noch dazu.

I: [0:08:53.9] Also hier ist es schon auch manchmal so, aber schwächer?

Person B: [0:08:58.3] Ja.

I: [0:09:00.4] Spannend. (...) Und wenn du dich zurückerinnerst an dein Leben vor dem[Name des Ökodorfs], du meinstest ja, du warst auch viel in der Natur, schon von klein auf -

Person B: [0:09:16.4] Als Kind, ja, und Jugendlicher.

I: [0:09:17.0] Mhm. Aber würdest du sagen, du hast dich generell schwächer, ähnlich oder stärker verbunden gefühlt mit der Natur als jetzt? Hier?

Person B: [0:09:34.8] Ich kann das mal nur so beantworten. Das ist jetzt auch wieder jenseits von [Name des Ökodorfs] oder woanders leben, ich erlebe das so in Wellen. Gerade habe ich eine Welle, wo ich total neugierig bin auf Pflanzen. Ich bin auf dem Bauernhof groß geworden, aber ich hatte überhaupt kein Interesse an diesen Pflanzen, obwohl ich viel draußen war oder so. (...) Und es ist so in Wellen, mal ist es stärker, mal ist es weniger stark. Mal bin ich viel draußen und mal habe ich Phasen, wo ich weniger draußen bin. So.

I: [0:10:09.8] Okay, also du würdest -

Person B: [0:10:11.6] Das ist jenseits von Ökodorf oder ob ich woanders lebe.

I: [0:10:16.5] Okay. Und hat sich dein Erleben von Verbundenheit, wenn wir jetzt nicht auf die Stärke oder auf die Intensität oder Häufigkeit gucken, anderweitig irgendwie verändert seitdem du hier wohnst?

Person B: [0:10:33.5] Ja, es ist schon stärker geworden, weil ich mich auch mit dem Gefüge hier im [Name des Ökodorfs] verbundener fühle als da, wo ich vorher gelebt habe. Da habe ich mich auch verbunden gefühlt, aber wie ich vorhin schon gesagt habe, schon allein mit den Menschen, fühlte ich mich hier von Anfang an verbundener als mit den anderen und ich habe tolle Freunde da auch gehabt, wo ich vorher gelebt habe. (...) Das ist schon stärker geworden, ich empfinde, dass es stärker geworden ist.

I: [0:11:05.1] Und, es gibt zwei Aussagen, die ich hier mal so zusammengeschrieben habe. Und vielleicht kannst du mir einmal verraten, welche der beiden Aussagen auf dich mehr zutrifft. Das erste ist: "In meinem Alltag erlebe ich Natur als etwas, was mir in Form von Ressourcen zur Verfügung steht. Dadurch erlebe ich sie größtenteils als etwas mir Verfügbares." Und das zweite ist: "In meinem Alltag

erlebe ich Natur als etwas mir größtenteils Unverfügbares insofern, als dass es ein Eigenleben führt, über das ich keine Kontrolle habe."

Person B: [0:12:05.1] Das sind ja beides ganz verschiedene Aussagen (...) Wow (...). Also, ich habe keine über die Natur keine Kontrolle, dennoch ist sie mir verfügbar.

I: [0:12:14.1] Inwiefern ist sie dir verfügbar? Inwiefern hast du keine Kontrolle?

Person B: Sie ist mir verfügbar, ich kann jederzeit dahin gehen. ich kann jederzeit die Pflanzen nutzen, die es gibt. Sie ist einfach da. Also, sie ist überall da. (*lächelt*) Ich meine hier, lebe ich ja...in der Stadt ist es vielleicht nochmal anders, obwohl viele Städte viel Grün und Zeugs haben, aber hier, ich gehe mittags raus, suche meine Kräuter für meinen Smoothie und es ist verfügbar. Es ist einfach da. Und ich habe keine Kontrolle (...), natürlich kann ich kontrollieren, was ich wo anpflanze oder was ich wo wachsen lassen will oder wo ausreißt oder so, ja, aber wenn ich jetzt in den Wald gehe, dann habe ich keine Kontrolle über die Natur. Die macht ihr eigenes Ding und das ist auch richtig so, die soll auch ihr eigenes Ding machen. ich will ja auch nicht, dass mich jemand kontrolliert, ja. Für mich ist die Natur ein eigenes Wesen, so wie die Pflanzen für mich ein eigenes Wesen sind. ich finde das immer so interessant mit Vegetarismus oder so. Also ich lebe meistens vegetarisch, esse aber auch gerne mal Fleisch oder so und für mich sind die Pflanzen genauso beseelt wie die Tiere. Von daher, wenn ich jetzt sage, gut, wenn ich jetzt in die Natur gehe und mir Pflanzen suche, die ich essen möchte, dann sind die so gewachsen wie sie wachsen müssen. Was ich nicht gut finde, ist wie die Tierhaltung gemacht wird. Aber wild lebende Tiere, also, das ist für mich genauso verfügbar wie die Pflanzen und das gehört auch zur Natur. Das ist für mich alles eins und es ist ein Kreislauf, ja.

I: [0:14:13.5] Und du bist ein Teil dieses Kreislaufs.

Person B: [0:14:18.8] Ja, und dieser Kreislauf, der besteht aus Leben, Tod, Wiedergeburt. Das bin ich ja auch. Ja, also, ich bestehe auch aus Leben, Tod, Wiedergeburt. Also nicht nur indem ich sterbe, sondern indem Sachen, Gewohnheiten oder was auch immer in mir stirbt. Dinge, die ich vor zwanzig Jahren gemacht habe, mache ich nicht mehr, mache sie anders oder so, da ist auch was gestorben und da ist was Neues wiedergeboren worden. Also so ist für mich dieser Kreislauf, so, und da möchte ich tatsächlich ausklammern, wenn ich sage, ich esse immer mal wieder Fleisch oder mit dem Vegetarismus. Ich möchte an der Stelle tatsächlich ausklammern, wo die Tierhaltung, wo man um Essen zu produzieren, Tiere hält. Um Fleisch zu produzieren, Tiere hält. Auf eine nicht artgerechte Art. Also ich glaube, Tiere einzusperren ist immer nicht artgerecht. (...) Ist interessant, was alles so aus mir herauskommt.

I: [0:15:31.8] Ja, finde ich auch. (*lacht*)

Person B: (*lacht*). Spannend. Aber eben so ist das für mich auch ein kreislauf, auch so, wie die Jahreszeiten. Jetzt ist der Frühling, jetzt ist gerade die Wiedergeburt so da, dann kommt der Sommer mit Leben, dann kommt der Herbst, wo es langsam in den Tod geht, dann kommt der Winter, wo es dann alles tot ist, also im übertragenen Sinne tot ist, schläft und dann, damit es im Frühjahr wiedergeboren werden kann. Das ist einfach, für mich ist das Leben zyklisch und die Natur ist zyklisch.

I: [0:16:04.4] Wir sind auch zyklisch.

Person B: [0:16:06.1] Ja, wir sind auch zyklisch. Besonders wir Frauen.

I: [0:16:09.0] Ja, immer wieder aufs Neue.

Person B: Ja, genau. Das ist auch ein kleiner Tod, jeden Monat aufs Neue.

I: [0:16:16.4] Ja, ich finde die Idee auch so schön und für mich auch so heilsam, mir vorzustellen, dass es in mir einen inneren Frühling gibt, einen inneren Sommer, einen inneren Herbst und einen inneren Winter, weil es so, ja, auch so einen Kontrast bildet zu dem, was ich, wie ich es häufig zumindest so empfinde, was in der Gesellschaft eben häufig von mir erwartet wird, dass ich immer leistungsstark bin, dass ich immer present bin und ja (...)

Person B: [0:16:46.6] Das ist nicht so. Das ist menschengemacht.

I: [0:16:49.7] Ja. Schön. Und ist es, also gibt es eine bestimmte Motivation, die durch das Leben hier im [Name des Ökodorfs] gestärkt wird, dafür, dass du deinen Lebensstil nachhaltig hast. Also würdest du sagen, dass es bestimmte Aspekte gibt hier am [Name des Ökodorfs], oder irgendetwas Bestimmtes am [Name des Ökodorfs], was dich immer mehr oder immer wieder dazu motiviert, dich nachhaltig zu verhalten?

Person B: [0:17:05.4] Ja. Das gibt es schon alleine, dass wir eine Gruppe sind, sage ich mal, die eine Einigung haben darüber nachhaltig zu leben. Das ist für mich wichtig, weil es mich immer wieder erinnert. Ich meine, ich bin, wir alle haben eine gewisse Erziehung genossen und haben bestimmte Muster und manche sind nachhaltig, manche sind weniger nachhaltig, und durch das, dass ich immer wieder erinnert werde, merke ich, dass ich immer wieder die Chance habe, neue Muster zu kreieren und andere zu lassen. Also, das sind banale Dinge. Ob ich jetzt irgendwie anfangen, mir ein Stück Shampoo zu kaufen oder ne Flasche zu kaufen. Das sind so ganz banale Dinge. Oder wo wir jetzt angefangen haben, einen großen Kanister Shampoo zu kaufen, wobei ich tatsächlich schon Jahre Stückseife benutze. Ich mag gar nichts mehr anderes. Oder ob ich mir, ich habe früher gerne Fliessjacken getragen. Irgendwann habe ich

gemerkt, das ist einfach Plastik. Der ist irgendwie in, was weiß ich, wie vielen Jahren noch da und wo soll das alles enden. Wo ich dann angefangen habe, einfach auch auf meine Kleidung zu achten, was ich mir kaufe. Um so banale Dinge geht es für mich um Nachhaltigkeit. Und dann bin ich selbst Kunsthandwerkerin und schaue auch, also ich kriege, glaube ich, bei allem Material, was wir hier so wegwerfen, kriege ich Ideen, was man damit machen könnte. So, und, das kann ich aber gar nicht alles umsetzen. Ich habe dann so ein paar Sachen, die ich dann umsetze. Wo ich, im Seminarbetrieb haben wir viel Flipchartpapier, die immer nur teilweise beschriftet sind. Da mache ich kleine Hefte. Für Umschläge nutze ich Tapete aus Tapetenbüchern, die auch weggeworfen werden in den Raumerstattungsäden oder in den Baumärkten. Ich mache aus Kaffeetüten Taschen und so Sachen. Und das macht Spaß und manchmal überfordert es mich, weil ich tatsächlich fast bei Allem irgendwie eine Idee habe und die kann ich nicht alle umsetzen. So, und das, würde ich jetzt noch in [Ort] leben, wäre mein Prozess von Nachhaltigwerden oder Umdenken, viel, viel langsamer gewesen, weil ich dort ein ganz anderes Umfeld hatte. Hier haben wir, ja, eine Einigung darüber, dass es um Nachhaltigkeit geht. Auch in Gemeinschaft zu leben. Mal grundsätzlich, wo wir viele Dinge teilen, was sonst jeder Zuhause hat oder wo für alle gekocht wird und nicht jeder noch Energie aufbringt, um Essen zu kochen. So Sachen. Also das ist schon so, dass es für mich unterstützender ist, um beim Thema Nachhaltigkeit dran zu bleiben. Und es gibt immer noch Dinge, die ich verbessern kann und ich merke aber, dass es bei mir nur Stück für Stück gehen kann. Ich kann jetzt nicht sagen, jetzt mache ich alles anders, weil das würde mich überfordern. Ich merke, dass ich Stück für Stück das Eine lassen kann, was Neues dazukreieren kann. Das ist toll.

I: [0:20:56.3] Schön. Und würdest du dann zustimmen, dass du dieser transformativer Prozess oder diese prozesshafte Transformation, dass das auch erlaubt ist in dieser Gemeinschaft, weil alle sich in diesem prozesshaften bewegen?

Person B: [0:21:17.5] Ja. Ist erlaubt und gewünscht auch.

I: [0:21:21.9] Ja das erlebe ich nämlich auch, dass man da so auf Überforderung stößt bei manchen Menschen, auch bei mir. Weil es dann plötzlich heißt, das und das ist schlecht, jetzt müssen wir alle darauf verzichten und man fühlt sich dann so überfordert und wird dann eher emotional oder reaktionär anstatt zu sagen, okay, ich lasse mir Zeit und ich erlaube mir auch, dass ich vielleicht Zeit brauche, um bestimmte Dinge sterben zu lassen oder umwandeln zu lassen.

Person B: [0:21:54.7] Ja, ich meine, manchmal gibt es neue Informationen über Dinge, wo es dann heißt, das müssen bald alle lassen oder so. Und ich merke, ich muss Sachen, das muss bei mir landen und ich bin tendenziell von meinem Wesen her eine Handwerkerin, heißt, ich muss die Sachen begreifen. Im ganz Physischen Sinne und auch im bildlichen Sinne. Wenn ich begreife, warum es jetzt doof ist, das zu machen, oder was anderes besser ist zu machen, dann geht das. Dann kann ich das einmal

ausprobieren und mache das und merke, das ist toll, das ist genauso gut wie das andere oder besser. Also so war das auch mit dem Shampoo. Ich mag das einfach mal ausprobieren. Ich fand das super cool dann so ein Stück zu haben und auf meinem Kopf herumzurubbeln und so, ja, fand ich echt cool.

I: [0:22:49.4] Dieses Erlebbare dann.

Person B: [0:22:52.1] Ja, und dass meine Haare trotzdem auch toll sind.

I: [0:22:57.8] Ja. *(lacht)* Das muss man dann sehen und fühlen, ja.

Person B: Ja, genau. *(lächelt)*

I: [0:23:09.3] Was mich noch interessiert ist, ob du sagen würdest, dass du hier die Effekte deines Handelns, in Bezug auf dein nachhaltiges Handeln, mehr siehst in der Gemeinschaft? Hat das irgendwie Auswirkungen? Ist das auch ein Grund, der dich motiviert, dich nachhaltig zu verhalten oder ist es vor allem, was du vorhin meintest, dass die Gemeinschaft dich daran erinnert?

Person B: [0:23:47.2] Na ja, was ist denn eine Auswirkung. Das ist irgendwie eine interessante Frage. Ich merke, dass sich weniger Müll habe. Das ist eine Auswirkung, die ich ganz konkret merke (...). Das ist eine Frage, die ist irgendwie schwer für mich zu beantworten merke ich gerade. Ich merke tatsächlich eine Auswirkung an mir selber. Also dass, was ich vorhin meinte, dass die Gemeinschaft mich darin unterstützt. Ich meine, früher habe ich immer geraucht und die Kippen weggeworfen. Das hab hier auch nie gemacht. Ich habe hier nie eine Kippe auf den Boden geworfen, weil mir irgendwann einmal jemand erzählt hat, dass das, was da im Filter drin ist, dass das auch alles ins Grundwasser geht. Das war mir überhaupt nicht bewusst. Und ich habe aber vorher schon keine Kippen mehr weggeworfen. Das war aber nochmal, ja, das gehört für mich zum Begreifen dazu. Ich habe begriffen, dass das einfach für die Erde doof ist. Dass das ungesund für die Erde ist. So, und (...) ich glaube, das ist jetzt wiederum hier für mich schwerer festzustellen, was das für Auswirkungen hat, wie wenn ich jetzt woanders leben würde und immer den anderen Vergleich noch hätte von den anderen menschen um mich herum. Da hätte ich es glaube ich einfacher die Auswirkungen zu sehen.

I: [0:25:44.2] Durch den Kontrast.

Person B: [0:25:46.2] Ja, durch den Kontrast.

I: [0:25:50.3] Und wenn du dann so sagst, dass du dann begriffen hast, was das der Natur antut, oder der Erde antut, was genau, ja, also für manche Menschen ist das nicht verständlich dann zu sagen, okay,

aber nur weil ich sehe, dass es Auswirkungen auf die Erde hat, ist das für mich nicht Grund genug, mein Verhalten zu verändern. Kannst du das Gefühl beschreiben, was du hast, wenn du dir vorstellst, dass du dich auf eine Art und Weise verhältst, die der Natur schadet?

Person B: [0:26:29.7] Da ist Traurigkeit. Also als du gerade gesagt hast, dass das jemand vielleicht versteht, aber deshalb kann man trotzdem eine Kippe auf den Boden schmeißen, das löst wahnsinnig viel Traurigkeit in mir aus.

I: [0:28:04.3] Trauer, okay.

Person B: [0:28:10.2] Weil wir haben nur eine Erde und, dass das alles nicht mehr so ist, wie es jetzt gerade ist, ich meine es gibt schon ganz viel, das stirbt auch mit der Trockenheit, die hier ist, die Bäume sterben und das jenseits dessen, was von mensch abgeholzt wird und das macht mich einfach traurig. Da ist Traurigkeit in mir. Die ist dann direkt hier in meinem Herzen. *(Legt ihre Hand auf ihr Herz)*

I: [0:27:25.0] Und die wird aber besser, wenn du dich nicht so verhältst?

Person B: [0:27:25.6] Ja. Na, ich habe jetzt eigentlich darauf reagiert, dass, wenn ich jetzt jemand anderes sagen würde, du, wenn du das hier hinwirfst, dann kommt das ganze saure Zeug, was da drin ist, in die Erde und das kommt in unser Grundwasser. Das ist A für die Erde doof und dann nehmen wir das wieder zu uns über unser Grundwasser, das finde ich nicht gut. Und der sagt, ja, kann ja sein, interessiert mich aber nicht. Das ist das, was mich traurig macht. Also das ist eine gewisse Ignoranz dann. Ich meine, wie gesagt, ich bin auch jetzt nicht hundertprozentig, es gibt immer noch Sachen, wo ich Produkte kaufe, die in Kunststoff eingepackt sind, wo ich für mich noch nicht die richtige Alternative gefunden habe. Das gibt es auch und das macht mich auch traurig. Weil das ist ja auch das Gleiche wie wenn ich mir eine Fliessjacke kaufe. Manchmal muss ich einfach länger suchen, bis ich eine gute Alternative habe. Oder es eben lassen.

I: [0:28:46.2] So, das ist jetzt eine Frage, die werde ich jetzt noch einmal stellen, aber ich weiß eigentlich, dass du sie indirekt schon beantwortet hast oder würde davon ausgehen. Ich würde sie aber gerne trotzdem nochmal stellen, dass du es nochmal so ausdrückst. Die Frage ist, ob du sagen würdest, dass du dich überwiegend in deinem Leben getrennt von Natur erlebst, also in deinem Alltag, oder als Teil von Natur

Person B: [0:29:09.6] Ich erlebe mich überwiegend als Teil von Natur.

I: [0:29:12.4] Auch in deinem Alltag?

Person B: [0:29:18:1] Auch in meinem Alltag, ja. Ja, gerade, wenn ich vor dem Mittagessen rausgehe und da meine Pflanzen suche, da bin ich so direkt damit verbunden. Und ja, ich weiß, dass diese Pflanzen ihr Leben für mich geben, um mir Gutes zu tun.

I: [0:29:41.1] Du hast gerade von einem Gefühl der Trauer gesprochen. Würdest du sagen, dass du dich manchmal in deinem Leben, aktuell oder in der Vergangenheit, dabei beobachtet hast oder beobachtest, Schuldgefühle zu empfinden gegenüber der Natur? Oder ist das eher eine Trauer?

Person B: [0:30:02.5] Das ist eher eine Trauer. Schuldgefühle (...). Auf die Idee bin ich noch gar nicht gekommen, Schuldgefühle da zu haben, interessant. Nein, das ist eher eine Trauer.

I: [0:30:18.0] Spannend, okay. Hat sich dein Erleben vom Menschsein verändert, seitdem du im [Name des Ökodorfs] wohnst?

Person B: [0:30:28.2] Ja, auf jeden Fall. Ich habe eine andere Verbundenheit zum Menschsein. (lacht) So würde ich das formulieren. Das habe ich ja auch vorhin gesagt. Wo ich noch mehr das Gefühl habe, sein zu können. Ich sein zu können. Das ist ja auch Verbundenheit. Für mich ist das Verbundenheit.

I: [0:30:56.0] Würdest du sagen, dass es dir schwerer, ähnlich oder leichter fällt, deine Bedürfnisse zurückzustellen, seitdem du im Ökodorf wohnst für das Wohl der natürlichen Umwelt?

Person B: [0:31:21.2] Ja, es fällt mir leichter, weil durch die Auseinandersetzung damit, auch mit anderen Menschen, mein Bewusstsein darüber sich verändert hat. Deshalb fällt mir das leichter.

I: [0:31:34.4] Was mich noch interessiert ist, ob du das Gefühl hast, dass das Leben in der Gemeinschaft Auswirkungen hat auf deine Empathiefähigkeit.

Person B: [0:31:53.3] Ja. (...) Ja. Auch da hat sich mein Bewusstsein verändert und ist feiner geworden. Ich glaube, dass ich früher viel mehr über mich weggegangen bin. Über mich und andere. Also ich spreche erst einmal von mir, weil wenn ich über mich weggehe, gehe ich auch über andere weg. Und, dass meine Empathiefähigkeit für mich selber gewachsen ist und dann auch für mein Gegenüber oder einem Menschen, mit dem ich in Beziehung stehe. Und sie ist nochmal stärker geworden, seit ich Mutter bin. Und gerade besonders in den letzten Jahren, also die Zeit, wo meine Tochter in die Pubertät gekommen ist, da habe ich nochmal anders gelernt, einfach Raum zu halten für sie, für ihre Prozesse. Das berührt mich gerade auch sehr. Und, ja, einfach den Raum zu halten. Mehr ist glaube ich an der Stelle nicht zu tun. Auch, wenn es mich manchmal gekriegt hat. Also es hat mich auch manchmal wütend gemacht, wenn sie einfach ihre Wellen hatte. Klar, und dennoch habe ich in der Zeit, einfach den Raum

für sie zu halten. Auch für sie, dass sie einfach neu ins Leben startet. Auch jetzt, wo es weitergeht. und da einfach den Raum zu halten (räuspert sich). Ja, ich bin da total dankbar dafür. Weil das hat mein Herz größer, weiter und weicher gemacht.

I: [0:33:48.6] Ja, das kann ich mir nur vorstellen.

Person B: [0:33:51.3] Und ich vermute mal, dass, wenn ich nicht hier in Gemeinschaft leben würde und woanders ein Kind gekriegt hätte, es vielleicht ähnlich gelaufen wäre, aber dennoch anders. Weil ich von woanders aus gestartet wäre. Weil mein Bewusstsein, also ich habe ja hier schon fünf, sechs Jahre gelebt, als sie auf die Welt gekommen ist und zu der Zeit hat sich mein Bewusstsein schon sehr stark verändert gehabt. Über viele Dinge. Auch zum Fühlen, mich selber fühlen. Und während der Zeit des Mutterseins hat sich das nochmal verstärkt. Man muss ja auch dazu sagen, dass der Aspekt des Fühlens mehr in die Gemeinschaft reingekommen ist. Also es sind wuasi zwei Wege. Der eine ist das Muttersein und der andere ist, in der Gemeinschaft hat sich das auch nochmal verändert insgesamt. Und bei mir ist das dann nochmal zusammengekommen.

I: [0:34:53.7] Ja, das macht Sinn.

Person B: [0:34:56.0] Als ich hierhergekommen bin, und das meine ich jetzt nicht wertend oder negativ, hat es sich für mich so angefühlt, wie wenn viel über den Kopf gemacht wird. SO auch geistg viel gearbeitet wird. Und das Fühlen ist erst für mich später stärker geworden. Ich will nicht sagen, dass es gar nicht da war, das wäre, glaube ich, eine falsche Aussage. Dennoch ist es in den letzten Jahren sehr, sehr viel stärker geworden. Ich habe auch das Gefühl, dass es eine gewisse Art Heilung in der ganzen Gemeinschaft macht. Heil werden. Heiler werden.

I: [0:35:45.7] Und gibt es bestimmte Aktivitäten, die dein Erleben von Verbundenheit zu den anderen aus der Gemeinschaft stärken?

Person B: [0:35:59.7] Wenn wir gemeinsame Räume teilen miteinander. Und es ist ziemlich egal, was das für ein Raum ist. Ob wir uns treffen und Forum machen - Forum ist, wo sich jemand mitteilen kann und wo dann andere Spiegel geben können, was sie gerade wahrgenommen haben, oder ob wir zusammen singen oder ob wir zusammen tanzen, feiern, auseinander sitzen, bestimmte Themen besprechen, die eine Relevanz haben für unseren Platz, für unser Miteinander, für unseren Seminarbetrieb oder so. Alle Räume, die wir miteinander haben. Also sowohl im Großen als auch im Kleinen. Wie war die Frage nochmal? Jetzt habe ich die Frage vergessen.

I: [0:36:43.1] Ja, ob es bestimmte Aktivitäten gibt, die so dein Empathievermögen stärken.

Person B: [0:36:50.5] Ja, auch das miteinander Arbeiten.

I: [0:36:57.9] Und bezogen auf deine natürliche, nicht menschliche Umwelt? Würdest du sagen, dass es da bestimmte Aktivitäten gibt, wo du das stärker spürst, dieses Gefühl von Verbundenheit, als bei anderen Aktivitäten?

Person B: [0:37:13.1] Was meinst du jetzt mit nicht menschlichen Aktivitäten?

I: [0:37:15.2] Also jetzt Bäume, oder Pflanzen oder -

Person B: [0:37:18.8] Achso. Als früher oder (...)?

I: [0:37:22.3] Nein, im Vergleich zu anderen Aktivitäten. Manche Menschen sagen zum Beispiel, wenn ich im Wald bin, dann fühle ich mich besonders verbunden. Wenn ich Gartenarbeit mache gar nicht so.

Person B: [0:37:30.1] Ich glaube das kann ich gar nicht so sagen. Das ist mehr verbunden oder das ist mehr verbunden. Das ist dann doch immer wieder unterschiedlich. Beides also (...)

I: [0:37:52.0] Aber du kannst das Gefühl der Verbundenheit mit der Natur auch empfinden während du nur mit Menschen bist im Raum?

Person B: [0:37:58.2] Ja.

I: [0:37:58.9] Okay.

Person B: [0:38:03.2] Ja. Ich meine ich sehe die Natur immer. Auch wenn wir im Raum sind, dann sehe ich die Natur ja draußen. Die ist ja da. Ich sehe die ja auch. Die ist mit da.

I: [0:38:17.4] Und hast du häufig Momente, wo du die Natur in anderen Menschen siehst oder in dir siehst?

Person B: Also spontan, als du gerade die Frage gesagt hast, war ein 'Ja' in meinem Kopf und ich kann dir das aber nicht erklären (...). Weil ich bin ja Natur und die anderen sind ja auch Natur. Das ist ja ein Teil von dem Ganzen, das gehört ja zum Kreislauf dazu.

I: [0:38:54.8] Ja, irgendwie schon, ne. Aber manchmal erlebt man das ja nicht so. Also manchmal ist das ja so, die Natur draußen und die Menschen im Raum (...)

Person B: [0:39:05.0] Ja (...). Aber es gehört auch dazu. Ich meine die Trennung ist menschgemacht. Ich meine, wenn man jetzt einmal zum Urknall zurückdenkt, ist jetzt bisschen arg weit hergegriffen aber trotzdem, die Menschen haben ja nicht in Häusern gelebt. Ist ja einfach nur unsere Bequemlichkeit, die wir uns geschaffen haben. Letztendlich, das sind jetzt echt Gedanken, die gerade so aus mir heraussprudeln, das finde ich selber total spannend, letztendlich so wie wir die Tiere einsperren, um sie nachher zu verspeisen oder um nicht allein zu sein oder aus welchem Grund auch immer, so haben wir uns auch eingesperrt. In die Häuser.

I: [0:39:58.4] So habe ich das noch nie gesehen.

Person B: [0:40:01.2] Ja, der Gedanke ist auch gerade neu für mich. Den habe ich jetzt gerade auch zum ersten Mal gedacht. Aber auf eine Art ist es so. Meist kann man es nicht eins zu eins übersetzen, aber - *(Wind fegt Blätter vom Tisch, Gespräch wird unterbrochen)*

Person B: [0:40:21.8] Spannende Fragen.

I: [0:40:34.2] Ja, kommen so ganz neue Gedankenprozesse, voll schön. Nein, das finde ich auch total toll, dass du da so offen bist. Und da auch ganz viel dir selber den Raum gibst, das rauszulassen und Dinge neu miteinander zu verknüpfen. Ich habe auch eigentlich nur noch eine Frage hier. Und zwar, wenn man sich Zahlen von Menschen ansieht, die in Ökodörfer ziehen und auch von Ökodörfern, die jetzt entstehen, dann sieht man, dass vor allem in den letzten Jahren ganz viel angestiegen ist. Und meine Frage wäre jetzt an dich, ob du dir vorstellen könntest, woran das liegen könnte.

Person B: [0:41:23.0] Meine Theorie darüber ist, dass es langsam aber sicher immer mehr einen Bewusstseinswandel in unserer Gesellschaft gibt. Dass es ein anderes Bewusstsein dafür gibt. Das hat auch mit der Erde zu tun, dass wir irgendwas machen müssen. Und es ist einfach nachhaltiger zusammen zu leben. Also wenn ich einmal zurückschaue auf meine Kindheit, in dem Dorf, wo ich groß geworden bin, wir hatten da jetzt keine Gemeinschaftstreffen gehabt, wie wir das hier haben, aber das war trotzdem eine Gemeinschaft und man war miteinander, man wusste um einander und man hat sich gegenseitig unterstützt. Das ist einfach, nach meinem Empfinden, nachhaltiger, wenn sich 100 Leute zehn Waschmaschinen teilen, anstatt hundert Waschmaschinen zu haben. Und es freut mich, ich beschäftige mich mit solchen Zahlen ehrlich gesagt nicht. Und es freut mich einfach zu hören, weil es kann einfach nur so sein, dass langsam ein Bewusstseinswandel immer mehr landet bei den Menschen, dass es eine andere Bewusstheit gibt dafür, dass wir hier einen wahnsinnig tollen Planeten haben, der uns mit allem versorgt, was wir brauchen, ja. Und, dass das aber endlich ist, wenn wir so weiter machen. Ich meine,

wir werden es vielleicht nicht mehr erleben, aber es ist ja auch schön, wenn es weitergeht (...). Horror-szenarien gibt es genug in Filmen, die man sich angucken kann.

I: [0:42:59.8] Ja, das muss man nicht in der Realität inszenieren.

Person B: [0:43:17.2] Nein.

I: Ja, vielen Dank. Das war es von meiner Seite. Vielleicht magst du mir einfach nochmal sagen, wie du dich jetzt fühlst? Und vielleicht hast du irgendwie Rückfragen oder Anmerkungen oder so

Person B: [0:43:23.0] Ich fühle mich auf jeden Fall etwas entspannter im Nacken. Und ich fühle mich gerade voll gut, habe immer noch Spaß und ich hätte jetzt einfach nur die Frage, ob ich das auch kriegen kann, wenn du das abgeschrieben hast, weil ich finde das total spannend, was ich alles gesagt habe.

I: [0:43:46.8] Ja, total spannend. Total gerne. Ich kann dir gerne auch die Transkription schicken. Ich kann dir auch gerne die Bachelor Arbeit schicken, wenn sie fertig ist.

Person B: [0:43:54.7] Ja, gerne. Weil ich bin echt überrascht, was jetzt so aus mir herausgekommen ist.

I: [0:44:03.0] Verrückt, ne? Was man alles in sich trägt.

Person B: [0:44:06.4] Ja, wenn die richtigen Fragen gestellt werden (...). Ich freue mich gerade sehr darüber.

I: [0:44:13.4] Ja, ich freue mich auch total. Das ist ein total schönes Erlebnis auch irgendwie. Jemand Fremdes zu treffen und dann zu merken, da ist so viel, so viel Antwort drin. Schön.

Person B: [0:44:26.8] Ja, toll. Danke für die Möglichkeit.

I: [0:44:30.7] Danke dir. Ich kann dir auf jeden Fall meine Email-Adresse aufschreiben, vielleicht kannst du mir deine aufschreiben?

Person B: [0:44:36.4] Ich kann dir auch meine aufschreiben.

Interview 3: Ökodorf II, Person C

I: [0:00:21.9] Ich will mich erst einmal ganz herzlich bedanken, dass du dir die Zeit genommen hast. Das bedeutet mir sehr viel und ich freue mich sehr auf das, was rauskommt.

Person C: [0:00:49.5] Bin gespannt.

I: [0:01:11.5] Ich auch. (*lacht*) Und vielleicht magst du mir kurz einen Einblick geben, wie es dir heute geht.

Person C: [0:01:15.1] Ein bisschen hektisch, weil viel ist, aber ansonsten gut. Als kurzer Einblick genug?

I: [0:01:30.1] Ja, das reicht. (*lacht*) Genau, ich bin Sophie, ich studiere an der HU Geographie, bin jetzt 25 und mache meinen Bachelor im Gesamtthema Mensch-Umwelt-Beziehung und meine Bachelorarbeit schreibe ich über das Erleben von Naturverbundenheit von Ökodorf-Bewohner*innen. Also als Geographin gucke ich mir immer Räume an. Räume, die kreiert werden, co-kreiert werden. Eine Gemeinschaft kreiert ja viele verschiedene Räume und mich interessiert, welche Aspekte der Räume, die hier im [Name des Ökodorfs] kreiert werden von der Gemeinschaft, du als fördernd für deine Naturverbundenheit erlebst. Genau, deine Daten werden vertraulich behandelt, was konkret bedeutet: Die Bachelorarbeit wird nicht für die Öffentlichkeit zugänglich sein, sondern im Unikontext bleiben. Auf die Aufnahme hat niemand Zugriff, die dient nur der Transkription und die Transkription wird dann als Anhang an meine Bachelorarbeit angehängt. Allgemein ganz wichtig: Ich bitte dich so ehrlich wie möglich zu antworten, weil es kein richtig und falsch gibt, sondern es geht wirklich darum authentisch einfach zu gucken nach dem subjektiven Erleben. Vielleicht kannst du mir erstmal nochmal deinen Namen nennen, wenn du möchtest, dein Alter und, ob du dich mit einem Geschlecht identifizierst, damit ich weiß, welches Pronomen ich verwenden kann in der Bachelorarbeit.

Person C: [0:02:05.6] Mein Name ist [Name]. Ob ich mein Alter sagen will (*lacht*). Da muss ich kurz überlegen, 58. Ich identifiziere mich als Frau.

I: [0:02:07.1] Okay, ja. Und wo hast du gelebt, bevor du in ein Ökodorf gezogen bist?

Person C: [0:02:09.3] In einer kleinen Großstadt in [Ort].

I: [0:03:03.1] Und dein erstes Ökodorf war auch das [Name des Ökodorfs], oder?

Person C: [0:03:03.5] Ja.

I: [0:03:06.1] Und wann bist du genau ins [Name des Ökodorfs] gezogen und was war so deine Motivation in ein Ökodorf zu ziehen und nicht in eine andere Gemeinschaftsform?

Person C: [0:03:09.2] Ich bin Anfang 2012 hier hergezogen, aber eigentlich bin ich schon seit 2011 hier. Also so knapp zehn Jahre. Und was mich motiviert hat ins [Name des Ökodorfs] zu ziehen und nicht in eine andere Gemeinschaft (...). Ich habe einfach nur mir die angeguckt und mich gleich hier verliebt und dann habe ich mir nichts anderes mehr angeschaut.

I: [0:04:02.4] Okay. Und davor hast du in einer Wohnung gewohnt?

Person C: [0:04:02:08] Ja.

I: [0:04:03:07] Und wenn du an einen besonders schönen Moment zurückdenkst, wo du in der Natur warst, was hast du da gefühlt?

Person C: [0:05:03.9] Jetzt hier oder überhaupt?

I: [0:06:04.9] Überhaupt in deinem Leben. Assoziativ.

Person C: [0:08:03.3] Ich hab (...). Am schönsten sind so Momente von Ruhe und Erhabenheit. Also so etwas wie der große Wald um mich herum oder die Berge und unendliche (...), das Meer und ich kann mich ganz klein und unbedeutend fühlen.

I: [0:10:09.5] Klein und unbedeutend, okay. Und könntest du mir in einem Satz beschreiben, was du unter dem Wort 'Naturverbundenheit' verstehst?

Person C: [0:11:04.8] Naturverbunden ist für mich inzwischen auch im Alltag zum Beispiel jetzt der Taube zuzugucken (*blickt zu einer Taube zu ihrer Rechten*). Morgens, wenn ich morgen früh Frühstück mache, werde ich wahrscheinlich wieder unseren drei Rehen begegnen. Das Eichhörnchen hüpf hier herum, wenn ich hier Tee trinke. Den Pflanzen kann ich beim Wachsen zugucken. Das ist so die romantische, schöne Seite. Aber Naturverbundenheit ist natürlich auch das Thema Verantwortung. Also ganz klar die Entscheidung vegan oder vegetarisch zu essen. Den ökologischen Fußabdruck so klein wie möglich zu haben und natürlich jetzt hier in Brandenburg zum Beispiel auch, da fürchte ich mich schon wieder davor, wenn der Sommer jetzt kommt. Die Waldtrockenheit ist schwierig im Ökosystem hier

hautnah mitzukriegen. Die Waldbrandgefahr ist hier nichts theoretisches. Die ist pürbar. Man hat das Gefühl man läuft auf Cornflakes. (...) Verstehst du meinen Dialekt?

I: [0:15:03.1] Ja, ja, ja. (lacht) Das ist ja eine witzige Frage. Darüber habe ich gar nicht nachgedacht. (...) Wenn du dich so an deine Zeit vor deinem Leben hier zurückerinnerst, hast du dich da manchmal entfremdet gefühlt von der Natur?

Person C: [0:17:08.2] Auf jeden Fall entfremdeter als hier, ja. Also weil es im Alltag einfach weniger eine Rolle gespielt hat. In Freiburg ist es jetzt nicht so wie wenn du in Berlin-Marzahn oder so wohnst. (...) Ja, gut, das ist jetzt wahrscheinlich die Taube, die da oben wuschelt. (*schaut nach oben aufs Dach*) Ja, das war einfach nicht so präsent. Zum Beispiel auch, dass hier der Garten baut etwas an, es kommt in die Küche, ich esse es. Das ist so ganz nah zusammen. Ich gehe nicht in den Supermarkt und kaufe dort Bio-Gemüse als bewusste Entscheidung, sondern, dass ich hier einfach so viel näher an diesem Kreislauf bin. (...) Das kam mir damals dort nicht entfremdet oder künstlich vor, aber jetzt von hier aus gesehen, war es das auf jeden Fall.

I: [0:21:33.5] Ja, zurückblickend, weil du jetzt den Vergleich hast.

Person C: [0:22:06.9] Ja, genau.

I: [0:23:44.1] Die nächste Frage ist damit, würde ich glauben, auch schon beantwortet. Aber sie lautet: Wenn du dich so zurückerinnerst an die Zeit davor, hast du dich da weniger stark, oder ähnlich stark oder stärker verbunden gefühlt mit der Natur? Bevor du hierhergekommen bist?

Person C: [0:25:23.7] Es gab sicher auch schon starke Momente. Mit dem Fahrrad oder im Urlaub oder so. Aber eher weniger verbunden, ja.

I: [0:26:51.8] Und so dieses Gefühl von Verbundenheit, was du hier durch dein nahes Erleben von der Natur mit der Natur hast, hast du das auch mit den Menschen hier in der Gemeinschaft?

Person C: [0:29:56.9] (...) Ja. (...) Ja. Also, wenn ich überlege, ich habe vorher lange in einem Häuserblock gewohnt. Da waren wahrscheinlich doppelt so viele Leute wie hier. Ich habe da niemanden gekannt. Also vielleicht habe ich zwei Leute begrüßt beim Einkaufen oder so. Aber was jetzt hier völlig normaler Bestandteil meines Alltags ist, dass hier mindestens hundert Leute um mich herum sind. Da bin ich nicht mit allen befreundet natürlich, aber viel mehr Mensch (...) Verbundenheit mit Mensch. (lacht) Ja.

I: [0:31:47.3] Und hat sich dein Erleben von Verbundenheit auch anderweitig verändert? Also abgesehen jetzt davon, ob es stärker wurde oder häufiger wurde, ist es irgendwie anders geworden?

Person C: [0:31:50.9] Mit was jetzt?

I: [0:31:52.3] Das Gefühl verbunden zu sein mit der Natur.

Person C: [0:31:52.9] Achso. (...) Fällt mir jetzt keine intelligente Antwort ein. ich glaube das habe ich vorhin alles schon gesagt.

I: [0:34:39.5] Ja, okay. Also ich habe hier zwei Aussagen und ich würde dir die jetzt einfach einmal vorlesen und dann kannst du mir vielleicht sagen, ob es eine der beiden Aussagen gibt, die mehr auf dich zutrifft. Die erste Aussage ist: "In meinem Alltag erlebe ich Natur als etwas, was mir in Form von Ressourcen zur Verfügung steht. Dadurch erlebe ich sie größtenteils als etwas mir Verfügbares." Und das Zweite ist: "In meinem Alltag erlebe ich Natur als etwas mir größtenteils Unverfügbares insofern, als dass es ein Eigenleben führt, über das ich keine Kontrolle habe."

Person C: [0:39:03.9] (...) Beide.

I: [0:40:56.1] (lacht) Na, du kannst schon sagen, ob es vielleicht beides irgendwie in Anteilen ist.

Person C: [0:05:03.9] Ja, als erstes würde ich sagen Ressource, weil es so unwahrscheinlich viel tolles für mich hat. Also ich gucke aus dem Fenster und sehe grün oder ich bin wahnsinnig viel im Freien. Dieses Verbundenheitsgefühl ist erstmal ein unwahrscheinlicher Zuwachs für mich. Deshalb Ressource. Und gleichzeitig ist es auch unkontrollierbar also ich weiß nicht. Es ist jetzt nichts, als ich jetzt gestalte oder das mehr zur Verfügung steht in diesem Sinne, sondern natürlich die Tiere im Wald oder die Biene, die Vögel und so etwas. Die sind von mir völlig unbeeinflusst. Also als Individuum jetzt, als Masse natürlich.

I: [0:07:27.2] Würdest du sagen, dass du das so, wie du es jetzt beschrieben hast, vor deinem Leben hier auch erlebt hast?

Person C: [0:07:32.6] Nein.

I: [0:07:32.9] Inwiefern nicht?

Person C: [0:07:55:1] Ich glaube dieses Nicht-Kontrollierbare war mir dort nicht so bewusst. Also, weil aus der Stadtwohnung herausgesehen ist ja alles irgendwie begradigt. Spazierwege sind betoniert, so. Schön alles aber ein bisschen gezähmt alles. Und klar gibt es im Schwarzwald auch wilde Ecken, aber wahrscheinlich hätte ich den zweiten Satz vor zehn Jahren noch weniger wahrgenommen.

I: [0:08:24.3] Was ist deine Motivation dafür, dass du diesen Lebensstil, der ja doch sehr ökologisch nachhaltig ist hier im[Name des Ökodorfs], dass du den auch so mitmachst?

Person C: [0:09:33.8] Also das habe ich schon immer versucht. Ökologisch nachhaltig zu leben. Auch mit der Familie und mit den Kindern und so. Aus dem heraus, dass mein Leben ist nicht nur meine Lebenszeit, sondern es gibt ein vorher und ein nachher. Das ist mir schon ganz lange klar. Ich kann mich nicht immer nur bedienen und dann ist es irgendwann aus. Hauptsache ich habe es gut gehabt. Also das wäre nie meine Denke gewesen. Und es war eher so, dass als wir noch in Freiburg waren, es sich so angefühlt hat, wie so ein Wegkreuzungspunkt, wo ich entweder hätte mehr in Richtung Konsum gehen können oder in Richtung der Entscheidung, jetzt lebe ich anders. Mittelmäßig situierte Menschen im Alter um die vierzig oder etwas älter, die kaufen sich dann halt Naturholzmöbel für das Wohnzimmer und haben irgendein anspruchsvolles, ökologisches Hobby, halt so Green Capitalism Geschichten. Und da habe ich gemerkt, das hat sich nicht richtig angefühlt und das hat sich total bewahrheitet. Den Wohlstand abzuschmelzen und mal auf die Sachen zu kommen, die für mich wirklich wesentlich sind. Und der Effekt war krass und es ist immer noch so: Dass ich viel weniger besitze ist viel mehr Freiheit. Also da konnte ich erst einmal ein paar Illusionen in meinem Kopf auflösen, die ich glatt geglaubt habe dem Kapitalismus. Je mehr du hast, desto besser geht es dir. Also ich meine intellektuell weiß man, dass das irgendwie nicht stimmt, aber man glaubt es halt doch irgendwie. Also mein Zimmer ist klein, aber das Gelände ist riesig. Also mein Lebensraum hat sich ja nicht verkleinert. Im Gegenteil. Ich habe eigentlich viel mehr. Abgesehen davon, dass ich jederzeit Freunde haben kann, wenn ich will oder nicht, wenn ich nicht will, muss man ja nicht, habe ich einen Pool, ein Waldschlösschen, einen Wald direkt vor der Haustür. Berlin in einer Stunde, wenn ich will. Will ich meistens nicht. So. War das jetzt eine klare Antwort auf deine Frage?

I: [0:11:55.8] Ich glaube, die Antwort muss gar nicht immer klar sein. Sie kam. (lacht)

Person C: [0:12:06.8] Sie kam! (lacht) Also weil es sich einfach gut und richtig anfühlt und Zeit war. Ganz kurz.

I: [0:12:53.4] Und würdest du sagen, dass seitdem du hier lebst, du auch stärker die Auswirkungen deines Handelns auf die Natur sehen kannst?

Person C: [0:13:18.2] Nein.

I: [0:13:22.9] Nicht?

Person C: [0:13:37.8] Also ich kann mir jetzt Zahlen angucken, wie viel wir produzieren oder so etwas. Aber jetzt meine Auswirkungen (...). Ich glaube, wenn ich jetzt meinen Fußabdruck berechnen würde, wäre der anders als vor zehn Jahren. Das könnte ich dann sehen.

I: [0:13:55.4] Und wenn du jetzt diese Motivation, dich nachhaltig zu verhandeln, du meintest ja, dass du das irgendwie schon ganz lange hattest, aber schon als Kind, weil das auch von deinen Eltern so kam oder kannst du das irgendwo -

Person C: [0:14:58.3] Nein, von meinen Eltern her war es jetzt eher so etwas humanistisch-menschliches, alles gut und richtig machen. Und da landet man halt bei der Ökologie. Da kann man gar nicht wirklich fehlgehen.

I: [0:15:45.9] Nicht wirklich trennbar.

Person C: [0:16:28.7] Ja und dann habe ich die ersten Bücher von Gerhard Eppler gelesen, falls dir der etwas sagt.

I: [0:17:37.5] Ja.

Person C: [0:17:40.8] Ende oder Wende. Das hat mich damals schon sehr beeindruckt. Die Anfänge der Grünen. Aufbruchsstimmung, dass man jetzt doch etwas anders machen kann und nicht bloß immer mehr Energie produzieren muss mit Kohlekraft und Kernkraft und Gott weiß was, sondern vielleicht auch Energie einsparen kann und so.

I: [0:18:11.3] Und würdest du sagen, dass das Leben in der Gemeinschaft Auswirkungen auf deine Empathiefähigkeit hat?

Person C: [0:18:37.8] Ja, ja, auf jeden Fall. Also ich glaube hauptsächlich deshalb, dass man durch die Übung in einem großen Feld, wo das auch immer wieder Thema ist, Kommunikation und so, schult natürlich bestimmte Kräfte. Aber vor allem der Ausstieg aus dem Berufsumfeld, in dem ich vorher war, wo ich einfach so kurz vor dem Burn Out war und mich total kaputt gearbeitet habe und in einem Angst bestimmten Berufsfeld war. Ich habe ein Pflegeheim geleitet. Wo dann irgendwann die Empathiefähigkeit verkümmert, wenn man in so einem Leben ist, was immer nur krasse Arbeitsziele hat und so. Da

glaube ich eher, dass diese persönliche Entscheidung meine innere Ressource wieder hat kommen lassen.

I: [0:19:21.4] Um nochmal eine Nachfrage zu stellen, damit ich das richtig verstehe: Du meinst, dass damals, weil du so deine eigenen Arbeitsziele mehr im Fokus hattest, warst du mehr auf dich fokussiert als auf andere, oder wie?

Person C: [0:19:56.2] Ja, vielleicht auch. Aber das macht einach härter. Der alte Spruch, es gibt nichts richtiges im falschen. Also du kannst nicht nur im Hamsterrad rennen und nur auf diese kapitalistische Vorstellung davon ich nehme noch eine schönere Wohnung und noch einen schöneren Urlaub und mache aber gleichzeitig bei der Arbeit alles richtig, das geht nicht. da bleibst du nicht ein offener, fühlender, empathischer Mensch. Also vielleicht momentweise. Aber die Taubheitsschwelle muss dann ganz oben sein. Und ich glaube, dass das bei extrem vielen Menschen so ist. Dass die das sonst nicht aushalten würden.

I: [0:20:32.8] So eine Taubheit, glaubst du die wäre möglich in einem Leben hier?

Person C: [0:20:37.1] Na ja, Menschen haben unterschiedliche Geschichten. Es gibt in jedem Menschen wahrscheinlich auch taube Stellen oder Stellen, die man aus Sicherheitsgründen gut einpackt oder so, aber diese Art Taubheit, nein, ich glaube die gibt es hier nicht. Weil auch alle sich sehr bewusst dafür entscheiden, hierherzukommen. Das ist jetzt nicht etwas, wo man denkt: Oh, ja, gut jetzt gehe ich da mal hin. Das ist ja ein ganz langer, ausführlicher Entscheidungsprozess. Und da passiert innen drinnen immer etwas.

I: [0:21:45.1] Gibt es bestimmte Aktivitäten hier im [Name des Ökodorfs], von denen du sagst, diese Aktivität, die hilft mir enorm, meine Empathiefähigkeit zu stärken?

Person C: [0:22:07.4] Na also schon alleine die Regelmäßigkeit von Austausch untereinander. Das ist eher so etwas, was im Alltag ganz normal ist. Also für dich war das vielleicht exotisch am Anfang zu fragen, wie es mir geht. Das ist für uns vollkommen absolut normaler Standard. Wenn das Management sich trifft, gibt es erst einmal eine Runde: Wie sitzt du gerade hier? Und das hilft andere, neuronale Vernetzungen da oben als normal anzusehen und nicht zu denken: Huch, mich hat jemand gefragt, wie es mir geht. Also auch das für normal zu halten, dass es mich interessiert wie es dir geht. Das habe ich jetzt nicht gefragt, aber das liegt am Kontext.

I: [0:23:47.9] Würdest du sagen, dass du dich in deinem Alltagsleben überwiegend, selten oder manchmal oder nie getrennt von Natur erlebst?

Person C: [0:24:14.3] Selten.

I: [0:24:17.8] Und hast du in deinem Leben Schuldgefühle gegenüber der Natur erlebt oder erlebst es manchmal?

Person C: [0:25:37.1] Ja, auf jeden Fall, klar. Also so zum Beispiel das Thema Waldbrandgefahr, wo man hier auch den Klimawandel direkt sehen kann. Ein viel zu trockener Wald, unsere viel zu trockene Landschaft, was man als Leihe nicht sieht, was man aber weiß, wenn man mit Leuten zu tun hat, die sich mehr auskennen. Da denke ich schon, scheiße, unsere Generation hat wirklich so viel Mist gebaut. Da geht es mir nicht gut mit, nein.

I: [0:25:44.7] Und sind das dann Schuldgefühle oder sind das auch andere Gefühle?

Person C: [0:26:11.4] Na eigentlich eine Mischung aus Schuldgefühlen, nicht genug getan zu haben. Wut auf Menschen, die vielleicht auch mehr Einfluss hätten und die es halt nicht tun. Oder die lieber egoistisch sind als sich mit so etwas zu beschäftigen. Traurigkeit oder auch durchaus so etwas wie Verzweiflung oder Angst, wenn ich an meine Kinder oder Enkel denke. Da denke ich, oh Gott, was wird da alles noch kommen? Das ist jetzt nicht meine vorherrschende Stimmungslage, aber wenn du so fragst, ja, das gibt es schon, ja.

I: [0:27:53.3] Wurde das seltener oder eher mehr seitdem du hier lebst?

Person C: [0:28:06.8] Eher mehr. Weil es mir bewusster ist heute. (*wendet sich einer Hummel zu*) Nein, ich hab keine Zeit. Ganz lustig hier gibt es immer eine Hummel, ich weiß nicht, ob es immer die selbe ist, aber die total anhänglich hier herumfliegt. Ja, wahrscheinlich.

I: [0:28:15.7] Und, du hast jetzt viel über einen ökologischen Lebensstil gesprochen und auch darüber, dass es dir schon lange bewusst ist. Jetzt mehr, aber auch schon früher irgendwie bewusst war, dass es wichtig ist für dich, dich nachhaltig zu verhalten. Aber was genau macht die Natur schützenswert für dich?

Person C: [0:28:33.1] (...) Also, ich stelle gerade fest spontan, dass ich natürlich geprägt bin auch von meiner religiösen Herkunft. Also, da so die Verantwortung für Gottes Schöpfung sage ich jetzt mal. Ich komme aus der evangelischen Richtung. Nicht, dass ich da wahnsinnig aktiv bin, aber das hat meine Vorstellung von der Welt auf jeden Fall geprägt. Dass das von vornherein eine Aufgabe ist, die da ist. Und ansonsten ist die Natur schützenswert, weil sie unsere Lebensgrundlage ist und die gleiche

Berechtigung hat da zu sein wie wir auch. Also warum sollte der Baum da weg, bloß weil ich sage, der soll da weg. Der könnte ja sagen, geh du weg. Kann er halt nicht. Außer er fällt auf mich drauf.

I: [0:29:34.5] Dann war es klar genug. (lacht)

Person C: [0:29:39.8] Ja (lacht)

I: [0:30:21.3] Und hat sich dein Erleben vom Menschsein verändert seitdem du im [Name des Ökodorfs] wohnst?

Person C: [0:30:35.8] Von mir selbst als Mensch? Ja.

I: [0:30:37.8] Und von anderen als Mensch?

Person C: [0:30:45.8] Das auch.

I: [0:30:49.2] Und inwiefern?

Person C: [0:30:53.8] Also durch die Absenkung der Taubheitsschwelle wird das Leben einfach größer und breiter. Und das Erleben von anderen Menschen, im Guten wie im Schwierigen. Ist nicht so, dass wir hier alle "make love, not war und peace" herumlaufen. Wir haben schon unsere Konflikte und Schwierigkeiten. Aber es ist auf jeden Fall authentischer geworden. Wir muten uns da mehr einander zu als es im normalen Leben draußen so üblich ist. Und haben damit auch gerade richtig viel zu tun. Nicht zuletzt wegen Corona und so.

I: [0:31:36.4] Ja.

Person C: [0:31:36.8] Also auf jeden Fall breiter, reicher, bunter.

I: [0:31:37.2] Und authentischer.

Person C: [0:31:54.8] Und authentischer. Das war, glaube ich, der Hauptgrund, warum ich hierhergekommen bin. Die Authentizität der Menschen hier, die ich erlebt habe. Die authentisch sein konnten und trotzdem professionell. Für mich war das früher so, wenn du professionell arbeitest, dann musst du dich irgendwan selber zur Seite legen, sonst gehst du kaputt. Und das wollte ich nicht mehr. Außerdem ist Authentizität so ein schönes Wort. (lächelt)

I: [0:32:25.8] Und du würdest auch sagen, dass du selber dann deswegen auch authentischer wurdest?

Person C: [0:32:44.1] Ja.

I: [0:32:49.8] Auch mit dir selbst?

Person C: [0:32:58.2] Ja, auf jeden Fall.

I: [0:33:12.7] Und deswegen fühlst du dich auch verbundener zu dir selbst?

Person C: [0:33:28.3] Ja.

I: [0:33:37.2] Würdest du sagen, dass es dir seitdem du im Ökodorf lebst im Vergleich zu deinem Leben davor weniger leicht, ähnlich leicht oder leichter fällt, deine eigenen Bedürfnisse zurückzustellen für das Wohl der Natur?

Person C: [0:34:22.4] Wenn man nur die Auswahl hat ist es leichter. Aber ich habe nicht das Gefühl, ich würde meine Bedürfnisse zurückstellen. Also irgendwie vielleicht die falsche Frage. Also das wäre wie wenn ich sage ich verzichte auf Fleisch. Aber nein, ich habe hier ein wahnsinniges, volles, veganes, vegetarisches Essen. ich verzichte auf gar nichts. Ich habe ein reichhaltigeres Leben als vorher. Also insofern, sind alle meine Bedürfnisse alle gedeckt. (*blickt auf eine vorbeilaufende Taube*) Das ist jetzt die Taube. Die sind hübsch, ne?

I: [0:36:37.8] Ja, total. Der Hals, ja.

Person C: [0:36:55.3] Türken-Taube heißt die, glaube ich.

I: [0:37:11.1] Törige Taube?

Person C: [0:37:22.8] Türken Taube.

I: [0:37:27.4] Ah okay. (...) Und, wenn man jetzt die Zahlen sich anschaut von Menschen, die in Ökodörfer ziehen oder von Ökodörfern, die entstehen, dann ist es ja schon so, dass es extrem ansteigt. Jetzt ist meine Frage an dich, ob du dir vorstellen könntest, woran das liegen kann?

Person C: [0:38:01.1] Ja, weil immer mehr sehen, dass es eine richtigere Art zu leben ist. Also vielleicht nicht für alle natürlich. Aber das glaube ich hat sehr viele Elemente davon wie wir als Mensch so gedacht

sind. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Gattung Mensch entstanden ist, um alleine in Ein-Zimmer-Wohnungen in Hochhaussiedlungen zu wohnen und ins Büro zu fahren. (...) Nein. Und das suchen halt immer mehr Leute und auch, ich sage mal deine Generation, da gibt es, glaube ich, einfach viele, die das auch für normaler halten. Wo das jetzt nicht so ein ganz exotischer Schritt ist, wie das bei mir (...) Es gibt immer noch Leute, die aus meiner alter Bekanntschaft sagen: Wohnst du immer noch dort? Ja, geht es denn noch? Und so. Eben weil es so die Assoziation mit Verzicht hat. Also wenn man so etwas hat (*zeigt um sich herum*), wo ist denn da Verzicht? Nichts.

I: [0:38:43.3] Und ich hatte gerade noch eine Frage. Ja, du meinstest du hast manchmal Wut. Das hast du vorhin gesagt. Was genau ist diese Wut? Was sind da für Gedanken, die dann kommen, wenn du so etwas empfindest auf andere Menschen?

Person C: [0:38:50.2] Na ja, ich habe jetzt keine Menschen auf das einzelne Individuum. Aber so systemkritische Wut. Anderes Beispiel hier, Corona, welche vier kriegen denn die Millionen hinterhergeworfen und so fällt es dann? Und das ist beim Thema Ökologie nicht anders. Wo dann der Musk seine Fabrik irgendwo in Brandenburg bauen kann. Der kriegt staatliche Hilfe, EU-Gelder, was weiß ich. Der verdient ja nur daran. Der zahlt wahrscheinlich keinen Cent selber. Und man Opfert ein riesiges Gebiet und tut so, als wenn es um Arbeitsplätze gehen würde, die dann wahrscheinlich noch nicht einmal den Leuten zugutekommen, die wirklich im Umkreis wohnen, weil die die Arbeit gar nicht machen können. Also so etwas könnte mich einfach stinksauer machen. Und dann baut man ja tolle Elektro-Autos, wo ich denke so: Hä? Das ist einfach zum Kotzen, ja. Wenn man so einen Bruchteil, von dem Geld, was dort so ganz leicht hinfließt, ausgeben würde, um Menschen zu bilden in die Richtung und zum Beispiel auch mal zu vermitteln, ein Urlaub wird nicht dadurch toller, dass man mit dem Flugzeug irgendwo hinfließt, sondern dadurch, mit wem man den macht und, dass man etwas findet, was richtig Freude macht. Also, ich merke es bei mir selber manchmal. Da denke ich mir so: Ach, Mensch, wäre schon toll mal so, habe so eine Anzeige gesehen, nach Kroatien in so ein Urlaubsresort. Da sieht so toll aus. Und dann mit den Kindern, hmm. Und dann merke ich wieder, nein, das ist Quatsch. Bist schon wieder voll darauf hereingefallen. Den Kindern reicht es, wenn du mit denen ins Freibad gehst und dann gibt es Pommes Frites und dann kann man im Zelt schlafen, dann haben die einen tollen Urlaub gehabt. So ein Schwachsinn. Aber immer wieder glaube ich es. Da kann ich auch sauer werden. Da werden Leute für doof verkauft und ja, aber Kapitalismus Überschrift, ja.

I: [0:43:02.2] Ja, es funktioniert halt einfach in vielen Punkten immer noch zu gut, als dass es einfach so viele Menschen gibt, die das glauben.

Person C: [0:44:17.7] Ja, es ist so eine Art kollektive Gehirn-, also das klingt blöd, ich meine das überhaupt nicht als Verschwörungstheorie also eher so: Ich glaube halt das, was schon immer irgendwie so

war. So wie ich glaube es gibt nur Frauen und Männer, weil das war halt immer so. Und dann muss ich irgendwann feststellen, ach, das stimmt ja gar nicht. Oder achso ja, arbeiten, viel Geld verdienen, mehr arbeiten, mehr Geld verdienen, Geld ausgeben und dann merke ich, oh, stimmt ja gar nicht. Ja. Und so viele Leute sind halt mitten drin in dieser Scheinwelt. Wenn du dann jeden Abend noch den Fernseher anmachst. Boah. ich mache mir jetzt den Spaß draus, in der Fernsehzeitung das Fernsehprogramm anzugucken und denke mir, ach, du musst dir das alles gar nicht angucken, ist das schön. (*lacht*)

I: [0:46:23.1] Ja, ist ja dann manchmal so skurril. Also für mich ist das irgendwie so. ich gucke kein Fernsehen und dann war ich neulich bei meiner Oma und die guckt halt Fernsehen, weil es ist halt Covid. Und die sagt auch, die wird blöd vom Fernsehen, aber manchmal weiß sie auch nicht, was sie machen soll, weil sie auch nicht den ganzen Tag nur lesen kann. Und dann gucke ich mir das Programm an und es ist einfach bizarr. Ich verstehe das auch gar nicht, was das ist und warum. Warum. Wer denkt sich das aus? Wer guckt das an? Und das ist irgendwie so total -

Person C: [0:48:34.5] Ja, nein, sag ich, das ist wirklich so etwas (...) so Systemlogik. Dass du die Dinge nur verstehen kannst, wenn du das alles vorher schon (...) die Pille schon geschluckt hast sozusagen. Ja irgendwie völlig idiotische (...), was haben wir denn neulich mal (...), ach ja, bei der Schwiegermutter, genau. Da war der Fernseher an. So eine Show, wo irgendwelche, mir völlig unbekannte, Sänger und Sänger*innen in Kostümen sind. Und andere müssen das, glaube ich, erraten, wer das ist. Wäre ja noch lustig, wenn wir das hier machen, aber im Fernsehen? Aber dafür muss man ja die ganzen Pseudo-Stars irgendwo gesehen haben und die Musik (...), also dann wird es, wie du sagst, bizarr. (...) Ach, jetzt sind wir irgendwie vom Hölzchen zum Stöckchen gekommen. Aber das wird dir wahrscheinlich öfter passieren.

I: [0:50:17.7] Ja, ja, das ist auch völlig okay. Was mich noch interessiert ist, ja, du hast jetzt viel von dem Bewusstseinswandel geredet, den du erlebt hast seitdem du hier wohnst oder auch schon davor und wo du sagst, das erleben deines Erachtens nach auch immer mehr Menschen. Dass ihnen einfach klar wird, dass man so nicht weiterleben kann. Was sind denn so Auslöser oder Aktivitäten oder Events oder Erlebnisse gewesen bisher hier im [Name des Ökodorfs], die diesen Bewusstseinswandel in dir vorangetrieben haben?

Person C: [0:51:56.1] (...) Ja also Auslöser bevor ich hierherkam war hauptsächlich die Authentizität der Leute zu erleben. Dass ich im Seminar bin und dann kann die, die das macht, mitweinen, weil jemand sehr traurig ist und die hält den Raum trotzdem noch. Das sind für mich so Initialzündungen gewesen. Die muss das nicht dann heute Abend erst einmal jemandem erzählen, sondern die kann hier mitschwingen. Natürlich sich nicht da hineinschmeißen. Aber, ja, dieses authentische Sein und das zieht sich durch die Arbeit, durch die Seminararbeit und durch die andere Arbeit durch. Ist jetzt nicht bei allem so, dass

ich sage, ist alles meins. Also es gibt auch Inhalte denke, na ja. Aber dieses Kriterium (...), dass es nah an den Menschen ist. Auch viel mit dem zutun hat, der das macht. Nicht bloß, weil es ein interessantes Thema ist, sondern weil es mit der Person zu tun hat. Bewusstseinswandel (...), ich mag jetzt so die ganz große Schlagwörter nicht, aber es stimmt schon. Also mein Bewusstsein hat sich da auf jeden Fall verändert. Das ist ja die große Frage, was braucht es, dass zum Beispiel auch Verhaltensänderungen kommen. Weil alle Menschen wissen, na, vielleicht nicht alle, aber viele, viele, viele Menschen wissen, was der Natur schadet und machen trotzdem weiter. Was muss passieren, dass es sich verändert? Kann ich dir auch nicht beantworten. Also ich glaube für mich selber geht es darum, dass ich weniger kognitive Dissonanz aushalten muss in meinem eigenen Leben. Mich mehr kongruent fühlen kann mit dem, was ich richtig finde. Und da ist wie so ein Puzzleteil an seinen Platz gekommen, was vorher noch nicht dort lag.

I: [0:54:11.4] Gibt es bestimmte Aktivitäten in deinem Leben hier, oder auch Erlebnisse, wo du merkst, da fühlst du dich besonders verbunden mit der Natur?

Person C: [0:54:18.8] (...) Nein, das ist so der Alltag bei mir. Abends spazieren gehen, ja, am Wochenende sitzen. Sind eher die kleinen Sachen.

I: [0:54:22.8] Also es ist auch einfach das mehr in Kontakt sein mit Natur als vorher?

Person C: [0:54:55.6] Ja, genau, oder die Tiere, die man sonst ja nur von Bildern kennt, wirklich direkt um sich herum zu haben. Ich gehe spazieren und da sehe ich irgendwo einen Fuchs laufen oder eben die Rehe, die herumlaufen, was andere gar nicht gut finden, weil die natürlich bestimmte Pflanzen fressen. Aber ich bin jetzt selber nicht die Gärtnerin, insofern habe ich den Blickwinkel nicht.

I: [0:55:02.7] Und wenn du so jetzt mit mir hier sitzt, hast du dann das Gefühl, dass wir auch Natur sind oder ist das eher so ein Gedanke, in den du einsteigen müsstest, um das wirklich zu erleben oder erlebst du es auch gar nicht so?

Person C: [0:55:33.7] Dass wir selbst auch Teil der Natur sind?

I: [0:55:43.1] Ja.

Person C: [0:55:47.9] Ich glaube, das ist irgendwie grundsätzlich so in mir drin. Muss ich nicht extra mir herholen.

I: [0:55:52.1] Und das war auch schon immer so?

Person C: [0:56:01.1] Ich glaube schon. Also es ist wahrscheinlich schon stärker geworden, seitdem ich hier bin. Aber das kann ich jetzt nicht so genau sagen. Besonders intensiv erlebe ich das übrigens gar nicht hier, sondern hauptsächlich, wenn ich jetzt wandere oder Fahrrad fahre. Also das Gefühl, mich aus eigener Kraft in der Natur zu bewegen. Das verstärkt es auf jeden Fall.

I: [0:56:03.8] Okay.

Person C: [0:56:04.1] Weil ich habe ja eben nicht wie andere Leute, wie [Name], die Hände in der Erde. Ich habe leider einen braunen Daumen. Meine Zimmerpflanze macht es immer nicht lang. Deshalb habe ich keine mehr. Mein Basilikum ist jetzt schon eine Woche alt.

I: [0:56:46.1] Wow! (*lacht*)

Person C: [0:56:47.3] Yes! Jetzt kann man vielleicht noch mit reinnehmen.

I: [0:56:50.2] (*lacht*)

Person C: [0:56:50.4] Ich bin so dermaßen naturverbunden! (*lacht*) (...) Das waren die Fragen?

I: [0:56:55.3] Das war es von meiner Seite aus, ja.

Person C: [0:57:32.1] Was sagt denn die Uhr?

I: [0:57:35.1] Die sagt jetzt, dass es 12:54 Uhr ist. Genau. Ich würde mich nochmal als Abschluss total freuen, wenn du mir sagst, wie es dir geht und vielleicht ein Feedback geben möchtest oder falls du Rückfragen hast.

Person C: [0:57:41.6] Also ich fand es jetzt sehr inspirierend. Vielen Dank. Ich bin wacher als vorher. Es hat mir Spaß gemacht. Mein erstes Interview. Also nicht nur Basilikum, sondern auch erstes Interview.

I: [0:57:51.4] (*lacht*) Eine transformative Woche!

Person C: [0:57:53.1] Wahnsinn! (*lacht*) Wenn wir jetzt mehr miteinander zu tun hätten, hätte mich wahrscheinlich interessiert, wie kommen die Fragen zustande. Hast du dir alles selber ausgedacht, oder mit der Lehrkraft besprochen oder wie kommen so Fragen zustande und vielleicht würde mir auch noch was anderes einfallen, wenn ich mich länger damit beschäftigen würde als jetzt.

I: [0:58:04.8] Ja, es ist immer so ein bisschen schade, weil ich darf dir nicht erklären, worum es eigentlich geht vor dem Interview, weil dann würde ich dich ja manipulieren. Aber, was ich schon machen kann ist, dass ich dir die Bachelorarbeit zuschicke, wenn du das möchtest.

Person C: [0:58:32.1] Gerne.

Interview 4: Ökodorf II, Person D

I: [0:00:00.0] Ja, also erstmal herzlichen Dank, dass du dir die Zeit genommen hast oder die Zeit nimmst. Vielleicht kannst du mir erstmal kurz sagen, wie du dich heute fühlst.

Person D: [0:03:36.8] Wie ich mich heute fühle (...). Eigentlich ganz gut, war beim Zahnarzt am Vormittag und das ist immer gut, wenn das dann erledigt ist. Ja, eigentlich fühle ich mich gut. Wetter ist schön. Das war in diesem Monat nicht immer der Fall, fast nie. Habe schon eine schöne Morgenrunde gedreht heute.

I: [0:04:07.4] Okay. Ja, ich bin Sophie, bin 25 und studiere Geographie an der HU und die Geographie guckt sich ja Räume an, deswegen gucke ich mir hier im Rahmen meiner Bachelor Arbeit gucke ich mir an, welche Aspekte der Räume, die hier in der Gemeinschaft kreiert werden, du persönlich als fördernd für dein erleben von Naturverbundenheit empfindest. Und an sich ist zu sagen, die Daten werden vertraulich behandelt, was bedeutet, dass sie bei mir bleiben beziehungsweise im Unikontext. Die Bachelor Arbeit wird nicht veröffentlicht. Die Audiodatei nehme ich nur auf, damit ich es danach transkribieren kann und dann wird sie gelöscht. Und du kannst mich jederzeit kontaktieren und sagen: Ach, was ich da gesagt habe, das möchte ich nicht, das kannst du löschen oder verändern oder -

Person D: [0:05:07.1] Kann man Einblick kriegen in die Arbeit?

I: [0:05:11.9] Du kannst auch Einblick bekommen, genau, ich hab hier auch die ganzen Email Adressen.

Person D: [0:05:21.8] Okay.

I: [0:05:32.2] Genau und an sich ist mir wichtig, dass du so ehrlich wie möglich antwortest, weil es darum geht, authentische Antworten zu bekommen und einen authentischen Einblick zu bekommen in dein persönliches Erleben und es gibt kein richtig und kein falsch. Vielleicht kannst du mir erstmal einfach nochmal deinen Namen verraten, dein Alter, wenn du möchtest und -

Person D: [0:05:43.5] Also mein Name ist [Name]. Ich bin 66. Gebürtiger Österreicher. Und bin immer noch Österreicher und möchte Österreicher bleiben, obwohl ich hier schon so lange lebe.

I: [0:06:05.4] Und identifizierst du dich mit einem bestimmten Geschlecht? Also welches Pronomen soll ich verwenden?

Person D: [0:06:09.8] Ja, männlich.

I: [0:06:11.2] Männlich, okay. Und wann bist du ins [Name des Ökodorfs] gezogen genau?

Person D: [0:06:14.0] August 91.

I: [0:06:15.8] August 91. Und wo hast du genau davor gelebt?

Person D: [0:06:19.4] Davor habe ich in der Schweiz gelebt zwei Jahre lang. Habe noch Geld verdient, weil ich wusste, dass ich in der ersten Zeit hier einfach Geld brauche und habe auch berufsfremd gearbeitet, einfach um Geld zu verdienen.

I: [0:06:34.2] Mhm.

Person D: [0:06:35.5] Und bis 86 habe ich in Österreich gelebt und habe da in dem Bereich Landwirtschaft, Heilpflanzen-Anbau gearbeitet.

I: [0:06:41.4] Okay.

Person D: [0:06:44.0] Zum Teil auf der Uni gearbeitet in dem Bereich, an Büchern mitgearbeitet und so weiter.

I: [0:06:47.0] Okay. Und warum bist du dann hierhergekommen?

Person D: [0:06:51.7] Ach, das sprengt hier wahrscheinlich den zeitlichen Rahmen (lacht). Also wir haben damals einen Selbstversorgerbauernhof in der [Ort] gehabt. Und waren schon eine kleine Gemeinschaft damals. Und durch meine damalige Freundin habe ich dann die Bauhütte kennengelernt. Das war ja der Vorgänger, das Vorprojekt, vom [Name des Ökodorfs] hier. Na ja, und so bin ich dann so über mehrere Stufen dann hergekommen. Und ich hab dann eine [Name des Ökodorfs] lang in der Schweiz gelebt in einem Vorgänger Projekt von hier, und dann in Deutschland in der Bauhütte und dann bin ich hier hergekommen. Das heißt das Projekt, aus dem das [Name des Ökodorfs] hervorgegangen ist, das ja von Dieter Duhm gegründet wurde 1978, das kenne ich seit 1984. Da war ich zum ersten Mal im Projekt.

I: [0:07:42.2] Und so lebst du auch seit 40 Jahren am Stück hier?

Person D: [0:07:46.0] Nein. Also hier lebe ich seit 30 Jahren. Aber das Projekt vorher, das war ja nicht hier, das war im Schwarzwald. Das war in Süddeutschland und wir sind erst 91 hierhergekommen.

I: [0:07:54.3] Okay.

Person D: [0:07:55.0] Die [Name des Ökodorfs] Gründung war auch 1991.

I: [0:07:57.8] Okay. Und das Konzept des Ökodorfs, war das Projekt im Schwarzwald davor auch ein Ökodorf?

Person D: [0:08:06.6] Ja, das war auf jeden Fall, Ökologie war immer ein wichtiger Teil. Das heißt, das Vorgängerprojekt, die Bauhütte, war auch schon ein Projekt, die das Menschsein sehr umfassend betrachtet hat. Erstens einmal von seiner sozialen Seite, das heißt, Menschen untereinander, wie müssen die kommunizieren, dass es fruchtbar ist oder sowas, wie vermeidet man Konflikte, wie geht man mit Konflikten um, wenn sie da sind, wie schafft man Transparenz. Das war ein Schwerpunkt am Anfang. Weil wir da gemerkt haben, man kann erst dann sinnvoll an äußeren Projekten arbeiten, wenn das menschliche Miteinander stimmt. Und viele Projekte scheitern auch da in dem Bereich schon. Und dann gehört natürlich auch die Einfindung in die Umwelt mit dazu. Das heißt, wie verhält man sich als Projekt, als Mensch dann, wie produziert man seine Energie, wie geht man mit dem Wasser um, wie reinigt man sein Abwasser, baut man seine Lebensmittel selber an, wenn nicht, wo bezieht man sie her dann? Und so weiter. Also das war auf jeden Fall schon vor dem [Name des Ökodorfs] Fragen, aber hier noch viel mehr. Das heißt, als wir hierherkamen, war es ja klar, dass wir das Projekt auf drei Säulen stellen wollen. Eine Säule ist das Thema Gemeinschaft, das heißt, alles, was Forschung in der Gemeinschaft, Zusammenleben, das ist der soziale Teil. Das Zweite ist, das Bildungszentrum. Das heißt, Dinge, die wir dann gemeinsam erarbeiten und so, im Sozialen auch weiterzugeben. Das Dritte war, ökologisches Modell zu sein. Also jetzt nicht nur für uns, sondern Modell heißt ja auch, dass es auch was übertragbares ist. In unserem Fall dann, für die Region. Das war auf jeden Fall auch ein starker Punkt. Unsere Pflanzenkläranlage, das war ja ein langer Kampf, dass wir die überhaupt weiter betreiben durften. Letzten Endes haben wir den Zuschlag hauptsächlich deswegen gekriegt, weil die Stadtwerke es dann wichtig fanden, dass es so ein Modell hier gibt, was auch übertragbar ist auf ähnliche Situationen in der Region dann. Also da war das schon impliziert, sonst hätten wir unsere Kläranlage wahrscheinlich schließen müssen und wären an die Kanalisation angeschlossen worden. Also das war immer schon. Und die Selbstversorgung war auch schon von Anfang an da. Wir hatten früher ja unseren Senior Gärtner, der ist jetzt schon über 80 und schon jetzt fast zwanzig Jahre in Rente oder so, oder seit 15 Jahren, und der hat auf relativ kargen Boden, weil hier haben wir ja sehr karge Sandböden und so und unten haben wir unseren Garten jetzt. Da hat er angefangen, einen schönen Gemüsegarten aufzubauen. Und der ist jetzt immer größer und größer geworden und inzwischen haben wir ja schon acht BFD und FÖJler, die da unten arbeiten können. Und wir versorgen uns zur Zeit zu 60 %, also uns und unsere Gäste, mit dem, was wir an Gemüse, Kartoffeln und so weiter brauchen. Also eigentlich schon relativ viel. Wir strebten nie eine

vollständige Versorgung an, klappte auch nicht so im Winter. Da gibt es keinen Salat oder so, also da kaufen wir dann Sachen aus dem Bio-Großhandel oder aus der Region zu.

I: [0:11:31.5] Ja, das hat Annik vorhin schon erklärt.

Person D: [0:11:34.7] Das heißt, dass wir hier entweder selber bauen, oder aus der Region, aus ökologisch wirtschaftenden Betrieben kaufen oder auch von Terra also dem Großhandel dann. Das sind so die drei Spuren dann.

I: [0:11:54.3] Okay, und wenn du jetzt einmal zu dir persönlich zurückkommst und an einen Moment zurückdenkst in deinem Leben, wo du in der Natur warst, kannst du mir dann beschreiben, was du da gefühlt hast?

Person D: [0:12:11.7] Also ich hab mich schon von früh an verbunden gefühlt mit der Natur, weil ich auch immer sehr viel unterwegs war in den Bergen viel unterwegs war. Das war natürlich zwangsläufig, ich wohnte ja mitten in den Bergen in Salzburg. Und da habe ich schon sehr früh eine große Liebe zu der Berg/Alpinflora entwickelt. Das heißt, da habe ich mich schon sehr früh damit beschäftigt. Was wächst da alles, wie heißt das, kann man das essen oder kann man das brauchen, oder und, und, und. Und das war natürlich auch mit, mit zu dieser Liebe zu den Pflanzen, war natürlich auch ein Grund, Landwirtschaft zu studieren. Ich war da ein bisschen ratlos. Am Anfang wusste ich nicht, was soll ich überhaupt studieren. Und dann, das Ausschlaggebende war, dass ich mich für Botanik interessiert habe und so dann auch zu den Heilpflanzen kam. Und enge Momente mit der Natur, ich hab dann ein Praktikum gemacht. Unter anderem bei der [Unternehmen], in [Ort] gearbeitet. Die machen so Heilmittel, Kosmetika, kennst du vielleicht. Und da habe ich mein Praktikum im heilpflanzen Garten gemacht. Und da hat man ein sehr enges Verhältnis gehabt zu Anbau, Aussaat, Anbau, Ernte, Verarbeitung und da musste dann gleich etwas daraus gemacht werden. Und das war eigentlich so beruflich gesehen, die schönste Zeit in meinem Leben. Das hat am meisten dem entsprochen, wie ich eigentlich arbeiten wollte. In der Natur zu arbeiten, mit Pflanzen zu arbeiten. So.

I: [0:13:45.8] Mhm, und kannst du in einem Satz beschreiben, was Naturverbundenheit für dich bedeutet?

Person D: [0:13:52.3] Also Naturverbundenheit bedeutet für mich auch die Natur, oder das, was uns umgibt an pflanzen, nicht nur unter einem Nutzbarkeitsgesichtspunkt zu sehen. Das war mir auch immer wichtig bei den Heilpflanzen, dass man nicht immer nur fragt, wofür ist das oder wogegen, sondern mit einer bestimmten Ehrfurcht vor dem zu stehen, was uns so an Pflanzen umgibt. Also Naturverbundenheit hat für mich viel mit Aufmerksamkeit zu tun, mit einer bestimmten Hinwendung, mit Freude an den

Pflanzen auch. Und so was. Und weniger jetzt mit so pragmatischen, mechanischen, ökologischen Vorstellungen. Ja, also, das muss jetzt deswegen sein, damit das andere so funktioniert und so. Es gibt ja auch ganz mechanistische Vorstellungen von Ökologie. Das meine ich jetzt gar nicht. Ich meine eher so innere Verbundenheit, weil da leuchtet uns ja auch etwas entgegen an Wesen, an Pflanzenwesen. Und die sehen ja auch deswegen alle ein bisschen unterschiedlich aus. Weil, wie Menschen auch, jede Pflanze so ihr Wesen hat. Und das ist auch immer interessant zu gucken, was ist das eigentlich. Die ganz kleinen, winzigen, zarten Pflänzchen. *(beugt sich zu den Pflanzen neben ihm, um auf sie zu zeigen)* Die ganz großen, kräftigen, die Bäume dann und sowas. Also ich glaube, dass man dann schon so einen Zugang kriegen kann, der sehr nach dem Wesen der Pflanzen guckt und weniger nach der Verwertbarkeit. Das wäre mein Ansatz.

I: [0:15:34.3] Mhm. Und ich bitte dich, dich einmal an die Zeit zurückzuerinnern, bevor du in einem Ökodorf gewohnt hast. Würdest du sagen, du hast dich damals weniger, gleich oder stärker mit Natur verbunden gefühlt? Wenn du es jetzt zu deinem Alltagsleben vergleichst.

Person D: [0:15:59.0] Ich würde sagen, ich habe mich weniger verbunden gefühlt, weil ich hier mehr in diese Themen mit eingebunden bin. Auch mich mehr dem widmen kann. Und allein die Tatsache, wie wir hier leben. Also ich bin hier mehr in der Natur, als ich es zuhause war. Deshalb bin ich in die Berge gegangen. Aber ich habe auch zehn Jahre in Wien gelebt, in der Großstadt. Da ist die Verbindung halt nicht so leicht. Das heißt, ich fühle mich hier schon mehr verbunden. Aber auch dadurch, dass das hier ein bewussteres Thema ist auch. Vor allem das Thema Ökologie.

I: [0:16:22.5] Mhm. Das war ja jetzt die Frage zu der Intensität des Erlebens von Naturverbundenheit. Und kannst du auch sagen, ob sich dein Erleben von Naturverbundenheit anderweitig noch irgendwie verändert hat?

Person D: [0:16:52.1] Anderweitig verändert hat. (...) Weiß ich gar nicht genau. Also ich merke, dass Pflanzen auf jeden Fall, und das war auch nicht die ganze Zeit so, aber dass es eine bestimmte Daseinsfreude gibt, die etwas mit Pflanzen zu tun hat. Also ich gehe ja eigentlich jeden Morgen eine Stunde Laufen oder Walken oder Wandern und so und da bin ich natürlich auch in der Natur und erlebe die Natur auch so wie sie sich wandelt. Also das hat sich schon irgendwie intensiviert in der Zeit dann. Das hab ich früher nicht so bewusst erlebt. So. Und dadurch, ja (...) es hat allein die Art wie wir hier leben etwas damit zu tun auch an der Freude an so vielen schönen Pflanzen. Da kann es mir am Morgen, da kann es mir gar nicht schlecht gehen. Einfach an der Freude an dem, was hier blüht und wächst und so. Das schafft einfach Naturverbundenheit. Das trägt dann einfach zur Daseinsfreude bei dann.

I: [0:18:20.3] Und, wenn du jetzt diesen Ort mit anderen Orten vergleichst, würdest du sagen, dass deine Naturverbundenheit an diesem Ort spezifisch stärker ist? Als an anderen Orten? Oder ist die ähnlich?

Person D: [0:18:44.6] Ja, deshalb, weil ich mich mit dem Ort, gar nicht mit dem Projekt jetzt, verbunden. Oder gar nicht mit der Gemeinschaft oder dem Sozialen, sondern mit dem Ort verbunden fühle. Weil ich schon 30 Jahre hier lebe und einfach auch erlebt habe wie sich die Natur hier verändert hat. Als wir hergekommen sind, ich meine, da sind wir auf einen Exerzierplatz gekommen, mal übertrieben gesagt. Hier stand alles Habacht. Beziehungsweise hier war nichts. Hier gab es kein Grün. Hier war alles nur eckig und Beton und sowas. Viele von den Bäumen hier, also alles, was man hier so sieht, haben eigentlich wir gepflanzt. Und so habe ich einfach über die Jahre mitgekriegt, wie das wächst. Und sehe jetzt aha, die Edelkastanie ist so groß schon, oder der Busch, oder die Mirabelle war mal so klein und so weiter. Und dadurch entsteht einfach mehr Verbundenheit als wenn ich in einer Mietwohnung wohne und im Park spazieren gehe.

I: [0:19:38.4] Also hast du auch eine Beziehung zu den einzelnen Bestandteilen des Ortes.

Person D: [0:19:40.9] Genau. Indem ich sie einfach auch über lange Zeit hier mitgestaltet habe. Ich habe auch die ersten zehn Jahre viel im Außenbereich gearbeitet, das heißt die Pflege des Platzes und so.

I: [0:19:56.6] Ich habe mal so zwei Aussagen aufgeschrieben und würde dich bitten danach, wenn ich die vorgelesen habe, zu sagen, welche der beiden Aussagen mehr auf dich zutrifft. Die erste Aussage ist: In meinem Alltag erlebe ich Natur als etwas, was mir in Form von Ressourcen zur Verfügung steht. Dadurch erlebe ich sie größtenteils als etwas mir Verfügbares. Und die zweite Aussage ist: In meinem Alltag erlebe ich Natur als etwas mir größtenteils Unverfügbares insofern, als dass es ein Eigenleben führt, über das ich keine Kontrolle habe.

Person D: [0:20:33.7] (...) Also ich bin nicht sicher, ob ich es richtig verstanden habe.

I: [0:20:50.5] Genau, also was von beidem mehr auf dich zutrifft.

Person D: [0:21:01.3] Kannst du mir nochmal die erste vorlesen?

I: [0:21:05.2] Genau, die Erste ist, dass du Natur als etwas empfindest, was dir in Form von Ressourcen zur Verfügung steht und deswegen ist es etwas für dich Verfügbares. Und das Zweite ist, dass du Natur als etwas dir vor allem Unverfügbares erlebst, weil es ein Eigenleben führt, über das du keine Kontrolle hast.

Person D: [0:21:19.6] Also das Erste trifft zu, weil ich die Natur für mich hier einfach verfügbar ist. Ich kann hier rausgehen und habe direkten Kontakt. Hier wachsen die Johannisbeeren, das heißt, wenn die reif sind, kann ich mir die holen. Aber es gibt da trotzdem einen Teil der Natur, auf den ich keinen Einfluss habe. Was sich hier alles ansiedelt und wächst und so weiter. (...)Es gibt ja viele Sachen, die einfach von selbst passieren. Also wie sich auch die Pflanzenzusammensetzung im Laufe der dreißig Jahre verändert hat. Aber ich erlebe sie schon als verfügbar hier, klar. Einfach für unser Wohlbefinden, für unsere Ernährung. Also gerade unser Garten. So ist Natur in direktem Sinne verfügbar.

I: [0:22:14.1] Okay, und was genau ist deine Motivation, hier diesen ökologisch nachhaltigen Lebensstil zu führen?

Person D: [0:22:28.2] Ich lebe nicht nur hier wegen dem ökologisch nachhaltigen Lebensstil. Das ist auf jeden Fall ein Aspekt davon. Ich lebe auch hier, weil ich erstens gerne in Gemeinschaft lebe. So mit meiner ganz eigenen Vorstellung davon. Und das andere ist, weil ich gerne ein selbstbestimmtes Leben führe. Das heißt, ich möchte nicht irgendwo angestellt sein, wo ich dann Anweisungen kriege, was ich zu tun habe und so weiter. Das heißt, ich bin hier mein eigener Chef. Ich bestimme über mein eigenes Leben hier. Und das ist mir das Wichtigste. Und natürlich hinzu kommt dann auch ein Platz, wo ich schön und gerne lebe. Ist klar. Also Ökologie war für mich immer ein wichtiger Teil meines Lebens. Wie ich auf dem Bauernhof gelebt habe oder so etwas. Aber wichtig ist mir eben auch ein selbstbestimmtes Leben.

I: [0:23:41.0] Und um jetzt nochmal den Fokus auf das ökologische Leben zurück zu bringen, was macht denn Natur für dich so schützenswert?

Person D: [0:23:54.7] (...) Erstens mal ist es unsere Lebensgrundlage. Das ist mal so das ganz Pragmatische, Praktische. Wir leben davon und wir merken hier in Brandenburg ja ganz stark, was passiert, wenn es nicht mehr so läuft oder wenn man die Natur einfach vernachlässigt hat. Weil wenn man hier die Wälder anguckt und so weiter. Nach und nach hat man dann durch die Trockenheit ein Absterben der Wälder. Ich möchte nicht in der Wüste leben. Ist vielleicht auch schön, ich war auch gerne in der Sahara. Aber ich möchte eigentlich gerne die Vielfalt. Ja. Und ich finde, dass man dafür sorgen sollte, dass die Vielfalt erhalten bleibt, weil es etwas ist, was uns selber glücklicher und reicher macht.

I: [0:24:58.7] Würdest du sagen, dass du hier in deinem Leben die Effekte deines Handelns mehr sehen kannst? Die Auswirkungen deines Handelns mehr sehen kannst?

Person D: [0:25:10.8] Ja. Das würde ich sagen, weil ich hier einfach mehr Einfluss habe. Das heißt, wenn ich ganz alleine irgendwo in einer Ein-Zimmer-Wohnung wohnen würde, habe ich auf jeden Fall

weniger Einfluss auf Produktionsabläufe oder sowas oder auch beim Thema Einkauf ganz praktisch oder so, da bin ich einfach nur eine kleine Nummer. Ist total wichtig, dass sich jeder Einzelne ausrichtet. Aber hier habe ich Möglichkeiten, die ich alleine nicht hätte. Ob es jetzt in der Mobilität ist und so, das heißt, hier brauche ich weder ein eigenes Auto noch eine eigene Waschmaschine und so weiter. Das heißt viele Dinge, die man sonst alleine brauchen würde, habe ich hier einfach und brauche ich nicht. Und das Leben in der Gemeinschaft unterstützt schon ökologischer zu leben. Also will ich auch entsprechend günstiger einkaufen. So Bio-Lebensmittel. Andere bauen für mich gute Lebensmittel an. Das geht sonst auch nicht, müsste ich sonst alles selber machen. Das heißt hier ist es auf mehrere Schultern verteilt dann. Aber man kann sich natürlich auch, wenn man alleine lebt oder sowas, so organisieren, dass man in der Landwirtschaft, in einer Versorgergemeinschaft ist und da einen direkten Kontakt hat zu den Anbauern und so weiter. Also, man kann ja vieles in sein Leben reinholen. Dementsprechend auch gemeinschaftlich organisieren. Ich finde es wichtiger gemeinschaftlich zu denken als unbedingt in Gemeinschaft zu leben. Ich möchte nicht missionarisch durch die Welt reisen und sagen: Lebt in Gemeinschaft. Aber gemeinschaftlich denken, auch wenn man alleine wohnt, das kann ja jeder. Aber ich finde manche Sachen einfacher. In Gemeinschaft wird man auch von anderen darauf hingewiesen. Was das Thema Einkaufen betrifft, was Mobilität betrifft, was das Thema Fliegen betrifft. Wenn ich alleine wohne, würde mich niemand darauf ansprechen, ob ich unbedingt jedes Jahr zehn Mal fliegen muss. Hier sehr wohl.

I: [0:27:34.4] Ja, man erinnert einander auch.

Person D: [0:27:35.9] Ja, man hat einfach (...) der Spiegel von anderen ist einfach näher dran. Man lebt hier ja schließlich mit den Leuten näher zusammen.

I: [0:27:50.1] Und wenn wir über das Gemeinschaftsleben reden, über das Zusammenleben, würdest du sagen, dass das Leben in der Gemeinschaft deine Empathiefähigkeit stärkt?

Person D: [0:28:01.6] (...) Weiß ich nicht. Würde ich jetzt nicht unbedingt sagen. Ich glaube, dass man Empathiefähigkeit auch anders stärken kann. Also das hat für mich jetzt nicht unbedingt mit dem Leben in Gemeinschaft zu tun. Das hat stark mit dem eigenen Bewusstsein zu tun. Kann auch sein, dass man auf dem spirituellen Weg seine Empathiefähigkeit steigert und so. Es kann sein, dass man in Gemeinschaft lebt und überhaupt nicht empathisch ist. Also das würde ich jetzt nicht unterschreiben, sondern ich finde es wichtig, wenn man in Gemeinschaft lebt, dass man immer eine gute Balance findet zwischen mit anderen sein und mit sich selber sein. Wenn man das nicht findet, dann reibt man sich entweder auf, opfert sich auf für die Gemeinschaft, das ist das Eine. Oder man verliert die Gemeinschaft aus den Augen, wenn man nur an sich denkt. Und die Balance braucht es immer. Man muss ja einfach wissen, wann brauche ich jetzt einfach Zeit für mich und sowas. Das heißt, das würde ich auch bezeichnen als

Empathie für sich selber zu entwickeln. Einfach zu wissen, was tut mir gut, was brauche ich? Gehe ich jetzt in die Veranstaltung, weil ich dazu gehören will oder weil es mich wirklich interessiert und weil ich einen Prozess unterstützen möchte. Oft sind das ganz feine Unterscheidungen, die man machen kann. Das ist ja auch eine Art von Bewusstseinsprozess dann, wo man denkt, ich gehöre sowieso dazu. Das ist keine Motivation wo hinzugehen. Aber vor der Entscheidung steht man hier oft. Deshalb finde ich die Empathiefähigkeit erst einmal für sich selber zu merken, was braucht man. Und dann kann ich auch das bei anderen besser verstehen und sehen. Weil, ob man das jetzt so wie man sich selber aufopfert, dann kann man nicht mit Leuten empathisch sein, die gerade einmal Zeit für sich brauchen, die etwas beanspruchen, was man selber nicht beansprucht. Plötzlich verliert man dann die Empathie für die.

I: [0:30:16.5] Also dein Bewusstsein für deine eigenen Bedürfnisse wurde stärker und dadurch ist es auch irgendwie leichter für die eigenen Bedürfnisse stärker sensibilisiert zu sein.

Person D: [0:30:30.5] Genau, dann kann ich auch viel leichter andere Bedürfnisse sehen und fühlen. Wenn ich mich jetzt aufopfern würde, würde ich andere anklagen, warum opfert ihr euch nicht auf? Warum guckt ihr nur für euch selber?

I: [0:30:41.1] Ja. Ja, man sieht das im Anderen, was man in sich selbst sieht.

Person D: [0:30:46.1] Ja. Und das, was man sich selber nicht gönnt, das gönnt man dann auch den Anderen nicht. Und hast du in deinem Leben, um nochmal zum Bezug zur Natur zu kommen, irgendwann einmal Schuldgefühle gehabt gegenüber der Natur oder erlebst du es noch manchmal?

Person D: [0:31:09.5] (...) Schuldgefühle. (...)

I: [0:31:29.5] Wenn du so Umweltprobleme anguckst, was empfindest du dann? Vielleicht ist das die Frage.

Person D: [0:31:39.1] Okay, das ist eine andere Frage. Das Gefühl mehr tun zu können. So etwas. Mehr sich irgendwie über die eigenen Grenzen noch mit einzusetzen oder so etwas. In den Hambacher Forst zu fahren oder einen Baum zu besetzen oder so etwas. Aber das würde ich jetzt nicht als Schuldgefühl sehen. Weil ich habe mir immer gedacht, Protestieren ist das Eine. An einer positiven Vision zu arbeiten ist das Andere. Oder so etwas. Und etwas aufzubauen, wo man eher stark an ökologischen Gedanken ausgerichtet ist und für eigene Selbstversorgung zu sorgen und so etwas, das ist auch ein Beitrag. Und so leistet jeder den Beitrag, der irgendwie angebracht ist. Aus einem bestimmten Bewusstsein heraus, dass man die Gesamtsituation sieht. Aber ich glaube, dass jeder mehr machen könnte. Ich könnte

natürlich auch viel mehr machen. Also alleine meine Zeitkapazität würde auf jeden Fall dazu ausreichen, mich mehr zu engagieren.

I: [0:32:47.6] Und hat sich dein Erleben vom Menschsein verändert seitdem du im [Name des Ökodorfs] wohnst?

Person D: [0:32:52.1] Mein Erleben vom Menschsein. Ja, ich habe auf jeden Fall entdeckt, dass ich viel mehr Qualitäten habe, als ich mir vorher gedacht habe. Ich meine, als Mensch entscheidet man sich irgendwann mit 17 einen bestimmten Beruf einzuschlagen. Die Gründe dafür sind oft rätselhafter Natur. Oft ist es rein zufällig was man dann macht und entspricht nicht unbedingt dem, was in einem angelegt ist. Gemeinschaft war für mich immer ein Biotop, wo bestimmte Dinge aus einem dann heraus entstehen können, wo man merkt: Aha, das kann ich auch. Ich kann auch eine Kneipe führen. Ich kann auch Vorträge halten. Ich kann auch Gruppen führen und so etwas. Also Dinge, die ich unter normalen Umständen nicht gemacht hätte, weil ich gar nicht gewusst hätte, wie ich mich dafür entscheiden soll. Aber hier kann ich so spielerisch verschiedene Möglichkeiten, hier könnte ich auch Küchenchef werden, wenn ich möchte. Oder im Garten arbeiten. Also man kann mehr gucken, was interessiert mich eigentlich und wo habe ich eigentlich Stärken. Weil die eigenen Qualitäten und Stärken, das muss auch irgendwie manchmal erweckt werden. Oft liegen sie nicht so offen da.

I: [0:34:17.9] (...) Du hast vorhin gesagt, dass, was du auch lernst ist, dass es um so eine Balance geht. Wenn es so um eigene Bedürfnisse geht. Aber würdest du sagen, dass das Leben in der Gemeinschaft oder dass es dir leichter oder ähnlich leicht oder schwerer fällt seitdem du hier wohnst deine eigenen Bedürfnisse zurückzustellen.

Person D: [0:34:39.6] (...) Das hat sich natürlich verändert. Am Anfang habe ich meine Bedürfnisse mehr zurückgestellt. Deshalb habe ich ja am Anfang auch nicht gesagt: Okay, ich möchte in meinem beruflichen Bereich arbeiten. Sondern ich habe gefragt: Was gibt es zu tun? Und dann war ich erst einmal Hausmeister und bin ich in den Bildungsbereich eingestiegen und habe den aufgebaut dann und so etwas. Aber erst nach und nach, als ich mehr meine eigenen Interessen entdeckt habe und so etwas, konnte ich mehr dafür gehen. Das hat sich natürlich über die Jahre jetzt auch gewandelt. Ich meine, jetzt bin ich auch älter. Da ist das Bedürfnis auch nicht mehr so groß, mich immer allen Fragen der Gemeinschaft zu widmen. Ich frage mich dann einfach auch: Wo bin ich notwendig bei welchen Zusammenkünften und wo nicht? Weil sich bei mir auch viele Interessen entwickelt haben, die haben mit dem [Name des Ökodorfs] nichts zu tun. Sei es die Geschichte, sei es meine Liebe zum Himalaya oder zu den Bergen und so etwas. Damit verbringe ich auch sehr viel Zeit. Das war früher nicht so. Früher habe ich viel mehr Zeit in das [Name des Ökodorfs] investiert. Und hatte natürlich aus dem heraus, da kommen wir wieder zu dem anderen Thema zurück, auch mehr Vorwürfe an die, die das nicht gemacht

haben dann. Aber es gibt ja auch verschiedene Phasen im Aufbau einer Gemeinschaft. Es gibt die Pionierphase, wo es irgendwie noch klarer ist, dass man mehr in die Gemeinschaft hinein buttert und die eigenen Interessen hinten anstellt. Aber dabei kann es nicht bleiben bis es hinten herunterfällt dann.

I: [0:36:30.3] Ja, eine Balance ist ja auch nichts Statisches, sondern etwas, was sich immer wieder aus-tangieren muss.

Person D: [0:36:38.1] Hat ja auch immer etwas mit Wahrnehmung zu tun, mit dem Spüren der Gemeinschaft. Muss ich da Energie gerade hinstellen? Wie geht es mir gerade? Muss ich die Energie für mich gerade mehr nutzen und so.

I: [0:36:49.6] Ich habe noch eine abschließende Frage. Und zwar, wenn man sich jetzt anschaut, wie viele Menschen in Ökodörfer ziehen und auch wie viele Ökodörfer entstehen, dann sieht man ja, dass es immer mehr werden. Meine Frage an dich wäre, ob du eine Vorstellung hast, warum das so ist.

Person D: [0:37:16.8] Der Mensch hat das Bedürfnis mehr Kontakt wieder zu kriegen zur bestimmten Urproduktion. Wovon leben wir eigentlich? Zum Beispiel. Und, dass das Bedürfnis, gemeinschaftlich zu leben einfach wahnsinnig gewachsen ist. Wir hier auch. Wir haben hier einen wahnsinnigen Zulauf gekriegt an Gästen. In einem normalen Jahr waren wir fast immer ausgebucht, jedenfalls am Wochenende. Das Bedürfnis des Menschen, das ist ja ganz stark, dass es diese Individualisierung gegeben hat. Immer mehr Single-Haushalte und so halt, wie das die Menschen eben gemerkt haben, dass dann damit auch ein bestimmter Konsum verbunden ist. Da muss ich dann alles konsumistisch ins Leben holen, was einem im Zusammenleben fehlt und so. Und ich denke, dass das Bedürfnis, in einer schönen Natur zu leben und da seinen Beitrag zu leisten, groß gesprochen, zur Heilung der Natur wieder oder so etwas, dass das in jedem Fall mit einer bestimmten Bewusstseinsentwicklung gewachsen ist. Das wird halt, würde ich mal sagen, von politischer Seite, meiner Meinung nach, noch viel zu wenig unterstützt, viel zu wenig gesehen. Das heißt auch von den Grünen nicht. Sehe ich auch nicht, dass denen überhaupt bewusst ist, dass die Ökodorf-Bewegung ein (...), dass man da auch Energie in Form von Geld hinstecken könnte. Ich glaube, dass das auf jeden Fall noch größeren Schub geben könnte. Weil viele leiden ja auch unter zu wenig finanziellen Mitteln. Also, dass man die Basis des ökologischen Umbaus viel zu wenig im Bewusstsein hat und denkt immer nur in diesen oberen, politischen Kategorien und so.

I: [0:39:16.2] Und was könnte das ändern?

Person D: [0:39:18.1] Ich weiß es nicht. Wir haben ja vom, im letzten Jahr oder so etwas, als die Wahlen in Brandenburg waren, da war die jetzige Gesundheitsministerin von Brandenburg auch hier bei uns und mit der habe ich eine Führung gemacht und war mit der im Garten und im Gespräch

gewesen. Und sobald die Menschen dann irgendwie in politischen Ämtern sind, dann erlebe ich immer, dass sie dann auf einer ganz anderen Ebene argumentieren. Gar nicht mehr (...). Ich weiß nicht, was etwas daran ändern könnte. Wir müssten natürlich auch mal mehr in die Gänge kommen und dann entsprechend auch nachgreifen, hinfahren, sie besuchen und sagen: Übrigens (...). Haben wir auch nicht gemacht. Das ist natürlich auch die Seite der Ökodorf-Bewegung, dass die (...). Aber kann ich jetzt auch nicht allgemein sagen. Es gibt ja auch ganz unterschiedliche Gemeinschaftsprojekte und so. Welche, die intensiver mit Regionen verbunden sind und so. Ja (...). Aber wichtig finde ich immer, dass Impulse aus den Ökodörfern in die Regionen kommen. Also nur schönes Leben am Land mit eigenen Möhren und Radieschen, das halte ich auch nicht für sinnvoll. Also das braucht schon einen Blick in die Region und die Frage: Was ist hier eigentlich los? Wie kann man hier Regionalentwicklung fördern? Und das kann man zum Beispiel als Gemeinschaft viel eher machen, weil da können wir zu den Bauern gehen und sagen: Wenn ihr euren Betrieb umstellt oder eure Hühner anders füttert, dann können wir euch garantieren, dass wir euch die Eier abnehmen oder, dass wir euer Getreide kaufen und so weiter. Also, da haben wir einen anderen Einfluss als wie wenn ich alleine lebe.

I: [0:41:01.7] Ja, wie du auch am Anfang meintest, dass es nicht um Autarkie geht.

Person D: [0:41:06.8] Nein, Autarkie heißt auch die ganze Region sehen. Autarke Regionen. Wo man ganz viel abdecken kann. Aber man kann ja auch nicht alles aus der Region abdecken. Sondern es gibt ja auch Dinge, die kommen einfach von woanders her. Aber, dass man auf jeden Fall, wenn man an Autarkie denkt, nicht nur seinen kleinen Selbstversorger-Hof im Blick hat, sondern auch einen größeren Blick hat.

I: [0:41:35.4] Ja, irgendwie Brücken baut noch.

Person D: [0:41:38.1] Ja, oder auch Menschen. Ich hole immer Leute, wo ich merke, die waren noch nie hier und die haben Vorurteile. Die versuche ich immer einzuladen und denen zu zeigen, sodass die ihre Projektionen ablegen können. Die denken sich, Gemeinschaft funktioniert entweder nur mit einem Guru oder die Menschen liegen den ganzen Tag nur in der Sonne oder ich weiß nicht (...). Es gibt einfach viele verquerte Vorstellungen und, dass etwas spürbarer für die Menschen zu machen. Deshalb habe ich auch gerne Schulklassen hier, die ich dann führe. Wir hatten über viele Jahre immer die Abschlussklasse der Sozialakademie von Beelitz-Heilstätten, weil da ja ein engagierter Lehrer war. Der kam mit der Abschlussklasse hierher, weil er denen, bevor sie in ihre berufliche Laufbahn gehen, nochmal zeigen wollte, dass man auch leben kann, dass es auch andere Möglichkeiten gibt. Das fand ich immer sehr interessant, auch mit jungen Leuten ins Gespräch zu kommen.

I: [0:42:36.6] Und das ist aber jetzt nicht mehr so?

Person D: [0:42:41.1] Nein, jetzt durch Corona sowieso, ist jetzt das zweite Jahr, wo wir ja keine Führungen mehr machen können. Und sonst lag das am Lehrer. Der war drei, vier Jahre immer hier. Ich weiß nicht, ich habe jetzt von dem länger nichts mehr gehört. Aber wir kriegen auch viele Anfragen von Ökogruppen, von allen möglichen Vereinen, die hier herkommen wollen und Bildungsvereine, die hier den Platz angucken wollen. Rotarier und alles mögliche.

I: [0:43:14.3] Ganz unterschiedliche Menschen, ja.

Person D: [0:43:17.4] Das finde ich eben auch wichtig, dass man weitergibt, dass hier ein anderes Leben möglich ist. Wir sind hier auch nicht hergekommen mit viel Geld und konnten uns das leisten. Wir sind hier mit gar nichts hergekommen außer viel Schulden, die wir immer noch haben.

I: [0:43:36.9] Ja (...). Ja, das waren meine Fragen.

Person D: [0:43:41.7] Jetzt kommt der Abschluss noch.

I: [0:43:44.8] Ja, der Abschluss ist einfach noch, dass du mir, wenn du möchtest, sagst, wie es dir jetzt geht.

Person D: [0:43:59.2] Ach, ich fand das inspirierend. Ich mag das immer gerne, wenn ich selber nachfragen muss. Weil letztendlich, was man selber wirklich denkt, weiß man ja nur, indem man mit anderen Leuten redet. Indem man gezwungen wird, etwas zu formulieren. Und dir?

I: [0:44:05.5] Ach, danke (lacht). Mir geht es gut. Ich merke gerade, es sind viele, viele, viele Infos, die sehr tief greifen, habe ich das Gefühl und so ganz (...), also ich erlebe es als etwas ganz Existenzielles, an dem es rüttelt. Und das macht es für mich so spannend und das macht mich auch super neugierig, aber das macht es auch sehr intensiv und sehr echt. Und ich bin einfach sehr dankbar, dass ihr euch irgendwie Zeit nehmt.

Person D: [0:44:38.5] Ja, ich mag das immer gerne. Es ist ja auch Teil unserer Arbeit. Wir sind ja Bildungszentrum und wollen Sachen weitergeben. Genau, was ich noch vergessen habe. Ich habe mir nämlich die Natur auch in meinen Wohnbereich geholt. Das heißt, vielleicht hast du es auch bereits gesehen, bei der Küche gibt es einen Bereich mit vielen Fahnen und so mit so tibetischen Gebetsfahnen und so weiter.

I: [0:45:02.4] Ach da oben! Ja! Das habe ich von weiter weg gesehen!

Person D: [0:45:07.5] Ja! Da oben! Da habe ich jetzt nach und nach angefangen einen richtigen Garten anzulegen. Mit Töpfen und allen Dosen, die ich aus der Küche kriegen kann, sind bepflanzt mit Kräutern und Büschen. Und das baut sich jeden Tag auf und das ist für mich zum Beispiel auch meine Annäherung an die Natur und die muss ich natürlich jeden Tag, wenn das Wetter so ist, gießen, sehe dann jeden Tag wachsen die, blühen die schon und so weiter. Das macht auch Freude.

I: [0:45:37.9] Ja, also so auch das in Berührung gehen.

Person D: Genau. Die Natur als Quelle von Freude, das finde ich auch immer schön. Das wollte ich eben vorhin sagen. Nicht immer so, ja, das ist toll, praktisch, das hält die Feuchtigkeit und so weiter, denn so kann man sie auch betrachten.

I: [0:45:55.5] Und wenn du sagst 'die Natur', erlebst du dann die Natur als 'die Natur' und dich als Menschen oder erlebst du dich selbst als auch Natur?

Person D: [0:46:06.5] Ja, ich erlebe mich selbst auch Teil der Natur. Ich kann halt herumlaufen, das können die Pflanzen nicht so leicht.

I: [0:46:15.5] Ja. (lacht)

Person D: Bin halt ein anderer Teil der Natur. Deswegen fand ich immer schon Naturschutzgebiete eigenartig. Naturschutzgebiete, wo Menschen keinen Zugang haben, fand ich immer schon komisch, weil ich mir gedacht habe: Na ja, wo bleibt denn der Mensch eigentlich dabei? Mir war klar, dass man sich entsprechend verhält in solchen Räumen, das ist klar, aber Räume zu schaffen, wo der Mensch ausgeschlossen wird, das finde ich auch eine eigenartige konservatorische Vorstellung von Natur.

I: [0:46:39.8] Spannend, ja, also die Natur wird vor dem Menschen als externe Form geschützt.

Person D: [0:46:48.3] Und viele Naturräume, die man jetzt als schützenswert betrachtet, hätte es ohne den Einfluss des Menschen gar nicht gegeben. Es gäbe keine schöne Almwirtschaft. Das ist ja auch ein Produkt des Menschen. Da wären einfach überall Wälder. Ich habe immer gemerkt, dass man Sachen, die man besonders schützen wollte und eingezäunt hat, sich über die Jahre dann so verändert haben, dass das, was man schützen wollte, dann plötzlich verschwunden war, weil dann da nur noch Büsche und Wälder waren. (...) Ja, gut, dann wünsche ich dir auf jeden Fall viel Erfolg mit deiner Arbeit

I: [0:47:24.0] Dankeschön.

Person D: [0:47:26.2] Ja!

I: [0:47:56.8] Vielen, vielen Dank und alles Gute.

Person D: [0:48:02.3] Ja, mach es gut. Tschüss!

I: [0:48:3.2] Tschüss!

Interview 5: Ökodorff II, Person E

I: [0:00:00.0] Ja, richtig schön, dass es so spontan geklappt hat.

Person E: [0:00:09.2] Ja. Sag nochmal deinen Namen.

I: [0:00:15.4] Genau, also das Interview ist so aufgebaut, dass ich dir erst einmal nochmal kurz eine Anleitung gebe, zu mir und was ich hier eigentlich so mache, dann gibt es den Hauptteil und dann nochmal einen kurzen Abschluss.

Person E: [0:00:20.4] Ja.

I: [0:00:21.9] Genau, und insgesamt sollte es ungefähr so 40 Minuten dauern.

Person E: [0:00:25.5] Ja.

I: [0:00:26.4] Also, ich bin Sophie. Ich bin 25 und studiere Geographie an der HU.

Person E: [0:00:33.3] HU ist?

I: [0:00:37.3] An der Humboldt-Uni in Berlin.

Person E: [0:00:37.8] Ja.

I: [0:00:38.0] Genau, und als Geographin gucke ich mir die Räume an und ich gucke mir Räume an, die unter anderem konstruiert werden. Jetzt in meiner Bachelor Arbeit gucke ich mir an, welche Aspekte der Räume, die hier in der Gemeinschaft kreiert werden, du persönlich als fördernd erlebst für deine Naturverbundenheit. Also was genau in dieser Gemeinschaft fördert deine Naturverbundenheit ist im Endeffekt die Forschungsfrage. Deine Daten werden vertraulich behandelt, was konkret heißt, dass sie niemandem weitergegeben werden. Also meine Bachelor Arbeit wird nicht veröffentlicht, sondern bleibt im Unikontext und dieses Interview wird mit deinem Verständnis transkribiert und der Bachelor Arbeit angehängt. Du wirst eventuell zitiert, aber anonymisiert.

Person E: [0:01:18.8] Transkribiert heißt?

I: [0:01:48.7] Transkribierten heißt Zuhören und Aufschreiben. Also ins Schriftliche bringen. Und genau, ich bitte dich wirklich ehrlich zu antworten, weil es um dein subjektives Empfinden geht und nicht um richtig und falsch.

Person E: [0:02:05.4] Ja.

I: [0:02:07.1] Vielleicht kannst du mir erstmal nochmal deinen Namen nennen, wenn du möchtest, dein Alter und, ob du dich mit einem Geschlecht identifizierst, damit ich weiß, welches Pronomen ich verwenden kann in der Bachelor Arbeit.

Person E: [0:02:26.6] Political correct! Ich heiße Sylvia, bin 58.

I: [0:02:33.1] Und welches Pronomen darf ich verwenden?

Person E: [0:02:34.1] Ich fühle mich weiblich. (*lacht*)

I: [0:02:34.7] Und wo hast du gelebt, bevor du hier ins Ökendorf gezogen bist?

Person E: [0:02:36.3] Ich habe 50 Jahre meines Lebens in Münster gewohnt. Das ist in Nordrhein-Westfalen.

I: [0:02:44.1] Und wie hast du da gewohnt?

Person E: [0:02:48.8] Kleinfamilienstruktur. Zum Schluss getrennt aber habe zum Schluss mit meinen Kindern gewohnt und habe eine Jahresgruppe gemacht und dann war so, ich möchte nicht meine Arbeit und mein Tun und meine Freunde und meinen Sport, dass alles getrennt ist, sondern zusammenführen. Also einfach, dass ich mit den Menschen lebe, mit denen ich mich verbunden fühle. So. Also eine andere Form zu leben. Dass das jetzt hier so eine große Gemeinschaft ist, das war dann einfach so.

I: [0:03:40.7] Und war es eine bewusste Entscheidung in ein Ökendorf zu ziehen anstatt in eine andere Gemeinschaftsform?

Person E: [0:04:00.4] Also ich bin im Schrebergarten groß geworden und habe über Kindheit in Wald und Garten sein immer einen starken Bezug zur Natur gehabt. Und dass hier einfach so viel Gelände mit essbaren Landschaften und mit dem Ansinn, ökologisch zu leben, das war einfach total super. Aber es hat sich so verschachtelt gefügt. Also es war nicht: Ich sitze in Münster und ich gucke wie komme ich denn jetzt in ein Ökendorf. Das war so gar nicht, sondern ich war in den Wechseljahren in der

Spätpubertät und habe mehr von mir kennengelernt und der erste Gedanke war das soziale Miteinander und das andere war ein Add-On. Und das hat sich aber gefügt, weil es einfach stimmig war.

I: [0:05:18.5] Und wenn du an einen besonders schönen Moment zurückdenkst in deinem Leben, in dem du in der Natur warst, was hast du da gefühlt?

Person E: [0:05:33.2] Verbundenheit, Zeitvergessenheit, die Welt gibt es nicht mehr oder ich bin Teil der Welt. Also Alltag ist weg. Probleme sind weg. Es gibt so Begriffe wie 'in einem Kontinuum sein'. Es ist einfach, es gibt nur noch das Jetzt. Es ist glücklich sein. Nicht mehr denken. Ja. Sowas.

I: [0:05:40.1] Okay, und könntest du mir in einem Satz beschreiben, was du unter dem Begriff 'Naturverbundenheit' verstehst?

Person E: [0:06:01.8] Für mich ist Naturverbundenheit eine gewisse Form von Präsenz und Achtsamkeit und Respekt für die Kreation. Also es ist, ja, ich töte Mücken und es ist immer so, hmm, besser würde ich es noch finden, mein Blut wäre nicht lecker oder ich hätte es geistig besser drauf, sie würden mich gar nicht anbaggern. So. Ich bin auch Fleischesser. Also viele hier sind vegetarisch bis vegan. Und ich glaube es gibt verschiedene Stoffwechseltypen. Ich essen hier vegan und vegetarisch, aber ich merke, wenn ich kann, ich esse Fleisch. Und es gibt tatsächlich hier in der Gegend einen Menschen, der, was auch immer das heißt, alternativ eine Jägerausbildung macht. Und da war ich letztens angetriggert, so dieses: Ah, wenn ich Fleisch esse, dann sollte ich das auch komplett durchleben. Das Jagen und Töten. Und nicht nur das Konsumieren. Vielleicht ergibt sich das gerade als Thema, das dann auch einmal zu tun. Und vielleicht ändert sich dann etwas oder vielleicht ist es dann auch okay. Das ist aber die bessere Art, als die Massentierhaltung.

I: [0:07:35.8] Spannend. Ist nochmal ein anderes Bezug nehmen auf die Natur.

Person E: [0:07:41.5] Ja, also auch mehr Wissen darüber, wie sind denn die Zusammenhänge. Also wirklich tiefer schauen. Aus der Jägerschaft wird ja immer gesagt, es gibt eine Überpopulation und andere wiederum sagen, na ja, wenn die Jäger sie nicht anfüttern würden, reguliert es sich anders. Auch, wenn wir keine Fressfeinde mehr haben. Also wir halten ja künstlich Vieh in der Masse. Und da bin ich noch nicht wirklich hinter oder durch, welche dieser Varianten stimmt. So.

I: [0:08:18.8] Und das möchtest du für dich selbst herausfinden.

Person E: [0:08:21.8] Ja, da einfach auch nochmal weitergehen. Dieses mehr Erfahren über diese Zusammenhänge also das würde ich dann auch mit so einer Ausbildung verbinden, dass ich über das

Ökosystem mehr erfahre. Also es geht dann da nicht einfach nur um das Abschießen, sondern mehr Naturverständnis haben, tiefer tauchen, ja.

I: [0:08:50.4] Und, wenn du so an deine Zeit zurückdenkst vor deinem Leben hier. Da warst du ja in Münster. Hast du dich da jemals entfremdet gefühlt von der Natur?

Person E: [0:09:04.8] Ja. Ich hatte einen Schrebergarten und als meine Kinder klein waren, habe ich da auch gewirtschaftet und dann habe ich gemerkt, damit meine Familie klarkommt, muss ich arbeiten und dann habe ich gemerkt, ich kriege das nicht unter einen Hut. Familienorganisation, arbeiten, kochen und Garten und ich habe dann den Garten aufgegeben und ich hatte so ein Gefühl von wie soll ich das überleben?

I: [0:09:36.9] Also ganz existenziell.

Person E: [0:09:38.5] Ja. Es war so da fehlt etwas. Und im Nachhinein ist mir das erst bewusst geworden, dass das Wurzelchakra rot ist. Ich habe in der Zeit danach viel rote Kleidung getragen. Ich habe es über Farbe kompensiert. Ein Stückchen dieser Erdanbindung.

I: [0:10:02.9] Spannend!

Person E: [0:10:08.1] Ja.

I: [0:10:12.3] Und dieses Gefühl, hat sich das verändert seitdem du hier wohnst?

Person E: [0:10:24.1] Na ja, ich habe hier viel im Haus, im Seminarbetrieb, gearbeitet, genäht, was ich auch gerne mache, Sachen geschleppt und gemerkt, ich bin zu vertaktet und das, was ich schon erzählt habe, ich genieße es vor die Tür zu gehen morgens und du riechst was blüht gerade und ist es feucht? ist es trocken? Also man ist mitten drin. Aus der Tür zu gehen und nicht erst einmal 'dsch dsch' Autos. Ich merke jetzt, wenn ich in die Stadt fahre, nochmal bewusst mehr, dass man es, wenn man in der Stadt lebt, gar nicht mehr mitkriegt, dass es da stinkt. Also das ist ein Paradies, dieser Platz ist ein Paradies. Also Biodiversität, Kleinklima, viele Tiere, viele Pflanzen und es ist mitten drin. Es ist wie im Wald wohnen, aber nicht dunkel, weil es auch lichte Flächen hat. Und dieses ich persönlich verbinde mich mehr, die Stelle von zum Beispiel einmachen, Früchte ernten, das war ein Stück schon besetzt von anderen Menschen. Das habe ich dann für mich angefangen. Also Corona hat mir nochmal ein bisschen Luft gegeben etwas zu verändern. Und eine Stelle war, so, ich möchte jetzt aus dem Restaurant Putzen raus. Ich will in der Erde buddeln, ich will gestalten und seitdem bin ich hier im Empfangsbeet und das gibt mir mehr. Also das ist auf einmal nicht mehr, ich muss arbeiten, ich muss stramm stehen, sondern

das ist Freude. Also dieses Pflegen und Sehen und Gucken, was gedeiht, und was braucht etwas anderes und was klappt hier, was kommt wieder und was geht weg, so. Also von daher, Gartenarbeit für mich ist nicht Arbeit. Auch wenn ich manchmal erschöpft bin.

I: [0:12:51.2] Und würdest du sagen, du kriegst dann auch Energie daraus oder ist es eher so, dass -

Person E: [0:13:01.1] Ja. Also es kann sein, dass ich körperlich erschöpft bin, aber dieses Mental-Seelische ist wie Auftanken.

I: [0:12:57.2] Und dieses Gefühl, was du am Anfang beschrieben hast, von diesem Kontinuum und dem Zeitverlust in Bezug auf das Verbunden fühlen, ist das intensiver geworden oder ist das eigentlich immer noch ähnlich wie vor dem Leben hier?

Person E: [0:13:01.9] In meiner Kindheit gab es diese Stellen und das gibt es machmal mehr, wenn ich so langsam wandernd unterwegs bin und das habe ich viele Jahre wenig gemacht. Also ich bin jetzt mit einem Partner zusammen, der gerne in der Natur ist und zwar zu jeder Tages- und Nachtzeit und das ist für mich wie so ein Glück. Ich kann einfach in einem Sumpf oder einem Moor sitzen und glücklich sein. Also es braucht nicht viel. Es hat mich total gefreut zum Beispiel das erste Mal persönlich das Sphagnum Moos kennenzulernen. In meiner Schulzeit habe ich gelernt, daraus wachsen die Moore. Und jetzt habe ich es zum ersten Mal gesehen und es ist so süß. So etwas (*lacht*). Also das ist nicht mehr oder weniger, sondern ich muss es mir kreieren, mir die Zeit zu nehmen in diese Stille in der Natur zu gehen. Also das kann man auch in so einem Ökodorf, wo Seminarbetrieb ist. Man kann hier auch zum Workaholic werden und sich diese Stille nicht ehmen. Es ist eine bewusste Entscheidung.

I: [0:14:46.3] Ja (...). Spannend. (*es wird gemeinsam über ein vorbeziehenden LKW gelacht*) Also jetzt gerade war ja so ein bisschen die Frage, ob dieses Gefühl intensiver geworden ist, seitdem du hier wohnst. Würdest du sagen, dass sich das Gefühl der Naturverbundenheit sonst noch verändert hat? Also nimmst du Natur irgendwie doch nochmal anders wahr?

Person E: [0:15:25.2] Also ich will jetzt hier, ausziehen, weil mir das mit dem Seminarbetrieb ein Stück zu viel ist. Aber mir ist klar, ich will nicht wieder in die Stadt ziehen. Also das hat sich verändert. Diese Klarheit, maximal Dorf, aber nicht Stadt. Ich kann alles kompensieren, aber es tut mir nicht gut. Und mir die Zeiträume zu nehmen, also mehr zu wissen, mehr zu forschen. Oft ist es auch durch Inspiration von Außen, aber ich habe jetzt seitdem ich hier bin, ich bin jetzt schon seit 5 Jahren hier, aber seit 3 Jahren fange ich an, jetzt hier Pilze zu sammeln und ich bin völlig fasziniert. Also ich fotografiere auch viel, um dann herauszufinden, was sind das für welche und mitgekriegt, es hyped ja mit den Pilzen, aber die ganzen ollen Baumpilze, das sind alles Heilpilze. Das weiß kaum einer. Man kann jetzt alle

möglichen Kapseln kaufen, das ist dann alles Lateinisch, aber die Hälfte der Sachen wachsen hier auch. Man muss die nicht in Sibirien ernten. Als Kind waren es die Tiele, die mich fasziniert haben. Über Ernährung ist es zu Pflanzen gekommen. Jetzt habe ich nochmal ein bisschen mehr Zeit und auch vor allem dadurch, dass ich in der Natur bin, also hier wohne, der Aufwand ist nicht so groß, um dann irgendwo in so eine wilde Flora zu gehen und das mitzukriegen. In der Stadt war das eher so, ich muss erst einmal raus oder ich habe einen strukturierten Park. Und hier ist es leichter. Man braucht nur rausgehen und dann entdeckt man immer wieder Neues. Also von daher wird etwas intensiver, durch das ländliche Wohnen, schon. Aber es trifft auch häufig mein persönliches Interesse, was schon immer da war.

I: [0:17:58.5] Aber das heißt du würdest sagen, dass der Kontakt zur Natur eine Notwendigkeit ist für dich persönlich, um dieses Gefühl zu erleben? Oder hast du das auch manchmal in anderen Momenten, wo du irgendwo drinnen bist, mit Menschen sitzt (...)?

Person E: [0:18:18.0] Das kann es auch in einem sehr tiefen Kontakt mit Menschen geben. So etwas von dieser totalen Verbundenheit, wo es egal ist, dass man jemanden gar nicht kennt. Das gibt es auch mit Menschen, aber in der Natur ist es leichter. Ja.

I: [0:18:27.9] Ich habe jetzt so zwei Aussagen. Ich würde die einfach einmal vorlesen und danach kannst du mir vielleicht sagen, welche der beiden Aussagen besser auf dich zutrifft.

Person E: [0:18:54.9] Mhm.

I: [0:19:01.5] Also die erste Aussage ist: In meinem Alltag erlebe ich Natur als etwas, was mir in Form von Ressourcen zur Verfügung steht. Dadurch erlebe ich sie größtenteils als etwas mir Verfügbares. Und die zweite Aussage ist: In meinem Alltag erlebe ich Natur als etwas mir größtenteils Unverfügbares insofern, als dass es ein Eigenleben führt, über das ich keine Kontrolle habe.

Person E: [0:19:22.6] Beide Sätze blöd. (*lacht*) Ja, Natur ist nicht kontrollierbar. Ja und sie ist mir verfügbar, aber ich kann und will sie nicht kontrollieren. Da sheißt, sie ist eine Ressource, sie ist ein Geschenk. Aber es braucht diese Achtsamkeit (*Stimme wird brüchig*) des, also, nimm nur so viel von einer Pflanze, dass der Bestand nicht gefährdet ist, an dieser Stelle. Also, es braucht ein Miteinander. Und das Thema Kontrolle oder Nicht-Kontrolle, Mangel oder Macht, das sind beides keine Relevanten Sätze für mich.

I: [0:20:18.7] Mhm, dankeschön. Kannst du mir deine Motivation beschreiben dafür, einen ökologischen Lebensstil zu führen. Warum ist dir das wichtig? Oder ist dir das überhaupt wichtig?

Person E: [0:20:44.9] Die Menschheit kann nur leben mit der Natur (*Stimme wird brüchig*) Sonst werden wir sterben, wenn wir die Erde kaputt machen. Und wir nehmen und nicht achtsam sein in dem, was es braucht, ist zerstörerisch. Also das, was wir gerade machen ist Zerstörung. Also dieses, ach, es gibt hunderttausend Beispiele, wo das Klima kaputt gemacht wird. Und letztendlich wird vorgeschoben, dass Menschen das brauchen, aber meistens sind es viele Menschen, die sich die Taschen mit Geld füllen wollen. Ich glaube es gäbe andere Lösungen, wenn es darum gehen würde, diesen Blick zu haben, dass wir alle in einem Boot sitzen. Also von daher ist so eine ökologische Betrachtungsweise einfach wichtig. Also vielleicht werden wir es nicht erleben, aber na ja, wir haben auf jeden Fall auch etwas in der Hand. Wir dürfen es nicht überschätzen, aber wir haben mehr in der Hand als wir handeln.

I: [0:22:08.6] Und wenn du so über die Umweltzerstörung oder Verschmutzung von Umwelt sprichst, was fühlst du dann?

Person E: [0:22:12.9] Trauer.

I: [0:22:18.3] Trauer.

Person E: [0:22:19.6] Mhm.

I: [0:22:23.6] Und dieses Leben hier, hilft dir das? Oder ist die Trauer ebenso stark wie vor dem Ökodorf oder ist sie vielleicht noch stärker geworden?

Person E: [0:22:33.4] Es ist tatsächlich, dass durchaus viel von dem verdrängt wird und es ist immer die eigene Frage, wie konsequent bin ich auch hier mit meinem persönlichen Fußabdruck. Esse ich Avocado? Trinke ich Kaffee? Was fordert ein bewusster Umgang? Und es entspannt mich ein Stück, dass durch diese ganze Organisation da vieles ist, was den Fußabdruck kleiner macht. Also wir haben eine lokale Kläranlage, wir haben Solar auf dem Dach. Hackschnitzel gäbe es vielleicht, vielleicht, vielleicht noch bessere Lösungen, aber da ist schon mal mehr gegeben als wenn ich in irgendwie einer Stadtwohnung wohne. Das gemeinsame Großgebäude-Einkaufen. Wir produzieren immer noch Müll, aber es ist, denke ich, doch nochmal weniger, als wenn man alles einzeln alleine einkauft zum Beispiel. Also es sind einfach dadurch, dass ich hier bin, viele Sachen gegeben, die mich ein bisschen entlasten von dem. Wo ich mich freue, dass da ein Bewusstsein ist. Auch in einem Ökodorf frage ich mich manchmal, ach, ich dachte, wir sind eine bewusste Gemeinschaft. Da gibt es auch so Sachen, wo Leuten, Sachen am Arsch vorbeigehen. Es ist nicht, dass jeder hier den ganzen Tag darüber nachdenkt, wie kann ich das optimieren.

I: [0:24:25.4] Hast du denn das Gefühl, dass du hier durch dein Leben hier die Auswirkungen deines Handelns deutlicher sehen kannst oder ist es eigentlich nicht deutlicher als in deinem Leben davor?

Person E: [0:24:52.6] Wem gegenüber?

I: [0:24:56.5] Der Natur gegenüber. Also die Auswirkungen deines Handelns auf die Natur.

Person E: [0:25:07.4] Ja, im Sinne von manche Sachen weniger an Müll produzieren. Andere Sachen weniger verbrauchen. Ja, irgendwie schon.

I: [0:25:34.6] Und stärkt das deine Motivation, dich nachhaltig zu verhalten? Oder sind es eher andere Dinge, die das stärken und dich immer wieder neu motivieren?

Person E: [0:25:55.1] Ich weiß nicht, ob es die Tatsache Ökodorf ist. Es gibt natürlich schon, dass wir uns miteinander immer wieder -. Es gibt hier in der Gemeinschaft auch einen Bereich 'Ökokreis', wo so Themen sind, was weiß ich, geh mit mindestens zwei Personen in Kontakt, wenn du eine Flugreise machen willst, ob du die machen musst. Den Gedanken, einen Fond zu gründen, dass du deine Flugkilometer finanziell abgleichst, damit jemand anderes, der sich eine Zugreise nicht leisten kann, unterstützt werden kann und so weiter und so fort. Wo ich so merke, ja nein, ich war bei dieser Entscheidung nicht dabei. Ich habe jetzt die Kohle nicht. Ich fliege bestimmt weniger als andere Leute und ich merke, da ist bei mir zum Beispiel eine Sperre da in diesen Fond einzuzahlen, weil ich hab auch keine Kohle. Weil manchmal ist eine andere Art zu Reisen auch ein Zeitfaktor. Da bräuchte es auch eine andere Arbeitskultur oder nochmal andere Modelle wie Menschen Freiräume gestalten können. Also wenn ich die gleiche Reise, die ich im letzten Jahr in drei Wochen gemacht habe, dann per Land und Schiff machen würde, müsste ich zwei Wochen mehr Zeit haben und das Fünffache an Geld. So, und (...) also da ist noch Luft nach oben im Gestalten.

I: [0:27:57.8] Und hat das Leben in der Gemeinschaft hier Auswirkungen auf deine Empathiefähigkeit? Also du hast jetzt gerade von etwas gesprochen, wo du an deine Grenzen kommst. Kommst du auch an weniger Grenzen, was deine Empathie angeht seitdem du hier wohnst?

Person E: [0:28:20.9] Nein. Grundsätzlich würde ich das jetzt so nicht sagen. Es gibt, glaube ich, immer Wellen von, wie sorgenich für meine Balance. Und wenn ich in meiner Balance bin, dann bin ich empathischer und wenn ich nicht balanciert in meinem Seelen-Emotionswesen bin, dann falle ich in vergleichende Strukturen und andere Muster. Das hat, glaube ich, nichts mit dem Ökodorf zu tun. Also hier ist schon das Angebot oder die Erinnerung, Sorge für dich, was machst du da gerade schon vielleicht mehr (...) boah, ich weiß es nicht. Es sind einfach mehr vielschichtigere Sozialkontakte automatisch.

I: [0:29:34.0] Also du meinst damit, dass du mit unterschiedlichen Menschen in Kontakt bist?

Person E: [0:29:34.7] Also ich bin konfrontiert sicherlich nochmal mit mehr Menschen und Haltungen und gesehen werden als wenn ich in meinem ganz persönlichen, alten Leben. Also Kleinfamilie, Bus fahren. Da habe ich einen bestimmten Kreis von Leuten und dann gibt es irgendwie zwei, drei Freundinnen und dann gehe ich mal tanzen, aber spricht man dann da über Ökologie? Eher nicht. Und da wird das Thema oder die Erinnerung, gut für sich zu sorgen, da ist man hier schneller konfrontiert mit allem möglichen. Also ich denke, in einem Stadtleben, wenn man sich eher einigelt, dann kann man besser ausweichen. Also hier ist schon eher eine Konfrontation. Also da ist manchmal auch eine Flutwelle von E-Mails oder Links, oh, da ist wieder ein toller Link zu diesem oder jedem! Wo ich dann denke, ja, nein. Also ich filtere dann auch raus.

I: [0:29:40.2] Und was war dann, du meintest ja am Anfang, wenn ich das so richtig verstanden habe, dass der Hauptaspekt die Gemeinschaft war, um hierherzuziehen. anstatt das Ökologische. Warum genau, also, was genau hat dich damals gereizt, oder reizt dich vielleicht noch immer, in einer Gemeinschaft zu leben?

Person E: [0:31:12.4] Es ist irgendwie nicht ganz zu trennen. Also es hat mich natürlich auch schon gereizt, auf diesem Platz zu leben. Also ich bin zum Beispiel auch nie auf die Idee gekommen, durch die Geschichte, wie ich hierhergekommen bin, mir andere Gemeinschaften anzugucken. Weil es war nicht, wie ich schon sagte, ich sitze Zuhause und überlege mir, ich will Gemeinschaft, sondern ich war in einer Jahresgruppe, wo Menschen diesen Platz kannten und dann war ich hier und dachte: Wow. Und dann kam dazu aus so einem Kleinfamiliensystem hin, ah ja, ich will da etwas lernen. Also, Kindheitsstrukturen erkennen, ablegen in diese Jahrestaining und da war diese Fähigkeit 'ich sehe dich, ich spüre mich'. Diese Gleichzeitigkeit, also eine ehrliche Verbindung. Ne, also ich komme aus einem System, wo ich dachte, wenn ich für den anderen da bin, muss ich mich auflösen. Oder mein Gegenüber, sprich, meine Mutter, ist so einfordernd, ich muss mich abgrenzen. Dann ist es aber Trennung. Also dann ist es ei Entweder Oder. Und dieses Sowohl als auch, das war eine Paarung. Ich war hier und da gibt es etwas, da bin ich Zuhause. Und das hat etwas mit dem Platz und dem Gelände zu tun und es war immer, ja, und du wohnst hier nicht, weil deer pLatz so schön ist. Du musst schon das Andere auch wollen. Und da war dieses Thema, ja, ich will gemeinschaftlich leben lernen. Ich will Soziales lernen, was ich noch nicht gelernt haben. Und, wie gesagt, ich will nicht nach diesem Jahrestaining mein Leben lang ein Seminar-Hopper bleiben, wo da, wo tiefe, soziale Erfahrungen, so Freudemomente, also nur Leben stattfindet, wenn ich im Seminar bin. Und ansonsten lebe ich getrennt, da gehe ich singen, da gehe ich arbeiten, da habe ich Freundinnen, sondern ich will das mehr zusammenführen. Und es hat sich einfach so ergeben, dass das einfach alles so aufeinander traf.

I: [0:33:58.5] Ja, manchmal sorgt das Leben ja für einen.

Person E: [0:34:01.2] Ja.

I: [0:34:05.0] Und wenn du dich jetzt in deinem Alltag aktuell beobachtest, hast du dann überwiegend, manchmal oder eher selten ein Teil von der Natur zu sein?

Person E: [0:34:30.0] (...) Manchmal bis öfter. (*lacht*) Es ist nach wie vor so, meine Arbeit ist nicht direkt Natur, sondern ich hole mir diese Inseln, indem ich halt entscheide, jetzt gehe ich wandern, jetzt treffe ich meinen Freund und wir gehen raus oder ich entscheide tatsächlich spazieren zu gehen. Ja, es ist immer wieder die Entscheidung dafür. Es braucht immer die Entscheidung. Es ist nicht immer automatisch da, sondern es ist wie ich mache mich weit und spüre den Moment. Es kann auch sein, also, ich habe zum Beispiel vor einer Zeit angefangen und gesagt, okay, ich trinke morgens meine Tasse Tee und ich setze mich in meinen Vorgarten und dann sind die Momente in der Natur anzukommen. Aber auch dazu merken, es ist immer wieder die Entscheidung, es hereinzulassen, es ranzulassen und nicht authentisch zu sein (*lacht*). Es ist nicht automatisch da, sondern es ist wo lenke ich meinen Blick, meinen Fokus hin. Also bei mir.

I: [0:36:19.8] Und würdest du sagen, dass es dir, seitdem du im Ökodorf lebst, im Vergleich zum Leben davor, leichter fällt, deine Bedürfnisse für das Wohl der Natur zurückzustellen oder ist es ungefähr ähnlich oder fällt es dir manchmal sogar schwerer?

Person E: [0:36:45.1] Es fällt mir leichter.

I: [0:36:49.8] Kannst du sagen warum?

Person E: [0:36:55.2] (...) Vielleicht, ich glaube, letztendlich weil es schon das Gefühl ist, dadurch, dass ich wie halb im Wald lebe, bin ich mehr in der Natur. Also irgendetwas ist schon noch präsenter. Ich bin dadurch, dass ich vor die Tür gehe, bin ich ein Stückchen mehr draußen. Und im Stadtleben (...). Ich kaufe gerne ein. Und ich merke ein Stück dadurch, dass alles hier da ist, ist Konsum zum Beispiel heruntergefahren. Es ist weniger. Es gibt bei uns einen Geschenketisch. Das heißt, es gibt bei uns einen großen Tauschhandel. Also die Verlockung in der Stadt hier und da etwas zu kaufen, was man vielleicht halb oder gar nicht braucht, ist einfach da. Und hier ist einmal was, oh das ist schön. Und dann nach einer Woche denke ich, das ist doof. Und dann stelle ich es zurück und dann kann es jemand anderes brauchen. Also dieses ganz Banale zum Beispiel, das ist einfach (...). Oder ich mag gerne, jetzt nicht mit teuren Werkzeugen, aber ich mag alles zur Verfügung zu haben, damit ich alles tun kann und ich muss

hier nicht alles haben. Ich weiß, wo ich hier wen fragen kann, was ich ausleihen kann und das sind kurze Wege. Allein das ist schon ein ökologischer Aspekt.

I: [0:39:03.4] Also das heißt, die Möglichkeit auf Alternativen hilft dir auch, solchen Impulsen nicht nachzugeben.

Person E: [0:39:12.1] Ja. Also ich kann leichter, einfacher Sachen umsetzen ohne jetzt neu zu kaufen. Das ist ja auch unökologischer alles neu zu kaufen. Und hier muss man viel weniger neukaufen, deshalb ist es einfach leichter.

I: [0:39:35.1] Und würdest du sagen, weil die Frage war ja nach deinen Bedürfnissen gerichtet. Und dann hast du relativ schnell dein Konsumverhalten damit verknüpft und hast daran gedacht. Würdest du sagen, dass du durch das Leben hier mehr die Fähigkeit trainierst zu differenzieren, was deine Bedürfnisse sind und dem, was Impulse sind?

Person E: [0:40:02.5] Was ist der Unterschied (...) ja, weiß ich nicht, was ist ein Impuls und was ist ein Bedürfnis. Ich bin schon immer durchaus bewusst gewesen, dass, wenn du im Supermarkt oder irgendwo bist, dass viel daran gesetzt wird, dich daran zu manipulieren, dass sie dir vormachen, dass du etwas brauchst. Eigentlich braucht man marginal von dem, was man denkt, was man bräuchte. Und es ist leichter hier auch so ein Gefühl von einer Fülle und einer Sättigung zu empfinden. Sodass man nicht kompensieren muss. Also ich glaube viel von materiellen Bedürfnissen ist Kompensation. Also vermeintliche, ne. Und ob das jetzt etwas mit Geologie und Ökologie zu tun hat (...). Ich meine es ist auch relativ leicht, verschiedene Formen von Bedürfnissen im Sozialkontakt (...). Also wenn ich in Münster bin und meine Freundin sehen will, die einen 40-Stunden Job hat, habe ich mit der einen Termin 3 Wochen. Hier laufen immer Menschen herum (*lacht*). Und dann ergibt sich einfach etwas. Du brauchst gar nichts machen. Es ist nur so ein, ach, irgendetwas muss ich mal besprechen oder loswerden und irgendwie findet sich das leichter.

I: [0:42:00.0] Es ist in dem Sinne irgendwie verfügbarer auch einfach.

Person E: [0:42:04.2] Ja. Also das ist natürlich eine Qualität von einer Gemeinschaft. Das könnte man vielleicht auch in einem Dorf haben. Zum Beispiel muss es kein Ökodorf sein, aber ich habe nie in dörflichen Strukturen gelebt also das hängt auch von den Dörfern ab. Aber ich nehme wahr, dass es immer mehr Menschen gibt, die aufs Land drängen und Dorfstrukturen herstellen, wo es diese Mischung gibt von wir haben unseren eigenen Raum als Familie als Kleinstgruppe oder als Paar und trotzdem ist die Vernetzung da. Und die Tatsache an sich ist (...). Also ich finde, man kann das Soziale vom großen

Ganzen gar nicht trennen. Also von einem ökologischen Natur eingebundenem Aspekt. Wenn ich jetzt so darüber nachdenke.

I: [0:43:17.6] Das macht total Sinn. Deswegen meinst du vielleicht auch vorhin, dass es dir schwerfällt, das Eine vom Anderen zu trennen, weil es halt irgendwie zusammengehört. Und wenn man sich, das ist jetzt eigentlich auch meine abschließende Frage, die Zahlen anguckt von Menschen, die in Ökodörfer ziehen und auch Ökodörfer, die entstehen, dann sieht man ja einen enormen Anwachs. Meine Frage an dich ist, kannst du dir vorstellen, warum das so ist. Hats du irgendwie eine Theorie oder eine Vorstellung?

Person E: [0:43:53.4] Weil die Leute nicht verführt und abgetrennt werden wollen.

I: [0:44:03.2] Du erlebst das auch als Abtrennung versus Verbindung?

Person E: [0:44:04.7] Ja. Das heißt du funktionierst als Konsummaschine. Es geht nicht mehr um Soziales, es geht ums Funktionieren. Und Menschen, die in soziale Zusammenhänge ziehen und raus, aus diesem ganzen Licht und Geräusch, das ist ja auch alles Müll. Es ist diesen Müll loswerden. Also die Flut von Information, die man nicht braucht. Also Werbung. Diese Animation. Ständig eigentlich zu funktionieren und zu konsumieren und da geht es mehr Richtung: Ich will sein und ich will etwas Sinnvolles gestalten. Nicht nur einer Stechuhr gehorchen. So.

I: [0:45:02.0] Magst du mir nochmal sagen wie du dich jetzt fühlst und wie du es fandest?

Person E: [0:45:50.2] Manchmal ist es erst im Sprechen oder im gefragt werden, dass man mitkriegt, was man eigentlich für eine Haltung oder Meinung hat. Also manchmal ist es tatsächlich gut. ich bin nicht jemand, der sich jetzt hier provoziert, obwohl ich gerne rede. Wie du wohl merkst, die Antworten sind nie knapp. Und es hat mich dadurch auch berührt. Also auch nochmal Klarheit darüber zu bekommen, warum ich eigentlich hier bin oder was da alles zu gehört.

I: [0:46:41.8] Ja, ich finde es auch spannend, wenn du sagst, du überlegst, dass du ausziehst, dass da trotzdem ein Teil in dir, der sich interviewen lassen wollte. Da war ja ein Teil in dir, der irgendetwas gefühlt hat, glaube ich zumindest, und der darüber sprechen wollte.

Person E: [0:47:04.0] Finde ich auch spannend, dass ich gerade gesagt habe, dass diese Naturverbundenheit gar nicht völlig abzukoppeln ist von überhaupt Verbindungsfähigkeit oder von Gemeinschaft oder vom Sozialen. Also, dass das eine nicht ohne das andere funktioniert. Vielleicht auch die

Verbindung mit sich selbst zu haben. Und das hast du in einem guten, intakten, sozialen Gefüge anders, als wenn du eine Nummer, eine Maschine in irgendeinem Job bist.

I: [0:47:42.8] Ja, das glaube ich auch. Ich glaube auch, deswegen haben sich so viele Menschen getroffen und finden sich gerade, weil sie das spüren. Weil sie irgendwie spüren, dass Verbindung sehr vielfältig ist und sich auf sozialer Ebene findet.

Person E: Und trotzdem habe ich immer noch die Frage, wo ist die Schnittstelle zur Geologie? Ich dachte Geologie wäre viel mehr etwas über die Materie der Erde, wo gibt es welche Gesteinsschichten und -

I: [0:48:22.7] Genau, und das ist Geologie. Geologie ist auch ein Teil von dem, was ich studiere, aber ich studiere Geographie. Und Geographie ist die Wissenschaft des Raumes. Also es gibt Humangeographie und es gibt die physische Geographie und ich studiere beides und muss mich mit meiner Bachelor Arbeit entscheiden, in welche Richtung ich gehe. Und die physische Geographie schaut sich eben unter anderem die Geomorphologie und Geologie an oder die Klimageographie, Klimatologie. Und die Humangeographie schaut auf andere Aspekte. Zum Beispiel Sozial- und Kulturgeographie, Wirtschaftsgeographie politische Geographie also ganz unterschiedlich. Und mich interessiert eben was schaffen wir eigentlich für Räume, um diesen Mensch-Umwelt-Beziehungen, um die es in der Geographie geht, zu erleben? Wie sehen diese Räume aus? Wie können sie aussehen, damit wir das noch stärker fühlen?

Person E: [0:49:40.7] Ich finde das ja sehr spannend, dass es mittlerweile eine Therapieform ist, Waldbaden. Früher hat man das einfach gemacht und es ist so abstrus, dass Menschen es verloren haben, dass es ihnen gut tut, wenn sie einfach nur in den Wald gehen. Also ich meine, ich komme aus dem Münsterland. Das ist eine Fahrradegend, und da fahren alle Leute Fahrrad. Ja, und das, was ich eben immer wieder gesagt habe, es ist einfach innehalten und eine Entscheidung treffen. Also was tue ich mit der Zeit, die mir gegeben ist. Wie teile ich die ein? Wo gebe ich wem eine Wichtigkeit? Und darüber kann man schon auch mal den Kontakt zur Natur verlieren.

I: [0:50:41.9] Und zu sich selbst.

Person E: [0:50:43.8] Meine Kinder waren an der Waldorfschule und es erschreckt mich, dass in normalen Schulen, sage ich jetzt mal, dieser Naturbezug oder dieses 'wie werde ich glücklich?', dass das keine Fächer sind. Dass das alles so trockener Hirnscheiss ist. Also das meiste, was man lernt, hat keine Bezogenheit zum Leben, zum *ER*-leben. Und da fehlt etwas. Also, dass ein Kind, wo die Eltern keinen Schrebergarten haben, keine Idee davon hat, dass ein Salat irgendwann blüht und dass da Samen dran kommen und wie dieser ganze Kreislauf ist. Also eigentlich gehört das Wissen um die essbaren Sachen,

das ist eigentlich basic. Also u sagen wir müssen das Soja anbauen, damit wir die Tiere füttern, damit wir da da da da. Ich finde diese vegane Bewegung (...). Ja und nein. Also diese vegane Industrie, die Industrie, die jetzt aus vielem Sachen zusammenstellt, um den Markt von Veganen zu bedienen und es ist doch Industrienahrung nur ohne Tier. Vieles ist nicht besser geworden. Manche haben da einen ökologischen Aspekt, aber teilweise ist es das das selbe in grün.

I: [0:52:27.9] Noch nichtmal grün, ja.

Person E: [0:52:31.0] (*lacht*) Also damals, als ich so die Bio-Bewegung, die Bio-Ernährung (...), was habe ich mich aufgeregt, dass es in den Bio-Läden für Fastfood jetzt auch Tütensuppen gibt. Aber Bio. Wo ich so dachte, habt ihr sie nicht mehr alle? Also der ökologische, der andere Aspekt ist doch das Natürliche. Und jetzt wird dem ganzen Fastfood auch auf der Schiene Rechnung getragen, weil sich damit Geld verdienen lässt, weil schneller, schneller, schneller, mehr, mehr, mehr. Das fand ich immer schon abstrus.

I: [0:53:07.5] Ja, weil es scheint manchmal so, als wäre der Mensch einfach so ängstlich, sich die wirklichen Wurzeln der Probleme, die er schafft, anzugucken. Also allein wenn ich sage, ich möchte mich ökologisch verhalten und deswegen gehe ich zu Biocompany. Da ist ja eine Motivation da, die zumindest teils auf einen ökologischen Lebensstil abzielt. Aber im Endeffekt gehen wir da hinein und lassen uns an der Nase herumführen und sehen dann Tütensuppen oder auch alles mögliche in Plastik eingepackt. Neulich zum Beispiel habe ich Kekse gekauft und es hieß Bio und weiß nicht was und dann habe ich die aufgemacht und dann waren die alle einzeln eingepackt und dann hieß es, die Verpackung ist abbaubar und aus irgendeinem fancy alternativem Rohstoff. Wo ich dachte, wieso? Also das ist doch genau das, was ich verhindern will.

Person E: [0:54:31.7] Wenn ich Kekse transportieren will, dann habe ich irgendwie (...), also, meine Mutter hat damals Tupper gehandelt. Man kann Kunststoffe herstellen, die 50 Jahre halten und dann musst du eine Dose, oder für die Familie 10 Dosen, kaufen und dann hast du 50 Jahre Ruh. Also wenn man jetzt einmal guckt: Es ist der Markt, der es billig macht. Es gibt kaum noch Sachen, die nicht aus China kommen und es ist alles ziemlich schnell kaputtbar, weil immer nachkaufen. Also das finde ich das furchtbarste. Man hat das Know-How Dinge nachhaltig herzustellen, sodass sie halten. Das Wissen ist da, aber es wird nicht gemacht, sondern es wird immer nur zum Wegwerfen produziert. Das ist schon die Sollbruchstelle, die ist eingebaut. Und das macht mich wiederum wütend. Als ich im Gemeinschaftskurs war hatten wir auch einmal dieses Thema von der Ökologie. Da war ich tatsächlich an dem Punkt, der war wie so ein über alles Zorn. Ich hätte bärsten können vor Zorn. In der Mischung mit dieser Trauer. Da ist auch etwas von diesem Gefühl abtrennen, weil ich kann nicht permanent nur zornig oder traurig

herumrennen. Also da ist auch viel von Abschneiden von diesem Gefühl, ich kann da nicht immer fühlen, sonst wäre ich krank.

I: [0:56:21.8] Ja, ich kenne das Gefühl sehr gut.

Person E: [0:56:24.7] Und ich gucke zum Beispiel keine Nachrichten mehr, weil ich kann mir das nicht immer angucken und dann nicht fühlen und wenn ich es fühle, den ganzen Müll, der mir da präsentiert wird, dann werde ich ein todunglücklicher Mensch. ich kann mir das nicht ständig angucken. Ich gucke seit Jahren keine Nachrichten mehr. Kommt mal vor, dass ich irgendwo bin. Manche werfen mir dann vor, dann bist du nicht informiert. Aber dann denke ich, das wirklich wichtige kommt schon zu mir. Und ich gucke dann lieber ARTE-Dokumentationen zum Beispiel, wo es einfach wunderschöne Sachen gibt, die mir etwas von der Natur zeigen, was ich nicht selber sehen kann. Das berührt mich dann und davon habe ich dann mehr als der hat wieder den umgebracht, da ist ein Unfall passiert, die haben wieder Kindergarten gespielt. Muss ich alles nicht wissen.

I: [0:57:39.3] Ja, es ist spannend. Ich beschäftige mich in der Arbeit jetzt eben auch mit dem Phänomen, was sie Eco-Anxiety nennen.

Person E: [0:57:54.3] Wie heißt das?

I: [0:57:55.9] Das erleben immer mehr Menschen jetzt auch so in den letzten Jahren, wo so ganz viel Informationsflut auch kam von den ganzen Wissenschaftler*innen und mehr davon an uns durchgedrungen ist. Das wissen sie ja schon lang und das sagen sie auch schon lange, aber es wurde halt nicht an die Öffentlichkeit -

Person E: [0:58:14.4] *(Unterbrechung, weil jemand auf das Gelände des Ökodorfs kommt ohne auf die Kontaktaufnahme von der Interviewenden einzugehen)*

Person E: [0:58:20.1] Warum geht der nicht in Kontakt?

I: [0:58:25.2] Spannend, ist fremd für ihn vielleicht

Person E: [0:58:43.3] Ja, es ist immer wider das Thema, ist das Tür offen oder ist es zu? Grenzen wir uns ab? Wenn wir das nicht tun, es gibt einfach Menschen, die denken und etwas tun, aber nicht in Kontakt gehen und das gibt dann eine Irritation. Oder in den letzten Tagen war hier jemand, der saß hier und ich frage ihn so: "Bist du hier im Kurs?". "Nein, ich mache hier gerade Pause". Ich sage: "Das ist hier schon ein Privatgelände". "Ja, aber das ist doch hier der Empfang hier. Ich konnte jetzt nicht mehr

laufen und man kann doch wohl die Natur auch genießen". Und ich merkte aber, da war eine unterschwellige Aggression. Vielleicht hatte ich auch eine im Sinne von Aufpassen, wer ist hier und warum. Das finde ich manchmal schwierig. Die Grenzen des Anderen zu respektieren und die Stelle, wo gehe ich erst einmal in Kontakt und gucke mal, was stimmt, was geht. Und viele sind manchmal verärgert, wenn man dann einfach sagt, das ist hier schon ein geschützter Raum und kein öffentlicher. Weil in manchen Kreisen gibt es dann so Neugierige und man fühlt sich dann manchmal wie im Zoo (*lacht*). Also ich finde das keine leichte Stelle dieses wie gehe ich ja mit Menschen um, die einfach hereinspazieren und wir haben so etwas von Ansprechen und mal Nachhaken. Und es gibt für Leute, die Interesse haben und Gucken wollen, die Führung.

I: [1:01:01.9] Ja, aber die gehen dann meistens auch in den Kontakt, oder?

Person E: [1:01:07.4] Na ja, die Führung, da steht ja dann im Internet oder da dran (*zeigt auf das schwarze Brett am Eingang zum Gelände*), wann und wo und wie.

Aufnahme wird beendet, weil das Interview in ein Gespräch über private Themen übergeht und der Akku des Aufnahmegeräts leer ist.

Interview 6: Ökodorf II, Person F

I: [0:00:07.8] Vielen Dank, dass du dir die Zeit genommen hast. Ich bin Sophie, bin 25 und studiere Geographie an der HU in Berlin und ich schreibe meine Bachelor Arbeit über das Erleben von Naturverbundenheit bei Ökodorf-Bewohner*innen, denn als Geographin gucke ich mir ja Räume an und mich interessiert, wie werden hier Räume kreiert als Gemeinschaft und welche Aspekte dieser hier kreierten Räume erlebst du als fördernd für dein Erleben von Naturverbundenheit. Deine Daten werden vertraulich behandelt, was konkret bedeutet, dass ich das jetzt nur für die Transkription aufnehme. Die Audio-Datei wird dann gelöscht und mit deinem Einverständnis wird die Transkription meiner Bachelor Arbeit angehängen. Du wirst auch zitiert, aber anonym. Genau und ansonsten wird meine Bachelor Arbeit nicht veröffentlicht, sondern bleibt im Unikontext und du hast jederzeit das Recht darauf mir per Email zu schreiben, dass ich irgendetwas löschen soll, verändern soll oder so. Eine Bitte wäre, dass du einfach so ehrlich wie möglich antwortest, weil es wirklich darum geht zu gucken, was ist dein authentisches Erleben. Es geht um das subjektive, es gibt kein richtig und kein falsch oder so. Vielleicht magst du mir jetzt nochmal als Einstieg deinen Namen sagen, vielleicht auch dein Alter und vor allem eine Identifikation mit einem Geschlecht, damit ich weiß, welches Pronomen ich verwenden darf. *(Kurze Unterbrechung, weil ein Glas umfällt)*

I: Okay, genau, also Name, Alter, wenn du willst.

Person F: [0:03:59.7] Also mein Vorname ist [Name] und ich bin 59 Jahre alt, ordne mich selber als männlich ein.

I: [0:04:12.8] Und wo hast du gelebt bevor du hierhergezogen bist?

Person F: [0:04:16.5] Im Ruhrgebiet.

I: [0:04:17.5] Wo da?

Person F: [0:04:18.5] In [Ort].

I: [0:04:21.7] Also in der Stadt wirklich?

Person F: [0:04:23.3] Ja

I: [0:04:24.0] Okay, und hast du da in einer Wohnung gelebt oder in einem Haus oder wie?

Person F: [0:04:26.8] In einer Wohnung.

I: [0:04:33.3] Und hattest du da Gartenzugang oder irgendwie Zugang zur Natur?

Person F: [0:04:34.4] Wir haben einen Garten gehabt und Bewohner konnten auch im Garten tätig werden. Ich habe ein klitzekleines Stück bewirtschaftet. Praktisch nur Pfefferminze angebaut und Waldmeister.

I: [0:04:52.1] Okay, aber du warst regelmäßig draußen?

Person F: [0:04:54.8] Ich habe ein riesen großen Waldfriedhof direkt vor der Tür gehabt mit alten Bäumen und auch so, dass man eine Stunde brauchte, um einmal alle Wege zu belaufen. Duisburg liegt mitten im Grünen und mei Stadtteil war nicht weit weg vom nächsten Wald. Ich fahr Kajak und es sind auch Wasserflächen in der Nähe gewesen. Also, ich bin von Kindheit an in der Natur gewesen. Oft ist es auch als Ausgleich, regelmäßig spazieren zu gehen.

I: [0:05:35.1] Und was war dann genau deine Motivation in ein Ökodorf zu ziehen? Du hättest ja auch in eine andere Gemeinschaftsform ziehen können.

Person F: [0:05:41.3] Also ich habe vom [Name des Ökodorfs] gehört seit ich 18 bin. Von den Vorläuferprojekten. Ich habe mich damals in Anarcho-Gruppen engagiert und in der Friedensbewegung und unsere Anarcho-Gruppe ist öfter auf Burg Waldeck gefahren und da sind auch Menschen aus den Vorläufer-Projekten vom [Name des Ökodorfs] regelmäßig hingefahren und da habe ich das erste Mal von einem der Vorläufer-Projekten vom [Name des Ökodorfs] gehört. Freie Liebe, offene Beziehung, politische Themen, die mit dazu gehörten und in meinem Freundeskreis haben wir das diskutiert also, was wir von offenen Beziehungen halten. Ich wusste schon als Jugendlicher, dass ich gerne in Gemeinschaften leben würde. Zuerst war meine Orientierung als Mönch zu leben vielleicht. Also das hat mich angesprochen. In einer Gemeinschaft zu leben und zusammen wirtschaftet und, also damals konnte ich das nicht so formulieren aber rückblickend würde ich sagen, ein höheres Ziel zu haben oder ein spirituelles Ziel zu haben oder einen spirituellen Rahmen zu haben plus gemeinsam arbeiten und leben. Das mit dem Zölibat habe ich mir, glaube ich, als Jugendlicher nicht so genau überlegt und von dem Mönchsein bin ich schnell weggekommen, aber den Gedanke, in einer Gemeinschaft zu leben, den hatte ich immer. Aber bis auf ein paar WGs habe ich das nicht umgesetzt. Und erst meine Teilnahme an Selbsterfahrungsgruppen als ich Mitte 50 oder Anfang 50 war, die hat mich dazu gebracht, das nochal in den Blick zu nehmen, was meine lebenslange Sehnsucht war. Ich habe das immer wieder in meinen tagebüchern gefunden, dass ich eigentlich in Gemeinschaft leben möchte. Ich hatte kurzfristig auch die Hoffnung mit meinem besten Freund und seiner Familie, dass so etwas möglich sein könnte, gemeinschaftlich zu leben. Ja, und dann habe ich mir das [Name des Ökodorfs] tatsächlich einmal angeguckt. Das hatte ich mir auch schon jahrelang vorgenommen. Und als ich mir das hier angeguckt habe, war sofort klar, dass ich

den Gemeinschaftskurs mitmachen will und nach dem ersten Angucken habe ich dann zwei Monate später an einer Arbeitsaktion hier teilgenommen und nach der Arbeitsaktion war klar, ich will hier nicht nur den Gemeinschaftskurs machen, sondern ich will nach dem Gemeinschaftskurs hier bleiben und gucken, ob ich hier Gemeinschaftsmitglied werden kann. Und ich war so wild entschlossen, dass ich, ohne zu wissen, ob ich nach dem Gemeinschaftskurs überhaupt hier bleiben kann, mein Leben in Duisburg aufgelöst habe und nur mit dem gekommen bin, was ich tragen konnte und gesagt habe, das wird entweder schon klappen hier oder ich suche mir eine andere Gemeinschaft. Und es hat geklappt. Und der vorrangigste Aspekt war in Gemeinschaft leben. Also, dass das hier ein Ökodorf ist, hat am Rande wahrscheinlich mitgespielt oder die politische Orientierung des [Name des Ökodorfs] hat auch am Rande mitgespielt. Also es ist für mich wichtig, dass es ein linkes Projekt ist. Genau das mit dem Ökodorf (...), ja, aber die Wichtigkeit stand nicht im Vordergrund. Also ein nur politisch orientiertes Gemeinschaftswesen ohne ökologische Grundidee wäre, glaube ich, für mich nicht in Frage gekommen. Ja.

I: [0:09:28.7] Und bevor du hierhergezogen bist, hast du dich da manchmal von anderen Menschen oder den Menschen um dich herum entfremdet gefühlt?

Person F: [0:09:37.8] (...) (*Nickt*) Das war eine Entfremdung, die ich bemerkt habe und die mich auch dazu gebracht hat, mein Leben in einigen Bereichen zu ändern, um überhaupt an mich heranzukommen. Also überhaupt die Beschäftigung mit mir mit klarem Kopf hat dazu geführt, dass ich Selbsterfahrungs-Workshops mitgemacht habe und die Selbsterfahrungs-Workshops haben dazu geführt, dass ich mich wieder auf die Sachen besonnen habe, die ich lebenslang als Sehnsucht hatte. Die Beschäftigung mit meinen Sehnsüchten hat dazu geführt, dass ich den Schritt gemacht habe, mir die Gemeinschaft anzugucken. Und in der Gemeinschaft habe ich dann gespürt, dass das genau das ist, was ich gerne möchte. Und da fand dann ganz viel Projektion statt. Also ich habe ganz viel aufs [Name des Ökodorfs] projiziert, wie toll das hier ist und wie geborgen man sich hier fühlen kann und durch das Hiersein sind die Projektionen weniger geworden oder die Illusionen, die ich mir da gemacht habe, sind weggegangen. Und das was dann übrig geblieben ist hat aber immer noch mehr als gereicht, dass ich hier bleiben möchte, mir immer klarer wird, dass ich die Sachen in mir selber kreieren muss und was ich in mir selber kreiere bringe ich in die Gemeinschaft mit ein. Dann kann ich noch Ziele haben, die Gemeinschaft soll ökologischer werden auf alle Fälle, das wäre ein großer Wunsch von mir, was aber in erster Linie heißt, dass ich ökologischer denken sollte. Denn das, was mir hier auffällt sind die Sachen, die mir bei mir auffallen. Also hier fahren so viele Autos herum und es gibt zu viel Autoeigentum und ich benutze das Auto auch zu viel zum Spaß. Ich habe kein eigenes aber die Autos, die ich mir hier leihe, aber davon ist gut ein Drittel der Fahrtkilometer sind tatsächlich nur für meinen Spaß und wären nicht nötig. Ich ärgere mich über zu viel Konsum hier und in Wirklichkeit ist es aber, dass mein Konsum immer noch zu hoch ist. Obwohl mein Konsum echt da könnte ich ein bisschen gnädig mit mir sein. Mein eigener Konsum ist

gegenüber früher stark zurückgegangen und gemessen an dem Konsum anderer Menschen ist meiner wahrscheinlich immer schon relativ gering gewesen. Aber meinem Anspruch an eine Menschheit, die sich verbunden fühlt mit Natur und unter einander, genügt das nicht. Also meine Hoffnung ist, dass ich in der Gemeinschaft auch mehr Motivation finde bei mir zu gucken also indem ich der Gemeinschaft zum Beispiel sage, dass ich noch viele knacke Punkte habe, wo ich nicht im Einklang mit mir bin. Und wenn ich es aber der Gemeinschaft sage, dann habe ich es ausgesprochen und dann gucken wir alle zusammen darauf. Ich muss nicht so viel mit mir alleine ausmachen. Oder ich merke das Teilen mit der Gemeinschaft und das mit der Gemeinschaft Ausmachen etwas ändert.

I: [0:13:17.2] Es wird dann echter, bewusster, oder...?

Person F: [0:13:21.8] Also ich versuche ehrlicher mir gegenüber zu sein. Auch nachsichtig mir selber gegenüber zu sein und mich nicht zu verurteilen, wenn ich meine Ideale nicht hundert Prozent leben kann. Das Teilen in der Gruppe schafft Vertrauen in die Gruppe und Vertrauen in mich. Mir wird halt dadurch klarer, dass wir alle ähnliche Probleme haben und ähnliche Themen haben. Dass wir alle zum Teil Idealen hinterherlaufen. Dass wir uns über andere ärgern, obwohl wir eigentlich bei uns gucken könnten. Mir wird immer klarer, dass wenn mein Leben im Gleichgewicht wäre, dass ich dann auf Konsum verzichten könnte, weil es einfach Übersprungshandlungen sind oft. Meinem Beziehungsleben geht es scheiße, dann fahre ich zu McDonalds und ziehe mir einen Burger rein. Also die Verbindung ist ganz einfach. Oder ich habe Stress mit den Kollegen im Büro, dann bestelle ich mir einmal schnell ein T-Shirt, was dazu führt, dass ich mich genau 30 Sekunden besser fühle und dann ist es vorbei. Und wenn es mir gut geht in den Phasen, ist Konsum nicht das erste, was mir einfällt.

I: [0:14:57.3] Und um nochmal zurückzukommen auf dieses Gefühl der Entfremdung: Wenn du das jetzt auf die Natur überträgst, würdest du sagen, dass du dich bevor du hierhergezogene bist mehr oder ähnlich entfremdet von der Natur gefühlt hast? Kennst du das Gefühl von Entfremdung von Natur?

Person F: [0:15:21.9] Ja. Aber genau das hat seinen Ursprung in dem Gefühl der Entfremdung in mir. Natur ist dann der nächst weitere Blick. Oder von anderen Menschen mich entfremdet zu fühlen ist der nächst weitere Blick. Wobei das natürlich auch umgedreht funktionieren kann. Wenn ich merke, dass ich mich vom Menschen oder der Natur entfremdet fühle, dann wäre der nächste Denkschritt, das hat etwas mit mir zu tun. Also ich fühle mich von mir entfremdet. Ich fühle mich von mir entfremdet, wenn ich mir nicht die Zeit nehme in die Natur zu gehen. Wenn ich mich in der Natur bewege, zum Beispiel auf dem Fahrrad oder auf dem Auto, bewege ich mich zu schnell durch die Natur, das bin auch nicht ich. Wenn ich zu Fuß durch die Natur gehe und keine Eile habe, dann bin ich bei mir und bei der Natur. Wenn ich in der Natur Dinge unterlasse, die schädlich sind, also keinen Müll hinterlasse oder so, dann bin ich bei mir und fühle mich verbunden mit der Natur.

I: [0:16:50.6] Ja, das macht Sinn. Und wenn du an einen besonders schönen Moment zurückdenkst in deinem Leben, wo du in der Natur warst, was hast du da gefühlt?

Person F: [0:16:59.7] Leichtigkeit, Entspannung, eine bestimmte Leere im Kopf. Auf Grundbedürfnisse zurück, also ich habe zum Beispiel in Neuseeland lange Wanderungen gemacht und da hatte ich, glaube ich, am stärksten das Gefühl, ich bin auf meine Grundbedürfnisse zurückgeworfen oder beschränkt. Das war ein schönes Gefühl, dass keine anderen Sorgen da waren außer: Erreiche ich rechtzeitig vor Dunkelheit die Hütte? Finde ich die Hütte? Gibt es dort eine Axt, mit der ich mir Brennholz machen kann? Ist dort eine Wasserquelle in der Nähe? Also das waren so die wichtigen Gedanken. Schaffe ich es während des Weges präsent genug zu sein, um nicht in ein Schlammloch zu treten? Das war lebensgefährlich in diese Schlammlöcher zu treten. Ja, also im Idealfall bin ich in der Natur bei nichts anderem als mir und der Natur. Wenn ich mich ins Kajak setze, habe ich so etwas innerhalb von Sekunden. Also, wenn ich auf dem Wasser bin, also im Kajak, dann passiert diese Entspannung und nur da auf dem Wasser sein binnen Sekunden. Die Gedanken sind weg, die Sorgen sind weg, die Anspannung ist weg. Dann geht es tatsächlich nur um die Körperspannung also im Kajak die Körperspannung zu haben, dass ich mich da vertrauensvoll durchs Wasser bewege und zur Einheit mit dem Kajak und dem Wasser, also mich möglichst widerstandslos dadurch bewege. Und dann ist alles andere weg.

I: [0:18:01.2] Ich sehe so richtig dein Gesicht aufleuchten, wenn du vom Kajak sprichst.

Person F: [0:18:28.7] Ja (...). Ja (...).

I: [0:18:39.5] Spannend. Und könntest du in einem Satz nochmal beschreiben, was Naturverbundenheit für dich bedeutet? Als Allgemeines?

Person F: [0:19:04.0] Spontan, das erste, was mir einfällt ist, im Einklang mit der Natur sein. Im Einklang heißt mich in der Natur so zu bewegen, dass in mir keine Widerstände sind. Dass ich keine Widerstände kreierte. Das heißt mich achtsam, respektvoll immer mir selbst gegenüber aber auch der Natur gegenüber dadurch zu bewegen. Zusammenhänge zu sehen.

I: [0:19:54.2] Welchen Zusammenhänge?

Person F: [0:19:56.5] Das alles, was ich tue, Folgen hat. Wenn ich mich unachtsam bewege, hat das meistens negative Folgen für mich und alle anderen. Also zum Beispiel wenn ich mich ins Auto setze, um zu McDonalds zu fahren, dann hat das Folgen. Für Tierhaltung, für die Verschwendung von Ressourcen, im schlimmsten Fall für eine Schnecke oder einen Frosch, die über die Straße läuft und ich darüber fahre. (...) Ja. Sag nochmal die Ursprungsfrage.

I: [0:19:59.4] Ja, die Frage war, ob du in einem Satz beschreiben könntest, was Naturverbundenheit bedeutet.

Person F: [0:20:11.7] Ja, also mir meines Tuns bewusst zu sein oder mir selber bewusst zu sein. (...) Ja, die Auswirkungen meines Handelns bewusst zu haben.

I: [0:21:14.6] Mhm. (...) Und wenn du dich jetzt einmal zurückerinnerst an die Zeit bevor du hierhergekommen bist. Hast du dich da ähnlich stark oder weniger stark oder stärker verbunden mit der Natur gefühlt in der Art und Weise wie du es gerade beschrieben hast?

Person F: [0:21:31.4] Ich habe eine Entwicklung in meinem Bewusstsein gemacht. Ich glaube ich bin etwas bewusster geworden. Ich glaube ich bin präsenter geworden, achtsamer geworden und das hat Auswirkungen darauf wie ich mich mit allem verbunden fühle. Ich glaube die Veränderung ist klein gegenüber früher, doch die Themen sind hier präsenter. Also wir sind ein Ökodorf, die Themen sind immer mal wieder auf dem Tisch. Es gibt Gruppen, die die Themen präsent halten. Es werden Bücher empfohlen, die die Themen präsent halten. Ich neige dazu immer zu sehen, was ich von meinem Ideal noch nicht erreicht habe. Deswegen wäre eine Frage, da muss ich versuchen mich in eine höhere Warte zu begeben und muss ich gucken, hat sich etwas getan bei mir? Ja, ich glaube, es hat sich ein klitzeklein bisschen etwas getan bei mir. Ich wünsche mir, es würde sich noch mehr tun. Aber ich weiß, das es ein Gesamtthema ist also Gleichgewicht im Leben zu haben. Das geht klitzekleinste Schritte bei mir. Also ein besseres Gleichgewicht hinzukriegen als früher. Mich weniger entfremdet zu fühlen. Und da ist dann auch die Naturverbundenheit mit dabei. Es macht etwas aus im Ökodorf zu leben. Und trotzdem muss ich daran arbeiten also es mir präsent halten. Das Thema immer wieder vor Augen führen. Automatisch passiert hier gar nichts. Automatisch passiert, dass ich in meine alten Verhaltensweisen zurückfalle oder dabei bleibe oder bequemer ist es so weiter zu machen wie bisher.

I: [0:21:34.1] Ja ist spannend, weil man das natürlich erwarten könnte, wenn man in einem Ökodorf wohnt. Aber wie du vorhin auch schon meintest, es braucht etwas Aktives, eine Entscheidung.

Person F: [0:24:26.0] Eine Entscheidung, ja. Und ich glaube halt, dass es immer zu allererst eine Entscheidung für mich ist. Dass ich es mir wert bin mehr auf mich zu gucken und das beinhaltet letztendlich auch, dass ich mehr auf andere Sachen gucke. Also wo ich eingebunden bin, was alles dazu gehört und da gehört auch die Naturverbundenheit dazu. Aber anfangen tuts mit einer Entscheidung für mich. Also einer Entscheidung für mehr Selbstliebe, wenn man so will. Also das ist sowieso eine Grundidee, dass das alles über Spiritualität geht. Also über ein Anerkennen, dass es etwas Höheres gibt als nur mich. Ein Anerkennen, dass alles verbunden ist. Dass ich Teil eines Systems bin und dass es darum geht, das

Gesamtsystem zu schützen oder zu sehen. Und die Anfälle des Egos, dass dann immer wieder sagt, es geht um mich oder scheiß was auf die Umwelt oder die Anderen. Hier zu sein macht es mir immer mehr möglich die Entscheidung, wo ich mich gegen mich und gegen die Verbundenheit, die mehr zu sehen. Also es ist mir oft schon klar, wenn ich eine Entscheidung gegen Verbundenheit treffe. Das war vorher vielleicht ein bisschen unbewusster. Obwohl vom Verstand her war es auch klar. ich weiß was Klimakatastrophe ist oder was viele Brennstoffe verschwenden ist. Aber dass das jedes Mal eine Entscheidung gegen Verbundenheit ist oder gegen (...) ja, gegen Verbundenheit reicht aus.

I: [0:25:18.6] Gegen diesen Einklang.

Person F: [0:25:29.7] Ja.

I: [0:26:50.2] Und fühlst du hier im [Name des Ökodorfs] also wirklich hier an diesem Ort eine schwächere oder eine ähnlich starke oder eine stärkere Verbindung zur Natur als an anderen Orten in der Welt?

Person F: [0:27:09.4] Also eine bedeutend schwächere Verbindung als an Orten, wo Menschen auf eine Zusammenarbeit mit Natur stärker angewiesen sind. Also Menschen, die sich ständig in der Natur bewegen, sind stärker darauf angewiesen, dass sie sich im Einklang mit der Natur bewegen. Weil die Erfahrung, sich nicht im Einklang mit der Natur zu bewegen, dann unmittelbar zuschlägt. Während es hier bei uns nur mittelbar zuschlägt. Es regnet zu wenig, es ist grundsätzlich zu wenig Wasser da, aber unser Brunnen liefert noch. Verglichen mit Stadtbewohnern haben wir zumindest die Chance, mehr naturverbunden zu sein oder das mehr zu empfinden durch unsere eigene Landwirtschaft, den Prinzipien, nach denen unsere Landwirtschaft funktioniert, die Permakultur, die wir hier auf dem Gelände etabliert haben, die man, wenn man von hier hinaustritt, direkt vor Augen hat. Dass wir einen Großteil der Produkte, die wir konsumieren, selber herstellen. (...) Dass wir eine Tauschkultur für getragene Kleidung haben. Dass man hier eine Austauschkultur hat für Gegenstände des täglichen Lebens, dass es sich nicht jeder selber kaufen muss. Dass wir uns die Autos teilen. Und da auch wissen, warum wir das machen. (...) Die Frage war, ob wir ein größeres Verbundenheitsgefühl haben als -

I: [0:29:57.7] An anderen Orten genau. Also mit dem Ort, genau. Also mich interessiert die Frage, hat es eine Auswirkung, wenn ich lange an einem Ort bin, dass meine Fähigkeit mich mit der Natur an diesem Ort verbunden zu fühlen, gestärkt wird, weil ich eine Beziehung mit ihm führe. Oder kann ich dieses Gefühl von tiefer Verbundenheit genauso intensiv erleben, wenn ich einfach durch ein Waldstück wandere oder in einem Land wandere, wo ich vielleicht einmal bin? Ist das dann auch möglich? Genau, das ist sozusagen die Frage. (...) Na, vielleicht kommt es ja später nochmal wieder. Es gibt zwei Aussagen. Ich habe die aufgeschrieben und ich würde die dir einfach vorlesen und vielleicht kannst du mir danach sagen, mit welcher du dich mehr identifizierst oder von welcher du mehr sagen würdest, dass

trifft auf dich zu. Die erste Aussage ist: "In meinem Alltag erlebe ich Natur als etwas, was mir in Form von Ressourcen zur Verfügung steht. Dadurch erlebe ich sie größtenteils als etwas mir Verfügbares". Die zweite Aussage ist: "In meinem Alltag erlebe ich Natur als etwas mir größtenteils Unverfügbares insofern, als dass es ein Eigenleben führt, über das ich keine Kontrolle habe".

Person F: [0:31:58.3] Also beim Nachdenken kommt mir das Zweite (...), also ich hatte einen Widerstand gegen das Zweite, als du es ausgesprochen hast. Aber wenn ich ein paar Gedanken daran verschwende, kommt mir das immer plausibler vor, dass es so ist oder dass ich Natur so sehen kann. Es ist eine Mischung aus beidem, aus beiden Antworten. Ein Teil der Natur ist für mich konsumierbar. Ein Teil der Natur, da habe ich keine Gewalt darüber. Und die kann ich mir angucken oder fühlen oder erleben, aber (...)

I: [0:32:55.1] Eine Mischung aus beidem.

Person F: [0:32:58.0] Ja. Ich glaube, je mehr ich mich darauf einlassen würde, desto mehr wäre die zweite Antwort die richtige Antwort.

I: [0:33:22.1] Warum? Was meinst du, was ist das, was noch überwunden werden muss oder warum braucht es mehr Zeit?

Person F: [0:33:28.8] Weil das vielleicht eine tiefere Erkenntnis ist, das Zweite. Weil es erschreckend ist erstmal. Also das erschreckende ist, ich bin nicht derjenige, der es kontrolliert. Meine Erfahrung ist, dass das, was erschreckender ist, mehr dran ist an dem, was gesehen werden will. Also ist es auf alle Fälle die spannendere Antwort. (*lacht*) Genau, mein Wunsch ist es, Sachen kontrollieren zu können und die unkontrollierbaren sind dann aber die, wo ich meine Größe oder meine Macht dran relativieren kann. (...) Ja, und im Einklang mit der Natur zu leben ist leichter möglich, wenn man zur zweiten Antwort neigt. Wobei im Einklang mit der Natur leben das erste auch ermöglicht. Also, Früchte zu ernten oder Ressourcen zu nutzen.

I: [0:33:55.7] Einklang. Im Einklang mit Natur leben ermöglicht das erste oder das erste ermöglicht auch das im Einklang leben?

Person F: [0:34:22.1] (...) Also das Erste funktioniert ja auch, wenn man nicht im Einklang lebt. Also das machen wir ja.

I: [0:34:33.4] Ja. (...) Was ist deine Motivation hinter deiner Entscheidung hier diesen ökologisch nachhaltigen Lebensstil zu führen?

Person F: [0:34:42.2] Zu wissen, dass andere Lebensstile keine Zukunft haben. Das Wissen, dass andere Lebensstile für mich persönlich Übersprungshandlungen waren, weil mein Leben nicht im Gleichgewicht ist. Weil ich mich nicht genügend um mich selber kümmere, deswegen konsumiere ich oder weil ich keine Lust habe, meine Gefühle zu fühlen, arbeite ich unglaublich viel. Und unglaublich viel arbeiten bring normalerweise als Übersprungshandlung wieder ganz viel Konsum mit sich. (...) Ja, weil es eine angemessene Antwort auf die Fragen unserer Zeit ist. Weil ich gerne teilhaben möchte an einem Kulturwandel, der spirituell ist und ökologisch sinnvoll oder, genau, das Wort 'nachhaltig' benutze ich schon gar nicht mehr so gerne, weil 'nachhaltig' eher ein Versuch ist, das kapitalistische System aufrechtzuerhalten durch Nachhaltigkeit. Also, im Einklang.

I: [0:37:06.3] Hast du das Gefühl, dass du hier in deinem Leben im [Name des Ökodorfs] mehr die Auswirkungen deines Handelns auf die Natur sehen kannst? Oder weniger oder ungefähr gleich viel wie du es davor auch schon getan hast?

Person F: [0:37:24.0] Also für mich persönlich ist die Möglichkeit hier größer. Weil meine Bereitschaft bei mir zu gucken durch das Sein in Gemeinschaft höher ist oder weil es hier leichter ist. Hier sind ständig Leute, mit denen man über diese Sachen reden kann. Eine Möglichkeit von Austausch. Die Möglichkeit darüber zu reden, wie man ins persönliche Gleichgewicht kommt und die Themen Konsumverzicht, im Einklang mit der Natur leben, die kommen dann einfach nach als Folgeprodukte von mehr Selbstliebe oder von mehr im Einklang sein. Die kann man dann abpflücken. Ja. Also ein Ort, der spirituell ist und deswegen würde ich auch eher dazu neigen, es ist wichtig, dass wir ein spiritueller Ort sind, als dass wir eine Öko-Gemeinschaft sind. Ich glaube, das mit der Öko-Gemeinschaft kann man als Ergebnis mit abpflücken, wenn das mit dem Spirituellen gegeben ist.

I: [0:38:57.9] Das ist dann etwas, was natürlich nach sich gezogen wird.

Person F: [0:39:01.6] Ja, also wenn es um mehr Selbstliebe geht, um mehr im Einklang sein, dann kann man alle anderen Themen danach leichter abpflücken.

I: [0:39:20.6] Und hat das Leben in der Gemeinschaft hier Auswirkungen auf deine Empathiefähigkeit? Empathie mit anderen Menschen und oder mit Natur?

Person F: [0:39:32.5] Ja, wie üben das regelmäßig. Mit 'wir üben das' meine ich, jeder hat die Möglichkeit, es hier zu üben. Es wird nicht vorgegeben, dass wir das machen müssen, aber es gibt genügend Gruppen, an denen man teilnehmen kann oder Übungsräume, wo man das üben kann, praktizieren kann. Also Empathie kommt für mich dadurch, dass ich mich anderen zeige und andere sich mir zeigen. Also alles kommt darauf, wenn andere sich mir zeigen und ich mich anderen zeige. (lacht) Unter anderem

auch Empathie. Und das ist in unserer Gemeinschaft sehr gut möglich. Das kann ich mir auch an anderen Orten kreieren, aber hier ist einfach ein schöner Rahmen. Also besonders zu Corona-Zeiten ist das sehr auffällig. Wir haben hier Möglichkeiten, von denen der Rest der Welt nur träumt.

I: [0:40:11.6] Würdest du sagen, dass du dich jetzt, in deinem Alltagsleben überwiegend, selten oder nie als Teil von Natur erlebst?

Person F: [0:40:22.5] Also die Frage ist, ob ich mich in meinem Alltagsleben selten oder nie als Teil von Natur erlebe.

I: [0:41:10.0] Ja, oder oft. Oder manchmal.

Person F: [0:41:13.5] Selten oder nie nicht. Die Frage ist zwischen (...) es bewegt sich zwischen oft und sehr oft.

I: [0:41:38.5] Glaubst du ein immer ist möglich?

Person F: [0:41:42.6] Nein.

I: [0:41:43.2] Warum nicht?

Person F: [0:41:44.8] Ja, weil das ein erleuchteter Zustand wäre.

I: [0:41:50.9] Und der ist so nicht möglich?

Person F: [0:41:52.2] Doch. Aber ist eine Gnade und passiert nur wenigen. Also ich kann versuchen oft in der Präsenz zu sein, oft bei mir zu sien, oft mich verbunden zu fühlen. Aber immer ist übermenschlich, finde ich. Also alle meine Erfahrungen sagen ich lebe in einer Dualität. Und mich immer mit Natur (...), das wäre ja nicht nur mit Natur. Natur ist ja dann nur Platzhalter, mich mit allem verbunden zu fühlen. Mich dauerhaft mit allem verbunden zu fühlen, wäre so etwas, wie eine Singularität. Und das ist etwas, was nicht menschlich ist. Sondern das ist, was weiß ich, ein Buddha-Zustand oder (...) nein. Also für mich ist das Ziel, das einfach öfter hinzukriegen. Öfter als bisher.

I: [0:43:23.0] Okay. Und hast du manchmal Schuldgefühle gegenüber der Natur gehabt oder hast sie manchmal?

Person F: [0:43:26.8] Hatte ich und habe ich.

I: [0:43:30.9] In welchem Kontext?

Person F: [0:43:33.9] Ja, wenn ich bewusste Entscheidungen gegen einen Einklang oder eine Verbundenheit mit der Natur treffe. Also wenn ich einen schweren Tag im Büro hatte, keiner zum Kuscheln da ist und ich mich ins Auto fahre und zu McDonalds fahre, um da zu essen. Dann freue ich mich auf den Burger und weiß gleichzeitig, dass das keine ökologisch sinnvolle Tat ist, dass ich das bereue, dass mich das nicht glücklicher macht außer für die 60 Sekunden vielleicht, wo ich das erste Mal in den Burger beiße. Alle weiteren Bisse hätte ich mir auch wieder schenken können. Ja. Das weiß ich schon bevor ich losfahre. Ich weiß es nachdem ich zurückgekommen bin.

I: [0:44:30.5] Sind diese Schuldgefühle begleitet von anderen Gefühlen?

Person F: [0:44:39.2] Ja, eine Traurigkeit. Im schlimmsten Fall manchmal von einer Wut, die auch so handeln (lacht). Über die ich mich dann empören kann. Allerdings nur ganz kurz, dafür bin ich zu schlau. Wenn ich mich über andere empöre, dann weiß ich, dass ich mich über mich empöre. Das fällt mir zum Glück ganz leicht das zu merken. Ja, eine Traurigkeit darüber, dass ich so menschlich bin. So fehlerbehaftet und mich doch immer wieder für Sachen entscheide, von denen ich weiß, dass sie sinnlos sind. Meine Hoffnung ist, dass das mich damit Beschäftigen und das Präsent haben dazu führt, dass ich da hingucke, wo ich nicht im Gleichgewicht bin und mich da mehr darum kümmere. Und das geht aber sehr langsam. Da sind halt Ängste im Weg und Beschränkungen. Lebensthemen, die langsam angegangen werden wollen. Gefühle, wo es Angst macht, die zu fühlen und an die ich mich deshalb langsam annähere oder mich immer wieder annähern muss. Und ich bin da aber relativ optimistisch, dass ich da kleine Schritte mache. Ich kann dir das ja auch sagen. Ich versinke nicht vor Scham im Boden, wenn ich dir sage, dass ich zu McDonalds fahre. Aber es tut mir weh. Ich sitze dir gegenüber und denke, Gott verdamme Scheiße. Du erzählst ihr das. Du kannst das teilen, aber es ist nicht schön. Das ist nichts, was (...). Ja, es macht mich traurig.

I: [0:46:41.3] Diese Schuldgefühle, oder diese Trauer, die kennst du schon aus dem Leben vor dem [Name des Ökodorfs]?

Person F: [0:46:51.8] Nein, weniger. Also dass ich meine Gefühle benennen kann oder dass ich sogar bei einem Gefühl gucken kann, was darunter noch für ein Gefühl liegt, also, meistens kann ich Wut benennen. Wut oder Trotz. Und unter der Wut liegt meistens eine Trauer. Das übe ich erst hier. Und das geht hier langsam. Ein schlechtes Gewissen hatte ich auch vorher schon. Ich habe dann da einfach nicht lange hingeguckt. Und jetzt fange ich langsam an, etwas mehr hinzugucken oder zu versuchen hindurch zu fühlen, soweit das schon geht. Da bin ich ganz am Anfang.

I: [0:47:54.1] Du hast ja gerade vom menschlich sein gesprochen. Also du meinstest menschlich sein im Kontext vom fehlerhaft sein. Und jetzt würde mich interessieren, ob sich dein Erleben vom Menschsein verändert hat seitdem du hier wohnst oder lebst.

Person F: [0:48:11.8] Ja. Ich werte ein bisschen weniger. Ich werte immer noch, aber ein bisschen weniger. Es fällt mir ein bisschen leichter hinter dem Verhalten oder den Einstellungen anderer Menschen ihre Not zu sehen oder ihre Beweggründe. Ich verstehe ein bisschen leichter, dass ich vielleicht einen Grund haben kann auf jemanden wütend zu sein, aber, damit ich mit ihm in Verbindung sein möchte, ich von der Wut zur Trauer kommen muss, und dann aus der Trauer zu einer Handlung. Zum Beispiel zu sagen, es macht mich traurig, was du gesagt, gedacht oder getan hast und ich würde da gerne mit dir ins Gespräch kommen. Also da gehe ich kleine Schritte. Und auch das ist als allererstes natürlich bei mir. Also das fängt damit an, dass ich mir mehr verzeihe. Nicht so streng mit mir bin, weil ich zum Beispiel sehen kann, welche Gefühle hinter den zuerst kommenden Gefühlen liegen können und woran es wohl liegen mag, dass ich solche Gefühle habe.

I: [0:49:38.7] Es erinnert mich so ein bisschen an die Form einer Spirale. Wenn du so bei dir anfängst und dann die Kreise immer größer werden, man kann immer mehr auf die Welt schließen. (...) Und würdest du sagen, dass, seitdem du hier im Ökodorf lebst, dass es dir ähnlich leicht fällt oder schwerer fällt oder leichter fällt, deine Bedürfnisse zurückzustellen für das Wohl der Natur?

Person F: [0:50:21.9] Für das Wohl der Natur muss ich, glaube ich, keine meiner Bedürfnisse zurückstellen. Die Bedürfnisse, die mir tatsächlich entsprechen, sind alle im Einklang mit der Natur zu befriedigen. Die Bedürfnisse, die ich kultiviert habe oder entwickelt habe, weil ich nicht im Einklang in der Natur bin oder nicht im Einklang mit mir bin, sind keine Bedürfnisse von mir, sondern Übersprünghandlungen oder Ausgleichshandlungen. Versuche, mit einem merkwürdigen Leben klarzukommen. Also, die Antwort ist, dass es hier für mich mehr darum geht zu sehen, welche Bedürfnisse ich mir antrainiert habe oder erworben habe, um Ungleichgewichte auszugleichen und es gar keine echten Bedürfnisse sind. Also ein echtes Bedürfnis ist es nicht, ein neues T-Shirt zu haben, sondern ein echtes Bedürfnis ist es abends jemanden zum Kuscheln zu finden. Oder jemanden zum Unterhalten. Oder jemanden, dem ich sagen kann, dass es mir kacke oder gut geht. Oder jemanden, für einen Spaziergang. Oder jemanden, für einen Spaziergang oder um gemeinsam die Sterne angucken. Das mit dem T-Shirt kommt, wenn all die anderen Sachen nicht da sind oder ich mich nicht traue zu fragen. Und wenn ich mit meiner Liebsten ein Sellerie-Schnitzel esse, dann ist die Welt so in Ordnung als wenn ich mir aus Frust alleine ein richtiges Schnitzel besorge. Was ich mir auch nur deshalb besorge, weil ich das so gelernt habe. Wenn ich mit Sellerie-Schnitzel groß geworden wäre, bräuchte ich mir um ein richtiges Schnitzel keinen Kopf machen. Das ist etwas Psychisches, nichts Physisches.

I: [0:52:33.0] Und auf Menschen bezogen? Würdest du sagen, dass es dir leichter fällt oder schwerer fällt, deine Bedürfnisse zurückzustellen für andere?

Person F: [0:52:42.9] Also das ist tatsächlich nicht mein Problem. Mein Problem ist das umgedrehte. Meine Bedürfnisse stärker in den Fokus zu nehmen. Ich bin vom Typ einer, der gerne mehr gibt als er überhaupt hat. Also hier ist mein Lernprozess mehr auf mich zu gucken. Also meine Bedürfnisse in der Vordergrund zu stellen, ja, zu formulieren oder auch einmal in den Vordergrund zu stellen. Also ich bin ganz gut gemeinschaftstauglich von Natur aus und muss eher in die andere Richtung gucken.

I: [0:53:20.8] Zu dir zurückkommen. (*lacht*)

Person F: [0:53:21.8] Ja, also weiter für die Gemeinschaft was machen, weil es mir Spaß macht, aber mehr einzustreuen auch für mich zu machen.

I: [0:53:39.6] Jetzt noch, das ist eigentlich auch meine letzte Frage: Wenn wir jetzt die Zahlen angucken von Menschen, die in Ökodörfer ziehen oder auch von entstehenden Ökodörfern, dann sehen wir, dass immer mehr Ökodörfer entstehen und auch, dass immer mehr Menschen in Ökodörfer ziehen. Meine Frage an dich ist: Warum denkst du passiert das?

Person F: [0:54:05.4] (...) Eine langsam beginnende Gegenbewegung gegen zu viel Entfremdung. Ja. Zu viel kapitalistisches Systemwachstum im Vordergrund oder, ja, als beginnende Gegenbewegung.

I: [0:54:53.6] (...) Ja, vielen Dank. Vielleicht magst du mit mir teilen, wie es dir jetzt so geht und wenn du Rückfragen oder Anmerkungen hast, dann (...)-

Person F: [0:55:01.2] Ich bin beglückt über deine Fragen. Weil sie mir ermöglichen, mich damit zu beschäftigen und da einmal drauf zu gucken. (...) Ich bin gespannt auf deine Arbeit. Also mir hat das jetzt ganz viel gegeben.

I: [0:55:33.9] Schön. Ja, du hast es dir ja selbst gegeben.

Person F: [0:55:39.1] Ja. Ja, aber du hast so eine Rahmen geschaffen und eine Einladung dafür ausgesprochen. Ich bin froh, dass ich [Name] Einladung gefolgt bin und so viel um die Ohren hatte und dachte, oh Gott, noch ein Termin. Aber wenn ich viel bei mir bin, dann weiß ich, A) ich nehme nur die Termine an, die sowieso passen und B) das wird schon einen guten Grund haben.

I: [0:56:09.6] Ja, das meinte ich auch so mit kreieren. Ich glaube, unbewusst holt man sich die Dinge herein. Deshalb danke fürs Kommen.

Person F: [0:56:18.3] Ja, danke, dass du an dem Thema dran bist.

I: [0:56:22.5] Es ist sehr spannend. Und ja, ich bin jetzt noch total drin und kann noch nicht richtig rauszoomen aber ich sehe jetzt schon ganz viele Überschneidungen und das ist total berührend. Sehr berührend.

Person F: [0:56:38.7] Ich habe auch gerade gedacht, ich wüsste super gerne, was andere Menschen gesagt haben dazu. Auch aus unserer Gemeinschaft. Ich habe zuerst gedacht, meine Güte, ich bin so kurz hier und wir haben so viele ökologisch bewegte Menschen, die das schon Jahrzehnte lang machen und dann antworte ich. Aber ja, genau, ich habe auch eine Idee dazu und einen Stand. Das ist ein aktueller Stand. In fünf Jahren weiß ich nicht, aber (...) ja.

I: [0:57:12.4] Würdest du denn gerne mir deine Email-Adresse geben, weil dann kann ich es dir auf jeden Fall schicken, wenn ich fertig bin.

(Interview-Aufnahme wird beendet und Email-Adressen werden ausgetauscht)

Danksagung

Während der Erarbeitung dieser Bachelorarbeit wurde ich vielseitig unterstützt von Personen, bei denen ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken möchte.

Zunächst bedanke ich mich inständig bei meinen Erst- und Zweitgutachter*innen Herrn Prof. Dr. Jonas Ostergaard Nielssen und Frau Dr. Bettina König. Dank ihrer Betreuung war es mir nun möglich, mein von breitgefächerten Themen geprägtes Geographie-Studium in Form einer Forschungsarbeit zu beenden, deren Fragestellung mich persönlich tiefgreifend bewegt und nachhaltig prägt.

Des Weiteren bin ich den Ökodörfern I und II für ihre Zusammenarbeit dankbar, welche in Zeiten einer globalen Pandemie verschiedenen Hindernissen ausgesetzt war und nur durch ihre Flexibilität und Motivation trotz dessen funktionieren konnte.

Insbesondere danke ich den Interviewpartner*innen für ihre Zeit, ihre Offenheit und Authentizität. Sie können als Vorreiter*innen für eine Gesellschaft gesehen werden, die angesichts der globalen Erderwärmung und ihren Folgen mit der Notwendigkeit nachhaltiger Veränderungen konfrontiert ist.

Außerdem möchte ich mich bei meinen Eltern dafür bedanken, dass sie mir ein Studium ermöglicht haben, was meine Interessen fördert und mich im Zuge dessen stets darin bestärkt haben, mich auf meine Freude an den Inhalten zu konzentrieren, anstatt mich zu sehr unter eigens gemachten Leistungsdruck zu setzen.

Nicht zu guter Letzt danke ich meinem Bruder Leo für das geduldige Korrekturlesen und Mut machen, sowie meiner Mitbewohnerin Michelle für unzählige inspirierende Gespräche über die Beziehung vom Menschen zu Natur.

Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit oder Teile davon nicht für andere Prüfungs- und Studienleistungen eingereicht, selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe. Sämtliche fremde Quellen inklusive Internetquellen, Grafiken, Tabellen und Bilder, die ich unverändert oder abgewandelt wiedergegeben habe, habe ich als solche kenntlich gemacht. Mir ist bekannt, dass Verstöße gegen diese Grundsätze als Täuschungsversuch bzw. Täuschung geahndet werden.

Berlin, den _____

Unterschrift